



Plenarprotokoll

63. Sitzung

Donnerstag, 17. September 2020

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7535	Vorbereitungen auf den Bundesseniorenkongress am 1. und 2. Oktober	7552
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7535	Ulker Radziwill (SPD)	7552
1 Aktuelle Stunde	7535	Senatorin Elke Breitenbach	7552
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Ulker Radziwill (SPD)	7553
Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen	7535	Senatorin Elke Breitenbach	7553
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)		Baubeginn der Tangentialverbindung Ost	7553
in Verbindung mit		Christian Gräff (CDU)	7553
25 Endlich wieder mehr Kultur wagen – Theater und Konzertsäle verantwortungsbewusst auslasten	7535	Senatorin Regine Günther	7553
Antrag der Fraktion der FDP		Christian Gräff (CDU)	7553
Drucksache 18/2970		Senatorin Regine Günther	7553
Frank Jahnke (SPD)	7535	Harald Moritz (GRÜNE)	7554
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7538	Senatorin Regine Günther	7554
Carsten Ubbelohde (AfD)	7538	Rolle der Stadtteilzentren für bürgerschaftliches Engagement im Kiez ...	7554
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7538	Hakan Taş (LINKE)	7554
Anne Helm (LINKE)	7540	Regierender Bürgermeister	
Martin Trefzer (AfD)	7542	Michael Müller	7554
Daniel Wesener (GRÜNE)	7544	Hakan Taş (LINKE)	7554
Florian Kluckert (FDP)	7546	Regierender Bürgermeister	
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	7548	Michael Müller	7554
Ergebnis	7552	Vereinbarungen zum Laderecht für Taxis am BER	7554
2 Fragestunde	7552	Harald Moritz (GRÜNE)	7554
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Regine Günther	7555
		Harald Moritz (GRÜNE)	7555
		Senatorin Regine Günther	7555
		Henner Schmidt (FDP)	7555
		Senatorin Regine Günther	7555
		Neue Imagekampagne Berlins	7555
		Martin Trefzer (AfD)	7555

Regierender Bürgermeister Michael Müller	7555	Besuch des Flüchtlingslagers Moria durch den Innensenator	7563
Martin Trefzer (AfD)	7556	Kurt Wansner (CDU)	7563
Regierender Bürgermeister Michael Müller	7556	Senator Andreas Geisel	7563
Carsten Ubbelohde (AfD)	7556	Kurt Wansner (CDU)	7564
Regierender Bürgermeister Michael Müller	7556	Senator Andreas Geisel	7564
		Andreas Otto (GRÜNE)	7564
		Senator Andreas Geisel	7564
Vorgetäuschte Wohnsitzanmeldungen in Unterkünften für wohnungslose Menschen	7557	3 Volksinitiative	7565
Holger Krestel (FDP)	7557	„ Neue Wege für Berlin “	7565
Senatorin Elke Breitenbach	7557	Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin	
Holger Krestel (FDP)	7557	Drucksache 18/2711	
Senator Andreas Geisel	7557	<u>hierzu:</u>	
Daniel Buchholz (SPD)	7558	Antrag der AfD-Fraktion auf Annahme einer Entschließung	
Senatorin Elke Breitenbach	7558	Drucksache 18/3016	
Bilanz zur Umsetzung des integrierten Maßnahmenplans gegen sexuelle Gewalt ..	7558	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 16. September 2020	
Emine Demirbükten-Wegner (CDU)	7558	Drucksache 18/3017	
Senatorin Dilek Kalayci	7559	Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung	
Emine Demirbükten-Wegner (CDU)	7559	Drucksache 18/3018	
Senatorin Dilek Kalayci	7559	Iris Spranger (SPD)	7565
Schließung der Berliner Freibäder trotz sommerlicher Temperaturen	7559	Stefan Evers (CDU)	7566
Frank-Christian Hansel (AfD)	7559	Dr. Michail Nelken (LINKE)	7567
Senator Andreas Geisel	7559	Harald Laatsch (AfD)	7568
Frank-Christian Hansel (AfD)	7560	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	7569
Senator Andreas Geisel	7560	Stefan Förster (FDP)	7571
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	7560	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	7572
Senator Andreas Geisel	7560	Stefan Förster (FDP)	7572
		Andreas Wild (fraktionslos)	7573
Polizeieinsatz bei der Beisetzung eines Mitglieds des Abou-Chaker-Clans	7560	Ergebnis	7574
Marc Vallendar (AfD)	7560	Beschlusstext	7655
Senator Andreas Geisel	7561	4 Prioritäten	7574
Marc Vallendar (AfD)	7561	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Senator Andreas Geisel	7561	4.1 Priorität der AfD-Fraktion	7574
Carsten Ubbelohde (AfD)	7561	34 Förderung der Kindergesundheit – verpflichtende Gesundheitsunter- suchungen für Kinder und Jugendliche in Berlin	7574
Senator Andreas Geisel	7561	Antrag der AfD-Fraktion	
Bewerbung Berlins für die Olympischen Spiele	7562	Drucksache 18/2991	
Stephan Standfuß (CDU)	7562	Jeannette Auricht (AfD)	7574
Regierender Bürgermeister Michael Müller	7562	Thomas Isenberg (SPD)	7575
Stephan Standfuß (CDU)	7562		
Regierender Bürgermeister Michael Müller	7562		
Carsten Ubbelohde (AfD)	7562		
Regierender Bürgermeister Michael Müller	7563		

Tim-Christopher Zeelen (CDU)	7576	4.5	Priorität der Fraktion Die Linke	7601		
Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	7577					
Paul Fresdorf (FDP)	7577	33	Wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin	7601		
Ergebnis	7578		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			
4.2	Priorität der Fraktion der FDP		Drucksache 18/2990			
32	Der BER braucht Berliner Taxis		Ines Schmidt (LINKE)	7601		
	Antrag der Fraktion der FDP		Katrin Vogel (CDU)	7603		
	Drucksache 18/2989		Derya Çağlar (SPD)	7604		
	Henner Schmidt (FDP)		Jeannette Auricht (AfD)	7605		
	Tino Schopf (SPD)		Anja Kofbinger (GRÜNE)	7606		
	Oliver Friederici (CDU)		Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	7607		
	Kristian Ronneburg (LINKE)		Ergebnis	7608		
	Paul Fresdorf (FDP)		Beschlusstext	7659		
	Kristian Ronneburg (LINKE)		Ordnungsruf für Georg Pazderski (AfD) ..	7608		
	Frank Scholtyssek (AfD)		4.6	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	7608	
	Harald Moritz (GRÜNE)		35 B	Humanitäre Aufnahme aus Moria jetzt	7608	
Ergebnis	7585			Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung		
4.3	Priorität der Fraktion der SPD			Drucksache 18/3012		
38	Kleingartenentwicklungsplan 2030			Bettina Jarasch (GRÜNE)	7609	
	Vorlage – zur Beschlussfassung –			Burkard Dregger (CDU)	7610	
	Drucksache 18/2987			Karsten Woldeit (AfD)	7611	
	Senatorin Regine Günther			Burkard Dregger (CDU)	7611	
	Antje Kapek (GRÜNE)			Bettina Jarasch (GRÜNE)	7611	
	Senatorin Regine Günther			Burkard Dregger (CDU)	7612	
	Daniel Buchholz (SPD)			Frank Zimmermann (SPD)	7612	
	Silke Gebel (GRÜNE)			Karsten Woldeit (AfD)	7613	
	Daniel Buchholz (SPD)			Frank Zimmermann (SPD)	7613	
	Stefan Evers (CDU)			Karsten Woldeit (AfD)	7613	
	Katalin Gennburg (LINKE)			Frank Zimmermann (SPD)	7613	
	Harald Laatsch (AfD)			Hanno Bachmann (AfD)	7614	
	Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)			Katina Schubert (LINKE)	7615	
	Stefan Förster (FDP)			Hanno Bachmann (AfD)	7616	
Ergebnis	7594			Katina Schubert (LINKE)	7617	
4.4	Priorität der Fraktion der CDU			Paul Fresdorf (FDP)	7617	
35 A	Ist der BER mit Eröffnung insolvent? Volle Transparenz zu Liquidität und Finanzplanung der Flughafengesellschaft!			Andreas Wild (fraktionslos)	7618	
	Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU			Ergebnis	7619	
	Drucksache 18/3010			Beschlusstext	7659	
	Christian Gräff (CDU)			5	Gesetz zur Aufhebung der Altersgrenze für Beamtinnen und Beamte auf Zeit	7619
	Jörg Stroedter (SPD)				Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. August 2020	
	Frank-Christian Hansel (AfD)				Drucksache 18/2956	
	Carsten Schatz (LINKE)				zum Antrag der AfD-Fraktion	
	Sebastian Czaja (FDP)				Drucksache 18/2423	
	Harald Moritz (GRÜNE)					
Ergebnis	7601					

Zweite Lesung		Ergebnis	7620
Ergebnis	7619	Beschlusstext	7656
6 Gesetz zur Abmilderung der Folgen der Covid-19-Pandemie im Bereich des Hochschulrechts	7619	13 Anforderungen an Privatstraßen	7620
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 31. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020 Drucksache 18/2994		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 2. September 2020 Drucksache 18/2975	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2869		zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2678	
Zweite Lesung		Daniela Billig (GRÜNE)	7620
Ergebnis	7619	Christian Gräff (CDU)	7621
6 A Gesetz zur Anpassung datenschutzrechtlicher Bestimmungen in Berliner Gesetzen an die Verordnung (EU) 2016/679 (Berliner Datenschutz-Anpassungsgesetz EU – BlnDSAnpG-EU)	7619	Bettina Domer (SPD)	7621
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kommunikationstechnologie und Datenschutz vom 14. September 2020 Drucksache 18/3007		Harald Laatsch (AfD)	7622
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2598		Katalin Gennburg (LINKE)	7622
Zweite Lesung		Christian Gräff (CDU)	7623
Ergebnis	7620	Katalin Gennburg (LINKE)	7623
7 Gesetz zur Schaffung einer Rechtsgrundlage für die Erhebung von Gebühren und Beiträgen durch die Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) und die Berliner Wasser-Betriebe (BWB) .	7620	Stefan Förster (FDP)	7624
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2985		Katalin Gennburg (LINKE)	7624
Erste Lesung		Stefan Förster (FDP)	7624
Ergebnis	7620	Frank Scholtyssek (AfD)	7624
11 Bester Start in die Berliner Schule – Verbesserungen bei Willkommensklassen .	7620	Stefan Förster (FDP)	7624
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 27. August 2020 Drucksache 18/2959		Ergebnis	7625
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2727		Beschlusstext	7657
		14 Istanbul-Konvention umsetzen: Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt verhüten und bekämpfen	7625
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 24. August 2020 Drucksache 18/2976	
		zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2534	
		Ergebnis	7625
		Beschlusstext	7657
		16 Berliner Taxigewerbe schützen! Aufzeichnungspflichten und Kontrollen von Mietwagenunternehmen sicherstellen – Ausnahmegenehmigungen im Berliner Mietwagensektor zurücknehmen	7625
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020 Drucksache 18/2995	

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2726 hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2726-1	Kristian Ronneburg (LINKE) 7626 Oliver Friederici (CDU) 7626 Tino Schopf (SPD) 7627 Frank Scholtysek (AfD) 7628 Harald Moritz (GRÜNE) 7629 Henner Schmidt (FDP) 7629 Andreas Wild (fraktionslos) 7630 Ergebnis 7631 Beschlusstext 7658	Henner Schmidt (FDP) 7632 Sven Heinemann (SPD) 7632 Oliver Friederici (CDU) 7633 Sven Heinemann (SPD) 7634 Kristian Ronneburg (LINKE) 7634 Henner Schmidt (FDP) 7634 Kristian Ronneburg (LINKE) 7634 Gunnar Lindemann (AfD) 7635 Henner Schmidt (FDP) 7636 Gunnar Lindemann (AfD) 7636 Andreas Otto (GRÜNE) 7636 Ergebnis 7637
17 Aufgabe einer Teilfläche (Lagerfläche) der Sportanlage Sömmeringstraße 15 in 10589 Berlin gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz 7631 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 21. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020 Drucksache 18/2996 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2835 Ergebnis 7631 Beschlusstext 7659	21 Umsetzung des Regenwassermanagements ausweiten und beschleunigen 7637 Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2814 Henner Schmidt (FDP) 7637 Daniel Buchholz (SPD) 7638 Danny Freymark (CDU) 7639 Dr. Michael Efler (LINKE) 7639 Frank Scholtysek (AfD) 7640 Henner Schmidt (FDP) 7640 Frank Scholtysek (AfD) 7641 Georg Kössler (GRÜNE) 7641 Ergebnis 7642	24 Abbiegesicherheit für Radfahrer erhöhen – Trixi-Spiegel in Berlin einführen! 7642 Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2962 Frank Scholtysek (AfD) 7642 Tino Schopf (SPD) 7643 Oliver Friederici (CDU) 7643 Kristian Ronneburg (LINKE) 7644 Henner Schmidt (FDP) 7644 Dr. Stefan Taschner (GRÜNE) 7645 Frank Scholtysek (AfD) 7645 Dr. Stefan Taschner (GRÜNE) 7646 Ergebnis 7646
18 Nr. 17/2020 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 7631 Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020 Drucksache 18/2997 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin Ergebnis 7631 Beschlusstext 7659	27 24-Stunden-Hotline für Berlin: Hilfevermittlung für bedürftige Obdachlose zu jeder Tages- und Nachtzeit 7646 Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2978 Maik Penn (CDU) 7646 Ulker Radziwill (SPD) 7647 Herbert Mohr (AfD) 7648 Stefanie Fuchs (LINKE) 7648 Thomas Seerig (FDP) 7649 Maik Penn (CDU) 7650 Thomas Seerig (FDP) 7650 Fadime Topaç (GRÜNE) 7651	
19 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen 7631 Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/2993 Ergebnis 7631		
20 Eine regionale Ringbahn für Berlin 7631 Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2813		

Ergebnis	7651
28 Sicher-Wohnen-Fonds einrichten – Destabilisierung vorbeugen, Mieter schützen	7651
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2979	
Ergebnis	7651
35 Eltern sind zur Sorge verpflichtet: Automatisches Sorgerecht für Mütter und Väter – Väter in die Pflicht nehmen und Mütter entlasten	7652
Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2992	
Ergebnis	7652

Anlage 1 Konsensliste

8 Nachwahl von 16 Personen zu Mitgliedern der Besuchskommissionen	7653
Wahl Drucksache 18/2986	
Ergebnis	7653
9 S 5 zukunftsfähig ausbauen: zweigleisiger Ausbau nach Strausberg Nord und Verlängerung über Spandau bis zum Falkenhagener Feld	7653
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Juni 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. August 2020 Drucksache 18/2954	
zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1492	
Ergebnis	7653
10 DB Fernverkehr auf der Stadtbahn in den Nachtstunden endlich vernünftig an den Berliner ÖPNV anbinden – zusätzliche Halte am Bahnhof Zoo und am Alexanderplatz	7653
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Juni 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. August 2020 Drucksache 18/2955	
zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1493	

Ergebnis	7653
12 Absenkung der Altersgrenze für Bürgerdeputierte	7653
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 24. August 2020 Drucksache 18/2971	
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0577	
Ergebnis	7653
15 Mikroplastik auf Sportanlagen: Bezirke und Vereine nicht alleinlassen	7653
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 4. September 2020 Drucksache 18/2983	
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2286	
Ergebnis	7653
22 Registrier- und Versicherungspflicht für gewerblich sowie im Leih- und Mietbetrieb genutzte Lastenfahräder	7653
Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2960	
Ergebnis	7653
26 Ganzjährige und ganztägige Hilfe für Obdachlose: Verstärkung der durch die im Rahmen der Coronapandemie eingerichteten Unterkünfte sicherstellen ...	7653
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2977	
Ergebnis	7653
29 Schaffung eines achten Frauenhauses für Berlin – Maßnahmen unverzüglich einleiten	7653
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2980	
Ergebnis	7653
30 Potenzial öffentlicher Flächen als Bildungsraum nutzen	7654
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2981	
Ergebnis	7654
31 Digitalpädagogen für Berlins Schulen	7654
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2988	

- Ergebnis 7654
- 36 Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2019 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke 7654**
- Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2967](#)
- Ergebnis 7654
- 37 Überarbeiteter Entwurf des Bebauungsplans 5-73 vom 28. November 2016 mit Deckblatt vom 15. November 2017 und mit Deckblatt vom 27. April 2018 für eine Teilfläche der Wasserstadt Berlin-Oberhavel zwischen Schwielowseestraße, Daumstraße, Pohleseestraße und Havel im Bezirk Spandau, Ortsteil Haselhorst 7654**
- Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2984](#)
- Ergebnis 7654
- Anlage 2
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**
- 3 Volksinitiative 7655**
- „Neue Wege für Berlin“ 7655
- Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2711](#)
- hierzu:
- Antrag der AfD-Fraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3016](#)
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 16. September 2020
Drucksache [18/3017](#)
- Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3018](#)
- 11 Bester Start in die Berliner Schule – Verbesserungen bei Willkommensklassen . 7656**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 27. August 2020
Drucksache [18/2959](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2727](#)
- 13 Anforderungen an Privatstraßen 7657**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 2. September 2020
Drucksache [18/2975](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2678](#)
- 14 Istanbul-Konvention umsetzen: Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt verhüten und bekämpfen 7657**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 24. August 2020
Drucksache [18/2976](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2534](#)
- 16 Berliner Taxigewerbe schützen! Aufzeichnungspflichten und Kontrollen von Mietwagenunternehmen sicherstellen – Ausnahmegenehmigungen im Berliner Mietwagensektor zurücknehmen 7658**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2995](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2726](#)
- hierzu:
- Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2726-1](#)
- 17 Aufgabe einer Teilfläche (Lagerfläche) der Sportanlage Sömmeringstraße 15 in 10589 Berlin gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz 7659**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 21. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2996](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2835](#)

**18 Nr. 17/2020 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte 7659**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2997](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin

**33 Wissenschaftliche Studie zur Erforschung
der geschlechtsspezifischen Auswirkungen
der Coronapandemie für Berlin 7659**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [18/2990](#)

35 B Humanitäre Aufnahme aus Moria jetzt 7659

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD,
der Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer
Entschließung
Drucksache [18/3012](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.04 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 63. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirmen, Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Der Kollegin Karin Halsch von der Fraktion der SPD darf ich zunächst zum heutigen Geburtstag gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Zum Ablauf der Plenarsitzung darf ich darauf hinweisen, dass, wie bei den letzten Malen, nach etwa sechs Stunden eine halbstündige Sitzungsunterbrechung zum Lüften vorgesehen ist.

Als Geschäftliches habe ich mitzuteilen, dass der Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2961 „Führerscheinplicht für alle Radfahrer“, vorgesehen als heutiger Tagesordnungspunkt 23, von der antragstellenden Fraktion zurückgezogen wurde.

[Oh! von den GRÜNEN]

Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Am Ende von Rot-Rot-Grün ist noch so viel Legislatur da“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Verkehrssinn der grünen Verkehrsministerin endlich stoppen!“

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hui!]

- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Die Veranstalter geben ihr letztes Hemd und der Senat ihnen den Gnadenstoß – wir müssen aufhören, Bestürzung zu spielen und endlich handeln! Kultur- und Veranstaltungsbranche brauchen endlich Perspektiven!“

[Heiterkeit bei der CDU]

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Die Linke „Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen“ verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen, und zwar in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 25: Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/2970 „Endlich wieder mehr Kultur wagen – Theater und Konzertsäle verantwortungsbewusst auslasten“. Die

anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Sodann verweise ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 3, 6, 6 A, 16 bis 18 sowie 35 A und 35 B in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass diesen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so. Damit ist auch die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen. Damit ist auch unsere Tagesordnung für den heutigen Tag so beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Auch die Konsensliste ist damit so angenommen.

Ich darf noch darauf hinweisen, dass Frau Senatorin Scheeres und ihre Staatssekretärinnen heute gesundheitsbedingt entschuldigt sind.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 25:

Endlich wieder mehr Kultur wagen – Theater und Konzertsäle verantwortungsbewusst auslasten

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2970](#)

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Liste der Fraktionen beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Kollegin Helm, Sie haben das Wort!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Ach so, Sie haben getauscht. – Es fängt an Herr Jahnke von der SPD-Fraktion.

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist zweifelsohne eine äußerst unglückliche Fügung, dass sowohl das Coronavirus als auch die Kulturlandschaft auf Veranstaltungen mit Menschenansammlungen angewiesen sind. Nur dort, wo viele Menschen zusammenkommen, findet die massenhafte Verbreitung des Virus statt. Viele Menschen möchte aber auch die Kultur

(Frank Jahnke)

erreichen, sei es in Opern, Theatern, Konzertsälen, Museen, Kinos oder Clubs, und daher ist ausgerechnet die Kulturbranche, welche die DNA dieser bunten, lebendigen und vielfältigen Stadt so wesentlich prägt wie kaum eine zweite, durch diese Coronakrise betroffen.

[Paul Fresdorf (FDP): Langsamer reden!]

Öffentlich geförderte Kulturinstitutionen sind durch Einnahmeausfälle aufgrund ausgefallener Veranstaltungen betroffen. Ihre Spielzeit 2019/2020 endete Anfang März. Die Folgen für ihre Wirtschaftspläne und für den Landeshaushalt werden erst gegen Ende des Jahres genau zu beziffern sein, wobei natürlich auch der nun vorsichtig wieder aufgenommene Spielbetrieb unter Coronabedingungen längst nicht die für die zweite Jahreshälfte veranschlagten Zahlen erreichen wird. Private Kulturinstitutionen und selbstständige Kunstschaffende leiden aber besonders unter dem Wegbrechen ihrer Arbeitsmöglichkeiten und sind im letzten halben Jahr unverschuldet in existenzbedrohliche Situationen geraten. Hier konnte die Berliner Politik nicht tatenlos zusehen, hat auch nicht tatenlos zugehört, sondern schneller als jedes andere Bundesland bereits im März mit den Soforthilfeprogrammen I und II unbürokratisch Unterstützung für Soloselbstständige und Kleinunternehmen bis zu zehn Beschäftigten geleistet.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Mit der Soforthilfe IV folgten dann im Mai private Institutionen und Unternehmen mit mehr als zehn Beschäftigten, sofern sie sich in Liquiditätsschwierigkeiten befanden. Hier profitierten Kabarets ebenso wie Kinos, Veranstaltungsorte der freien Szene, aber auch die Urania. Die Fortsetzung 2.0 der Soforthilfe IV ist gerade in der Bewilligung, und weitere Schritte werden folgen.

Auch auf Bundesebene lässt die Politik die Kultur nicht im Stich. Unter dem Titel „Neustart Kultur“ wurde ein Rettungspaket in Höhe von einer Milliarde Euro für den Bereich Kultur und Medien beschlossen, aus dem pandemiebedingte Investitionen und die Stärkung der Kulturinfrastruktur sowie digitale Angebote finanziert werden können. Das gilt für Museen ebenso wie für Bibliotheken, für Theater wie auch für Musik und Tanz, und sogar Musikclubs werden explizit genannt.

Erst gestern wurde im Europäischen Parlament beantragt, dass mindestens 2 Prozent des European Recovery Fund in die Kultur fließen sollen, was nicht viel klingt, aber bei 750 Milliarden Euro Fondsvolumen schon eine beachtliche Summe darstellt.

Natürlich ist allen Beteiligten klar, dass allein finanzielle Hilfen nicht reichen, um Berlins Kultur sicher durch die Krise zu bringen. Weder kann der Staat – sei es nun das Land Berlin, der Bund oder die EU – dauerhaft alle Einnahmeausfälle kompensieren, noch kann die Kultur längere Zeit ohne ihr Publikum leben. Veranstaltungen kön-

nen nicht auf Dauer durch Streaming und andere digitale Angebote ersetzt werden, auch wenn die vergangenen Monate hier einiges an Möglichkeiten offenbart haben.

Jedoch ist leider auch klar: In diesen Zeiten macht man es sich zu leicht, wenn man fordert, die Schutz- und Hygienevorschriften schnellstmöglich wieder zu lockern und auf ein Minimum zu reduzieren. Manche mögen den Politikstil eines Boris Johnson oder Donald Trump mutig nennen. Ich nenne ihn naiv und verheerend, was die Infiziertenzahlen und Todeszahlen in den betreffenden Ländern ja auch auf traurige Weise zeigen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Der Verlauf dieser Krise hat uns gelehrt, dass wir den rationalen, vorsichtigen und wissenschaftlich fundierten Kurs beibehalten müssen. Mut und Wagnis in einer Pandemie sind die fahrlässige Inkaufnahme unkalkulierbarer Risiken. Wir dürfen nicht vergessen, dass jeder Fehler nicht nur Menschenleben gefährdet, sondern uns auch um Monate zurückwerfen und in den nächsten Lockdown zwingen kann, den niemand will. Hierfür gibt es international inzwischen hinlänglich bekannte Beispiele, deshalb müssen wir – so schmerzlich es manchmal sein mag – weiterhin den Weg der Rationalität und der Vorsicht gehen.

Auf diesem Weg ist es selbstverständlich auch die Aufgabe des Senats, die Notwendigkeit einzelner Vorschriften und Maßnahmen stetig zu hinterfragen und, soweit möglich, Vorgaben zu lockern. Die Grundlage dieser Lockerung darf aber niemals ein naives Vorpreschen in Armin-Laschet-Manier sein.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP) –
Zurufe von der CDU]

Vielmehr müssen wir mit Augenmaß vorgehen. Der Kultursenator hat am letzten Montag im Kulturausschuss die zeitnahe Reduzierung des Mindestabstands in Theatern, Opern und Konzerthäusern auf einen Meter angekündigt, um das Schachbrettprinzip bei der Belegung von Sitzplätzen zu ermöglichen und somit eine deutlich höhere Auslastung zu gewährleisten. Ich begrüße diese Entscheidung ausdrücklich.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Gleichzeitig müssen und werden wir finanziell weiterhin ans Limit gehen, um das Überleben der Berliner Kulturlandschaft in Gänze zu sichern. Während einige Parteien ausschließlich Institutionen der sogenannten Hochkultur im Blick haben und andere vornehmlich elitäre Liebhaberprojekte pflegen, kommt es aus sozialdemokratischer Sicht darauf an, das kulturelle Angebot in der ganzen Breite und Tiefe für die Berlinerinnen und Berliner zugänglich zu erhalten.

[Zurufe von der CDU]

(Frank Jahnke)

Nun möchte ich auch noch einige Sätze zum Antrag der FDP-Fraktion verlieren. Es war einst Willy Brandt, der vor gut 50 Jahren in seiner ersten Regierungserklärung den Satz prägte, „mehr Demokratie“ zu „wagen“, und damit einen neuen, mutigen Politikstil einläutete. Nun freuen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten uns natürlich immer, wenn Willy Brandt zitiert wird, und die FDP möchte nun also – so zumindest der Titel des Antrags – „endlich wieder mehr Kultur wagen“.

[Sibylle Meister (FDP): Sehr gut! –
Zurufe von Mario Czaja (CDU),
Paul Fresdorf (FDP) und
Danny Freymark (CDU)]

Das Ziel ist zunächst einmal aller Ehren wert, und ich denke, uns alle verbindet der Wunsch, möglichst bald wieder in gut gefüllten Theater- und Konzertsälen zu sitzen – nur ist jetzt der falsche Zeitpunkt, um Wagnisse einzugehen und damit Menschenleben zu gefährden. Die Begründung Ihres Antrags beenden Sie im Übrigen mit dem folgenden bemerkenswerten Satz – ich zitiere –:

Kein Kultursenator kann den Menschen in Berlin die Einschätzung ihres individuellen Lebensrisikos abnehmen.

[Beifall bei der FDP]

Mit diesem Satz verkennen Sie in fataler Weise die Grundproblematik dieser Pandemie. Nur, weil eine Person gesund ist und das Risiko hinnehmen mag, sich mit dem Virus anzustecken, heißt das doch noch lange nicht, dass diese Person sämtliche Schutzvorkehrungen außer Acht lassen und ein beliebig hohes Infektionsrisiko eingehen darf, –

[Sibylle Meister (FDP): Das sagt ja auch keiner! –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

– denn jede infizierte Person kann wiederum zur Gefahr für das Leben anderer Menschen werden, die beispielsweise unter Vorerkrankungen leiden und ein schwaches Immunsystem haben. Es ist unsere Aufgabe, auch diese Menschen in der Gesellschaft zu schützen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Insofern möchte ich Ihnen entgegen: Der Schutzauftrag der Verfassung gebietet es auch dem Kultursenator, das individuelle Infektionsrisiko zu reduzieren. Wenn Ihr Kollege, Ihre Kollegin, Ihr Vater, Ihre Mutter sich gegen einen Opernbesuch entschieden haben, weil einem von ihnen auch das halb besetzte Opernhaus zu voll erscheint, dann ist Ihre scheinbar individuelle Entscheidung, es doch zu riskieren, eben nicht Ihr individuelles Lebensrisiko. Mit anderen Worten: Sie können gar nicht allein für sich das Risiko kalkulieren. Jede scheinbar individuelle Einschätzung reicht über den Einzelnen hinaus. Das ist die Krux an dieser Pandemie.

[Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Sie argumentieren nun, dass der Senat den Einzelnen allein dadurch aus der Verantwortung sich und anderen gegenüber nachgerade entlasse, indem er politische Fürsorgepflicht der Bevölkerung gegenüber wahrnehme, und Sie fordern, dass er sich zurückziehe, damit seine Schäfchen in Kulturveranstaltungen wieder Verantwortung lernen. Das muss man als FDP wohl so formulieren. Ohne jetzt eine staatsrechtliche Debatte ableiten zu wollen, muss ich Ihnen sagen, dass ich mich der Argumentation aus den genannten Gründen nicht anschließen kann.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Fraglos halte auch ich den Wert der Kultur sehr hoch und bin für eine möglichst zeitnahe Lösung des Dilemmas; dass wir aber jetzt schon so weit wären, dass es – wie Sie es in Ihrem Antrag schreiben – gesicherte Standards gäbe, die nur irgendwie zu implementieren seien, und dann läuft es schon, halte ich für ein Gerücht. Hier gibt es noch einiges zu verstehen und entsprechend auszuarbeiten, wie der Besuch einer Kulturveranstaltung – vor allem jetzt im beginnenden Winterhalbjahr in geschlossenen Räumen – tatsächlich zu einem kalkulierbaren Risiko werden kann.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Dies allein den Veranstaltern zu überlassen, wäre ziemlich unfair ihnen gegenüber. Hier muss es darauf ankommen, sie zu entlasten, ihnen einen Standard zu schaffen. Wenn jeder individuell seine Standards ausbildet, dann sind das allerdings keine, und wenn sie noch so gut ausgeklüngelt sind.

Wie sehr die Verantwortlichen in den Kulturinstitutionen die Herausforderung annehmen und das verantwortbar Mögliche auch wagen wollen, zeigte sehr schön die gestrige Anhörung im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien. Dort kündigte das Leitungsduo der Berlinale an, das Filmfestival im kommenden Jahr pünktlich stattfinden zu lassen unter den Bedingungen einer – so wörtlich – „neuen Normalität“.

In eine ähnliche Richtung geht auch das Hoffnung machende Zitat, mit dem ich enden will. Es war die „New York Times“, die kürzlich schrieb, dass die Berlin Art Week zur ersten bedeutsamen internationalen Veranstaltung der Kunstwelt seit März wurde. Ich denke, darauf können wir Berlinerinnen und Berliner durchaus stolz sein.

Wir werden weiterhin alle erdenklichen Anstrengungen unternehmen, um aus der aktuellen Situation das Beste zu machen, und wir werden mit den Berliner Kulturschaffenden im ständigen Austausch bleiben und sie weiterhin mit allen Kräften unterstützen, auch wenn wir dafür finanziell ans Limit oder sogar darüber hinaus gehen müssen. Wir werden Berlins Kultur sicher durch die Krise bringen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Dr. Juhnke das Wort.
– Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Berlin fasziniert als Metropole und hat einige Schätze zu bieten. Dazu gehört zwar nicht der Senat, aber in jedem Fall die Kulturszene unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Diese Kulturszene ist durch die Pandemie akut bedroht. Es herrscht – um das Motto der Demonstration in der letzten Woche aufzugreifen – Alarmstufe Rot. Wenn ich meinem Vorredner so zugehört habe und die Themenformulierung der Koalition in den Blick fasse, dann entsteht das Bild: Sie fühlen sich als der Schülerlotse, der die Kulturkinder an die Hand nimmt, um sie am Zebrastrifen über den Coronadamm zur anderen Straßenseite zu führen. Nun gibt es aber ganz unterschiedliche Schützlinge. Dass die Berliner Philharmoniker oder der Friedrichstadt-Palast die Krise überstehen werden, ist dank staatlicher Zuschüsse so wahrscheinlich wie erfreulich. Doch was ist mit den anderen, die nicht so privilegiert sind? Wer überhaupt und welche Art von Kulturszene diese Krise überstehen wird, ist heute noch gar nicht genau zu sagen. Wir stehen erst mittendrin, für Entwarnung oder gar Selbstlob besteht noch gar kein Anlass. Und ich erwarte daher mehr Demut angesichts der Kulturakteure in dieser Stadt, die bangen, hoffen und ausharren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dr. Juhnke! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ubbelohde von der AfD-Fraktion zulassen.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Man gönnt sich ja sonst nichts.

[Heiterkeit]

Präsident Ralf Wieland:

Ich verstehe das als Ja. – Bitte schön, Herr Kollege Ubbelohde!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Juhnke! Halten Sie es in Anbetracht der Faktenlage nicht für zutreffender, dass die Problematik unter anderem im Kulturbereich weniger durch die Pandemie entstanden ist als durch die pandemiebedingten Maßnahmen?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich kenne ja Ihre Haltung dazu. Die changiert zwischen einem Ernstnehmen der Krise und einem Leugnen des ganzen Themas Corona. Sie haben dazu keine Position. Sie bemühen dazu auch keinerlei wissenschaftliche Erkenntnisse.

[Zuruf von der AfD: Sie auch nicht!]

Von daher ist es natürlich völliger Unfug, wenn Sie in irgendeiner Weise die ganze Thematik hier unter den Tisch wischen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich muss sagen: Dieses Auf-die-leichte-Schulter-nehmen hilft niemandem, auch nicht den Kulturinstitutionen, den Besuchern und den Künstlern. Von daher, glaube ich, ist das unqualifizierter Unsinn, den die AfD zu diesem Thema ständig von sich gibt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)
und von Sabine Bangert (GRÜNE) –
Martin Trefzer (AfD): Das ist nicht so!]

Aber bleiben wir beim Thema, und zwar beim Thema Fördermittel für Kulturakteure. Auch Berlin hat gehandelt, und es hat – zugegebenermaßen nach heftigen Anlaufschwierigkeiten – auch zügig gehandelt – keine Frage. Das Geld ist angekommen und hat fürs Erste auch vielen geholfen. Darüber können wir uns freuen. Inzwischen müssen wir aber feststellen: Das Geld ist verfrüht. Das war nichts Singuläres; das haben auch andere Bundesländer gemacht. Es gab ganz unterschiedliche Ansätze und Wege, und es gab auch Länder wie Bayern oder Baden-Württemberg, die die Nase ein bisschen vor Berlin hatten, z. B. beim Thema fiktiver Unternehmerlohn. Ich hätte mir das auch im Bund gewünscht – das wurde auch viel kritisiert –, aber das Bundesfinanzministerium hat hier ein Veto eingelegt.

Der Bund hat übrigens – das wurde schon erwähnt – die Kulturmittel um 50 Prozent angehoben. Das ist eine ganze schlanke Milliarde. Das war übrigens das einzige Programm bundesweit, das ausschließlich für Kulturzwecke initiiert wurde. Das ist schon eine bemerkenswerte Summe, und das ist auch gut und richtig so, denn die Kulturförderung ist und bleibt eine Gemeinschaftsleistung.

Bleiben wir beim Geld: Wie viel wird zukünftig zur Verfügung stehen? – In Berlin wird ja noch gerechnet, aber Finanzminister Scholz hat auf Bundesebene bereits eine Neuverschuldung angekündigt. Und obwohl Scholz ja

(Dr. Robbin Juhnke)

sonst für die Strategie der SPD steht, im Wahlkampf rechts zu blinken, um dann links abzubiegen, was in Berlin vermutlich von Frau Dr. – Rüge – Giffey kopiert werden soll, hat dieser besagte Scholz – vielleicht um Frau Esken zu beruhigen – aus der Mottenkiste als Wunderformel, die alles erklärt und rettet, den Keynesianismus herausgeholt. Ich will jetzt gar nicht darauf eingehen, dass das eine volkswirtschaftliche Theorie von vorgestern ist, möchte aber sagen, dass sich der Bund das leisten kann wegen voller Taschen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Und warum hat er die Taschen voll? – Genau, wegen des von Links viel gescholtenen Kapitalismus. Es ist die Marktwirtschaft mit ihren Steuergeldern, die das alles bezahlt, was viele vergessen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Weil aber Wirtschaft und Steuern zusammenhängen, müssen wir auch den Umstand ins Kalkül ziehen, dass sich die Steuereinnahmen in der Zukunft verringern. Ich will den Teufel nicht an die Wand malen, aber eventuelle Kürzungen werden vermutlich auch vor dem Kulturhaushalt nicht Stopp machen. Daher frage ich: Welche Ideen gibt es für diesen Zeitpunkt? Lassen Sie uns gemeinsam nachdenken, wie auch wir bei eventuell sinkenden Ausgaben mit unserer Förderpolitik die kulturelle Strahlkraft der Stadt erhalten können, damit nicht vorwiegend die in den Genuss von Zuschüssen kommen, die die ideologischen Spielwiesen des Senators am besten bedienen!

[Beifall bei der CDU]

Ich bleibe kurz noch beim Thema Ideologie. Bei Linksaußen herrscht aktuell Hochkonjunktur für den Ruf nach dem dauerhaften bedingungslosen Grundeinkommen. Das bedingungslose Grundeinkommen ist weder eine Lösung, noch ist es bezahlbar, noch ist es gerecht, noch stammt es aus der realen Welt. Von besagtem John Maynard – nicht dem von Fontane, sondern John Maynard Keynes – stammt ein berühmter Spruch, den er mit Bezug auf die langfristige Wirkung seiner Theorien einmal geprägt hat: „In the long run we are all dead.“ – Das ist genau der Zeitpunkt, wann das sozialistische Utopia des bedingungslosen Grundeinkommens realisiert werden kann, nämlich „in the long run“. Das ist also der Tag, an dem der von der ganzen Berliner SPD unterstützte Michael Müller zum Bundestagsabgeordneten gewählt wird und der mit dem DFB-Pokalsieg von Hertha BSC zusammenfällt.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU,
der AfD und der FDP]

Wir wissen dann, dass wir „all dead“ sein werden. Bezogen auf das sozialistische Utopia ist das sogar eine erwägenswerte Option.

Aber anstatt Utopien zu pflegen, Herr Kultursenator, kümmern Sie sich doch lieber um die wahren Aufgaben im Hier und Jetzt, z. B. um die Schaffung von Atelier-

räumen. Der aktuelle Bericht macht nicht allzu optimistisch im Hinblick auf die proklamierte Zielrichtung von 2 000 Arbeitsräumen im Jahr 2021. – Ich wünsche keine Zwischenfragen.

Nun zum absolut wichtigsten Thema, nämlich der Ermöglichung von Kulturveranstaltungen in Coronazeiten. Ein Wort vorweg: Ich bin wirklich niemand, der die Risiken auf die leichte Schulter nimmt. Ich habe auch die Eröffnungskonzerte bei den Philharmonikern und im Konzerthaus mit Maske erlebt – als Selbstversuch, den ich überlebt habe. Ich trage auch hier bisweilen Maske, wo es andere nicht tun. Ich rede hier wirklich nicht als Hasardeur. Aber es ist das alarmierende Ergebnis von vielen Gesprächen mit Experten und Vertretern aus der Kulturszene: Herr Lederer! Sie sind viel zu passiv bei der Frage: Wie lassen wir mehr Kultur zu, mehr an Veranstaltungen und Besuchern?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Allein schon, dass Ihre eigene Koalition Sie erst per Protokollerklärung – etwas, das wir sonst von den Brexitverträgen kennen – im Ausschuss dazu bringen musste, endlich ein Rahmenkonzept vorzulegen, ist schon ein Beispiel für diese wunderbare Welt der Schwerkraft – mit Betonung auf schwer.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Es war auch mit unterschiedlicher Deutlichkeit das Ergebnis unserer Ausschussanhörung, dass in Berlin nämlich noch mehr geht. Ich verweise dabei auf die Festspiele in Salzburg, die als erfolgreicher Testlauf auch für Berlin von Relevanz sind. Dort waren weit mehr als 25 Prozent im Saal zugelassen – weit mehr, als in Berlin bisher so ging. Woanders finden auch Konzerte statt, in wilderen Genres als der Klassik, mit klugen Maßnahmen und Ideen. Es gibt ständig neue wissenschaftliche Studien über die Verbreitungswege und die Eindämmung der Pandemie, die sehr aufschlussreich sind. Ich erinnere auch an das Papier von Prof. Willich et alii.

Nun kann man sich hier hinstellen und sagen: Dass die Betroffenen klagen, uns geht alles nicht schnell genug, ist normal, muss aber deswegen nicht richtig sein. – Wenn sich aber die Kulturveranstalter insgesamt ungerecht behandelt fühlen, weil sie den Eindruck haben, sie dürfen in Berlin nicht das, was andere außerhalb der Kultur dürfen, dann ist doch aber etwas faul. Ich glaube, dass man viel flexibler auf örtliche Gegebenheiten und den jeweiligen Charakter von Veranstaltungen eingehen muss. Allgemeine Obergrenzen und undifferenzierte Vorgaben helfen uns da nicht weiter.

[Carsten Schatz (LINKE): Auch bei
anderen Themen übrigens nicht!]

Es gäbe noch viele weitere Punkte, z. B. die Suche nach Ideen für die Vernetzung der Kulturszene auch und gerade in Coronazeiten, die Ausgestaltung von Stipendien, coronaresilientere Förderkriterien, den Ausbau von

(Dr. Robbin Juhnke)

Ankaufsetats oder – wie letztes in der Anhörung vorgeschlagen – eine gemeinsame Anlaufstelle von Wirtschafts- und Kulturverwaltung. Das wäre besonders interessant für diejenigen, die sonst zwischen den Stühlen sitzen, wie es früher die Klubszene getan hat.

Mit Blick auf die Uhr fasse ich zusammen: Erstens: Jeder kehre vor seiner Tür. Fördermittel waren gut und richtig, sind aber bald erschöpft. Wir brauchen neue Wege und/oder neues Geld. Zweitens: Wir müssen uns darauf einstellen, dass perspektivisch auch die Kulturmittel real weniger werden könnten. Wir sollten uns also rechtzeitig Gedanken machen. Drittens, an den Senator: Machen Sie Ihre Hausaufgaben, z. B. beim Thema Ateliers, und hören Sie auf mit linkspopulistischem Quatsch wie bedingungsloses Grundeinkommen! Viertens: Wir brauchen mehr Flexibilität in der Frage der Ermöglichung von Kulturveranstaltungen. Berlin muss ja gar nicht überall der Vorreiter sein, aber es ist höchst unerfreulich, dass in der Kulturszene der Eindruck entstanden ist, dass man den Senator zum Jagen tragen muss. Fünftens: Wir wissen alle noch nicht, wie die Zukunft genau aussieht. Ergehen wir uns also nicht zu früh in Selbstzufriedenheit! Um das Bild des Zebrastreifens wieder aufzunehmen, über welchen R2G meint, die Kultur sicher an der Hand über die Straße zu bringen: Rechnen Sie bei der Berliner Verkehrspolitik immer damit, dass der Zebrastreifen plötzlich aufhört, obwohl der Bordstein noch in weiter Ferne ist! Es könnte ja jemand über Nacht einen Pop-up-Radweg errichtet haben.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall
bei der CDU, der AfD und der FDP]

An die Koalition: Klopfen Sie sich nicht schon heute auf die Schulter, klopfen Sie lieber auf Ihren Gehirnkasten, um Ideen zu generieren, wie wir die Vielfalt der Kultur in der Stadt erhalten können! Das können wir nämlich alle nur gemeinsam schaffen, und wir sind noch lange nicht am Ziel. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD)
und Dr. Hugh Bronson (AfD) –

Steffen Zillich (LINKE): Die Kritik wird nicht stärker, wenn sie komplett ohne Vorschläge vorgetragen wird! –
Heiko Melzer (CDU): Dann haben Sie nicht zugehört! –
Paul Fresdorf (FDP): Jetzt haben Sie Erwartungen geweckt, Herr Zillich!]

Präsident Ralf Wieland:

Nunmehr hat das Wort Frau Helm für die Fraktion Die Linke. – Frau Kollegin, bitte schön!

Anne Helm (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Dass Herr Juhnke hier Obergrenzen solch eine pauschale vehemente Absage erteilt, streiche ich mir auf jeden Fall im Kalender an.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben zu Recht erwartet, dass jetzt meine liebe Kollegin Regina Kittler gewohnt engagiert über Kulturpolitik redet, und das hätte sie natürlich auch sehr gern getan.

[Ronald Gläser (AfD): Wir vermissen sie sehr!]

– Ich auch, mir geht es auch so. – Damit wir aber gemeinsam sicher durch die Krise kommen, müssen wir eben auch persönliche Einschränkungen in Kauf nehmen, um Risiken zu minimieren. Deswegen gehe ich davon aus, dass Sie Verständnis dafür haben, dass ich kurzfristig einspringen musste.

[Ronald Gläser (AfD): Wir sind Ihnen so dankbar!]

Wie wir haben viele Berlinerinnen und Berliner über Monate schmerzhaft erlebt, wie Kultur fehlt, wenn sie plötzlich nicht mehr erlebbar ist: durch den Verlust von Theatern, Ausstellungen, Konzerten, weil sie nicht mehr ins Museum, ins Kino, in den Jazzkeller um die Ecke oder eben in den Club gehen und keine Lesungen mehr zu neuen Büchern erleben konnten. Keine Bücher konnten sie ausleihen, Lesesäle nicht mehr für Studien nutzen. Die Musikschulen und Jugendkunstschulen standen für niemanden mehr offen, und niemand konnte mehr im Chor singen. Das hat gefehlt. – Ich danke allen, die in dieser Zeit trotzdem Verständnis für die Einschränkungen hatten und sie solidarisch mitgetragen haben.

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Wem es noch nicht klar war, dem wurde es spätestens jetzt in der Coronakrise klar: Kultur ist gesellschaftsrelevant und essenziell für die demokratische Selbstverständigung unserer Gesellschaft.

Die Coronapandemie verstärkt aber auch im Kulturbereich Probleme, die es schon vorher seit Langem gab: Kultur ist häufig nicht ausreichend finanziert, trotz immenser Verbesserung auf Berliner Landesebene in der laufenden Legislaturperiode mit rot-rot-grüner Regierung. Das Fördersystem wie auch ein Großteil der kulturellen Infrastruktur sind nicht auf Ausfallszenarien wie die aktuelle Pandemie vorbereitet. Die Folgen, insbesondere für freie Künstlerinnen, Künstler und Kulturschaffende, können nicht aufgefangen werden. Kunst und Kultur finden häufig unter so prekären Bedingungen statt, dass jede Krise direkt zur Existenzbedrohung wird. Das ist aber kein Berliner Problem, sondern ein bundesweites.

Die Ursachen sind klar zu benennen: In Reaktion auf die Haushaltsnotlage der Zweitausenderjahre und die Finanzkrise vor zwölf Jahren gab es harte Sparrunden, gerade auch auf Landesebene und in unseren Bezirken. Das rächt sich jetzt. Diese Fehler der Vergangenheit dürfen wir nicht wiederholen. Mit Einsparungen im Kulturretat saniert man keinen Haushalt, man beschädigt so einen

(Anne Helm)

Bereich, der für ein solidarisches und demokratisches Zusammenleben von unschätzbarem Wert ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Unsere Aufgabe ist es, Kultur zu erhalten und gleichzeitig alles nur Mögliche zu tun, um sie in Zukunft krisenfest zu machen. Zoë Claire Miller, Sprecherin des BBK, drückte es in einer Anhörung im Kulturausschuss so aus – ich zitiere:

Die Kultur, ihre Fragilität, ihre Systemrelevanz ist dieser Tage in aller Munde, aber ohne entsprechendes Handeln kommt das kollektive Lob für die Kultur dem Klatschen für Krankenpfleger und -pflegerinnen ohne Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen gleich.

Das gilt für den gesamten Kulturbereich. Es gilt für die großen institutionell geförderten Kultureinrichtungen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ensembles und Orchester ebenso wie für die vielen selbstständig arbeitenden Kulturschaffenden der freien Szene. Letztere trifft die Krise aber wohl am härtesten.

Bundesweit sind freie Kulturschaffende mangelhaft sozial abgesichert. Befristete niedrig vergütete Arbeitsverhältnisse und der hohe Anteil von Projektförderungen lassen keine Rücklagenbildung zu und stellen sich als extrem krisenanfällig heraus. Die pandemiebedingten Eindämmungsmaßnahmen haben im Frühjahr vielen freischaffenden Künstlerinnen, Künstlern und Kulturschaffenden von einem Tag auf den anderen ihre Arbeitsgrundlage entzogen. Viele sind so innerhalb weniger Wochen in eine existenzielle Notlage geraten. Der Bund hat es zwar in kurzer Zeit geschafft, umfassende Kurzarbeitsregelungen für Angestellte von Betrieben – also auch von Kulturinstitutionen – umzusetzen, für die Soloselbstständigen, und zwar spartenübergreifend und in allen Branchen, gibt es aber bis heute keine entsprechenden Auffanglösungen. Dies ist vor allem ein Versagen – und eine klaffende Lücke – der Bundesregierung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Aber hier ist das Land Berlin eingesprungen. Die Soforthilfe II aus Landesmitteln hat schnell und unbürokratisch sehr vielen Kulturschaffenden einen Zuschuss gewährt. Dieser Zuschuss ist zwar zeitlich auf einige Monate beschränkt und kann die noch lange andauernden Arbeitsbeschränkungen nicht vollständig überbrücken, aber erstmalig hat eine solche Hilfe auch die Lebenshaltungskosten der Menschen miteingeschlossen. Denn finanzielle Hilfen, die allein auf die Abrechnung von Betriebskosten abzielen, gehen an der Lebensrealität eines großen Teils der selbstständigen Kulturschaffenden völlig vorbei. Ein Großteil der Kulturschaffenden arbeitet frei mit Werk- und Honorarverträgen, selbstständig in Projekten oder hin- und herwechselnd zwischen Selbstständigkeit und Anstellungen. Die meisten erhalten dabei unterdurch-

schnittlich wenig Lohn. Die Jahreseinkommen liegen zwischen 8 000 und 17 000 Euro, wobei noch dazu Frauen meist deutlich weniger als Männer bekommen. Deshalb reicht es auch nicht, Kredite zu gewähren. Sie ziehen nur eine später eintretende Überschuldung nach sich. – Ich möchte bitte keine Zwischenfragen.

Die Zahlung von Zuschüssen hingegen ermöglicht ein Weiterarbeiten unter Coronabedingungen und sichert so Kulturorte. Deshalb ist es nur folgerichtig, genau das auch von den Bundesprogrammen einzufordern. Die Linksfraktion fordert entsprechend der am 5. Juni 2020 auf Initiative der Länder Berlin und Bremen beschlossenen Entschließung des Bundesrats, dass die Kriterien der sogenannten Überbrückungshilfen des Bundes an den spezifischen Bedarf der Kultur- und Kreativbranche angepasst werden und dass es möglich wird, einen Pauschalbetrag als Einkommen zu beantragen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das wäre doch wirklich einmal ein Paukenschlag oder eine Fanfare des Bundestags und der Bundesregierung, die sie hiermit für die Kulturbranche ertönen lassen könnten.

Darüber hinaus müssen wir die Orte, an denen Künstlerinnen, Künstler und Kulturschaffende arbeiten, erhalten. Die Krise wird sonst unwiederbringliche Verluste von kultureller Infrastruktur bedeuten. Mit dem Programm Soforthilfe IV, finanziert aus Landesmitteln und in mehreren Stufen aufgesetzt, steuern wir hier gegen. – Für die Soforthilfen danke ich im Namen all derjenigen, denen damit geholfen werden kann, dem Senat und natürlich Klaus Lederer, die sehr stark dafür gekämpft haben, und allen anderen, die daran beteiligt waren.

In einer Krise ist es notwendig, schnell und zielgerichtet zu helfen. Parallel müssen wir uns aber auch Gedanken darüber machen, wie es danach weitergehen soll. Wir können nicht ein Hilfsprogramm nach dem anderen aufsetzen, sondern müssen auch Ideen entwickeln, wie wir im kommenden Jahr und in Zukunft Kulturschaffende und Kulturorte wieder ans Arbeiten bringen, wie wir sie langfristig stärken können. Nach den Liquiditätshilfen muss ein kulturelles Konjunkturprogramm kommen. Ein großartiger Schritt in diese Richtung ist die Initiative „Draußenstadt“, zu der Klaus Lederer im Juni gemeinsam mit der Bürgermeisterin und den Bürgermeistern von Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Pankow aufgerufen hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD)
und Iris Spranger (SPD)]

Eine krisenfestere Kulturförderung muss außerdem insgesamt langfristiger, autonomer und weniger projektorientiert gedacht werden, mit dem Ziel, kontinuierliches künstlerisches Arbeiten zu ermöglichen. Hierfür sind jetzt

(Anne Helm)

2 000 in Auslösung stehende Stipendien ein Signal – worüber die freie Szene schon lang mit uns diskutiert hat –, das unbedingt über die Coronazeit hinaus andauern sollte. Um die explosionsartig steigenden Gewerbemieten und die daraus folgende Verdrängung, auch von Kultureinrichtungen, zu stoppen, muss sich Berlin auf Bundesebene für einen Gewerbemietendeckel einsetzen.

[Zuruf von der AfD: Nein!]

– Oh, doch! Das ist dringend nötig, auch für soziale und Kultureinrichtungen in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir suchen immer ein bisschen nach dem Positiven und der Chance der Coronakrise, und die finden wir oft spartenübergreifend in der Digitalisierung, so auch im Kulturbereich, wo künstlerische Projekte ins Digitale abgewandert sind. Deswegen hat auch die Digitalisierung im Kulturbereich einen enormen Schub erfahren. Wenn aber verstärkt digitale Formate angeboten werden, müssen wir auch überlegen, wie und wo das passieren soll. Wollen Künstlerinnen, Künstler und Kultureinrichtungen ihre digitalen Angebote bei kommerziellen Drittanbietern zur Verfügung stellen, sie auf den eigenen Seiten zum Download oder Streamen anbieten, oder kann man vielleicht eine gemeinwohlorientierte, nicht kommerzielle Kulturplattform etablieren, zum Beispiel in Kooperation mit den öffentlich-rechtlichen Sendern? Was kann kostenfrei angeboten werden? Wofür brauchen wir Bezahlformate? Das alles sind Fragen, die wir mit den Künstlerinnen und Künstlern diskutieren sollten, die bereits Erfahrungen im digitalen Raum haben, wie zum Beispiel machina eX, auf die wir im Oktober gespannt sein dürfen, oder den Leuten von kulturBdigital, mit denen wir künftig darüber sprechen werden.

Zum Abschluss möchte ich mich selbstverständlich für die unglaubliche Solidarität bedanken. Statt um das Wenige zu kämpfen, gab es in der Kulturszene Berlins von den großen geförderten Häusern bis zur freien Szene ein Miteinander und die Bereitschaft, gemeinsam diese Krise zu bewältigen, kreative Lösungen zu finden und mit uns, mit Klaus Lederer, mit der Verwaltung zusammenzuarbeiten. – Herzlichen Dank an euch alle! Haltet durch! Berlin braucht euch!

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommt die AfD-Fraktion mit Herrn Kollegen Trefzer. Keine Zwischenfragen, hat der Kollege gesagt.

Martin Trefzer (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Matthias Goerne, einer der weltweit führenden Baritonsänger, hat

am vergangenen Wochenende in einem Interview mit der „Welt am Sonntag“ einen erschütternden Ausblick auf das kulturelle Leben in Deutschland nach Corona gegeben: Deutschland stehe vor einer Welle des Bühnensterbens, viele Künstler seien kurz vor dem Absprung, und der Nachwuchs werde über Jahre vergraut, prognostiziert Goerne – und mehr noch: Die deutsche Kulturlandschaft insgesamt sei durch die Coronamaßnahmen in ihrer Substanz bedroht. „Die Kultur steht vor dem Bankrott“, so Goerne wörtlich. Das besonders Frappierende an dieser Analyse ist aus der Sicht des Baritons dabei nicht etwa die Unausweichlichkeit dieses Szenarios, nein, ihn empört gerade, dass wir sehenden Auges auf dieses Desaster zusteuern, sozusagen ein Schiffbruch mit Ansage, der obendrein absolut grundlos sei.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Denn während in anderen Ländern die Kultur mit innovativen Konzepten wieder hochgefahren worden ist und auch hierzulande das allgemeine Wirtschaftsleben längst wieder Tritt gefasst hat, halten die Verantwortlichen in Deutschland die Kultur schlicht für nicht relevant genug, um sich für sie in die Bresche zu werfen – so Goerne.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Es hätte sich in der Krise gezeigt, dass die Sonntagsreden der Politiker über die Bedeutung der Kultur nicht ernst gemeint gewesen seien. Anders sei nicht zu verstehen, dass das, was im öffentlichen Verkehr und im Dienstleistungssektor längst wieder gang und gäbe ist, im Kultur- und Veranstaltungssektor nicht möglich sein soll. Dabei geht es Goerne nicht etwa darum, an der einen oder anderen Zuschusschraube noch einmal nachzuzustieren. Nein, Goerne geht es darum, dass kulturelle Veranstaltungen überhaupt wieder Publikum anziehen und freie Veranstalter wieder etwas verdienen können, statt sich selbst abwickeln zu müssen.

Die Postulate von Matthias Goerne decken sich mit den Forderungen der Verbände der Veranstaltungswirtschaft, wie sie sie auf ihrer Großdemonstration am 9. September 2020 unter dem Motto: „Alarmstufe Rot – Rettet die Veranstaltungsbranche!“ gestellt haben. Es ist in der Tat keinem Künstler mehr zu vermitteln, dass Flugzeugfliegen und Bahnfahren bei Tragen einer Maske mittlerweile wieder problemlos möglich sind, während gut belüftete Konzertsäle unverändert leer stehen – auch in Berlin.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Das ist purer Hohn, denn die ohne Not aufrechterhaltenen Abstandsregeln werden die meisten Häuser früher oder später zum Aufgeben zwingen. Anhaltende Zuschauerbeschränkungen haben auf den Kultur- und Veranstaltungsbetrieb verheerende Auswirkungen. Weil das so ist,

(Martin Trefzer)

unterstützen wir als AfD-Fraktion die Forderungen von Matthias Goerne und „Alarmstufe Rot“ und waren selbstverständlich auch bei der Demo dabei.

[Anne Helm (LINKE): Die wollten Sie aber nicht da haben! Die wollten Sie explizit nicht da haben! Das haben Sie nicht respektiert!]

Nun kommen wir aber zum Senat. Was macht der Senat in dieser Situation? Was macht der Kultursenator? – Wie nicht anders zu erwarten: Er steckt den Kopf in den Sand und bewegt sich keinen Millimeter mehr als er muss, statt sich in der Stunde der Not mit unkonventionellen Maßnahmen für alle Bereiche der Kultur in die Bresche zu werfen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Wo sind denn in Berlin die kreativen Lösungen, die bei den Salzburger Festspielen vorgemacht wurden? – Fehlanzeige. Wo ist denn die zentrale Anlaufstelle für den Kultur- und Veranstaltungssektor, die der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Entertainment AG, Herr Prof. Schwenkow, in der letzten Ausschusssitzung dringend gefordert hat? – Natürlich Fehlanzeige bei diesem Senat. Statt den Vorschlag aufzugreifen, haben Sie die Nase gerümpft, weil Herr Prof. Schwenkow die kommerzielle Event- und Veranstaltungsbranche vertritt.

[Zuruf von der CDU: Das ist ja auch richtig so!]

Die zeichnet aber nun einmal für 70 Prozent der Umsätze im Kultursektor und Hunderttausende von Mitarbeitern verantwortlich. Sie ist Ihnen aber scheinbar egal. – Was Ihnen vorschwebt, Herr Lederer, ist kein Geheimnis. Es ist im Grunde das Gleiche, was Sie auch im Bausektor praktizieren: einzelne staatliche Akteure, die Ihr Wohlwollen genießen, über Wasser zu halten, aber private Akteure immer mehr in Abhängigkeit der öffentlichen Hand zu bringen oder im Zweifel über den Jordan gehen zu lassen.

[Anne Helm (LINKE): Ja, was denn nun?
Soll man fördern oder nicht?]

So sind die Coronamaßnahmen auf verdeckte Weise auch im Kulturbereich nichts anderes als ein Programm zur Verstaatlichung der Kulturbranche.

[Bravo! und Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Lachen von Torsten Schneider (SPD) –
Torsten Schneider (SPD): Ja, genau deswegen
haben wir die Krise erfunden! –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Ausgewählte Kultureinrichtungen werden bei Wohlverhalten an den staatlichen Tröpfen über Wasser gehalten, aber die privatwirtschaftliche Kulturbranche blutet derweil aus. Das ist Ihre Strategie – so vorhersehbar wie durchschaubar.

Wie der Kultursenator tickt, hat nicht zuletzt seine Reaktion auf den Vorschlag von Herrn Prof. Stefan Willich, einem führenden Virologen der Charité, gezeigt.

[Torsten Schneider (SPD): Den Vortrag können Sie in der „Distel“ halten!]

Die Charité-Institute für Sozialmedizin und Epidemiologie – hören Sie doch einmal zu, Herr Schneider – sowie für Hygiene und Umweltmedizin haben in einem Papier empfohlen, unter Einhaltung von Hygienevorschriften in Klassikveranstaltungen wieder jeden Platz zu besetzen. Ein voller Saal sei möglich, wenn sich Besucher an das Hygienekonzept halten. Der zentrale Punkt in dieser Argumentation liegt im Verhalten des Publikums. In klassischen Konzerten oder in Opern wird während der Veranstaltung nämlich weder geredet noch getanzt. Niemand bewegt sich hektisch umher. Das Publikum ist diszipliniert. Es wird nicht gesprochen, und niemand sitzt sich gegenüber. Ein klassisches Konzert ist damit genauso sicher wie ein Einkauf im Supermarkt oder die Fahrt in einer U-Bahn.

[Bravo! und Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Torsten Schneider (SPD): Rückt mal wieder zusammen!]

Trotzdem haben Sie, Herr Dr. Lederer, als der Vorschlag zum ersten Mal im Kulturausschuss zur Sprache kam, diesen Vorschlag rundheraus abgelehnt und die Qualifikation von Herrn Prof. Willich infrage gestellt, statt seine Einschätzung als Chance zu begreifen, den Kulturstandort Berlin zu retten. Umso wichtiger war es, dass wir Herrn Prof. Willich beim letzten Mal im Ausschuss angehört haben, und man kann nur hoffen, dass jetzt auch bei Ihnen ein Umdenkprozess einsetzt, denn jetzt müssen schnelle und umsetzbare Lösungen zur Wiederaufnahme des Kulturbetriebs her und kein Verantwortungs-Ping-Pong wie bisher. Wir brauchen Konzepte, die es ermöglichen, dass Kultur vorübergehend trotz Corona und mit Corona stattfinden kann. Das muss die Quintessenz jeder Lösung sein: Kultur trotz und mit Corona, sonst wird es nach Corona keine Kultur mehr geben, jedenfalls nicht mehr so, wie wir sie kennen.

Wir als AfD-Fraktion im Abgeordnetenhaus haben schon vor Monaten dazu Vorschläge gemacht und bereits im April ein Konzept gefordert, wie Kulturbetriebe unter Einhaltung von Hygieneregeln wiedereröffnet werden können. Leider sind wir damit aber auf taube Ohren gestoßen, und leider sitzt niemand im Senat, der konsequent im Sinne der Kultur handelt.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Denn jetzt wäre eigentlich die Gelegenheit für den obersten Kulturverwalter Berlins, sich für die viel gelobte Breite und Vielfalt der Berliner Kulturlandschaft einzusetzen. Doch was fordern der Kultursenator und seine

(Martin Trefzer)

Partei, Die Linke, im Angesicht von Corona? – Richtig! Sie fordern Coronabonds. Darauf muss man erst einmal kommen. Herr Dr. Lederer! Sie und Ihre Partei nutzen die Coronakrise nicht etwa, um da die Abwehrkräfte zu stärken, wo Sie Verantwortung tragen, und das starkzumachen, was im elementaren Sinne naheliegt und was in der Krise Halt gibt. Nein, Sie fordern unter dem Vorwand von Corona die europäische Schulden- und Transferunion. Das ist eigentlich unfassbar.

Aber auch auf diesem Feld hat die Coronazeit vielen Menschen die Augen geöffnet. Anstatt unter dem Vorwand von Corona alle Fiskalregeln außer Kraft zu setzen, Europa zu unifizieren und den Weg in die Schulden- und Transferunion immer weiter voranzutreiben, haben die Bürger erkannt, dass es gerade in der Krise darauf ankommt, das zu stärken, was uns wirklich wichtig ist.

[Anne Helm (LINKE): Von Berlin aus?]

Wirklich wichtig, das hat Corona gezeigt, ist neben unseren Familien nicht zuletzt die Vielfalt unseres kulturellen Erbes und unseres kulturellen Angebots an Chören, Musik und Theater in jeder Stilrichtung.

[Anne Helm (LINKE): Aber ohne Geld!]

Wirklich wichtig ist, um es etwas pathetischer auszudrücken, unsere Kultur in all ihrer Breite. Das ist unsere Heimat. Das sind unsere europäische Nationen.

[Anne Helm (LINKE): Aber ohne dass sie Geld verdienen dürfen!]

Die müssen wir schützen und bewahren und nicht die Bilanzen südeuropäischer Banken.

[Beifall bei der AfD]

Doch das, fürchte ich, wird der Kultursenator wohl niemals verstehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Herr Schneider! Das hat auch NRW verstanden! –

Torsten Schneider (SPD): In meiner Jugend hätten Sie dafür 5 Cent bekommen als Kulturbeitrag! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Ich bin älter als Sie!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Wesener das Wort. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am letzten Wochenende schien in der Kulturhauptstadt Berlin für einen kurzen Moment alles so wie gehabt. Mit dem Gallery Weekend, der Berlin Art Week und der POSITIONS Berlin Art Fair wurde einmal mehr

sichtbar, was unsere Stadt international auszeichnet: einer der weltweit bedeutendsten Standorte der Produktion und Präsentation von bildender Kunst zu sein.

Am Freitag zuvor fand in Anwesenheit des Bundespräsidenten, des Bundestagspräsidenten und des Regierenden Bürgermeisters der Festakt anlässlich des 450-jährigen Geburtstages der Staatskapelle statt. Eines der ältesten und zugleich führenden Orchester der Welt – so formuliert es Wikipedia – spielte unter der Leitung von Daniel Barenboim Werke von Boulez, Wagner und Beethoven.

Wenige Tage davor begingen das Berliner Ensemble, die Volksbühne und das Maxim Gorki Theater ihren diesjährigen Saisonauftakt, drei Berliner Stadttheater, deren künstlerische Geschichte und Gegenwart Theaterfans überall auf dem Globus ein Begriff ist. Also alles wie gehabt? Hat die Kulturhauptstadt die Coronakrise endgültig überwunden? Gilt in Berlins Kulturleben wieder der Status quo ante, und sei es nur als neue Normalität im Zeichen der Pandemie, wie sie in so vielen gesellschaftlichen und Arbeitsbereichen längst unser aller Alltag geworden ist? – Nein! Nichts ist normal, und schon gar nichts ist gut in der Kulturhauptstadt.

Die dreiviertel leeren Säle, Theater, Konzerthäuser, Ausstellungshallen sind dafür nur das sichtbarste Zeichen. Berlins Kulturlandschaft, Kulturschaffende und Kreative durchleben weiterhin ihre wohl größte Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Den anfangs genannten Künstlerinnen und Künstlern und Ensembles steht eine vielfach höhere Zahl von Kulturschaffenden in der Stadt gegenüber, die seit dem März einem faktischen Arbeits- und Aufführungsverbot unterliegen. Zehntausende haben mit dem Lockdown von einem Tag auf den anderen ihr Einkommen verloren. Und was für viele mindestens genauso schlimm ist, die Möglichkeit, ihrer Kunst als Beruf nachgehen zu können.

Die große Mehrheit der Berliner Kulturorte und kulturwirtschaftlichen Betriebe weiß bis heute nicht, ob und wie sie die Coronakrise wirtschaftlich überstehen wird. Für etliche, wie die Berliner Clubs und Festivals, ist nicht einmal absehbar, wann sie ihre Pforten überhaupt wieder öffnen können.

Im Namen meiner gesamten Fraktion will ich allen in Berlin lebenden Künstlern und Künstlerinnen und Kreativen meine Solidarität und meinen Respekt aussprechen. Wir wissen aus zahllosen Gesprächen und Zuschriften, was Sie und ihr gegenwärtig durchmacht. Wir wissen es umso mehr zu schätzen, dass ihr eure ganze Kraft und Kreativität dafür aufwendet, dass wir, das Publikum, trotz alledem wieder Konzerte, Theater und Museen besuchen können, so schwierig die jeweiligen Rahmenbedingungen auch sein mögen. Dafür danken wir euch und Ihnen von Herzen.

(Daniel Wesener)

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Umso mehr stehen wir, die politischen Parteien und gewählten Mandats- und Amtsträger und -trägerinnen in der Pflicht, alles uns Mögliche zu tun, um Abhilfe zu schaffen: Abhilfe für die betroffenen Menschen, Betriebe und Institutionen, aber auch Abhilfe für eine weltweit einzigartige Kulturlandschaft insgesamt, denn die ist für Berlin längst das, was Bytes und Bits für das Silicon Valley sind.

Rund 350 000 Berlinerinnen und Berliner verdienen direkt oder indirekt ihren Lebensunterhalt in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Sie erwirtschaften damit einen relevanten Anteil des städtischen Bruttoinlandsprodukts und sind maßgeblicher Treiber für einen der wichtigsten Berliner Wirtschaftssektoren überhaupt, den Tourismus. Es ist deshalb nur folgerichtig und gut, dass es keine andere Stadt in der Bundesrepublik gibt, die den Kulturschaffenden und Betrieben in der Coronakrise so schnell und umfangreich geholfen hat wie Berlin.

Die von der Opposition zu viel geschmähte Soforthilfe II hat es mindestens 70 000 Kulturschaffenden und Kreativen ermöglicht, den Lockdown wirtschaftlich halbwegs zu überstehen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit der alten und neuen Soforthilfe IV konnten Insolvenzen von Kulturbetrieben abgewendet und zumindest ein gewisser Teil der Einnahmeausfälle kompensiert werden. Mit dem erst kürzlich angelaufenen Stipendienprogramm können Künstlerinnen und Künstler aufgefangen werden, die nach wie vor keinen Anspruch auf die Hilfe des Bundes haben, weil die Kulturstaatsministerin leider immer noch nicht verstanden hat, dass es einen Unterschied zwischen Erwerbslosigkeit und coronabedingten Einkommensverlusten gibt. Dafür danke ich allen Beteiligten, dem Kultursenator, der Wirtschaftssenatorin.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Torsten Schneider (SPD): Und dem Finanzsenator!]

– und dem Finanzsenator! Entschuldigen Sie, Herr Dr. Kollatz, selbstredend! Wie konnte ich das als Haushälter vergessen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Diese und andere Beispiele zeigen, dass Berlin, der Senat und diese Koalition sehr wohl wissen, was sie ihren Kulturschaffenden und Kreativen schuldig sind. Wir stehen zu unserem Versprechen, die Defizite der öffentlichen Kultureinrichtungen und Institutionen durch öffentliche Mittel auszugleichen. Wir werden auch weiterhin im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten des Landeshaushalts all jene Kulturschaffenden und Betriebe nach Kräf-

ten unterstützen, die unverschuldet in Not geraten sind und finanzieller Hilfe bedürfen.

– Keine Zwischenfragen!

Präsident Ralf Wieland:

Gut! Keine Zwischenfragen.

Daniel Wesener (GRÜNE):

Trotzdem dürfen wir die Augen nicht davor verschließen, dass uns mindestens zwei große Herausforderungen erst noch bevorstehen. Zum ersten: Die Hoffnung auf eine alsbaldige Rückkehr zur Normalität könnte sich als ebenso zeitkritisch wie trügerisch erweisen. Darüber dürfen uns auch die Fortschritte der letzten Wochen nicht hinwegtäuschen. Es ist gut, dass das neue Hygienekonzept der Kulturverwaltung mit der Schachbrett- und Rautenregelung wieder mehr Besucherinnen und Besucher die Teilhabe an Kulturveranstaltungen ermöglicht, wobei ich keinen Hehl daraus mache, dass wir Grüne dabei auf die Maskenpflicht am Sitzplatz gern verzichtet hätten.

Es kann nicht darum gehen, den Kulturbereich zu privilegieren. Umgekehrt darf es aber auch nicht sein, ihm die Gleichbehandlung etwa mit der Gastronomie zu versagen. Gut ist natürlich auch, dass die Kulturorte der Stadt alles ihnen Mögliche unternehmen, um die höchsten Infektionsstandards und den bestmöglichen Infektionsschutz für ihr Publikum zu garantieren.

Ich bin mir deshalb sicher, die großen Berliner Bühnen, die Opern und Konzerthäuser sowie die städtischen Theater werden die Coronakrise überdauern, genauso wie sie in ihrer jahrhundertealten Geschichte ganz andere Krisen und Katastrophen gemeistert haben. Dafür spricht der Umstand, dass sie in der Regel über geeignete räumliche, technische und personelle Ressourcen verfügen und natürlich der Umstand der öffentlichen Förderung.

Aber wie sieht es mit der Pandemieresilienz der vielen anderen Kulturorte und -betriebe, künstlerischen Unternehmungen und den Kreativberufen aus? Unsere besondere Sorge und Fürsorge muss den kleinen und privaten Kulturorten gelten, den freien Gruppen und Ensembles, den Soloselbstständigen und Freiberuflern, den jungen Genres und Sparten sowie den kreativwirtschaftlichen Hybriden. Sie sind der Nährboden für Entwicklung und künstlerische Innovation und zugleich das eigentliche Merkmal Berlins als Hotspot des internationalen Kulturbetriebs.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ja, diese sogenannte freie Szene hat sich in ihrer Geschichte als ausgesprochen wandlungs- und anpassungsfähig erwiesen. Umso wichtiger ist es jetzt, allgemeine wie passgenaue Lösungen zu finden, die von Dauer sind.

(Daniel Wesener)

Denn eines hat die Coronakrise bereits jetzt bewiesen: Sie trifft insbesondere jene gesellschaftlichen Gruppen und Bereiche mit voller Härte, die bereits vorher in der Krise waren, womit ich bei meinem zweiten Punkt wäre.

Weder die prekäre Lebens- und Einkommenssituation vieler Künstler und Kreativer noch die Raumnot im Berliner Kulturbereich insgesamt sind ursächlich auf die Coronakrise zurückzuführen. Die bündelt vielmehr wie in einem Brennglas strukturelle Probleme, die in Politik und Öffentlichkeit seit Jahren bestens bekannt sind. Wir leisten uns eine Fördersystematik, die zwar über einiges an Geld, aber wenig Nachhaltigkeit verfügt. Wir legen immer noch einzelne Projekte und große Events auf, wo eigentlich eine Regelfinanzierung und Weiterentwicklung der kulturellen Grundversorgung nötig wäre. Wir reden von künstlerischer Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit und wissen gleichzeitig, dass dabei häufig in Wahrheit Selbstausbeutung und Lohndumping Pate stehen. Auch deshalb kann und darf es keine Rückkehr zu dieser Normalität und dem Status quo ante geben.

Die Coronakrise hat uns in vielerlei Hinsicht einmal mehr vor Augen geführt, was in unserer Gesellschaft falsch läuft, gerade auch im Kulturbereich. Die Koalition hat in dieser Legislatur damit begonnen, diese strukturellen Probleme anzugehen – mit Mindesthonoraren und dem Ausgleich der Tarifentwicklung, mit einem Investitionsprogramm für Kulturimmobilien und gezielten Ankäufen, mit einem neuen Bibliothekskonzept, der Diversifizierung der Kulturförderung und Einrichtungen und vielem mehr. Diesen Weg wollen und müssen wir weitergehen.

In den vergangenen Monaten und auch heute ist immer wieder von systemrelevanten Berufsgruppen die Rede gewesen. Einige davon haben erst im Zeichen der Coronakrise an gesellschaftlicher Sichtbarkeit und Dankbarkeit gewonnen, etwa die Gesundheit- und Pflegeberufe. Auch die Kulturszene hat sich postwendend für systemrelevant erklärt, und wir Kulturpolitiker und -politikerinnen haben diese Definition sehr schnell aufgegriffen. Trotzdem meinen wir etwas anderes mit dem Begriff der Systemrelevanz, etwas, das den Kultursektor von allen anderen Berufsfeldern und Gesellschaftsbereichen unterscheidet, denn in der Kunst und Kultur geht es nicht zuvörderst darum, ein System im Sinne einer Gesellschaftsordnung und ihrer Konventionen zu affirmieren. Kunst und Kultur haben es sich im Gegenteil zur Aufgabe gemacht, dergleichen Systeme zu reflektieren und zu hinterfragen, ja mitunter sogar zu verändern. Ihre Systemrelevanz besteht also vielmehr darin, systemkritisch zu sein.

Damit wird klar, was gegenwärtig jenseits von hunderttausenden Existenzen und Berlins Status als Kulturhauptstadt und globalem Sehnsuchtsort auch auf dem Spiel steht, und das ist die Fähigkeit einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft, ihren eigenen Widersprüchen, Unzulänglichkeiten und Konflikten mit künstlerischen

Ausdrucksmitteln zu begegnen. Es stellt sich also nicht nur die Frage, ob es für Berlins Kulturlandschaft eine Zeit nach der Coronakrise gibt, sondern auch, ob wir uns eine zukünftige Gesellschaft vorstellen können, die ohne dieses Kunst- und Kulturleben auskommen muss. Ich bin mir sicher, dass das niemand kann und niemand will. Also handeln wir auch so. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Kluckert das Wort.

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben jetzt viel über Fördergelder gehört, vor allem von den Koalitionsfraktionen, aber ich kann Ihnen sagen, dass sie dabei eine Sache nicht beachtet haben: Das Brot des Künstlers ist der Applaus.

[Beifall bei der FDP –

Anne Helm (LINKE): Na, das sieht seine Familie vielleicht anders! –

Torsten Schneider (SPD): Ein Angebot an die FDP zum Klatschen! –

Steffen Zillich (LINKE): Da müssen Sie überlegen: Sind Sie ein Künstler, oder haben Sie Hunger?]

Dieser Applaus ist in Berlin leider viel zu lange ausgeblieben. Ich habe das in Vorbereitung auf diese Rede noch einmal Revue passieren lassen. Sie können sich bestimmt alle noch an den Tag erinnern, wo in Berlin das komplette Leben heruntergefahren wurde, wo Restaurants, Kulturreinrichtungen, Bars usw. geschlossen wurden. Dieser Tag ist jetzt genau 27 Wochen her. Das muss man sich mal vorstellen. 27 Wochen, über ein halbes Jahr, so lange gab es keinen Applaus mehr in den Kulturbetrieben, und das ist schade.

[Beifall bei der FDP]

Mittlerweile hat fast alles wieder geöffnet, die Bars haben geöffnet, die Restaurants, die Schulen, die Kitas, der Einzelhandel. Die meisten Kulturveranstaltungen aber fallen bis heute aus. Viele Veranstalter und Kulturschaffende bangen um ihre Existenz. Die Demonstration in der letzten Woche unter dem Hashtag „Alarmstufe Rot“ hat das deutlich gezeigt, und auch wir als FDP teilen die Sorgen und Nöte der Veranstaltungsbranche. Wir sind bei ihnen.

[Beifall bei der FDP]

Seit Wochen – und wer im Kulturausschuss sitzt, der kann das bestätigen – drängen wir den Senat dazu, endlich die Wiederaufnahme des kulturellen Lebens stärker in den Fokus zu nehmen. Daher bin ich froh, dass heute

(Florian Kluckert)

dieses Thema im Mittelpunkt einer Aktuellen Stunde der Parlamentsdebatte steht, denn die Ängste einer gesamten Branche müssen endlich auch hier von der Politik verstanden und ernst genommen werden.

[Beifall bei der FDP]

Bevor ich allerdings dazu komme, was man jetzt tun muss, möchte ich noch mal aufzeigen, was der Senat in 27 Wochen nicht getan hat. Bereits kurz nach dem Lockdown erreichten uns zahlreiche offene Briefe von unterschiedlichen Einrichtungen. Diese Briefe beinhalteten Ideen und Konzepte, wie die Theaterbetriebe trotz Pandemie unter Hygieneauflagen weiterspielen könnten. Es waren viele gute Ideen dabei, von denen wir heute wissen, dass es damals bereits funktioniert hätte. Leider ist der Senat weder auf die Betreiber zugegangen, noch hat er sich ihrer Ideen angenommen. Das ist sehr schade.

[Beifall bei der FDP]

Und man muss auch feststellen: Kultur war dem Senat anscheinend nicht so wichtig wie andere Projekte. Sie haben lieber Pop-up-Radwege gebaut und die Friedrichstraße autofrei gemacht. Herr Lederer! Wie wäre es denn mit Pop-up-Theatern und Pop-up-Veranstaltungen gewesen? Da kam von Ihnen leider nichts.

[Beifall bei der FDP –

Anne Helm (LINKE) und Steffen Zillich (LINKE):
Gibt es!]

Oder wie wäre es gewesen, statt einer autofreien Friedrichstraße aus der Friedrichstraße eine Kulturstraße zu machen, mit Bühnen und Tribünen, um Kulturveranstaltungen dort durchzuführen – im Freien bis hin zum Gendarmenmarkt? Da kam auch von hier überhaupt nichts.

[Beifall bei der FDP –

Anne Helm (LINKE): Doch!]

Sie reden von einer Nachnutzung von Tegel, sind aber nicht einmal in der Lage, die leerstehenden Hangars am Flughafen Tempelhof als Veranstaltungsfläche während der Pandemie anzubieten. Warum baut die Gesundheitsministerin in einer Messehalle ein ganzes Krankenhaus, während der Kultursenator es nicht mal schafft, den Sommergarten des Messegeländes als Bühne zu nutzen?

[Beifall bei der FDP]

So ließe sich diese Liste endlos verlängern, und es wäre so wichtig gewesen, die Veranstaltungsbranche hier durch die warmen Sommermonate finanziell zu führen. Leider hat der Senat das versäumt. Die Veranstaltungsbranche war ihm nicht wichtig.

Wissen Sie, was mich als Kulturpolitiker besonders ärgert und wo mir wirklich das Herz blutet? – Als ich gelesen habe, dass es dem Senat wichtiger erschien, Straßenprostitution in stinkenden Plumpsklos an der Kurfürstenstraße zu ermöglichen, die Schauspieler aber nicht auftreten dürfen und die gut belüfteten Theater geschlossen bleiben müssen!

[Beifall bei der FDP]

Das ist eine Priorität, die ich nicht nachvollziehen kann. Das, was Sie da gemacht haben, ist im Übrigen auch zutiefst widerlich und frauenverachtend. Was der Senat dort betrieben hat, ist eine Schande. Eigentlich hätte man darüber auch mal eine Aktuelle Stunde machen müssen.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Roman Simon (CDU) –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Ein Senat, dem die Straßenprostitution wichtiger ist als das Kulturleben in dieser Stadt, der hat den Herzschlag Berlins nicht verstanden.

[Beifall bei der FDP –

Steffen Zillich (LINKE): Sie liegen so daneben!]

Jetzt wird der Senat sagen: Dafür haben wir ja die Kulturschaffenden finanziell unterstützt. – Und auch Sie, Frau Helm, haben viel über Geld gesprochen. Es ist schon erstaunlich, dass gerade der Kultursenator von der Linken, die ja eigentlich den Kapitalismus überwinden möchte, hier als einzige Lösung das Geld vorschiebt.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –

Anne Helm (LINKE): Applaus macht nicht satt,
weder die Krankenschwester noch den Künstler!]

Das ist schon beeindruckend. Und wie Sie dann das Geld verteilt haben, ist auch zu kritisieren. Sie müssen ja bedenken, dass es Steuergeld ist, das Sie dort verteilt haben, und sie saßen so ein bisschen wie im Vorspann von „Eine schrecklich nette Familie“ – Al Bundy – auf der Couch und haben nach rechts und links die Scheine verteilt, ohne zu gucken, wer das Geld bekommt.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP –

Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Das ist doppelt schädlich, denn zum einen ist es erarbeitetes Steuergeld, und zum anderen ist es Geld, das in Teilen an Leute verschwendet wurde, die es nicht benötigen und es sich kriminell erschlichen haben. Dieses Geld fehlt in anderen Kultureinrichtungen.

Jetzt komme ich zu unserem Antrag. Herr Jahnke! Sie sagen, wir als FDP würden das Infektionsrisiko nicht ernst nehmen. Ich glaube, sogar Ihre eigene Gesundheitsministerin wird Ihnen bestätigen können, dass die FDP das Infektionsrisiko zu keiner Zeit unterschätzt hat. Aber erklären Sie mir doch mal bitte, warum Restaurants und Kinos geöffnet sein dürfen, die U-Bahn voll besetzt fahren darf, Kontaktsport erlaubt ist und sogar dieses Parlament mit Abstand in voller Besetzung tagt,

[Torsten Schneider (SPD): Das ist aber krass!]

das aber für die Kulturschaffenden nicht möglich sein soll! Die Kulturschaffenden wollen nicht mehr und nicht weniger, Herr Schneider, als das, was wir hier machen, und sie haben es sich verdient.

[Beifall bei der FDP]

(Florian Kluckert)

Und sie können es auch leisten. Das hat die Anhörung neulich im Kulturausschuss sehr deutlich gezeigt. Da waren Intendanten, die gesagt haben, sie möchten gern mit einer höheren Auslastung spielen. Und sie haben betont, wie verantwortungsvoll das Publikum mit den Coronaverordnungen umgeht. Sie haben aber auch gesagt, dass es möglich ist, die Theater stärker auszulasten. Ich finde, wenn die Theater danach fragen, dann sollten wir ihnen auch eine Möglichkeit geben, das zu tun, und ihnen das nicht verweigern.

[Beifall bei der FDP]

Und das können sie mit unserem Antrag genau tun, denn unser Antrag gibt den Veranstaltern die Möglichkeit, die Spielstätten und Veranstaltungsorte sinnvoll und so auszunutzen, dass man auch noch einigermaßen Geld damit verdienen kann und sich nicht mehr vom Senat abhängig macht. Ein Sprichwort sagt ja, Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen. Sehr geehrter Herr Lederer, ich würde mir wünschen, dass Sie den Kulturschaffenden auch Ihr Herz öffnen und nicht nur das Berliner Portemonnaie. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Luthe gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten.

[Zuruf von Marcel Luthe (fraktionslos)]

Ich höre gerade, das sei nicht mehr aktuell, oder es ist uns ein Fehler unterlaufen. Dann bitte ich um Entschuldigung, Herr Luthe!

Dann spricht jetzt für den Senat Herr Senator Dr. Lederer. – Bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kultur ist Lebensmittel, das wird immer so leicht dahingesagt. In Berlin sind Kunst und Kultur tatsächlich noch mal von viel größerer Relevanz, weil ohne Kultur Berlin nicht das wäre, was es heute ist. Kunst und Kultur prägen das Lebensgefühl unserer Stadt, prägen den Rhythmus und ihre Entwicklung und haben einen enormen Anteil an der Attraktivität, die Berlin besitzt. Unsere aktuelle Bevölkerungsumfrage zur kulturellen Teilhabe hat ergeben, dass fast 60 Prozent der Berlinerinnen und Berliner sagen: Die Theater, Opern, Konzerte und Museen sind für mich ein wichtiger Grund, gern in Berlin zu leben. – Und dass die Menschen in Berlin insgesamt Kulturliebhaberinnen und Kulturliebhaber sind und die vorhandenen Kulturangebote häufiger nutzen als

die Einwohnerinnen und Einwohner anderer Großstädte, das ist auch bekannt.

Für den Kulturbereich war der Lockdown im März ein Schock, ebenso das vorzeitige Ende der Spielzeit, was wir nicht nur in der Kulturministerkonferenz vereinbart haben – das war also kein Berliner Alleingang –, sondern was wir insbesondere mit den Intendantinnen und Intendanten besprochen und mit ihnen gemeinsam kommuniziert haben. Sie waren dankbar dafür, dass sie diese Planungssicherheit hatten, weil das Schlimmste für sie wäre: Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln, und jede Woche neue Rahmenbedingungen. – So ließ sich über die ersten drei Monate dieses Lockdowns hinweg dann auch das Danach besser planen, belastbarer planen auch für die Zukunft.

Das ist uns alles nicht leichtgefallen, aber es war trotzdem richtig, hier schnell und entschlossen zu handeln. Das zeigt ein Blick in andere Länder, die viel zu spät reagiert haben und in denen die Theater und sogar die Museen immer noch komplett geschlossen sind – beispielsweise in den Vereinigten Staaten. Liebe AfD, liebe CDU, liebe FDP! Das ist doch immer Ihr Vorzeigeland mit seinem Ultraliberalismus. Da findet kulturell derzeit überhaupt nichts statt.

Viele Einrichtungen und auch freiberufliche oder solo-selbständige Kunstschaaffende haben schnell nach Beginn des Lockdowns begonnen, so gut wie irgend möglich aus der Not eine Tugend zu machen. Sie haben digitale Formate, darunter einige vollständig neue, entwickelt, um auf diese Weise weiter Kontakt zum Publikum zu halten. Wir haben das unterstützt, indem wir innerhalb weniger Tage gemeinsam mit der Digitalagentur „3pc“ die Plattform „Berlin (a)live“ ans Netz gebracht haben, um während des Lockdowns die digitalen Angebote der Berliner Kunstszene zu bündeln und in die Wohnzimmer der Berlinerinnen und Berliner zu bringen. Außerdem haben wir über eine integrierte Spendenmöglichkeit auch die Gelegenheit gegeben, die Kunstschaaffenden direkt zu unterstützen.

Aber es ist richtig: Wirtschaftlich hat die Pandemie die Kultur so stark getroffen wie nur wenige andere Bereiche der Gesellschaft. Besonders heftig traf es die nicht angestellten Einzelkunst- und Kulturschaaffenden, die ihren Lebensunterhalt damit verdienen, auf der Bühne zu stehen und ihre Kunst einem Publikum zu präsentieren, das nun nicht mehr zusammenkommen durfte. Deren Einnahmen sind durch die Absage von Veranstaltungen von heute auf morgen komplett weggebrochen. Da bin ich auch tatsächlich froh, dass wir mit unserer schnellen Umsetzung der Soforthilfe II mithilfe der IBB auch Zehntausenden Kulturschaaffenden in Berlin helfen konnten. Herr Juhnke! Mit demselben Einsatz, mit derselben Verve, mit der Sie heute Morgen hier standen, können Sie sich ja mal bei Ihren Kolleginnen und Kollegen in der

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Bundesregierung dafür einsetzen, dass die Bundesratsinitiative der Länder Bremen und Berlin, die im Bundesrat Erfolg hatte, jetzt endlich mal umgesetzt wird, sodass ein sogenannter fiktiver Unternehmerlohn als Pauschale zur Deckung von Lebenshaltungskosten jetzt endlich gewährt wird.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Da können Sie jetzt auch nicht auf den Finanzminister zeigen! Es ist Ihr Wirtschaftsminister Herr Altmaier, der sich im März hingestellt hat und 25 Milliarden Euro als das große Geschenk für die Massen verkauft hat. Wissen Sie, wie viele von den 25 Milliarden Euro auch nur beantragt worden sind? – 700 Millionen Euro wurden beantragt. Das heißt nicht, dass sie geflossen sind. Und alle drei Monate verkauft uns Herr Altmaier diese 25 Milliarden Euro – auch jetzt wieder – als große Rettungsaktion, während diejenigen, die dringend drauf angewiesen sind, von dieser Bundesregierung zu Hartz IV geschickt werden, während ihre Selbstständigkeit und ihre Freiberuflichkeit nicht selten explizit die Konsequenz genau dieser Hartz IV-Gesetzgebung ist. Sie haben wirklich genug zu tun, Herr Juhnke! Sie haben wirklich genug zu tun, wenn Sie den Kulturschaffenden in Berlin einen Gefallen tun wollen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist nämlich von Wumms weit und breit keine Spur. Das Geld liegt ungenutzt auf den Konten der Bundesregierung herum, während die Selbstständigen in Hartz IV gezwungen werden, wo in der Praxis vom angeblich vereinfachten Zugang oftmals nicht allzu viel zu spüren ist. Ich kriege nämlich die Post von den Kolleginnen und Kollegen, die dann die Erfahrungen in den Jobcentern machen und denen dann zum Beispiel erklärt wird: Na, Sie können doch erst mal Ihre Geige verkaufen, bevor es jetzt hier an dieser Stelle eine Unterstützung durch die Jobcenter gibt. – Ich kann hier nur sagen, dass wir das Versagen der Bundesregierung an dieser Stelle nicht voll kompensieren können, weil uns die beim Bund herumliegenden Milliarden schlicht und einfach nicht zur Verfügung stehen. Wir haben aber, um Berliner Kunstschaufende gezielt zu unterstützen, jetzt aktuell gerade 2 000 Sonderstipendien in Höhe von 1 500 Euro pro Monat, angesetzt auf sechs Monate, zur Verfügung gestellt. Das macht insgesamt immerhin 18 Millionen Euro. Ich glaube, ein solches Stipendienprogramm kann sich im bundesweiten Maßstab sehen lassen. Das wird aus Mitteln des Nachtragshaushalts dann finanziert, und es wird vielen Kunstschaufenden ermöglichen, ihrer professionellen Arbeit weiter nachzugehen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Außerdem haben wir auch gleich noch im März, wo wir über unsere regulären Förderprogramme Zuschüsse für Kunstprojekte ausschreiben, massive Vereinfachungen im

Zuwendungsrecht vorgenommen. Das hat die Finanzverwaltung mit unterstützt, sodass in Berlin zum Beispiel sofort Ausfallhonorare gezahlt werden konnten, Projekte unbürokratisch zeitlich verschoben oder unter Pandemiebedingungen umgestaltet werden konnten.

Was die öffentlichen Kultureinrichtungen und Kulturbetriebe angeht, ist die Lage nicht ganz so dramatisch wie bei den privaten. Aber auch hier gibt es natürlich extreme Einnahmeausfälle. Wir haben diese jetzt für das Jahr 2020 auf voraussichtlich 47 Millionen Euro beziffert. Da ist der Friedrichstadtpalast nicht mit dabei, weil wir beim Friedrichstadtpalast die vorgezogene Maßnahme der Sanierung der Lüftungsanlage machen konnten und jetzt Geld einsetzen können, was wir sonst im Jahr 2022 eingesetzt hätten. Zusammengenommen sind das dann eben 60 Millionen Euro.

Für das Jahr 2020 lassen sich diese Ausfälle noch gar nicht seriös abschätzen. Wir sind ja erst mittendrin in der Pandemie. Wenn ich Herrn Juhnke und Herrn Kluckert hier so zuhöre, dann frage ich mich: Wo leben Sie eigentlich? – Wir sind mittendrin. Die Ansteckungszahlen steigen wieder. Ich bin in permanenter Kommunikation mit den Einrichtungsleitungen. Sie können ja die Säle alle aufmachen und sagen: Wir besetzen mal alle Plätze. – Nach dem, was ich aus unseren Einrichtungen höre, gibt es eine große Zurückhaltung. Wenn man derzeit Karten in der Staatsoper haben will, kann man die relativ schnell bekommen. Wenn man jetzt ins BKA-Theater oder ins Tipi am Kanzleramt gehen will, kann man die Karten relativ schnell bekommen, weil die Leute nämlich gar nicht ohne Weiteres bereit sind, jetzt in diese Kultureinrichtungen zu gehen. Da gibt es nämlich auch Sorgen, und eine Hasardeurpolitik wird Vertrauen in die Sicherheit des Kulturgenusses sicherlich nicht erhöhen. Das Schlimmste wäre, wenn irgendwo in einer Kultureinrichtung tatsächlich was passiert. Ich kann Ihnen sagen – ein bisschen was kriegen wir ja mit –, dass es jetzt in einer unserer Gedenkstätten einen Fall gab. Wir müssen wirklich aufpassen, und wir müssen vorsichtig sein. Wenn nämlich die Leute das Gefühl haben, dass es dort nicht sicher ist, dann haben wir mit Zitronen gehandelt, und dann ist der Schaden mittel- und langfristig viel, viel größer.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Unsere öffentlichen Kultureinrichtungen sind natürlich zu einem vorsichtigen Umgang mit Haushaltsmitteln angehalten. Aber wir haben natürlich auch gesagt, sie sollen unter Pandemiebedingungen arbeiten. Und es ist schon extrem beachtlich, was von unseren Theatern, Museen, Orchestern und Opern, den Gedenkstätten und Galerien, aber auch in unseren Musikschulen und Bibliotheken geleistet wird. Dazu wirklich meinen ganz herzlichen Dank!

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Während das in manch anderem Bundesland bis heute nicht möglich ist, haben wir bereits im März unseren Kultureinrichtungen gesagt: Ihr könnt Ausfallhonorare für bereits vereinbarte Produktionen und Gastkünstlerinnen und -künstler und -Ensembles, die aufgrund der Pandemie nicht auftreten können, zahlen, auch wenn das in den Verträgen nicht vereinbart ist. Das haben wir schon im März gemacht. Der Bund hat sich dann im Mai oder Juni oder Juli auf die Schultern geklopft, als hätte er da gerade eine ganz große Erfindung gemacht. Das war in Berlin eine Selbstverständlichkeit.

Während allerdings bei den institutionell geförderten Kultureinrichtungen die Förderungen zumindest regulär weiterlaufen und deswegen ein Grundstock an Liquidität vorhanden ist, haben wir vor allem in den nichtgeförderten Kulturbetrieben, vor allem in den kleinen und mittleren, keine Einnahmebasis mehr. Und da haben wir diese Soforthilfe IV als Programm zur Sicherung von Zuschüssen, zur Liquiditätssicherung ermöglicht, gerade, weil die meisten dieser Betriebe in normalen Jahren gerade so kostendeckend arbeiten oder mit geringer Rendite. Da wäre es total illusorisch zu glauben, Kredite könnten hier eine generelle Lösung sein.

Davon profitierten in der ersten Runde fast 80 Theater, Varietés, Museen, Kinos, Clubs mit jeweils mindestens zehn Beschäftigten. Jetzt in der zweiten Runde werden aller Voraussicht nach noch mehr Kulturorte gefördert, weil wir die Zugangsbedingungen verbessert haben.

Wir sichern damit die Liquidität der Einrichtungen in dieser Zeit, in der von einem Normalbetrieb in der Branche überhaupt keine Rede sein kann. – Lieber Herr Kluckert! Etwas nicht zu wissen ist nicht schlimm. Diese Ignoranz und Unkenntnis dann allerdings noch zelebrierend zur Schau zu stellen, ist peinlich, und wider besseren Wissens Dinge zu behaupten, ist einfach böseartig.

Ich kann Ihnen das ganz klar sagen: Wir arbeiten natürlich mit Hochdruck daran, wieder mehr Normalität, geregelten Betrieb und Kulturgenuss zu ermöglichen, wo immer das mit Blick auf das Pandemiegeschehen und den Infektionsschutz vertretbar ist. Was nicht vertretbar ist, ist, eine Meinung, die die Charité auch genau als eine solche Einzelmeinung gekennzeichnet hat, für State of the Art im Pandemiebetrieb zu halten.

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei den Professoren Kurth, Kriegel, Gastmeier, Voshaar und weiteren von der TU, von der Charité und vom Krankenhaus Bethanien in Moers, mit denen wir uns im Grunde seit Monaten regelmäßig kommunikativ zusammenschließen und gemeinsam überlegen, welche weiteren Lockerungen sind verkraftbar, was kann man machen, welche Vorschriften

sollten eingegangen werden. Das ist eine schwierige Abwägung.

Der Amtsarzt in Mitte ist nach wie vor der Ansicht, dass man innerhalb von geschlossenen Räumen grundsätzlich eine FMP2 Maske aufsetzen muss. – Das ist so eine, wie sie Herr Juhnke gerade aufhat.

Die richtige Balance zu finden, zwischen: Macht die Säle voll! – wie gesagt: ob die Leute kommen, ist noch eine zweite Frage –, und: Macht sie unter Bedingungen voll, wo Kulturgenuss wirklich schwer zu ertragen ist! – Diese Balance gehen wir ein, und das machen wir. Man kann an der Stelle sagen: In den Museen, Ausstellungshäusern, Gedenkstätten ist das Publikum bereits zurückgekehrt.

Pop-up-Outdoor-Kultur, lieber Herr Kluckert, findet übrigens statt. Aber, dass die FDP jetzt eine Senatskulturverwaltung mit der Konzert- und Gastspielform der DDR seligen Angedenkens vergleicht und von uns erwartet, dass wir jetzt hier draußen durch die Gegend rennen und die Kiezkonzerne machen: Da müssten Sie wirklich noch mal ein bisschen gucken, welches Verständnis einer Kulturverwaltung Sie jetzt eigentlich haben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wir haben Besucherinnen- und Besucherbefragungen unseres Kulturmonitorings gemacht, und es zeigt sich deutlich, dass es ein hohes Vertrauen der Besucher und Besucherinnen in die Vorkehrungen der Einrichtungen gibt: 91 Prozent sind mit der Umsetzung der Hygienemaßnahmen zufrieden oder sehr zufrieden, nur 1 Prozent ist unzufrieden.

Herr Wesener und Herr Jahnke sind schon darauf eingegangen: Wir hatten vorige Woche die Berlin Art Week, das war und ist international – also in der „New York Times“ – als die erste internationale wirklich relevante Kunstveranstaltung seit dem Lockdown wahrgenommen worden.

Ich will darauf verweisen, es gab noch viel mehr: Young Europe classic, das Musikfest, der Tanz im August, das Popkulturfestival, jeweils auch mit spezifischen Formaten, Mix: digital und analog. Was für großartige Ideen da entstanden, was für tolle Sachen da gemacht worden sind!

Und auch in den Bühnen ist das Brot des Künstlers, der Applaus – nebenbei: vom Applaus wird man auch nicht satt –, auch schon längst wieder State of the Art. – Die Bühnen haben im Sommer auch gar nicht spielen wollen, die hatten nämlich Sommerferien, Herr Kluckert! Das machen die jedes Mal so. Müssen Sie als Kulturpolitiker eigentlich wissen.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Unser aktuelles Hygienerahmenkonzept erlaubt unter Mund-Nasen-Bedeckungsbedingungen in den Sälen mit fest eingebauter maschineller Belüftung eine Reduzierung des Mindestabstands auf 1 m. Das ermöglicht immerhin wieder eine Belegung von 50 Prozent. Wir scannen derzeit Belüftungsanlagen durch. Wenn das alles gut geht, dann werden wir in einem Monat auch bei der Maske ein bisschen kulanter werden.

Also: Ich muss an der Stelle Herrn Juhnke noch einmal sagen: Ich weiß nicht, auf welcher Welt Sie leben, aber im Konzert der Bundesländer geht Berlin ziemlich vorneweg. Unser Hygienerahmenkonzept ermöglicht mehr als in der Mehrheit der Bundesländer bis zum heutigen Tage möglich ist. Sie hätten den Aufwand – Sie haben ja ein Metapherfeuerwerk hier entfacht, Herr Juhnke, einen Rundumschlag versucht. Das war ein ziemlich dünnes Brett, an dem Sie zehn Minuten lang gebohrt haben – Sie hätten den Aufwand, statt für die Erfindung von Sprachbildern, lieber für die Substanz Ihrer Rede verwenden sollen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der FDP]

Ich habe gestern mit Elisabeth Sobotka, der Intendantin der Bregenzer Festspiele, gesprochen, weil ich immer höre: Salzburg, Salzburg, Salzburg. Gucken Sie mal nach Wien, da sind die Ansteckungszahlen mittlerweile so hoch, dass es wieder Risikogebiet ist. Das liegt nicht an individuellen Entscheidungen von Personen zu ihrem Gesundheitszustand, sondern an einem Public-Health-Problem. Ich muss schon wirklich sehr vorsichtig sein. Frau Sobotka hat mir gesagt, bei ihnen läuft es eben auch nicht mehr so, wie Sie behaupten, sondern da überlegen die gerade, wieder Dinge herunterzufahren. Vor allen Dingen lassen die ihre Einrichtungen mit der Verantwortlichkeit für das, was passiert, komplett alleine. Das käme für mich hier in Berlin nicht infrage. Das ist nicht mein Verständnis von Kulturpolitik.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Trotzdem gibt es natürlich Bereiche – vor allem Clubs und Livemusikspielstätten – wo ein normaler Betrieb in den Innenräumen mit Tanz, Schweiß, Kontrollverlust und vielen Menschen auf engem Raum, oft auch keinen guten Belüftungsmöglichkeiten, noch überhaupt nicht zu denken ist.

Ich will ausdrücklich betonen, dass das auch die Clubbetreiberinnen und -betreiber in Berlin das so sehen und sehr verantwortungsvoll mit der Situation umgehen. Es ist die Ausnahme, dass – wie vorgestern in Pankow passiert – nachts um 2.45 Uhr eine Tanzparty in einem Club beendet werden muss, wo keine Regeln mehr eingehalten wurden.

Ich muss sagen, dass die Clubcommission und die Betreiberinnen und Betreiber extrem besonnen sind und sehr genau wissen, was auf dem Spiel steht. Umso wichtiger ist die von uns geleistete wirtschaftliche Hilfe, damit sie die Krise auch durchstehen können.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das bedeutet, im Freien, wo das Infektionsrisiko niedriger ist, mehr zu ermöglichen, deswegen machen wir „Draußenstadt“, deswegen bringen wir Kunst und Kultur in den Stadtraum, deswegen ermutigen wir eine wohlwollende Genehmigungspraxis und stellen Mittel für sichere Veranstaltungen im öffentlichen Raum zur Verfügung.

Auch die Bezirke sollen daran partizipieren. Ich habe gestern die Förderrichtlinie unterzeichnet, die gilt rückwirkend zum 1. August, damit bereits begonnene Vorhaben auch unterstützt werden können.

Am 3. Oktober ist „Tag der Clubkultur“. Da werden sich 40 der besten Clubs der Stadt mit unserer Unterstützung mehrheitlich im Freien präsentieren. Wir würdigen mit diesen 40 Auszeichnungen auch das programmatische Engagement von Clubs in unserer Stadt, denn das sind Freiräume, das sind Orte des Ausprobierens und Experimentierens, nicht zuletzt auch Safe Spaces. Was wäre Berlin ohne sie?

Und wenn man im Berghain gerade nicht feiern kann, kann man dort bei einem Besuch im Studio Berlin eine ganz hervorragende Auswahl von neu entstandenen Werken Berliner Künstler sehen. Darum beneiden uns die Zeitungsredaktionen aus anderen Metropolen gerade schwer.

Ich will langsam zum Ende kommen

[Beifall von Dr. Hugh Bronson (AfD)]

und sagen: Ich muss Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung danken, aber ich will auch um weitere Unterstützung werben. Zumindest alle Koalitionsredner haben es deutlich gemacht: Wir sind lange nicht am Ende.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich glaube, wir werden nicht allein mit Liquiditätshilfen bis zum Schluss durchkommen, denn wir zwingen jetzt die Kulturbetriebe sich im Grunde bis auf das Gerippe abzuhungern, bevor sie von uns öffentliche Unterstützung bekommen.

Natürlich denken wir im Senat, denken wir mit dem Finanzsenator, auch schon darüber nach, was können konjunkturell belebende, andere Ideen und Konzepte sein, die dann helfen. Das wird auch im Jahr 2021 nicht ohne Einsatz zusätzlicher Mittel gehen.

Da möchte ich wirklich sagen: Ich danke Ihnen hier allen für die bisherige Rückendeckung und bitte Sie, auch

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

zukünftig nicht nachzulassen. Wir werden die Kultur, die Berlin in schwierigen Zeiten nie im Stich gelassen hat, als es der Stadt wirklich schlecht ging, jetzt nicht im Stich lassen können, wo es ihr schlecht geht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Ich will mich dem Dank an alle Kulturschaffenden und Engagierten im Kulturbetrieb, auch den Verbänden anschließen. Ich nenne einmal stellvertretend den LAFT, den BBK Berlin, die Clubcommission, aber auch den Chorverband und den Landesmusikrat, ohne die wir nicht so eng und kommunikativ die Probleme hier angehen könnten, und die sich auch hier, in dieser existenziell schwierigen Situation, als wichtige Partnerinnen und Partner erwiesen haben.

Die Belastungsprobe, in der wir uns befinden, ist eine schwere Last für die Kulturlandschaft, aber dass sie mit Besonnenheit, Einfallsreichtum und Solidarität – nicht mit Untergangsgerede, Herr Trefzer! –, vor allem aber mit dem nötigen Optimismus und langem Atem bewältigt wird, darauf kann Berlin stolz sein.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/2970 „Endlich wieder mehr Kultur wagen – Theater und Konzertsäle verantwortungsbewusst auslasten“ habe ich vorab an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten überwiesen und darf dazu Ihre Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen.

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Frage und Nachfragen werden von den

Sitzplätzen aus gestellt. – Und es beginnt für die SPD-Fraktion Frau Radziwill. – Bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie ist Berlin auf die Ausrichtung des Bundesseniorenkongresses am 1. und 2. Oktober vorbereitet? Und werden die Berliner Leitlinien der Seniorenpolitik, die überarbeitet werden, dort auch möglicherweise der Öffentlichkeit präsentiert?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Frau Senatorin Breitenbach.

**Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für
Integration, Arbeit und Soziales):**

Frau Abgeordnete! Die Berliner Seniorenwoche findet vom 25. September bis 1. Oktober statt, natürlich unter Coronabedingungen. Die Veranstaltungen werden also kleiner, mit Abstand und mit Streaming stattfinden, nicht wie in der Vergangenheit, wo wir alle auf dem Breitscheidplatz mit einem „Markt der Möglichkeiten“ dabei waren. Das ist jetzt natürlich alles eingeschränkter.

Zur Berliner Seniorenwoche werden sehr viele Veranstaltungen stattfinden, und dabei werden die Leitlinien bestimmt eine Rolle spielen, wenngleich das kein Schwerpunkt sein wird.

Zudem gibt es den Bundesseniorenkongress, der am 1. Oktober, am Internationalen Tag der älteren Menschen, eröffnet wird. In den Koalitionsverhandlungen haben wir uns – als ein Vorhaben der Koalition – darauf verständigt, dass wir den jährlich stattfindenden Bundesseniorenkongress am Tag des älteren Menschen in Berlin haben wollen. Das ist uns gelungen, und ich freue mich sehr darauf. Der Kongress wird also hier stattfinden. Er ist aber, genauso wie die Seniorenwoche, keine Veranstaltung des Berliner Senats, vielmehr bereiten die jeweiligen Seniorenvertretungen auf Landes- und Bundesebene diese Veranstaltungen vor.

Am 1. Oktober wird es von meiner Seite ein kurzes Grußwort zur Eröffnung des Bundesseniorenkongresses geben, und am 2. Oktober wird eine Podiumsdiskussion zum Thema „Der Internationale Tag der älteren Menschen ist Anregung, über die Gestaltung des Zusammenlebens der Generationen in einer sich rasant verändernden Gesellschaft nachzudenken“ stattfinden. Zudem wird es einen Empfang mit einer kleineren Delegation geben, an der ich auch teilnehmen werde.

Im Konkreten und im Kleineren wird jetzt noch vorbereitet, was unsere Aufgabe als Senat bzw. meine Aufgabe als zuständige Senatorin ist; dazu befinden wir uns in Abstimmungen. Wichtig ist: Es wird stattfinden, und es

(Senatorin Elke Breitenbach)

sind nicht unsere Veranstaltungen, sondern die der Seniorinnen und Senioren. Die legen auch die Inhalte fest. Zumindest auf der Berliner Ebene werden unsere Leitlinien sicherlich auch ein Thema sein. Ob das auf Bundesebene der Fall ist, kann ich Ihnen momentan nicht sagen, da in dieser Woche noch die engere Abstimmung stattfindet.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen, Frau Radziwill? – Bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank für die Erläuterungen! Das Thema des Bundeskongresses lautet ja „Teilhabe in einer sich digital verändernden Welt“. Ich nehme an, dass sich da viele auch digital einschalten können. Inwieweit unterstützt der Senat den Bundeskongress, auch wenn es nicht die eigene Veranstaltung ist?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Das war die Eingangsvoraussetzung, dass wir die entsprechenden Finanzen tragen, damit der Bundesseniorenkongress stattfinden kann. Der findet jährlich wechselnd in einem anderen Bundesland statt, und natürlich haben wir da die entsprechenden Finanzen bereitgestellt, gleichfalls für den Empfang, der ja auch etwas kostet.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann kommen wir jetzt zur CDU-Fraktion. – Herr Gräff, bitte schön, Herr Kollege!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat, wann der seinerzeit für das Jahr 2019 durch den damaligen Stadtentwicklungssenator Michael Müller in 2016 angekündigte Baubeginn der Tangentialverbindung Ost stattfindet. Gibt es schon einen Termin für den Neubaubeginn? – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Gräff! In der Tat, wir bearbeiten die sogenannte TVO. Wie Sie wissen, haben wir einen Streckenverlauf festgelegt; das ist neu. Wir sind dabei, die vorbereitenden Arbeiten zu machen. Es gibt jetzt noch keinen festen Starttermin für den Bau, die Vorbereitungen dafür werden aber getroffen.

Wie Sie wissen, war es natürlich auch nicht hilfreich, dass die Bahn ihre Planer für die Brückenbauwerke abgezogen hat. Das hat zu einer Verzögerung geführt. Durch Ausschreibungen stellen wir jetzt selbst einen Teil des Personals, ein Teil wird noch aufgefüllt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Gräff, Sie wünschen, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank Herr Präsident! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Dann frage ich den Senat: Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass mit den Mitteln des Bundes, den GRW-Mitteln, die zum Bau und zur Planung der TVO zur Verfügung gestellt werden, ausschließlich die Tangentiale Verbindung Ost geplant und gebaut werden darf? Ist Ihnen in diesem Zusammenhang außerdem bekannt, dass Ihre eigene Prioritätenliste gegenüber der Deutschen Bahn die Brückenbeauftragung, die Sie eben genannt haben, an der Tangentialen Verbindung Ost überhaupt nicht enthält, Sie vielmehr ganz andere Prioritäten haben? Insofern hat sich die Planung nicht verzögert, sondern ist durch Sie bewusst verzögert worden.

[Steffen Zillich (LINKE): Immer nur auf die letzte Frage antworten!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Gräff! Das ist einfach nicht richtig. Wir sind permanent mit der Deutschen Bahn im Gespräch, nicht nur wegen der Tangentialverbindung Ost, sondern insgesamt auch wegen i2030. Das sind große Projekte, die wir gemeinsam abstimmen. Die Tangentialverbindung Ost, auch mit der Nahverkehrstangente, ist eines der wichtigsten Projekte, das wir jetzt vorantreiben, weil es für die Stadtentwicklung – das ist zumindest unserer Auffassung – essenziell ist. Wir haben nichts verzögert, das habe ich hier mehrmals ausgeführt, ganz im Gegenteil: Wir haben versucht, die Planer, die abgezogen wurden, schnellstmöglich zu ersetzen, da ansonsten nämlich an-

(Senatorin Regine Günther)

dere Teilbereiche brachgelegen hätten. Wenn Sie dazu noch Nachfragen haben, können wir das gerne noch mal bilateral besprechen. Was Sie hier dargestellt haben, entspricht aber nicht dem, wie wir die Abläufe sortieren.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Moritz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Senatorin! Stimmen Sie mir zu, dass durch den Planungsbeirat, der bei der TVO durchaus zu begrüßen ist, die Planungen aber sozusagen wieder bei null angefangen haben, mit ihm alle möglichen Untervarianten wieder hervorgeholt worden sind und das auch zu einigen Jahren Verzögerung bei der TVO geführt hat?

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Ich glaube, die Planungen in den letzten Jahren waren suboptimal. Wir versuchen jetzt, das sehr stringent nach vorne zu bringen, weil es in der Bevölkerung natürlich auch eine Erwartungshaltung gibt, dass das vorangeht.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Das machen wir.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Die Linke. – Herr Kollege Taş, bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Gerade finden die Freiwilligentage 2020 in Berlin statt. In diesem Zusammenhang frage ich den Senat: Welche Rolle spielen die Stadtteilzentren für bürgerschaftliches Engagement im Kiez?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass uns das freiwillige Engagement und die Freiwilligentage sehr wichtig sind und wir das auch von der Senatskanzlei mit diversen Maßnahmen unterstützen. Die Stadtteilzentren werden in dieser Hinsicht gestärkt, und es war auch ein

Bemühen der Senatskanzlei, für eine bessere Ausstattung zu sorgen, damit die Unterstützung für die Freiwilligen vor Ort gewährleistet ist. Wir haben gerade im Zusammenhang mit der Bewältigung der Pandemie erlebt, wie wichtig das ehrenamtliche, das nachbarschaftliche Engagement ist, und zwar in jeder Beziehung; im Kulturbereich hat es gerade schon eine Rolle gespielt, in jeder anderen Beziehung tut es das auch. Wir wollen und werden dieses Engagement auch weiterhin stärken, etwa durch die Freiwilligentage, die Freiwilligenbörse, durch die Stiftungstage. Es gibt unterschiedlichste Veranstaltungsformen und Formate, die uns alle sehr wichtig sind, und die sich in den letzten Jahren hervorragend entwickelt haben.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Taş! Sie wünschen, eine Nachfrage zu stellen? – Dann haben Sie jetzt die Möglichkeit.

Hakan Taş (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Wie hat sich die Arbeit der Stadtteilzentren unter Coronabedingungen verändert? Welche Herausforderungen sind hier zu bewältigen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben aus den Stadtteilzentren und von den Aktiven ähnliche Rückmeldungen wie aus vielen anderen Bereichen: dass es natürlich schwierig ist – in der Zeit, wo man sich mit Restriktionen auseinandersetzen muss und wo man Regeln beachten muss –, zusammenzukommen und gemeinsam die Arbeit zu organisieren. Aber es ist geglückt.

Es ist geglückt und es ist gut gewesen, dass die Arbeit in den Stadtteilzentren gemeinsam organisiert werden konnte, aber es sind eben auch für die Aktiven und für die Freiwilligen schwierige Rahmenbedingungen.

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Nachfragen habe ich nicht.

Dann kommen wir jetzt zu Bündnis 90/Die Grünen. Herr Moritz, bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Ich frage den Senat: Ist sichergestellt, dass die Vereinbarungen zum Laderecht für Taxis am BER mit dem Tag der BER-Eröffnung Ende Oktober in Kraft tritt?

[Zuruf von der FDP: Steht doch auf der Tagesordnung!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Moritz! Ja, in der Tat. Nach – ich würde mal sagen – doch auch langjährigen Verhandlungen ist es jetzt geglückt, dass wir eine Vereinbarung über Beteiligungen der Berliner Taxis am Flughafen mit dem Landkreis Dahme-Spreewald abschließen konnten. Und ich möchte wirklich meinen ausdrücklichen Dank sowohl an die Kolleginnen und Kollegen des Landkreises als auch des Landes Brandenburg ausrichten, denn ich glaube, es zeigt sich hier sehr deutlich, wie eng wir mittlerweile kooperieren, dass wir uns gemeinsam als Metropolregionen präsentieren. Und das ist, glaube ich, sehr wichtig für uns alle hier, weil es natürlich nur ein Element dessen ist, was wir auch in der Zukunft vorhaben, um Infrastruktur und alles andere zu erschließen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Moritz, wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? Dann bekommen Sie das Wort, bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Senatorin, könnten Sie die wesentlichen Eckpunkte der Vereinbarung vortragen?

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Okay, die Eckpunkte sind: Es sind zu Start 600 Taxis zugelassen, 300 aus dem Landkreis – oder aus Brandenburg –, 300 von uns. Im Gegenzug dürfen die Brandenburger Taxis – die dann auch von außen gekennzeichnet sind, auch die Berliner Taxis werden gekennzeichnet, die bekommen eine spezifische Konzession, – dann in Berlin zuladen. Und wenn der Flughafen wieder mehr Betrieb aufnimmt, wird es gestaffelt, immer eins zu eins bis 1100 Taxis erhöht. Und wenn wir diesen Punkt erreicht haben, dann wird wieder verhandelt. Die Vereinbarung läuft bis 2022 und wird dann gegebenenfalls wieder neu aufgerufen.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht jetzt an den Herrn Abgeordneten Schmidt von der FDP. – Bitte schön, Herr Kollege!

Henner Schmidt (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Ihrer Pressemitteilung entnimmt man ja, dass Sie noch keinen gemeinsamen Taxitarif dabei erreicht haben. Wie ist denn da die Zeitspanne, die Sie brauchen, um dort zu einer Einigung zu kommen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schmidt! Das ist natürlich ein wichtiger Punkt. Schnellstmöglich, im ersten Quartal 2021, soll das stehen. Das haben wir auch vertraglich festgehalten.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Trefzer, bitte schön!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage im Zusammenhang mit der neuen Imagekampagne Berlins, die unter dem Motto steht: „Wir sind ein Berlin“. Ist dem Senat bekannt, dass der dabei verwendete Werbespruch „Vom Ich zum Wir“ aus dem Sprachschatz der DDR-Propaganda stammt –

[Unruhe –

Ronald Gläser (AfD): Sehr interessant!]

– ja, da sollten Sie vielleicht mal gut zuhören! – und dort 1960 als Massenbefehl für die Zwangsverstaatlichung der Landwirtschaft benutzt wurde?

[Zuruf von der AfD: Schau mal an! Schau mal an! –
Zuruf von der AfD: Sehr interessant!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Trefzer! Erstens ist es mir nicht bekannt, und zweitens, glaube ich, ist das auch sehr weit hergeholt und sehr bemüht, was Sie da versuchen zu konstruieren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich glaube, es ist wichtig, dass Berlin auch immer wieder selbstkritisch überprüft, wie unser Auftritt nach innen und außen ist. Wir wollen ja auch weiter mit der Stadt werben

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

und deutlich machen, dass es ein attraktiver Anziehungspunkt ist.

[Zuruf von der AfD: Aber nicht so! –
Zuruf von der AfD: Sie haben Mist gebaut!]

Und man muss in diesem Zusammenhang auch alle 10, 15 Jahre den Auftritt verändern. Und wir haben dafür Befragungen gemacht, wir haben viele Partner, zum Beispiel auch „visit Berlin“ und Berlin Partner, in die Planung dieser neuen Kampagne mit einbezogen, und wir finden es sehr richtig und angemessen.

In dieser Zeit kann man es gar nicht treffender formulieren, als wir es gemacht haben: dass wir ein Berlin sind, hat sich ausgedrückt in den letzten Monaten.

[Georg Pazderski (AfD): DDR lässt grüßen!]

Und das, was wir in Berlin in den letzten Monaten geschafft haben – auch diese Krise so zu bewältigen – und was wir in den Monaten und Jahren davor geschafft haben: die gute Wirtschaftsentwicklung unserer Stadt, die Ansiedlungserfolge und, und, und. Alles das ist gemeinsam gelungen. Das macht nicht einer oder eine alleine und nicht ein Ressort alleine und nicht eine Partei alleine, sondern das wird von ganz vielen Menschen in dieser Stadt getragen, und das wollen wir in dieser Kampagne ausdrücken: Eine solidarische Stadt lebt vom Miteinander, vom Wir. Und das ist unsere Kampagne.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Nachfrage bekommt der Kollege Trefzer noch mal das Wort!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank Herr Präsident! – Herr Müller, dieser Spruch „Vom Ich zum Wir“ ist von Opfern der DDR-Diktatur an uns herangetragen worden. Also so wirklich weit hergeholt ist das nicht.

Deswegen noch mal meine Frage: Sind Sie bereit, auf diese Empfindlichkeiten, auch auf diese Befürchtungen, auf diese Erinnerungen der Opfer der DDR-Diktatur Rücksicht zu nehmen oder sind Sie das nicht?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich finde das wirklich schwierig, wie Sie jetzt hier argumentieren, denn Sie wissen ganz genau, dass es auch dem Senat ein Anliegen ist – und dass es dafür auch viele Initiativen und Gesprä-

che gibt –, auf die Opfer der Diktaturen zuzugehen, auch auf die Opfer der DDR-Diktatur und mit ihnen gemeinsam – in, wie gesagt, unterschiedlichsten Gesprächsformaten und Zusammenkünften – auch zu sehen, wie man ihre Situation verbessern kann.

Das zu vermischen mit einem werblichen Auftritt der Stadt und zu versuchen, daraus einen Zwiespalt herzustellen: Das, was Sie hier probieren, finde ich weder der Sache angemessen, noch den Menschen gegenüber redlich. Und deswegen weise ich das auch mit aller Entschiedenheit zurück.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage kann jetzt Herr Abgeordneter Ubbelohde von der AfD-Fraktion stellen. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Bürgermeister, wurde die bisher 1,5 Millionen Euro teure Entwicklung der Kampagne von der privaten Werbeagentur Jung von Matt dem Senat denn als komplett neue Idee verkauft, und ist man ohne Prüfung Ihrerseits darauf hereingefallen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ein Auftritt unserer Stadt – ein neues Logo, eine Werbekampagne – erstreckt sich ja nicht auf einen Satz oder eine Formulierung, sondern das ist ein insgesamt neuer Auftritt im Netz, ein Auftritt, wie gesagt ein werblicher Auftritt mit Plakaten, mit Postkarten: Im In- und im Ausland wird das benutzt, es wird von unseren Partnern benutzt. Noch einmal: Gerade unsere Partner, die für uns werben, für Ansiedlung, für Veranstaltungen, für Messen und Kongresse, freuen sich darüber, dass sie jetzt mit diesen neuen Auftritt wieder in Erscheinung treten können. Und für dieses Gesamtpaket wurde uns eine Rechnung gestellt, und wir sind da auf nichts hereingefallen.

Noch einmal: Es war ein längerer Entscheidungsprozess, auch in Rücksprache mit vielen anderen Vertretern aus der Kultur, aus dem Medienbereich, wo wir zum Schluss dann diesen Schritt gegangen sind und uns für diesen Weg entschieden haben. Und noch einmal: Ich glaube, es ist eine gute Weiterentwicklung, es drückt aus, was wir als Stadt in den letzten Jahren erreicht haben und was wir gemeinsam in den nächsten Jahren erreichen wollen.

[Zuruf von der AfD: Gehören Hammer und Sichel
auch dazu?]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Krestel das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Holger Krestel (FDP):

Ich frage den Senat: In welcher Form ist der Senat verschiedenen Medienberichten nachgegangen, dass es in mehreren Berliner Bezirken erhebliche Unregelmäßigkeiten im Zusammenhang mit vorgetäuschten Wohnsitzanmeldungen in Unterkünften für wohnungslose Menschen gegeben hat?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet für den Senat Frau Senatorin Breitenbach. – Bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Wir konnten alle die Presseberichte sehen. Auch ich konnte die Presseberichte sehen. Ich gehe davon aus, dass Ihnen auch bekannt ist, dass für die Unterbringung wohnungsloser Menschen die jeweiligen Bezirke zuständig sind. Wir haben uns nach diesen Presseberichten mit den Bezirken in Verbindung gesetzt, um nähere Informationen zu erhalten, weil es uns natürlich interessiert, auch wenn wir nicht dafür zuständig sind. Bislang gibt es Presseberichte und eine Staatsanwaltschaft, die offensichtlich noch nicht anfängt zu ermitteln. Wir brauchen aber noch weitere Informationen. Diese ganzen Fälle haben noch einmal sehr deutlich gezeigt, wie wichtig die gesamtstädtische Steuerung der Unterbringung ist, weil es damit genauere Informationen für alle gibt.

Ich will an dieser Stelle noch einmal eines sagen: Vom Duktus her, und das sage ich in Ihre Richtung, Herr Dregger, finde ich da bestimmte Sachen sehr schwierig. Jeder Mensch, der obdachlos ist oder von Obdachlosigkeit bedroht ist, hat erst mal den Anspruch, untergebracht zu werden. Es geht um den Schutz des Lebens von allen Menschen, ob sie auf der Straße leben, oder nicht. Dieser Anspruch ist ein Bundesgesetz, steht im SGB und ist zwingend zu erfüllen.

[Marc Vallendar (AfD): Auch wenn der Obdachlose einen Ferrari hat?]

Danach wird geprüft, ob die Menschen, die untergebracht werden wollen, einen Anspruch auf Leistungen haben, wie beispielsweise Arbeitslosengeld oder Ähnliches. Der Anspruch auf Leistungen ist eine Voraussetzung für eine dauerhafte Unterbringung. Und wenn es immer hieß: Man kann das nicht überprüfen. – Das ist Unsinn. Alle Menschen müssen, wenn sie Leistungen beantragen, offenlegen, welche Mittel und welches Eigentum sie haben. Ob sie dabei die Wahrheit sagen, kann ich Ihnen hier an dieser Stelle nicht sagen. Dafür muss ich aber

nicht aus einem anderen Land kommen, wie beispielsweise Rumänien oder Bulgarien, um das mal deutlich zu sagen, sondern das können Leute, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsbürgerschaft haben, genauso machen. Das zu dem Hinweis, dass es da Betrügereien gibt und man könne es nicht nachweisen.

Das ist erst mal die rechtliche Situation, und ich finde, jetzt muss geprüft werden, und dafür gibt es dann auch zuständige Stellen, ob hier ein Betrug vorlag, und der muss dann natürlich auch geahndet werden bei allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Krestel! Sie möchten eine Nachfrage stellen. – Bitte schön, dann haben Sie das Wort.

Holger Krestel (FDP):

Ich kann mich beim besten Willen nicht daran erinnern, nach der Herkunft der eventuell betroffenen Personen gefragt zu haben.

[Torsten Schneider (SPD): Sie sind ja auch nicht Herr Dregger!]

Ich meine aber, wenn dort jemand mit einem schweren, teuren Pkw vorfährt, um Sozialleistungen zu beantragen, dann ist das zumindest verwunderlich.

Ich frage jetzt: In welcher Form ist denn der Senat bisher tätig geworden, um dort eventuelle Rechts- und Verwaltungslücken zu schließen? Wenn dort möglicherweise Straftaten begangen wurden, dann müsste man zumindest einmal nachgucken. – Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Dazu der Innensenator Herr Geisel. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Krestel! Das Landeskriminalamt hat aufgrund dieser Presseberichterstattung Ermittlungen gegen Unbekannt aufgenommen. Diese Ermittlungen laufen gegenwärtig.

Zu den Hinweisen, dass man vorbeugend über eine Änderung des ASOG tätig werden könnte, will ich sagen: Über das ASOG bekäme man nur Zugang zur Meldeadresse. Ob tatsächlich ein Sozialbetrug vorliegt oder nicht, ob eine echte Bedürftigkeit vorliegt, ist dann eine Frage des Sozialrechts und ließe sich über das ASOG nicht klären. Deshalb misstraue ich diesem Vorschlag, aber selbstverständlich ermittelt das LKA gegen Unbekannt.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Buchholz von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Senator, auch für die Information, dass dort zumindest Vorermittlungen stattfinden! Inwieweit wird der Senat versuchen, zusammen mit den Bezirken und auch mit den jeweiligen Betreibern der Unterkünfte tatsächlich zukünftig Missbrauch besser zu unterbinden, zumal in einer Form, wo wir jetzt sehen, dass offensichtlich Missbrauch in einer sehr augenfälligen Weise stattfindet, den man zumindest nach Augenschein erst mal als sehr deutlich und klar ansehen kann, dass er da ist und offensichtlich auch bis in Clanstrukturen hineinreicht?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Breitenbach!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wenn Sie jetzt sagen, dass es in Clanstrukturen hineinreicht, wissen Sie mehr als wir offensichtlich alle. Deshalb bitte ich, mit so etwas sehr vorsichtig umzugehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Der Innensenator hat eben gesagt, es wird ermittelt. Ich finde, für alle Menschen gilt eine Unschuldsvermutung. Ich habe eben noch mal deutlich gesagt: Immer dort, wo es entsprechende Betrügereien gibt, muss ermittelt und auch geahndet werden. Das hat der Innensenator noch einmal deutlich gemacht.

Wir reden nicht nur über Betrügereien. Die gab es schon immer. Das macht es nicht besser. Deshalb muss dann da auch geahndet werden. Was wir möchten, das müssten Sie auch wissen, denn das steht auch in unserer Koalitionsvereinbarung, ist eine gesamtstädtische Steuerung der Unterbringung. Das heißt, wir werden bei allen Unterkünften, die es jetzt gibt, den vertraglosen Zustand beenden. Relativ viele sind vertragslos, und die Bezirke bringen dort einfach unter. Wir möchten Verträge haben. Wir möchten Mindeststandards haben, und zu diesen Mindeststandards gehören natürlich auch klare Auskünfte vonseiten der Betreiber.

Damit werden wir erst mal auch auf Landesebene eine Übersicht haben, weil dann nur noch bestimmte Unterkünfte belegt werden. Ich nenne jetzt mal einen Punkt, den Sie nicht genannt habe, wo ich auch nicht weiß, ob das stimmt: In der Presseberichterstattung wurde gesagt, den Betreibern werde Geld bezahlt werden. Das sind auch Sachen, die geprüft werden müssen. Das können wir dann aber weitgehend über die gesamtstädtische Steuerung der Unterkunft erst mal ausschließen. Aber ich sage Ihnen

eines: Es wird in dieser Gesellschaft immer kriminelle Energien von unterschiedlichsten Menschen geben. Da gibt es entsprechende Stellen wie Staatsanwaltschaft und Polizei, die ermitteln, und dagegen werden wir weiter vorgehen. Die gesamtstädtische Steuerung der Unterbringung, klare Strukturen, was die Betreiber, was die Unterkünfte angeht, endlich an dieser Stelle auch zu haben, wie wir sie in der Zwischenzeit auch bei der Unterbringung der Geflüchteten haben, wird noch eine ganze Menge verbessern, was die Standards angeht, auch für die Menschen, die untergebracht werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten. Dann beende ich die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann verlese ich die Namen der ersten zehn Wortmeldungen: Frau Demirbüken-Wegner von der CDU-Fraktion, Herr Hansel von der AfD-Fraktion, Herr Valendar, Herr Standfuß, Herr Wansner, Frau Gennburg, Herr Buchholz von der SPD-Fraktion, Herr Ubbelohde, Herr Scheermesser von der AfD-Fraktion und Herr Friederici. Ich glaube, mehr werden wir nicht schaffen. Die Liste der Wortmeldungen, die ich soeben verlesen habe, bleibt erhalten, auch wenn Ihre Mikrofone diese Anmeldungen nicht mehr darstellen. Sie können sich also wieder zu Wort melden, wenn sich aus der Beantwortung des Senats Nachfragen ergeben. – Wir beginnen mit Frau Demirbüken-Wegner! – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auf den Tag genau vor sieben Monaten kündigte der Senat in der Antwort zur Schriftlichen Anfrage 18/22687 an, eine Bilanz zur Umsetzung des integrierten Maßnahmenplans gegen sexuelle Gewalt vorlegen zu wollen. Sind dazu die Vorbereitungen abgeschlossen worden? Wann wird die Bilanz der Öffentlichkeit, einschließlich des Abgeordnetenhauses, vorgelegt werden?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Kalayci, bitte!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner! Meine Damen und Herren! Ja, der Senat hat nach der Beantwortung mit Hochdruck daran gearbeitet, die entsprechenden Stellen zu besetzen. Sie wissen, dass wir nicht nur stehengeblieben sind, was den integrierten Maßnahmenplan angeht, sondern auf Initiative der Koalition wurde auch zur Koordinierung der Istanbul-Konvention eine Koordinierungsstelle eingerichtet. Auch diese Stelle ist besetzt worden, sodass wir die Aktivitäten – das, was Sie angesprochen haben, ist natürlich ein wichtiger Baustein –, die gesamte Koordinierung der Maßnahmen im Rahmen des integrierten Maßnahmenprogramms, aber darüber hinausgehende Maßnahmen zur Umsetzung der Istanbul-Konvention, vorgebracht haben. Ich kann Ihnen jetzt erstmal kein Datum nennen, wann wir diese Bilanz dem Parlament vorlegen. Aber ich kann Ihnen hier auf jeden Fall versichern, dass wir mit Hochdruck arbeiten, nicht nur, was die Umsetzung angeht, sondern auch die Gesamtkoordinierung der einzelnen Bereiche senatsintern, der Bezirke, aber vor allem auch mit den Trägern und der ganzen Community in der Stadt. Das ist auf jeden Fall eine Weiterentwicklung, was wir über den integrierten Maßnahmenplan hinaus auf den Weg gebracht haben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Demirbükten-Wegner! – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

In der gleichen Antwort wurde mitgeteilt, die Fortschreibung des IMP solle noch in der laufenden Legislatur erfolgen. Was hat der Senat bis dato eingeleitet? Wann wird es sein?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wie schon erwähnt, die Weiterentwicklung – das ist aus meiner Sicht eine sehr gute Weiterentwicklung – ist auf Initiative der Koalitionsfraktionen passiert, dass wir neben der Koordinierung der Maßnahmen, die im Rahmen des integrierten Maßnahmenpaketes in der Umsetzung sind, diese Initiative erweitert haben in Richtung Istanbul-Konvention. Das ist eine sehr wichtige Erweiterung – Sie schütteln mit dem Kopf, aber ich stimme da der Koalition zu –, dass wir nicht nur die Maßnahmen des Senats koordinieren miteinander und Ihnen eine Bilanz vorlegen.

Sie wissen, dass es ganz viele Einzelprojekte in ganz vielen Senatsverwaltungen sind. Die Liste ist wirklich sehr lang. Das werden Sie sehen, wenn wir Ihnen das vorlegen.

Aber das reicht uns nicht. Deswegen haben wir gesagt: Über die Initiativen der Senatsverwaltung hinaus müssen wir den Blick auf die gesamte Stadt ausrichten. Wir müssen die Stadtgesellschaft, aber auch die entsprechenden Communities, die sich ja auch rund um Gewalt gegen Frauen und Kinder engagieren, einbinden, die Expertise mit einbinden. Deswegen haben wir da noch einen Schritt draufgelegt und eine weitere Koordinierungsstelle eingerichtet. Das ist jetzt passiert.

Was die Umsetzung der Istanbul-Konvention in Berlin angeht, sieht es ganz gut aus. Wir haben mit den zusätzlichen Schutzplätzen, die wir im Rahmen von Corona jetzt eingerichtet haben, auch die Zielzahl der Istanbul-Konvention erreicht. Das heißt, wir sind tagtäglich dabei, wirklich den Antigewaltbereich weiterzuentwickeln. Und wir sind auch in enger Abstimmung mit dem Parlament dabei.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann hat als Nächster der Abgeordnete Hansel die Gelegenheit zur Frage!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wie bewertet der Senat die Schließung der Berliner Freibäder, obwohl nach wie vor sommerliche Temperaturen vorherrschen?

[Lars Düsterhöft (SPD):

Damit muss sich ein Parlament nicht befassen. – Weitere Zurufe von der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Hansel! Die Berliner Bäder-Betriebe haben die Herausforderungen, die Corona mit sich gebracht hat, bei der Bewältigung der Öffnungszeiten im Sommer bewältigt. Wir haben aber erhebliche Einschränkungen zu verzeichnen gehabt, beim Schulschwimmen und beim Vereinsschwimmen, einfach weil coronabedingt weniger Schwimmhallen zur Ver-

(Senator Andreas Geisel)

fügung standen. Deshalb musste eine Zeitplanung aufgelegt werden, bei der es wahrscheinlich ist, dass sommerliche Temperaturen nachlassen. Das ist dann für den 13. September geschehen. Hintergrund dafür war, dass wir wieder genügend geschlossene Bäder und Hallenbäder zur Verfügung stellen mussten, um den Schwimmbereich und das Vereinsschwimmen gewährleisten zu können. Das ist dann am 13. September auch umgesetzt worden. Es gab dann noch drei warme Tage, das will ich gerne zugeben, aber heute sind, glaube ich, so 19 Grad. Ich denke, insgesamt hat diese Planung der Bäder-Betriebe über den Sommer hinweg gut funktioniert. Ich bin zufrieden, dass trotz der Einschränkungen die Bäder auch durchgängig, wenn es jedenfalls unter Infektionsschutzgesichtspunkten möglich war, zur Nutzung zur Verfügung standen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Hansel!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Ja, es ist ja bekannt, dass sie leider auch durch Corona später geöffnet worden sind. Das ist sehr schade. Was unternimmt der Senat, um kurzfristig, also quasi ab sofort, sowie im kommenden Jahr eine angemessene Öffnung der Freibäder zu gewährleisten, damit das dann nicht auf Kosten des Schulschwimmens geht?

[Katina Schubert (LINKE): Bestellt schönes Wetter!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Herr Hansel! Wenn Sie dem Senat bitte eine Wetterplanung für 2021 vorlegen, die dann verbindlich ist, werden wir die Öffnungszeiten versuchen, danach auszurichten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Georg Pazderski (AfD –
Torsten Schneider (SPD): Sie wollen doch erst mal die
Hintergrundfarbe beim „heute-journal“ ändern!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Sie haben es ja nach vier langen Sommern der Schließung des Strandbads Tegel geschafft, einen neuen Pächter zu finden. In den letzten Wochen gab es schwere Vandalismusschäden am Strandbad. Lassen Sie den Pächter mit diesen Kosten allein, oder wird der Senat sich auch an diesen Reparaturen, die sehr umfangreich sind, beteiligen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich gehe im Moment davon aus, dass Gespräche mit dem Bezirksamt Reinickendorf geführt werden. An diesen Gesprächen wird sich die Senatsverwaltung für Inneres selbstverständlich beteiligen, um gemeinsam mit dem Pächter eine verträgliche Lösung zu finden. Wir hatten aber absichtlich 2015 oder 2016, jedenfalls in der vergangenen Legislaturperiode, die Entscheidung getroffen, dass sich die Bäder-Betriebe an diesem Bad nicht mehr beteiligen, weil es nicht mehr wirtschaftlich ist. Genau deshalb ist es ja auch entsprechend öffentlich ausgeschrieben worden. Jetzt wurde eine Lösung gefunden. Wenn die Lösung dann so aussieht, dass das Land Berlin oder die Bäder-Betriebe doch wieder kostenmäßig einsteigen müssen, war das eigentlich nicht das Ziel der Ausschreibung.

[Torsten Schneider (SPD): Muss die CDU klären!]

Aber wie gesagt, mir ist vollkommen klar, dass es dann dort eine Lösung geben muss. An diesen Gesprächen beteiligen wir uns selbstverständlich.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Vallendar. – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Mit wie vielen Beamten und welchen Einsatzmitteln wird morgen die Polizei die Beisetzung eines Mitglieds des Abou-Chaker-Clans begleiten?

[Torsten Schneider (SPD): Geheim!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Richtig ist, dass morgen eine solche Beisetzung stattfindet. Die Berliner Polizei ist darauf vorbereitet. Bitte sehen Sie es mir nach, dass ich einsatztaktische Fragen des morgigen Tages hier nicht öffentlich verkünde. Aber klar ist, dass wir die Regeln des Rechtsstaates morgen beisetzen, – –

[Allgemeine Heiterkeit –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Entschuldigung, durchsetzen, Entschuldigung! Keine Sorge! Lustig ja! – die Regeln des Rechtsstaat morgen durchsetzen. Wir hatten aber im März, April dieses Jahres bereits eine solche Beisetzung. Auch damals sind die Regeln des Rechtsstaats durchgesetzt worden, das war eine Demonstration des Staates, dass wir unsere Regeln durchsetzen.

Ich sage aber noch mal: Bitte bedenken Sie – es ist eine Beisetzung, und aus welchem Milieu die Beizusetzende auch immer stammt und welchen Zusammenhang es dort immer geben mag: Es ist die Beisetzung eines Menschen, und die muss würdevoll erfolgen. Das werden wir morgen absichern. Das sollten wir bei aller Kritik an den Zusammenhängen immer bedenken: Ein Mensch wird würdevoll beigesetzt. Das wird morgen in Berlin stattfinden, und die Polizei wird das absichern.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Vallendar. – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Herr Senator! Welche bedrohlichen Erkenntnisse liegen denn vor, die einen solch umfangreichen Einsatz bei einer Beerdigung überhaupt erforderlich oder nötig machen? Das ist ja nicht normal, dass bei einer Beerdigung so viele Polizeibeamte im Einsatz sein müssen.

[Torsten Schneider (SPD): Das hat er
doch gar nicht gesagt!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern, dass ich hier gesagt habe, dass es viele Beamte sind, sondern ich

habe gesagt, dass ich die einsatztaktischen Details jetzt hier an dieser Stelle nicht bekannt gebe. Es wird das gemacht, was erforderlich ist, um die Regeln des Rechtsstaats durchzusetzen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Was unternimmt denn der Senat, um Gewerbetreibenden im Umfeld dieses Friedhofs wie zum Beispiel der Recyclingfirma Kath-Hasenfuß – im Gegensatz zu vorangegangenen Beerdigungen dieser Art – die volle Zufahrt zu ihren Höfen mit ihren Lastwagen zu gewährleisten und die Firmen so vor erneuten und teuren betrieblichen Einschränkungen zu bewahren?

[Torsten Schneider (SPD): Die
Straßenverkehrsordnung!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich sage jetzt zum dritten Mal, dass die Polizei die Regeln des Rechtsstaats durchsetzen wird. Das wird sie mit angemessenen Mitteln tun und hoffentlich dafür sorgen, dass es möglichst wenig Beeinträchtigungen gibt.

Sie beziehen sich auf die Beisetzung im März, April dieses Jahres. Dort gab es ein sehr großes Polizeiaufkommen. Der Hintergrund war aber, dass wir zu diesem Zeitpunkt sehr strenge Hygienebestimmungen hatten und maximal 20 Trauernde gleichzeitig auf das Friedhofsgelände gelangen konnten. Das musste über Polizei abgesichert werden. Wir haben damals eine Variante gefunden – weil die Familie doch größer war als 20 Beteiligte –, dass mehrere Zwanzigergruppen nacheinander auf das Friedhofsgelände gegangen sind.

Gegenwärtig ist die Rechtslage so, dass mehrere Tausend Menschen gleichzeitig an Beisetzungen teilnehmen können – natürlich unter Einhaltung der entsprechenden Hygienebestimmungen, und dafür wird die Polizei morgen sorgen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Die nächste Frage geht an den Kollegen Standfuß. – Bitte schön!

Stephan Standfuß (CDU):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Geisel, ich glaube, vor der Pandemie haben wir eine Leidenschaft geteilt, nämlich ob sich Berlin möglicherweise für die Olympischen Spiele bewerben soll. Ich glaube, Sie haben das ähnlich gesehen wie ich, dass das eine gute Sache wäre. Jetzt frage ich den Senat, gerade wenn wir jetzt über langsames Wiederhochfahren im Sport reden – wir haben am Wochenende das ISTAF im Olympia-Stadion gehabt –, ob, und wenn ja, welche Bemühungen er gerade unternimmt, um sich möglicherweise doch noch für Olympia zu bewerben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Dazu gibt es seit Jahren eine klare Auffassung des Senats: dass wir bereitstehen und natürlich auch ernsthaft prüfen würden, ob und wie die Olympischen Spiele in Berlin stattfinden können, wenn es dazu eine Verständigung auf nationaler Ebene sowohl im DOSB wie auch in der Bundesregierung gibt. Wir wollen nicht wieder in eine nationale Konkurrenz eintreten, in der sich die möglichen deutschen Bewerberstädte schon in einem schwierigen Auswahlverfahren über Jahre engagieren müssen, sondern es muss eine Verständigung in den höchsten Gremien des nationalen Sports geben.

Mit dem DOSB sind wir dazu im Kontakt – sowohl der Sportsenator wie auch ich –, ob und wie es diesen Entscheidungsprozess auch auf dieser Sportfunktionärs Ebene gibt, und natürlich muss auch eine Bundesregierung dann ein solches Ereignis mittragen, egal welche Stadt oder welche Region in Deutschland Austragungsort wird. Dazu muss es ganz klar Verständigung geben.

Es ist noch etwas darüber hinaus uns im Senat sehr wichtig: Wenn so etwas für Berlin ernsthaft als Möglichkeit angeboten wird, wenn so etwas in Aussicht gestellt wird, dann müssen das auch andere Olympische Spiele sein, als wir sie in den letzten Jahren erlebt haben. Dass es eine Funktionärs- und Sponsorenveranstaltung wird, die über eine Stadt, über einen Austragungsort gestülpt wird, und nach den Spielen ist das alles wieder erledigt, wird für Berlin kein tragfähiges Konzept sein.

Olympische Spiele müssen stattdessen nachhaltig Infrastrukturen verbessern, müssen nachhaltig Sportangebote verbessern, müssen auch mit den Sportlerinnen und Sportlern vor Ort ein tragfähiges Konzept darstellen, müssen eben tatsächlich auch einen Mehrwert für die

Stadt und für den Sport darstellen – für den nationalen Sport, für den internationalen Sport, aber auch für den Breitensport – sage ich auch ganz bewusst – in unserer Stadt. Also: Grundsätzlich gibt es eine Bereitschaft, aber es gibt noch viele Diskussionen und Klärungsprozesse, die, wie gesagt, auch nicht nur von uns zu führen sind, sondern auch von anderen Ebenen, Sport- wie politischen Ebenen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Standfuß. – Bitte schön!

Stephan Standfuß (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Bei vielen Punkten, die Sie eben genannt haben, stimmen wir völlig überein. Trotzdem würde mich noch einmal interessieren, da wir ja auch bewusst Multiplikatoren ansprechen müssen, um dieses Thema in der Gesellschaft hier in Berlin weiter zu bewerben, welche Bemühungen der Senat dazu unternimmt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich glaube, wir sind noch nicht in der Phase, in der wir jetzt schon Netzwerke gründen müssen. Sie wissen wie ich, dass es viele Interessierte gibt, die auch hinter den Kulissen genau das, was ich gerade gesagt habe, ausloten und mithelfen, ein Gefühl dafür zu bekommen, ob und wie Berlin in diesen Bewerbungsverfahren eine Rolle spielen kann. Das sind Wirtschaftsverbände wie der VBKI und die IHK zum Beispiel, das sind wirklich wichtige Repräsentanten unseres Sports in Berlin wie Herr Niroomand. Es gibt viele, die sich an dieser Stelle engagieren, und mit denen sind wir auch im Gespräch und vermitteln unsere Position so, wie ich es Ihnen gerade dargestellt habe, und wir werden dann sehen, was an möglichen weiteren Schritten daraus folgen kann.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank. – Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Bürgermeister: Viele der Investitionen – Hallen, Sportstätten – aus der Bewerbung zur Jahrtausendwende werden ja heute nach wie vor sehr nachhaltig genutzt und stehen zur Verfügung. Welche Maßnahmen können Sie sich denn vors-

(Carsten Ubbelohde)

tellen, wie Kritiken gegen Leistung und gegen Leistungssport vor allen Dingen aus dem linksradikalen und links-extremen Milieu dieser Stadt –

[Torsten Schneider (SPD): Ooch!]

– reduziert werden können, um überhaupt ein Klima für ein solches Unterfangen wie Olympia zu schaffen, das im Übrigen einer Stadt generell zum Vorteil gereicht?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich staune, dass Sie dieses linksradikale Milieu jetzt vor allen Dingen auch in Hamburg und München verorten, denn in Hamburg und München hat es Volksabstimmungen gegeben, und zwar kritische und negative zu möglichen Austragungen von Olympischen Spielen. Sie sehen daran, dass Ihre pauschale Beurteilung, die Sie ja immer wieder vortragen, dass es hier in Berlin – und nur oder gerade in Berlin – eine ablehnende Haltung gibt, völliger Quatsch ist.

Es gibt generell – und im Übrigen über Deutschland hinaus – inzwischen eine sehr kritische Diskussion zu Olympischen Spielen in der bisherigen Form, und ich glaube, diese Kritik wird zu Recht geäußert. Ich habe das eben schon angesprochen: Wenn es nur Spiele sind, die immer größer und immer teurer werden, bei denen sich Sponsoren und Funktionäre selbst bespaßen, dann ist das nicht mehr der olympische Gedanke.

Das wurde in München sehr kritisch gesehen im Rahmen einer Volksabstimmung und in Hamburg genauso. Darauf müssen wir gemeinsam reagieren. Wenn wir in Berlin so etwas als Großveranstaltung, die einen nachhaltigen positiven Effekt haben soll, organisieren wollen, dann wird das nur mit den Berlinerinnen und Berlinern gehen. Dazu wird es viele Kommunikationsformen geben müssen, in denen wir miteinander diskutieren, was wir in unserer Stadt brauchen und wollen, was wir an positiven Entwicklungen durch Olympische Spiele auslösen wollen. Das wird es in Berlin geben müssen, und das ist auch richtig so. Insofern werden wir uns gemeinsam – Bundesregierung, der nationale Sport, das IOC als auch wir im Senat – mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen. Und dann müssen wir sehen, ob das ein gutes und tragfähiges Konzept ist, hinter dem auch die Berlinerinnen und Berliner stehen, mit dem wir für die Stadt über Jahrzehnte positive Entwicklungen auslösen. Dann kann man so etwas machen, sonst nicht.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Die nächste Frage geht an den Kollegen Wansner. – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Welche Verträge hat Innensenator Geisel bei seinem Staatsbesuch in Griechenland, insbesondere in der Flüchtlingsfrage, abgeschlossen, und welche Nachwirkungen wird das für Berlin haben?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte mich gerade auf den Görlitzer Park vorbereitet, aber dann –

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Lieber Herr Wansner! Ich habe keine Verträge abgeschlossen und hatte auch nicht die Absicht, Verträge abzuschließen. Der Berliner Senat hat beschlossen, dass Berlin eine Landesaufnahmeanordnung erlassen will, um besonders vulnerable Gruppen – das sind Kinder und Jugendliche und Menschen mit chronischen Erkrankungen – aus Griechenland oder von den griechischen Inseln in Berlin aufnehmen zu können. Das hat den Hintergrund, dass wir die entsprechenden medizinischen Kapazitäten, die man dafür braucht und aufgrund der schwierigen humanitären Situation auf den griechischen Inseln nicht vorhanden sind, zur Verfügung haben. Es ging also darum, Menschen zu helfen.

Man muss das voneinander trennen: Auf der einen Seite haben wir eine humanitäre Hilfsaktion, und an der beteiligen wir uns. Auf der anderen Seite steht die Frage, wie man die Flüchtlingskrise insgesamt bewältigt. Das ist eine Herausforderung an die Europäische Union. Das kann Deutschland nicht allein und Berlin schon gar nicht, sondern da muss die Europäische Union gemeinsam mit allen Partnern aktiv werden – übrigens auch in Verhandlungen mit der Türkei. Der Berliner Innensenator hat keinen Anspruch darauf, diese Frage zu lösen. Aber dass Berlin Menschen hilft, finde ich schon sinnvoll, und das haben wir beschlossen.

Ich hatte diese Reise nach Griechenland über längere Zeit geplant, um dort mit den griechischen Behörden und beispielsweise dem Hilfswerk der Vereinten Nationen darüber zu sprechen, wie wir helfen können. Es hilft ja nichts, wenn wir sagen: Es sind 150 oder 300

(Senator Andreas Geisel)

Menschen –, sondern man muss mit den Organisationen, die vor Ort tätig sind, sprechen und klären, wer diese Menschen aussucht und wie die entsprechenden Betroffenen sind. Bei Kindern ist es beispielsweise so, dass zunächst einmal die Frage des Kindeswohls geprüft werden muss, also ob es beispielsweise noch irgendwo Verwandte gibt, die zunächst zu berücksichtigen wären. All diese Fragen müssen geklärt werden. Deswegen hatte ich diese Reise geplant, und ich habe entsprechende Gespräche geführt.

Als ich am Montag losgereist bin, hatte der Bundesinnenminister gesagt: 150 Kinder werden aufgenommen. – Da habe ich gesagt: Das ist eine Zahl, die angesichts der Größe des Problems und der Stärke Deutschlands beschämend niedrig ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Als ich jetzt zurückgekommen bin, ist diese Zahl verzehnfacht worden. Wenn wir alle Programme addieren, reden wir also jetzt von 2 750 Menschen, denen konkret geholfen wird. Ich sage es noch einmal: Das sind Kinder, Jugendliche, Familien, chronisch kranke Menschen – sogenannte vulnerable Gruppen. Das ist eine Größenordnung, die sich jetzt schon durchaus sehen lassen kann. Aber die Gespräche vor Ort haben mir gezeigt, dass es einer größeren Lösung bedarf. Es ist die eigentliche Herausforderung an die Ratspräsidentschaft Deutschlands bei der Europäischen Union, dafür eine Lösung zu finden.

Das muss insbesondere zusammen mit der griechischen Regierung geschehen. Wir unterliegen viel zu oft der Versuchung, über Zahlen zu reden und darüber, wer von welchen Inseln geholt wird, aber Griechenland hat eine eigene Regierung, die das für sich allein beschließt. Wir können das nur gemeinsam mit Griechenland und den anderen europäischen Partnern tun. Dafür habe ich Ansprechpartner gefunden. Verträge habe ich nicht unterzeichnet.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Wansner. – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Ich frage den Innensenator: Haben Sie sich vor dieser Reise wenigstens mal vom Bundesaußenministerium oder vom Innenministerium beraten lassen, um dort vor Ort fachkundig aufzutreten, denn Ihre Integrationspolitik in dieser Stadt ist ja nicht gerade berauschend?

[Bettina Domer (SPD): Frechheit!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Lieber Herr Wansner! Ich kann Sie beruhigen. Ich hatte mich selbstverständlich vorbereitet und hatte in meiner Delegation Leute, die jahre- und jahrzehntelange Erfahrung haben. Auch die Ansprechpartner, die wir vor Ort gefunden haben – es war eine länger vorbereitete Reise – waren sehr kompetent. Ich kann Sie, was die fachlichen Ergebnisse betrifft, beruhigen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die nächste Nachfrage geht an den Kollegen Otto. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Ich glaube, es ist richtig, dass ein Landesinnenminister dort einmal hinfährt, wenngleich es – so habe ich es verstanden – eine Art Akt der Notwehr war. Haben Sie, Herr Senator Geisel, dem Bundesinnenminister angeboten, Sie zu begleiten? Das wäre ja möglicherweise eine sinnvolle Initiative gewesen.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Otto! Wie Sie wissen, stehe ich seit geraumer Zeit in schriftlichem Kontakt mit Herrn Seehofer.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

In der vergangenen Woche hat es auch ein persönliches Treffen mit Herrn Seehofer anlässlich eines anderen Termins gegeben, aber selbstverständlich haben wir auch darüber gesprochen. Herr Seehofer hat in der vergangenen Woche noch gesagt: 150 und keine weiteren. – Da hat sich dann doch eine Veränderung in der Sichtweise ergeben, und ich glaube, dass das das Ergebnis von politischem Druck ist. Es ist schade, dass es dieses politischen Drucks bedurfte, denn wir sehen, dass wegschauen die Probleme nicht löst. Wegschauen und hoffen, das löse sich von alleine, funktioniert nicht. Wir haben es dort mit einer humanitären Katastrophe zu tun.

Wir haben es dort mit einer Situation zu tun, die die Europäische Union in massiver Weise herausfordert. Manche sagen ja, die Europäische Union versage an dieser

(Senator Andreas Geisel)

Stelle. Ich glaube eher, es ist ein Beispiel dafür, was passiert, wenn es die Europäische Union nicht gäbe,

[Frank-Christian Hansel (AfD): ... wenn es die AfD nicht geben würde!]

ein Beispiel dafür, wenn wir keine europaweite Lösung finden würden, weil es die EU nicht gäbe. Dann hätten wir lauter solche Probleme. Die Herausforderung dort ist riesengroß, und es gibt durchaus noch europäische Länder, die wegschauen und glauben, so würde sich das Problem lösen oder so könnte man das Problem an Griechenland delegieren, und Griechenland könnte dann sehen, wie es damit klarkommt.

All das funktioniert nicht. Die Probleme haben sich in den vergangenen Jahren verschärft. Auch in diesem Jahr, in dem Berlin immer wieder darauf hingewiesen hat, dass es Kapazitäten hat, mit denen konkret geholfen werden könnte, haben sich die Probleme verschärft, bis es jetzt zu dieser Eskalation kam. Dass Deutschland Menschen jetzt unmittelbar hilft, ist gut und richtig. Es zeigt, dass jetzt richtig entschieden wurde. Berlin steht bereit, um dort Hilfe zu leisten. Ich glaube aber, dass dort seitens der Bundesregierung noch viel in Richtung Europäische Union zu tun ist.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit für heute durch Zeitablauf erledigt.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3

Volksinitiative

„Neue Wege für Berlin“

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2711](#)

hierzu:

Antrag der AfD-Fraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3016](#)

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 16. September 2020
Drucksache [18/3017](#)

Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3018](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Die dringliche Beschlussempfehlung und die beiden Anträge liegen Ihnen vor. Die Anhörung der Vertrauenspersonen der Volksinitiative ist gemäß § 61 Abs. 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin im Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen erfolgt.

Wir kommen nun zu der nach § 9 Abs. 2 Satz 2 Abstimmungsgesetz vorgesehenen Aussprache im Plenum. Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD und hier die Kollegin Spranger. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen, sehr verehrte Herren! Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer der Volksinitiative! Dass wir im Ausschuss für Stadtentwicklung jetzt innerhalb eines halben Jahres die zweite Volksinitiative anhören durften, zeigt, wie wichtig Fragen der Stadtentwicklung und nach der Zukunft der Wohnraumversorgung für die Berlinerinnen und Berliner sind. Über 60 000 Menschen haben sich der Volksinitiative „Neue Wege für Berlin“ angeschlossen. Für dieses Engagement gebührt der Initiative und allen Unterschreibenden unser Respekt.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Anne Helm (LINKE) und
Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Ich habe es schon beim letzten Mal gesagt, aber ich empfinde es als wichtig, das noch einmal zu betonen: Anders als bei einem normalen Antrag debattieren hier nicht nur die Fraktionen, und es wird nicht nur zwischen Koalition und Opposition gesprochen. Bei dieser Rederunde geht es auch um einen Austausch zwischen der Zivilgesellschaft und uns Parlamentarierinnen und Parlamentariern. Hier treffen direkte Demokratie und repräsentative Demokratie aufeinander. Nicht ohne Grund ist das in der Tagesordnung vor den Prioritäten der einzelnen Fraktionen angesiedelt. – Die Volksinitiative hat sich mit vier zentralen Forderungen an das Abgeordnetenhaus gewandt, deshalb möchte ich wie schon gestern im Ausschuss auch darauf eingehen.

Die erste Forderung betrifft die Ausweitung der Förderung des Baus von bezahlbarem Wohnraum. Diese Forderung teilen wir als SPD-Fraktion ganz klar. Die Wohnraumförderung ist ein wichtiger Baustein für die Wohnraumversorgung. Wir haben sie als SPD-Fraktion 2014 unter Rot-Schwarz eingeführt. Seitdem wird die Förderung kontinuierlich ausgebaut, auch wenn es hier sicher noch mehr zu erreichen gilt. Unsere im Koalitionsvertrag vereinbarten Neubauziele für die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften konnte die Verwaltung nicht einlösen. Wir erachten es als dringend notwendig, sinnvolle Projekte nicht auf die lange Bank zu schieben und es nicht zu unnötigen Verzögerungen kommen zu lassen.

[Beifall bei der SPD]

Wohnungsneubau ist in einer wachsenden Stadt, in der es kaum noch Leerstand gibt, keine Betonpolitik, wie gern vorgeworfen wird, sondern Sozialpolitik.

(Iris Spranger)

Bei der zweiten Forderung gehen die Vorstellungen der Initiative an einer Stelle für uns in der SPD-Fraktion und der rot-rot-grünen Koalition etwas zu weit: Es ist richtig, dass öffentliche Grundstücke für landeseigene Wohnungsbaugesellschaften und für Genossenschaften zur Verfügung gestellt werden müssen. Damit sind aber keine Verkäufe an Dritte gemeint – höchstens im Erbbaurecht. Das haben wir gestern gemeinsam im Ausschuss debattiert. Anstatt Grundstücke zu verkaufen, betreiben wir in Berlin eine Bodenvorratspolitik. Aktive Liegenschaftspolitik ist ein wichtiges Instrument der Daseinsvorsorge.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Volksinitiative fordert – drittens – die Ausweitung und die Ausweisung von Entwicklungsgebieten. Auch hiermit gehen wir weitgehend konform. Wir haben im Stadtentwicklungsplan Wohnen genau solche Gebiete ausgewiesen. Hierzu zählen unter anderem die Elisabeth-Aue und die Areale in Buch, die in dem Forderungspapier benannt werden. Eine Besonderheit betrifft das Tempelhofer Feld. Auch hierzu haben wir uns als SPD klar positioniert,

[Heiko Melzer (CDU): Und in der Koalition nicht durchgesetzt!]

natürlich mit einem neuen Volksentscheid. Darüber sollten wir ernsthaft nachdenken, denn am Rande des Feldes wäre wohl Wohnungsbau in begrenztem Maße möglich.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE) und
Sebastian Czaja (FDP) –
Torsten Schneider (SPD): Ja!]

Die letzte Forderung betrifft die Verfahren in der Verwaltung. Damit es nicht mehr zu Verzögerungen kommt, haben wir als SPD-Fraktion 2018 die Wohnungsbauleitstelle und die Clearingstelle gefordert, und sie wurden eingerichtet. Hierzu bitten wir den Senat um regelmäßige Berichte, auch das haben wir gestern miteinander besprochen, und so wird es passieren. Auch einem Runden Tisch mit allen bauwilligen Akteuren, die sich gemeinsam mit uns, mit der Verwaltung für eine bezahlbare und langfristige Wohnraumversorgung einsetzen wollen, stehen wir offen gegenüber. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Evers das Wort.

[Iris Spranger (SPD): Maske! Maske! –
Stefan Evers (CDU): Nein, ich sehe wirklich so aus!]

Stefan Evers (CDU):

Der Weg war in der Tat schon zu weit, sonst wäre ich noch zurückgegangen, um meine Maske aufzusetzen. – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal den Trägern der Volksinitiative und den Vertrauensleuten einen ganz herzlichen Glückwunsch dazu, dass mehr als 63 000 Unterschriften für eine Neuausrichtung der Berliner Wohnungspolitik gesammelt werden konnten – Unterschriften, die sehr eindeutig zu verstehen sind, nämlich gegen linke Klientelinteressen und für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung! Das ist ein starkes Signal und ein gutes Zeichen für die direkte Demokratie in unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Das ist vor allem deswegen ein gutes Zeichen, weil es dieser Volksinitiative nicht darum ging, gegen diesen oder jenen zu mobilisieren, lautstark Stimmung zu machen oder aus gesellschaftlicher Polarisierung Kapital zu schlagen. Dieser Volksinitiative ging es vor allen Dingen um einen konstruktiven Ansatz. Es wurden 63 000 Unterschriften für eine Wohnraumoffensive gesammelt, von der ganz Berlin, von der wir alle profitieren können.

Wir als CDU unterstützen das ambitionierte Ziel der Initiatoren, ein Förderprogramm für 100 000 neue und für den Normalverdiener bezahlbare Wohnungen ins Leben zu rufen, ein Bündnis für den Wohnungsneubau ins Leben zu rufen, wie es in anderen großen Städten erfolgreich vorgelebt wird. Wir unterstützen den Ansatz, dafür alle Partner der Wohnungswirtschaft ins Boot zu holen, statt private und öffentliche Investitionen gegeneinander auszuspielen. Wir als Berlin brauchen beides, wenn wir die Herausforderungen der wachsenden Metropole meistern wollen. Wir als CDU haben dafür einen Masterplan Wohnen entwickelt, und ich freue mich, dass dieser in weiten Teilen – sicherlich nicht vollumfänglich, aber doch in weiten Teilen – mit den Zielen und den von der Volksinitiative vorgeschlagenen Maßnahmen übereinstimmt.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wir haben von Anfang an den Dialog mit dieser Volksinitiative gesucht. Wir haben dort, wo es Gegensätze gab, darüber gesprochen, wir haben sie ausgeräumt, überwunden. Wir haben unterschiedliche Akzente betont. Wir sind sehr offen miteinander umgegangen, aber wir haben immer das Gespräch und den Kontakt zu dieser Volksinitiative gesucht. – Herr Scheel! Ich finde es wirklich peinlich und blamabel, dass Sie den Gesprächswunsch der Volksinitiative ausgeschlagen haben.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

Wenn das die Wertschätzung ist, die seitens der Linken der direkten Demokratie, die Ihrerseits der Bürgerbeteiligungen in Berlin entgegengebracht wird,

(Stefan Evers)

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Nur dann,
wenn es passt!]

– Ganz offensichtlich! – dann zeigt das, dass Bürgerbeteiligung für Sie nur dann interessant und maßgeblich ist, wenn sie in den Plan passt.

[Sebastian Czaja (FDP): Ich hätte da noch ein Beispiel! –
Paul Fresdorf (FDP): Ich auch!]

Ich bedaure, dass die rot-rot-grüne Koalition den Weckruf zu verschlafen droht, der mit dieser Volksinitiative und ihrem Erfolg verbunden ist. Sie behaupten zwar – liebe Frau Spranger! –, die Ziele der Volksinitiative zu unterstützen, aber Sie als Koalition drücken sich in Ihrer Stellungnahme um jedes eindeutige Bekenntnis zu den vorgeschlagenen Maßnahmen. Sie tun das, weil Sie den Paradigmenwechsel scheuen – den Paradigmenwechsel weg von ideologischer Verhinderungspolitik hin zu einer auf Neubau ausgerichteten gemeinwohlorientierten Wohnungspolitik für alle Berliner. Selbst wenn Sie als kleiner Teil der Koalition vielleicht sogar dafür zu gewinnen wären – ich habe Ihnen ja aufmerksam zugehört –, Sie finden in der Koalition in rot-rot-grüner Mehrheit nicht mehr die Kraft dafür. Die Linkspartei gibt weiter den Takt vor, nach dem Sie in der SPD tanzen, und ich finde das persönlich mehr als bitter, bitter für Sie, aber vor allem auch für die Zehntausenden Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Volksinitiative.

[Beifall bei der CDU]

Sie glauben doch nicht im Ernst, Herr Schneider, dass „Neue Wege für Berlin“ Ihnen diese vorgelegte Stellungnahme abkaufen wird, in der Sie sich für ihre regelmäßig verfehlten Ziele beim Wohnungsbau müde feiern und nicht einmal im Ansatz eine Perspektive für die Erschließung neuer sozialer und ökologisch nachhaltiger Stadtquartiere aufzeigen, wie sie von den Bürgerinnen und Bürgern gefordert wird.

Schon die Debatte gestern im Stadtentwicklungsausschuss und auch der heutige Redebeitrag von Ihnen, Frau Spranger, haben gezeigt, die Gemeinsamkeiten Ihrer SPD mit dem Rest der Koalition sind doch mehr als aufgebraucht, wenn sie denn je vorhanden waren. Das gilt insbesondere für die großen Maßstäbe der Stadtentwicklungspolitik. Das gilt für die wichtigen Entwicklungslinien für Berlins Zukunft.

Ich kann Sie nur noch einmal aufrufen, nehmen Sie den Weckruf der Volksinitiative ernst. Nehmen Sie die ambitionierten Ziele und Vorschläge ernst. Ich finde, Berlin ist bereit für mehr. Berlin ist bereit, neue Wege zu gehen. Leider kann ich auf Ihrer Seite weder den Willen noch den nötigen Mut erkennen. Es braucht beides. Es braucht Willen, und es braucht Mut. Was dann mobilisiert werden kann, und ich kenne Ihre Bedenken, was die quantitative Größenordnung eines solchen Förderprogramms angeht, was die bauleitplanerischen Herausforderung angeht. Ja, es ist eine Kraftanstrengung. Wir sehen in diesen Corona-

zeiten mehr denn je, was möglich ist, wenn Wille und Mut vorhanden sind. Ich sehe bei Ihnen aber weder Willen noch sehe ich Mut. Von neuen Wegen kann bei Ihnen nicht die Rede sein.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Denken Sie ernsthaft über neue Wege nach. Überdenken Sie Ihre Politik der Sackgassen. Lassen Sie uns den Schwung der Volksinitiative nutzen. Lassen Sie uns in einem breiten Bündnis für Wohnungsneubau – und ein Runder Tisch wäre, Herr Senator, schon ein Anfang –, lassen Sie uns hier aus dem Abgeordnetenhaus mit einer klaren, unterstützenden Stellungnahme dieses Signal an die Volksinitiative senden, ein Signal der Dialogbereitschaft und ein Signal der Unterstützung. Schaffen Sie, Herr Senator, die Voraussetzungen für einen solchen Runden Tisch. Schaffen Sie ein diskriminierungsfreies Umfeld für eine offene und ehrliche Diskussion über die Neuausrichtung der Berliner Wohnungspolitik. Wir werden uns dem als CDU ganz sicher nicht verweigern. Es wäre ganz im Sinne der Volksinitiative und der 63 000 Unterzeichner. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Dr. Nelken das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Ziel der Volksinitiative, mehr Sozialwohnungen für Berlin, pflichten hier fast alle Fraktionen im Hause bei. Dass anspruchsvolle Neubauprogramme für geförderte und damit mietpreis- und belegungsgebundene Wohnungen fortgeschrieben und möglichst ausgebaut werden sollen, ist Konsens, unabhängig davon, was der Kollege Evers gerade dargelegt hat.

Allein die AfD wünscht sich einen etwas anderen Weg. Mit dem Titel „Subjektförderung“ wollen Sie Vermieter fördern und den Mieter zum Geldboten machen? Aber da sind Sie ziemlich allein. Alle anderen Parteien haben sich inzwischen dazu bekannt, dass der Wohnungsmarkt, dass die gewinnfixierte private Wohnungswirtschaft, das soziale Wohnungsproblem nicht lösen wird, sondern dass wir einen öffentlichen und öffentlich geförderten Wohnungsbau dringend brauchen und er auch weiterentwickelt werden soll. Das ist meines Erachtens von allen, sowohl im Ausschuss als auch hier vertreten worden.

Die Vertrauensleute der Volksinitiativen sagen, dass zwar viel gebaut wurde, das sagen Sie selbst, aber 95 Prozent des privatwirtschaftlichen Wohnungsbaus für große Teile der Berliner unerschwinglich sind. Inzwischen gibt es

(Dr. Michail Nelken)

Neubauwohnungen, die in der Erstvermietung jenseits von 20 Euro pro Quadratmeter liegen und dabei keine Luxuswohnungen in Charlottenburg oder am Wannsee sind, sondern ganz normale Standardwohnungen über Supermärkten in der Innenstadt, an verlärmten Straßen und Bahntrassen sind. Über 20 Euro werden verlangt. Also einfach nur bauen, bauen, bauen, löst das soziale Wohnungsproblem nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Die Sprecher und Sprecherinnen der Initiative beklagen selbst die anhaltende Abnahme des Bestandes an Sozialwohnungen. Die Gründe und Zusammenhänge für diese Entwicklung kennen vielleicht nicht alle Unterzeichner, die Initiatoren aber bestimmt. Es ist ein systemisches Ergebnis einer Fördersystematik mit entgrenzten Herstellungskosten, einem aberwitzigen Förderaufwand und nur befristeten Bindungen. Das hat uns in diese Situation geführt. Deshalb ist es verwunderlich, dass unter dem Titel „Neue Wege für Berlin“ der alte Weg wieder vorgeschlagen wird, ein Weg der in die Sackgasse und Berlin in diese beklagenswerte Lage geführt hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD), Iris Spranger (SPD)
und Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Es sind Milliarden Euro in den alten sozialen Wohnungsbau geflossen, aber die Sozialmieten sind von der Zielgruppe nicht mehr bezahlbar, und die Sozialbindungen laufen jedes Jahr in Größenordnungen aus. Ein Zurück auf diesen Holzweg kann es nicht geben. Eine Vertrauensperson der Volksinitiative, Peter Kurth, war damals Finanzstaatssekretär und Finanzsenator, als die schwarzrote Regierung aus dem Sozialwohnungsbau ausgestiegen ist. Er kennt das wohnungswirtschaftliche und haushalterische Desaster des alten Berliner Sozialwohnungsbaus eigentlich viel zu gut, um dieses Revival zu fordern. Ich habe überhaupt nicht verstanden, wie er auf diese Frage in der Anhörung reagiert hat.

Staatliche Wohnungsbauprogramme, Herr Evers, mit großem Mittelaufwand, Bauen im Akkord, ist keine kluge und nachhaltige kommunale Wohnungspolitik. Viel hilft halt nicht immer viel. Das ist nicht nur in der Medizin so, sondern auch beim Wohnungsbau. Wenn die sozialen Eigenschaften dann befristet sind, wird es gänzlich absurd. Wenn Milliarden investiert werden, ohne dass ein dauerhafter sozialer Wohnungsbaubestand herauskommt, ist es keine sinnvolle Politik und absurd.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Jetzt, Herr Evers, ja, auch diese Koalition fördert den sozialen Wohnungsbau. Ja, auch in den aktuellen Förderprogrammen ist die Sozialbindung endlich. Sie ist endlich. Wie schnell 30 Jahre vorbei sind, wird uns dieser Tage permanent vor Augen geführt. Aber diese Koalition praktiziert ein finanzielles, städtebauliches und wohnungswirtschaftliches Augenmaß bei der Wohnungsbauförderung. Natürlich haben wir im Augenblick sogar noch den Umstand zu verzeichnen, dass wegen der Bedingungen die Inanspruchnahme nur durch die Wohnungsbauförderung vor allem von städtischen und einigen Wohnungsbaugenossenschaften erfolgt. Aber das ist natürlich keine Lösung.

Wir brauchen ein neues Fördersystem, denn die derzeitige Förderung bringt uns eben in dieser Situation nicht weiter. Ich will jetzt gar nicht über die Frage Beschwerdestelle reden. Ich will nur eines zu den Grundstücken hier sagen, weil die Zeit abläuft. Die CDU hat eine beachtenswerte Klarstellung vorgenommen, dass auch sie nicht mehr für den Verkauf landeseigener Grundstücke ist. Das begrüßen wir ausdrücklich. Aber, Kollege Evers, auch das Erbbaurecht ist nicht die Lösung aller Probleme, denn wenn der Erbbauzins für die Landesgrundstücke höher ist als die Zinsen bei einer Fremdfinanzierung beim Kauf, haben Sie ein Nachfrageproblem. Das haben wir gerade. Insofern glaube ich, dass wir alle zusammen noch viel zu tun haben.

Was uns bestimmt nicht weiterhilft und keine nachhaltige Lösung ist, ist der Weg in die alte soziale Wohnraumförderung zurück. Wir brauchen eine neue Förderung. Dafür braucht es Kreativität. Ich denke, dass wir einen Anfang gemacht haben. Vielleicht beteiligen Sie sich an dieser Entwicklung. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gratuliere der Initiative zum Erreichen des Quorums von 20 000 Unterschriften und stimme dem Ziel, mehr Wohnraum für Berliner zu schaffen, dem Grunde nach zu. Wir gehen allerdings andere und wirklich neue Wege. Herr Nelken war so freundlich, das schon teilweise zu beschreiben, denn das Bauen neuer und mehr Wohnungen wollen wir doch alle, bis auf Links und Grün. Auch die Beschleunigung der Verfahren ist nicht wirklich neu. Nahezu jede Oppositionspartei hat sich seit 2016 in wechselnden Zusammenhängen dafür ausgesprochen.

Wirklich neu ist nur die Konstellation, die hier zusammen agiert. Bei dieser Initiative treten SPD, CDU und FDP zusammen auf. Ich frage mich, ob dies ein Hinweis auf eine künftige Koalition ist. Denn die aktuelle Koalition ist eindeutig und für jedermann erkennbar verbraucht. In diesem Sinne: Nichts Neues beim Wohnungsbau, aber durchaus neue Hinweise auf eine künftige Regierung!

(Harald Laatsch)

100 000 neue Wohnungen sollen entstehen, pro Jahr 12 500, dabei zeigt sich Rot-Rot-Grün schon heute außerstande, die eigenen Ziele zu verwirklichen. Wie soll ein solches zusätzliches Kontingent verwirklicht werden, wo doch im Zuge von Corona die Abwicklung von Bauanträgen nicht, wie zu erwarten wäre, vereinfacht und verkürzt worden ist, sondern die Laufzeiten sogar noch ausgeweitet wurden? Die Frage ist auch, wo gebaut werden soll. Auf bereits bestehenden Planungen aufzusetzen, bringt keinen zusätzlichen Wohnraum. Nur ganz neu erschlossene Maßnahmen machen für das Ziel einer verbesserten Versorgung wirklich Sinn. Die Entwicklung neuer Baugebiete dauert in Berlin allerdings ein bis zwei Jahrzehnte. Derweil werden die bestehenden restlichen ca. 90 000 Sozialwohnungen großenteils aus der Bindung fallen. Neubau und Wegfall von Sozialwohnungen rechnen sich so gegeneinander auf.

Dazu muss man wissen, dass Berlin 1,1 Millionen sozialwohnungsberechtigte Haushalte hat. Die bereits erwähnten 90 000 Sozialwohnungen sind dagegenzustellen. Eine auch nur zehnpromtente Versorgung aller Anspruchsberechtigten ist völlig illusorisch. Die Linke hat das erkannt. Sie hat das verstanden und nimmt die Abkürzung über den Mietendeckel. Warum bauen, wenn man auch die Verfassung brechen kann?

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Die Schlangen vor politischen Mietwohnungen sind ja auch schon, wie in der DDR geübt, eine gewisse Form von Beschäftigungsprogramm. Wie viele Menschen standen in der DDR tagsüber während der Arbeitszeit – ich habe mir das selber des Öfteren angeguckt – vor irgendwelchen Lebensmittelläden oder vor anderen Kaufhallen, um ihren täglichen Bedarf zu decken? Das war der Standard.

[Ronald Gläser (AfD): Da wollen die wieder hin!]

– Genau, da wollen die wieder hin. – Denn Beschäftigung ist ja eine wichtige Sache. Das heißt ja nicht unbedingt, dass man etwas produziert, sondern dass man irgendwas zu tun hat, und wenn es denn Schlangestehen ist.

Uns gilt allem guten Willen der Initiative zum Trotz dieser Weg als nicht realistisch. Auch diverse Beschleunigungsmaßnahmen sind bereits Bestandteil der Bauordnung und werden von der Koalition mit ständig neuen Regularien unterlaufen. Gesprächskreise und ein Neubaubündnis gab es bereits in der letzten Legislatur. Jetzt ist Handeln angesagt. Der Zug für Gespräche ist weitgehend abgefahren. Bedürftige Mieter brauchen nun endlich unsere Unterstützung. Daher ist der richtige Weg die Subjektförderung. Danke, Herr Nelken, dass Sie schon Teile davon erläutert haben, wenn Sie es auch nicht wirklich verstanden haben!

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Was bedeutet Subjektförderung?

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

– Schreien Sie nicht so herum! – Subjektförderung bedeutet, dass wir nicht erst Häuser bauen, damit sich Menschen Mieten leisten können, sondern wir geben ihnen Zuschüsse zu den Mieten, damit sie sich sofort mit Wohnraum versorgen können. Also nicht erst zehn oder 15 oder 20 Jahre warten, um in die große Lostrommel mit 1,1 Millionen Menschen hineinzukommen und vielleicht eine Wohnung zu erwischen – 1,1 Millionen zu eins, das ist die Chance –, sondern sich direkt mit Wohnraum versorgen, und zwar am freien Wohnungsmarkt, und dafür den Menschen direkt das Geld in die Hand geben, damit sie sich das leisten können!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos) –
Bravo! von der AfD –
Zurufe von der LINKEN]

Ungeachtet dessen muss die Wohnungswirtschaft von der sozialistischen Leine gelassen werden. Sie muss endlich in die Lage versetzt werden, für Wohnraum zu sorgen, und das völlig ungehindert. Die Randbebauungen des Tempelhofer Feldes, wie von der Initiative gefordert, geht für uns übrigens nicht ohne erneute Befragung des Souveräns.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Was ganz sicher nicht zu einer Verbesserung der Wohnraumversorgung für Berlin führt, ist die völlig sinnlose Schleuseraktivität des Senates. Bei einem Fehlbestand von 100 000 Wohnungen etwas von „sicherem Hafen“ und „Wir haben Platz“ zu formulieren, ist fahrlässig.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)
Bravo! von der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Er hat den Senat
kriminalisiert, Frau Präsidentin!
Senat – Schleusertätigkeit!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Kollegin Schmidberger das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass alle, die hier lautstark fordern, eine Subjektförderung

(Katrin Schmidberger)

einzuführen, sich angucken sollten, wie gut das in Paris geklappt hat. Dort haben wir jetzt Banlieues, dort haben wir quasi Wohngettos, und dort hat auch die Subjektförderung dazu geführt, dass die Mieten einfach mal erhöht wurden und die Vermieter diesen Zuschuss sehr gern entgegengenommen haben. Deswegen glaube ich, dass das für Berlin nicht infrage kommt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –

Harald Laatsch (AfD): Das sieht in Berlin ganz anders aus!]

Gestern hatte ich das Vergnügen und durfte auf einem sehr konstruktiven Podium mit Vertretern der Banken, der Immobilienwirtschaft und der Wissenschaft sitzen. Der Moderator fragte dann auch den Professor für Immobilienwirtschaft, in welchen Städten denn bisher das Prinzip von Angebot und Nachfrage – ohne Regulierung, nur durch Neubau allein – schon mal gut funktioniert hat.

[Ronald Gläser (AfD): In jeder!]

Wissen Sie, was er gesagt hat? – In den Neunzigerjahren in Berlin, Dresden, Leipzig und zeitweise auch noch mal in Hamburg! – Dann war aber Stille im Raum, und das war auch zu erwarten, denn es gibt keine große Stadt in Deutschland, wo dieses Konzept langfristig zu einem ausgeglicheneren Markt geführt hätte. Nirgends hat ein unregulierter Markt es verhindert, dass die Miet- und Bodenpreise durch die Decke gingen. Im Gegenteil! Das nämlich ist genau der Punkt: Seit vielen Jahren haben wir in Deutschland die Entwicklung, dass ein Wohnungsmarkt entsteht, dessen Wohnungen zunehmend an der Börse gehandelt werden und als Anlageobjekte fungieren. So ein Wohnungsmarkt kann es auch nicht schaffen, die breiten Schichten der Bevölkerung mit Wohnraum zu versorgen.

Das ist unser Job hier als Koalition. Nicht nur deshalb haben wir auch aus der Geschichte gelernt und wiederholen die Fehler alter Regierungen nicht, egal, wie laut die Opposition das hier auch noch einfordern mag. Mit uns gibt es keinen Ausverkauf von Flächen mehr, keinen Ausverkauf der kommunalen Wohnungen mehr und keinen sozialen Wohnungsbau in der Art der alten Berliner Förderung mehr, der den Investoren, aber nicht den Mietern nutzt und unseren Landeshaushalt bis heute extrem belastet. Das sind alte Pfade, die in die Wohnungspolitische Sackgasse geführt haben. Da wollen wir nicht hin als Rot-Rot-Grün.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Auch wenn das von einigen hier negiert wird, die Neubauzahlen sprechen eine deutliche Sprache. Es wird viel gebaut in der Stadt. Letztes Jahr lag die Zahl der Fertigstellungen bei 19 000 Wohnungen. Im Jahr 2018 waren es übrigens 16 700. Aber leider wird eben oft am Bedarf vorbei gebaut. Aktuell haben wir die Situation, dass 18,5 Prozent der Neubauwohnungen als Eigentumswohnungen

geplant werden. 2017 hingegen waren es noch 30,7 Prozent. Sie sehen, die Tendenz geht etwas runter. Es steht also fest, dass es in Berlin an Eigentumswohnungen und teuren Mietwohnungen nicht fehlt, aber an Wohnungen im bezahlbaren Segment. Deshalb ist der Vorstoß der Initiative, von den jährlich zu fördernden 12 500 Wohnungen, die sie fordert, nur 5 000 für den sozialen Wohnungsbau zu reservieren, für uns nicht weitgehend genug. Genau andersherum wäre ein Schuh daraus geworden.

Beim Vorschlag der Initiative fällt übrigens auch auf, dass zum Beispiel die Mietpreis- und Belegungsbindung nur 30 Jahre gelten soll, beziehungsweise steht in dem Text, es solle eine 20-jährige Mietpreisbindung gelten und dann noch einmal zehn Jahre eine gedeckelte Miete, was auch immer genau das heißen mag. Damit fängt das Spiel der geförderten Wohnungen doch immer wieder von vorne an. Das hat mein Kollege Herr Nelken auch schon wunderbar beschrieben, und das kennen wir doch leider. Wir haben gerade mal 90 000 alte Sozialwohnungen, und jeden Tag fallen viele aus der Bindung. Deshalb bin ich überzeugt, dass wir, wenn wir stärker mit den landeseigenen Gesellschaften und Genossenschaften kooperieren, nachhaltige Lösungen hinbekommen, die die Wohnungsknappheit wirklich abbauen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für uns Grüne ist der neue Weg im StEP Wohnen 2030 genau der, den wir gehen wollen. Dort ist das Ziel formuliert, dass bis dahin jede zweite Neubauwohnung von unseren landeseigenen Wohnungsunternehmen, von Stiftungen, von Wohnungsbaugenossenschaften und anderen gemeinwohlorientierten Bauträgern errichtet wird. Die landeseigenen haben auch etwas vorzuweisen, muss man sagen. Zwischen 2016 und 2019 haben die Gesellschaften 19 435 Bestandswohnungen angekauft, und es ist nun mal so, dass man im verdichteten Innenstadtbereich nicht mehr so viel bauen kann, auch wenn das bestimmte Herren hier nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Und wir haben 12 275 Wohnungen neu errichtet. Das geht genau in die richtige Richtung, aber natürlich reicht das uns allen noch lange nicht.

Dass eine aktive Liegenschaftspolitik die Voraussetzung für einen bedarfsgerechten Neubau ist, darin sind wir uns alle einig, und es freut mich, das heute zu hören. Aber statt Grundstücksverkäufen wollen wir eben den Aufbau einer strategischen Bodenreserve als Garanten für eine soziale und ökologische Stadtentwicklung. Aus diesem Grund hat die Koalition auch einen Bodenankaufsfonds auf den Weg gebracht, und ich freue mich schon sehr, wenn wir damit bald viele wichtige Projekte auf den Weg bringen.

Ja, es braucht neue Wege für Berlin, aktuell gilt das aber vor allem beim Thema Vergabep Praxis für öffentliche Flächen. Gerade bei der Liegenschaftspolitik lohnt sich der Blick nach Hamburg und München, wo inzwischen

(Katrin Schmidberger)

die Ermittlung der Bodenwerte anhand des Residualwertverfahrens stattfindet. Das bedeutet: Je mehr soziale Nutzung dort angegeben wird, desto niedriger ist auch die Pacht. Bei den heutigen Bodenpreisen wären das richtige und wichtige neue Wege für Berlin, denn nur so kann langfristig gewährleistet werden, dass gemeinwohlorientierte Träger sich die Bewirtschaftung von landeseigenen Flächen auch leisten können.

Wie schön, dass das sogar die Kollegen der CDU heute so sehen. Ich bin auch der Meinung, dass wir da gerne zusammenarbeiten könnten, denn wichtig ist doch: Die Genossenschaften könnten bis zu 6 000 Wohnungen pro Jahr schaffen. Das ist ein Potenzial, dass wir doch jetzt nutzen müssen.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Deshalb erwarte ich übrigens auch bei den 16 Stadtquartieren, die gerade vom Senat entwickelt werden, dass dabei die Gemeinwohlorientierten auch angemessen berücksichtigt werden. Das ist nämlich eine Win-win-Situation für die ganze Stadt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Langfristig brauchen wir neben der Bereitstellung von Grundstücken durch Erbbaurechtsvergaben, auch den Ausbau der Genossenschaftsförderung –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Sie müssten zum Schluss kommen.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Ja. – und auch die Erweiterung für Transferbezieher zum Beispiel durch Bürgschaften. Das sind wichtige Parameter, um ein Bündnis mit den Gemeinwohlorientierten zu schließen. Das wäre wirklich mal ein neuer Weg für Berlin, der uns noch weiterbringt. Wir wollen zusammen mit der Stadtgesellschaft die Stadt bauen und nicht gegen sie. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster das Wort!

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kommen wir mal zu dem, was nach den Redebeiträgen meiner Vorredner noch übrig geblieben ist.

Kollegin Schmidberger! Da ist am Anfang das Stichwort Paris gefallen, und dass Sie nicht so leben möchten, wie

in Paris: soziale Segmentierung, Gettobildung etc. Dann darf ich aber mal daran erinnern: Wer hat denn Paris Jahrzehnte regiert? – Das waren die Sozialisten. Paris wurde immer links regiert. Das zeigt doch eindeutig: Paris macht es falsch. Linke können nicht bauen und wohnen. Das geht nicht zusammen. Das sage ich an dieser Stelle ganz klar.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn Sie an der Stelle sagen: Es gäbe keinen funktionierenden Mietmarkt, dann schauen Sie doch einmal in die Tabelle, die zum Beispiel die Wirtschaftswoche einmal im Vierteljahr veröffentlicht.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Da sind deutsche Städte mit einem Pfeil nach oben und mit einem Pfeil nach unten. Sie werden genauso viele Leute in Deutschland finden, deren Immobilien an Wert erheblich verloren haben, weil die Städte zum Beispiel im Ruhrgebiet, in Teilen des Saarlandes, in Hessen, in Rheinland-Pfalz, in Niedersachsen, in strukturschwachen Gegenden, in großen Teilen Ostdeutschlands an Wert verloren haben. Das zeigt, dass das Modell Angebot und Nachfrage funktioniert.

Das ist auch manchmal der negative Teil für diejenigen, die die Häuser haben, wenn es nach unten geht. Aber es funktioniert auch. Dort, wo weniger Nachfrage ist, sinken die Preise. Das heißt im umgekehrten Fall: Wenn man zu wenig Angebote hat und der Markt verknappt wird, dann wird es teurer. Deswegen hilft am Ende nur: bauen, bauen, bauen. Das wäre auch die Lösung für Berlin, um das an der Stelle ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und der AfD]

Letzten Endes ist viel über das geredet worden, was die Fraktionen wollen. Ich will an der Stelle noch auf drei, vier Punkte eingehen, die die Initiative hier vorgetragen hat. Ich will ganz ausdrücklich sagen: In etlichen Punkten teilen wir die Analyse. Es gibt auch Punkte, da sehen wir es anders, Stichwort Subjekt-Objekt-Förderung. Man kann nicht einerseits den Schuldenstand West-Berlins kritisieren, der in die Vereinigung eingebracht wurde – wie es Kollege Nelken übrigens zu Recht immer tut – und dann aber gleichzeitig den alten Wohnungsbau in diesem Stile fortführen wollen.

Dann geht nur: bedarfsgerecht zu fördern, für die Person die dann bedürftig ist, und nicht wieder Sozialpaläste hinzusetzen, die dann am Ende die Allgemeinheit bezahlen muss.

[Beifall bei der FDP]

Dann hatten wir in der Anhörung von „Neue Wege für Berlin“ zu Kenntnis nehmen dürfen, dass sie auch drei

(Stefan Förster)

Punkte angesprochen haben, die heute hier noch gar nicht zur Debatte standen.

Der erste Punkt ist das Thema Verhältnis Land und Bezirke. Es ist auch noch mal in der Anhörung sehr deutlich geworden, dass das fehlende Durchgriffsrecht – auch der Landesverwaltung – in die Bezirke hinein viele Projekte verhindert und dass wir mit der Abschaffung der Fachaufsicht einen großen Fehler gemacht haben. Das sage ich auch als langjähriger Bezirksverordneter, der aus einem Bezirk kommt – Treptow-Köpenick –, wo Gott sei Dank noch gebaut wird. Wenn wir aber erleben, dass die grün regierten Innenstadtbezirke lieber um jeden Gartenzweig und um jede halb vertrocknete Pappel kämpfen, anstelle mal eine Nachverdichtung in einem Innenhof zuzulassen, dann läuft etwas falsch. Da wäre eigentlich der Senat dringend gefordert ein- und endlich auch mal durchzugreifen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE) –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Das geht eben nicht. Solange man solche Typen wie Florian Schmidt hat, würde es dringender eine gesamtstädtische Steuerung bedürfen, damit auch in solchen Bezirken wie Friedrichshain-Kreuzberg noch Wohnraum geschaffen werden kann. Die Leute brauchen doch auch dort Wohnungen. Es kann doch nicht sein, dass hier einige durchgeknallte Typen in dieser Stadt meinen, sie können alleine bestimmen, wo gebaut werden kann und wo nicht. Das kann ja wohl nicht wahr sein!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und der AfD]

Als zweiter Punkt – und da ist auch viel Wahres dran – hat die Initiative darauf hingewiesen, dass auch die ausufernde Bürgerbeteiligung zunehmend dazu führt, dass Projekte auf die lange Bank geschoben oder gar nicht realisiert werden. Auch da ist etwas dran. Natürlich ist es sinnvoll, wenn ein Bauherr – egal ob städtisch, genossenschaftlich, privat – vorher das Gespräch sucht, um möglicherweise Klagen, Beschwerden und Ähnliches im Nachhinein zu minimieren. Vollkommen sinnvoll das so zu tun. Wenn aber am Ende alle Varianten auf dem Tisch liegen und auch die entsprechende Debatte geführt wird, muss auch mal entschieden werden, muss gebaut werden dürfen. Da können nicht jahrzehntelange Prozesse, Klagen und Ähnliches diese Vorhaben verhindern. Das geht auch nicht, das ist ausgefertigt, und das geht in die falsche Richtung. Das muss ich an dieser Stelle auch ganz klar sagen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Jarasch?

Stefan Förster (FDP):

Bitte! – Ist die Mikrofonlampe für die Frage schon erloschen? Dann hat es sich erledigt. Gut.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Nein. Herr Förster! Nicht so schnell! Die Kollegin Schmidberger hat eine Frage, die heute das Vergnügen hat, auf dem Platz der Kollegin Jarasch sitzen zu dürfen.

Stefan Förster (FDP):

Bitte!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Ich würde gern einmal wissen, weil Sie gerade davon gesprochen haben, dass angeblich in Friedrichshain-Kreuzberg nicht gebaut werden würde: Auf welchem Platz liegt denn Friedrichshain-Kreuzberg bei den Neubauzahlen? Trifft es nicht zu, lieber Herr Kollege, dass da ganz andere Bezirke weit vorne stehen, wie zum Beispiel Reinickendorf? Oder Steglitz-Zehlendorf? Und da zufälligerweise CDU-Baustadträte am Start sind?

[Torsten Schneider (SPD): Genau!]

Stefan Förster (FDP):

Ich kann ja jeden Bezirk nur ermuntern, beim Bau noch eine Schippe draufzulegen. Das können ja alle Bezirke gleichermaßen tun. Ich sage ja: Ich komme aus einem Bezirk – Treptow-Köpenick –, der sowohl bei den absoluten Zahlen, als auch bei den prozentualen Zahlen über viele Jahre immer Spitzenreiter ist.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Das stimmt doch gar nicht!]

Da muss man sich nichts vorwerfen. – Aber Kollegin Schmidberger, Sie haben doch gerade selbst wortwörtlich gesagt: Man muss in den Innenstadtbezirken doch auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass dort nicht mehr viel gebaut werden kann. – Ja, wenn Sie selber sagen: in Friedrichshain-Kreuzberg wird nicht mehr viel gebaut, dann können Sie doch nicht fragen, warum das so ist. Ändern Sie das doch einfach mal an der Stelle!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU) –
Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Am Ende will ich auch noch auf einen Punkt eingehen – auch das ist ja etwas, was wir über den Tellerrand hinaus denken müssen –: Wir haben jetzt 100 Jahre Groß-Berlin vor der Tür – auch das hat die Initiative angesprochen –: Die Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg funktioniert nicht.

Wenn in Berlin keine Wohnungen mehr gebaut werden, dann gehen die Investoren nach Brandenburg, bauen dort.

(Stefan Förster)

Da rollen Ihnen ja sogar Bürgermeister der Linken den roten Teppich aus, weil die nämlich wissen: Das bringt ihnen Steuereinnahmen in die Stadt, dann geht es der Kommune gut, dann werden die wiedergewählt. – Das ist übrigens mal eine Logik, die Sie sich vielleicht einmal zu Herzen nehmen könnten, dass es auch da einen Zusammenhang geben könnte: Wenn es den Leuten gut geht, werden Sie wiedergewählt. – Umgekehrt könnte man auch sagen: Tschüss Rot-Rot-Grün, das war es, wenn man die Bilanz sieht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU) –
Heiterkeit bei der FDP]

Man muss immer mal gucken, wie sich das am Ende auch zusammenfügt. Solange wir der Meinung sind, wir können Investoren nach Brandenburg schicken, brauchen hier in Berlin nicht zu bauen; solange wir der Meinung sind, Genossenschaftsförderung heißt, den 80 etablierten Genossenschaften keine Grundstücke zu geben und die – wie Sie sagen – „Gemeinwohlorientierten“, das ist dann die DIESE eG, denen wollen Sie Grundstücke geben. Wenn Sie behaupten: Diese altehrwürdigen Genossenschaften seien nicht gemeinwohlorientiert, aber die DIESE eG, die ein Fall für den Staatsanwalt ist, dann sollten Sie Ihre Politik überprüfen, um das ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Quatsch!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild nach § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

[Zuruf von der LINKEN: Der sagt genau
das Gleiche wie Herr Förster!]

Andreas Wild (fraktionslos):

– Ja, da kribbelt es bei Ihnen, was?

[Paul Fresdorf (FDP): Gibt es so was noch! –
Unruhe bei den GRÜNEN und
bei der LINKEN –
Pfui! von den GRÜNEN und der LINKEN]

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Die vorliegende Volksinitiative für 100 000 neue Wohnungen in Berlin ist ein Schlag ins Gesicht der Stadtregierung. Bis jetzt wurde kein nennenswerter Neubau auf den Weg gebracht. Woher soll das Geld auch bei Mietendeckel und Enteignungsfantasien, statt Finanzierungsplänen, kommen? Erzeugt die Initiative des Vereins „Neue Wege für Berlin e.V.“, mit einem dazu noch linken SPD-Mitglied an der Spitze, endlich den notwendi-

gen Druck auf den Senat? Während Enteignungen noch als Irrweg bezeichnet werden, vermeidet man diese Bezeichnung für den Mietendeckel lieber peinlich genau. Die Initiatoren wollen offenbar einen Unfrieden innerhalb der Koalition lieber vermeiden. Aus den Werbevideos geht aber klar hervor, dass der Mietendeckel als großes Problem wahrgenommen wird. Die SPD hat zumindest schon intern erkannt, dass sozial sein ohne Marktwirtschaft nicht geht. Was sagen eigentlich die Linken und die Grünen dazu?

Am 28. November letzten Jahres habe ich in einer Rede gegen den Mietendeckel den Neubau von 200 000 Wohnungen in Berlin und im Umland gefordert. Es ist gut, dass diese Forderung nun auch von außerhalb des Parlamentes klar formuliert an die Regierungsfractionen herangetragen wird.

[Lachen bei der SPD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

– Lachen Sie die Berliner aus, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen?

Dabei sollte das Tempelhofer Feld jedoch nicht bebaut werden, denn künftige Generationen könnten einen City-Flughafen für etwas Fortschrittliches halten.

Für die Entlastung des Wohnungsmarktes ist es unerheblich, ob diese Wohnsiedlungen in Berlin oder außerhalb Berlins liegen. Im Berliner Umland finden größere Wohnsiedlungen genug Platz. Und: Brandenburg hat keinen Mietendeckel. Die Brandenburger freuen sich über Milliardeninvestitionen, wie der Kollege schon ausgeführt hat, zum Beispiel für eine neue Vorstadt südlich von Lichterfelde.

Ich möchte zu bedenken geben, dass nur eine gerechte Vergabe von neu gebauten staatlichen Wohnungen soziale Kriterien erfüllen kann. Bei der Vermietung der Wohnungen müssen selbstverständlich diejenigen, die schon länger hier leben, bevorzugt werden. Wenn das Wohnungsangebot erhöht wird, geht nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage die Miete zurück. Dies gilt aber nur bei konstanter Nachfrage. Wenn die Nachfrage wie seit 2015 weiterhin überproportional steigt, dann nützen selbst 100 000 Wohnungen nichts. Ihnen muss bewusst sein, dass verfügbarer Wohnraum ein Pull-Faktor für Migration ist.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Wohnungsneubau macht also nur Sinn, wenn gleichzeitig der stete Fluss einlassbegehrender Migranten aus aller Welt beendet wird. So werden die Berliner von ihrer Wohnungsnot befreit, und das hat meine Unterstützung. – Danke schön!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zu den Abstimmungen. Ich lasse zunächst über die beiden Anträge in der Reihenfolge des zeitlichen Eingangs abstimmen. Wer dem Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/3016 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen, der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion und bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/3018 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen, der AfD-Fraktion, des fraktionslosen Abgeordneten Wild und bei Enthaltungen der FDP-Fraktion sowie des fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen damit zu der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen. Der Ausschuss empfiehlt zu der Volksinitiative mehrheitlich, gegen die Oppositionsfraktionen, den auf Drucksache 18/3017 formulierten Beschluss. Wer diesen Beschluss fassen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion, der AfD-Fraktion und der fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild ist der Beschluss gefasst. Ich darf abschließend feststellen, dass das in der Verfassung von Berlin und im Abstimmungsgesetz vorgesehene Verfahren zur Anhörung und Beratung der Volksinitiative „Neue Wege für Berlin“ fristgerecht zum Abschluss gekommen ist.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 34

**Förderung der Kindergesundheit – verpflichtende
Gesundheitsuntersuchungen für Kinder und
Jugendliche in Berlin**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2991](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier Frau Abgeordnete Auricht. – Bitte schön!

Jeannette Auricht (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Berlin nehmen Fälle von Vernachlässigung, Misshandlung und sexueller Gewalt gegen Kinder zu. Mehr als 8 200 Kinder waren in Berlin im Jahr 2018 akut von Gewalt betroffen. Laut Polizeistatistik nahmen auch in 2019 die Fälle von Gewalt an Kindern bundesweit deutlich zu. Bedingt durch die Coronamaßnahmen werden die Zahlen für dieses Jahr vermutlich auch nicht besser aussehen.

Laut einer Anfrage sind die Kinder in den sozial besonders schwierigen Bezirken wie Tempelhof-Schöneberg, Friedrichshain-Kreuzberg, Neukölln und Mitte am stärksten gefährdet. Rund die Hälfte aller akuten und latenten Gefährdungen entsteht durch Vernachlässigungen, gefolgt von psychischer und körperlicher Gewalt. Fälle von sexueller Gewalt gegen Kinder stiegen sogar um 50 Prozent. Das können wir nicht länger hinnehmen.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Die enorm wichtige Vorsorgeuntersuchung schafft die Möglichkeit, auf eventuelle Erkrankungen und Entwicklungsverzögerungen bei Kindern rechtzeitig und umfassend reagieren zu können. Gleichzeitig sind diese Vorsorgeuntersuchungen Bestandteil des Netzwerks Kinderschutz. Kurz gesagt: Die Früherkennungsuntersuchungen dienen der gesunden Entwicklung unserer Kinder und dem Kindeswohl.

2009 stellte der Senat fest, dass die überwiegende Zahl der Kinder im Land Berlin gesund aufwächst. Es wurde aber auch betont, dass sich insbesondere Familien mit niedrigem sozialökonomischen Status, mit Migrationshintergrund sowie kinderreiche Familien unterdurchschnittlich an den Vorsorgeuntersuchungen beteiligen. Mit der Einführung des verbindlichen Einladungswesens ist die Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen zwar etwas gestiegen, wesentliche Veränderungen gab es aber nicht. Nach wie vor beteiligen sich 10 bis 15 Prozent der Familien nicht daran. Der überwiegende Teil der Berliner Eltern nahm die Vorsorgeuntersuchung für ihre Kinder auch damals schon in Anspruch, jedoch haben wir weiterhin die Diskrepanz von 10 bis 15 Prozent, die das nicht tun. Wir müssen also leider feststellen, dass die Freiwilligkeit der Früherkennungsuntersuchung an ihre Grenzen stößt und wir gerade die Familien nicht erreichen, die die Hilfe am nötigsten haben.

Laut dem Wissenschaftlichen Dienst belegt eine aktuelle Datenlage außerdem, dass die Teilnahme vom zweiten Lebensjahr bis zum Vorschulalter abnimmt. Die Auswertung diverser Fälle von durch Misshandlung und Vernachlässigung zu Tode gekommener Kinder zeigt, dass

(Jeannette Auricht)

die Eltern in den meisten dieser Fälle die Vorsorgeuntersuchung nicht wahrgenommen haben. Um Missverständnisse zu vermeiden: Als AfD sehen wir selbstverständlich die Eltern zuvörderst in der Pflicht, sich um das Wohl ihrer Kinder zu kümmern. Dieser Pflicht kommt die große Mehrheit der Berliner Eltern auch nach. Wir wollen aber nicht zulassen, dass gerade die Schwächsten unserer Gesellschaft am Rand stehen bleiben.

[Beifall bei der AfD]

Bei den Eltern, die die für ihre Kinder so wichtigen Vorsorgeuntersuchungen nicht wahrnehmen, oder denen die Entwicklung, das Wohl ihrer Kinder leider nicht so wichtig ist, muss die Stadt Berlin ein Mittel in die Hand bekommen, um dem Wächteramt der staatlichen Gemeinschaft aus Artikel 6 unseres Grundgesetzes gerecht werden zu können.

Wir laufen als Gesellschaft Gefahr, aus falsch verstandener Toleranz ganze soziale Gruppen unserer Stadt bereits am Start ihres Lebens zu verlieren. Die gleiche Laxheit, die der Senat bei der Sprachförderung an den Tag legt, darf er nicht auch bei der Früherkennung weiter praktizieren. Vielmehr hat der Senat hier eine große Verantwortung, für Chancengleichheit zu sorgen. Wie soll ein Kind, das große motorische Auffälligkeiten aufweist, erfolgreich starten können? Wie soll ein Kind, das große Defizite beim Sprachvermögen aufweist, sein Potenzial entfalten können? Wir wissen alle: Den Kindern, bei denen eine Gesundheitsbeeinträchtigung oder eine Kindesgefährdung nicht festgestellt wird, und die zudem wegen einer inkonsequenten Förderpolitik des Senats einen schweren Start haben, wird von Anfang an die Chance auf gleichberechtigte Teilnahme an der Gesellschaft genommen.

[Beifall bei der AfD]

In den Schulgesetzen der Länder ist eine Schuleingangsuntersuchung bereits verpflichtend vorgesehen. Zumeist wird bei den Kindern vor Schulbeginn eine schulärztliche Untersuchung durchgeführt. Traurigerweise wurde selbst diese in diesem Jahr hier in Berlin ausgesetzt, und sie wird offensichtlich auch nicht nachgeholt. Der Anspruch der Kinder auf Vorsorgeuntersuchung ist bereits in § 23 SGB V gesetzlich verankert. Die Bundesländer Bayern, Hessen und Baden-Württemberg sind diesen Schritt schon gegangen und haben verpflichtende Früherkennungsuntersuchungen für Kinder gesetzlich geregelt.

Die meisten Straftaten gegen Kinder – Misshandlungen oder sexueller Missbrauch – geschehen hinter geschlossenen Türen, fernab der öffentlichen Wahrnehmung. Deshalb gilt es, besonders wachsam zu sein und Verantwortung zu übernehmen, und deswegen bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Lassen Sie uns gemeinsam den Kindern helfen, deren Eltern ihnen aus welchen Gründen auch immer keine Hilfe sein können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Isenberg das Wort.

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kinder können die ihnen zustehenden Rechte nicht alleine wahrnehmen und brauchen deswegen Unterstützung – so schon das Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Und das Handeln dieses Hauses der letzten Jahre, der letzten Jahrzehnte, ist darauf aus gewesen, die Kinderrechte zu stärken und auch den Schutz der Kinder zu stärken.

Das sehen Sie beispielsweise daran, dass schon vor über zehn Jahren ein verbindliches Einladewesen hier in diesem Hause eingeführt worden ist, was die Teilnahme an den Vorsorgeuntersuchungen gestärkt hat. Und darüber hinaus kommt es darauf an, in welchen Verhältnissen die Kinder aufwachsen. Auch da sind wir tätig geworden. Denn da, wo Eltern ihre Funktion nicht erfüllen, braucht es einen Schutzraum. Diesen Schutzraum bieten oftmals auch die Kita und die Schule. Und deswegen ist es richtig gewesen, dass wir beispielsweise auch in diesen Schutzräumen nicht nur Ganztagsbetreuungen als Angebote eingeführt haben, sondern auch das kostenlose Schulmittagessen eingeführt haben, weil die Kinder oftmals leider eben zu Hause weder beim Essen gefördert werden, noch in Hinblick auf die Prävention unterstützt werden – bis hin zu den skandalösen Fällen der Kindeswohlgefährdung, wo weitere Interventionen staatlich notwendig sind.

Und, meine Damen und Herren in diesem Hause, wir werden den Antrag ablehnen, der eben benannt worden ist, denn er ist überflüssig. Er ist überflüssig durch tätiges Handeln der Verwaltung. Während Sie von der AfD auf drei Zeilen nur eine Verpflichtung einführen, wissen Sie ganz genau, dass wir im Gesundheitsausschuss in den nächsten Wochen – eben, weil es vom Senat gerade vorbereitet und öffentlich diskutiert wird – eine Gesetzesstärkung der Kinder- und Jugendgesundheit einführen und beraten werden, was umfassender ist – nämlich, hier, so dick ist – was programmatisch breit aufgestellt ist und nicht nur so einfach das Thema angeht, wie Sie es gerade getan haben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Thomas Isenberg (SPD):

Nein. – Und es war ja ein Erfolg gewesen, dass wir schon vor zehn Jahren die zentrale Stelle eingeführt haben, die sich darum kümmert, dass Eltern angeschrieben und

(Thomas Isenberg)

informiert werden, wenn sie keine Kenntnisse über diese entsprechenden Vorsorgeuntersuchungen haben.

Und der Erfolg gibt uns an dieser Stelle recht, denn wir haben an einigen Stellen ein Wachstum von über 20 Prozent erreicht – ansonsten auch 18 Prozent bei den U7 beispielsweise – in der Inanspruchnahme dieser Vorsorgeuntersuchungen, die für die Kinder dringend notwendig sind.

Und wir sehen jetzt: Auch das ist vom Parlament angeleitet, unterstützt und beraten worden. Die Evaluation dieses Zehnjahresprogramms, die aufzeigt, dass wir in der Tat leider einen Teil der Eltern haben, die hier nicht wissen, was sie tun sollen oder auch nicht die Kompetenz haben, das zu tun, was sie tun müssen, oder einfach eine Ignoranz diesbezüglich haben, um ihren Schützlingen Zugang zu guter Gesundheit zu ermöglichen.

Und deswegen unterstütze ich sehr die Entwürfe der Verwaltung, die momentan in der Fachöffentlichkeit beraten werden, die vorsehen, dass wir eine Verpflichtung einführen. Es bedarf ihres Antrags nicht. Wir werden ihn auch schon wegen des tätigen Handelns ablehnen, denn die Verpflichtung ist Gegenstand dieses Entwurfs. Die Eltern werden verpflichtet, ihre Kinder an den Gesundheitsuntersuchungen teilnehmen zu lassen. Und wenn sie das nicht tun, dann wird früher oder später das Gesundheitsamt informiert werden und bei den Eltern auftauchen und einen Hausbesuch durchführen. Und darüber hinaus wird bei der Einschulung und auch bei der Anmeldung für die Kitas ein Nachweis gefordert werden, dass diese Maßnahmen durchgeführt worden sind.

In den Einrichtungen ist das pädagogische Kitapersonal darüber hinaus gehalten und verpflichtet, Beratungsangebote aufzubauen, auch in das jeweilige Curriculum und in den Bildungsauftrag der Schule aufzunehmen, aber auch Gesundheit in das pädagogische Profil der Kita und anderer Gruppen mit aufzunehmen.

Also: insofern keine Notwendigkeit. Darüber hinaus sieht der Gesetzentwurf eine Beratung vor und Aufbau von Hilfsstrukturen – mehr als in Hessen, mehr als in Bayern und mehr als in Baden-Württemberg. Es wird die Schreiambulanz ausgebaut, es wird das Landesprogramm Babylotsen, das wir vor einigen Jahren im Haushalt angefangen haben, systematisch umgesetzt. Es wird darüber hinaus die Willkommenskultur für Kinder durch einen verpflichtenden Ersthausbesuch in diesem Bereich gestärkt. Der Kinder- und Jugenddienst, Gruppenprophylaxemaßnahmen in der Schule etc. werden gestärkt. Und ich bin froh, dass wir sehr viel mehr tätig geworden sind, als nur eine Verpflichtung vorzuschlagen, wie sie Ihnen vorschwebt.

Und das Ganze werden wir in die Beratungen einbetten, in eine darüber hinausgehende Programmatik. Denn es ist

ja richtig, dass Kinderärzte in einigen Stadtteilen fehlen, obwohl die Senatsverwaltung die Sonderbedarfszulassung sehr gut koordiniert hat, die in der Regel ja in der Kompetenz der KV liegt. Und wir werden hier weiter gucken, dass mehr Kinderärzte in die Bezirke kommen, und wir müssen schauen, dass wir diese sozialpädiatrischen Zentren, die auch eine wichtige Unterstützungsstruktur bieten, ebenfalls weiter in der Stadtgesellschaft ausbauen.

Aus diesem Mix der Maßnahmen wird ein rundes programmatisches Papier. Dieser Antrag ist mit den drei Zeilen durch tätiges Handeln erledigt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Zeelen jetzt das Wort!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In Deutschland werden laut der neuesten Kriminalstatistik Tausende Kinder Opfer von Misshandlung und sexualisierter Gewalt. Das Dunkelfeld ist groß, warnte in diesem Jahr der Chef des Bundeskriminalamtes, Münch. Geschlagen und misshandelt wurden im vergangenen Jahr mehr als 4 000 Kinder. Sexuell missbraucht wurden jeden Tag durchschnittlich damit 43. – Das sind erschreckende Zahlen, und daraus folgt eine Verpflichtung der Regierung und der Opposition gleichermaßen, mit aller Kraft Veränderungen herbeizuführen, um das Leid von Kindern zu nehmen und ihnen ein stabiles Umfeld zu schaffen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Für meine Fraktion ist vor allem die Frage wichtig, was die Politik dazu beitragen kann, dass Kinder mehr Schutz bekommen, und dazu haben wir bereits im Jahr 2004 hier im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, um die Vorsorgeuntersuchungen für Kinder zur Pflicht zu machen – und nicht erst heute durch Ihren Eintrag.

Unser Ansatz hin zu einer verpflichtenden Untersuchung wurde damals von SPD, Linken, Grünen und auch von der FDP abgelehnt, und stattdessen sagte man damals, mit Informationskampagnen könnte man das Problem in den Griff bekommen.

Wo stehen wir? – Bundesregierung, Landesregierungen, kassenärztliche Vereinigungen, Kinderschutzorganisationen und Krankenkassen haben in den letzten Jahren zahlreiche Informationskampagnen gestartet, und trotzdem stagniert die Quote der Untersuchungen bei 89 Prozent.

(Tim-Christopher Zeelen)

Viel zu viele Kinder werden im Laufe ihrer Entwicklung nicht von einem Kinderfacharzt untersucht, und das kann so nicht bleiben.

[Beifall bei der CDU]

Oftmals werden die Kinder vorstellig, die in der Regel ohnehin gesund sind. Durch eine gesetzliche vorgeschriebene Pflicht werden dann auch die Kinder erreicht, deren Eltern die Untersuchung aus welchen Gründen auch immer nicht wahrnehmen. Es erhöht also auch die Chance, Kindesmissbrauch und Gewalt früher zu erkennen und im Interesse des Kindeswohls aktiv zu werden. Eine entsprechende Pflicht gibt es schon im Freistaat Bayern und auch in den von den Grünen mitregierten Bundesländern Hessen und Baden-Württemberg. Warum also nicht in Berlin?

Für die CDU-Fraktion gilt der Leitgedanke: erkennen und helfen. Wir fordern Sie, Frau Senatorin Kalayci, auf Ihrem Facebookpost vom 13. September 2019 endlich Taten folgen zu lassen und dem Abgeordnetenhaus wie angekündigt diesen Gesetzesentwurf endlich auf dem Tisch vorzulegen. Diesen hatten Sie bereits damals in diesem Post für Ende letzten Jahres vorgeschlagen und vorgelegt, und bis heute liegt uns dieser Entwurf zumindest offiziell nicht vor.

[Jeannette Auricht (AfD): Genau!]

Wir unterstützen Sie, Frau Senatorin, bei ihrer Forderungen, verpflichtende Regeln einzuführen, aber wir haben auch die klare Erwartung, dass nicht noch mehr Zeit im Land vertan wird, ehe endlich eine Entscheidung getroffen wird. Es bleibt zu hoffen, dass Sie für Ihre Ziele in der Koalition und auch in der eigenen Fraktion eine Mehrheit finden – wobei man sagen muss, Herr Isenberg, Ihre Rede lässt ja darauf hoffen, dass zumindest die SPD-Fraktion jetzt endlich zur Vernunft kommt und diesen wichtigen Schritt weiter mitgehen wird.

[Zuruf]

An unserer klaren politischen Haltung für die Einführung verpflichtende Untersuchungen bei unseren Berliner Kindern hat sich seit 2004 nichts geändert. Wir werden genau auf den Wortlaut und die Ziele des Gesetzesentwurfs schauen und uns natürlich gegebenenfalls mit Änderungsvorschlägen einbringen. Diesen Antrag der AfD brauchen wir dafür nicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! Für die Linksfraktion hat der Kollege Dr. Albers das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Das können wir relativ kurz machen: Ja – Herr

Zeelen, Sie haben es gesagt –, zur Bewältigung dieses Problems brauchen wir diesen Antrag ganz sicher nicht. Über die Frage, ob verbindliche oder verpflichtende Untersuchungen sinnvoll oder richtig sind, können wir uns gern unterhalten, und dann können wir auch die konkreten Zahlen aus den Ländern auswerten, in denen ein verpflichtendes Untersuchungsgebot gegeben ist. Sie werden sehen, dass sich da keine wesentlichen Unterschiede ergeben haben. Es ist definitiv nicht der Fall, dass Sie alleine durch Einhalten von Untersuchungsterminen im Rahmen der U-Untersuchungen tatsächlichen Kinderschutz praktizieren, aber darüber können wir uns gern im Ausschuss dezidiert unterhalten. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jedes Kind, das beim Kinderschutz durchs Raster fällt, ist ein Kind zu viel. Das verpflichtende Einladungssystem zu den U-Untersuchungen war ein Schritt in die richtige Richtung, der gegangen wurde. Wir müssen nur sehen: Es gibt nichts Gutes, das man nicht noch besser machen kann, und wir sehen, dass es in bestimmten Bereichen noch nicht funktioniert.

Wir müssen den Kinder- und Jugendschutz verstärken, wir müssen die Gesundheitsämter so befähigen, dass sie ihrem Auftrag gerecht werden können. Wenn ich die Eltern einlade, mit ihrem Kind eine U-Untersuchung wahrzunehmen, und sie dieser Einladung nicht nachkommen, dann bekommen sie einen Brief, in dem sie aufgefordert werden, eben dies zu tun, und danach, wenn sie dem immer noch nicht nachkommen, werden ein Hausbesuch und entsprechende Hilfe angeboten. Hier müssen wir konkreter werden. Hier reicht es nicht, das anzubieten; hier müssen dann auch tatsächlich Hausbesuche stattfinden, um zu schauen, ob dort alles in Ordnung ist. Wir müssen sicherstellen, dass unser Netzwerk für den Kinderschutz, das wir in dieser Stadt haben, nicht zu einem löchrigen Netz wird.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen dieses ausweiten und ausbauen und müssen dafür Sorge tragen, dass alle Kinder entsprechend untersucht und bei einem Kinderarzt vorstellig werden in dieser doch so wichtigen Phase der Entwicklung in ihrem Leben. U1 bis U3, das wissen Sie alle, ist sehr früh nach der Geburt; die anderen Untersuchungen ziehen sich dann über das Leben des Kindes hinweg. Es ist wichtig, genau diese Phasen zu beobachten, zu schauen: Entwickelt sich das Kind denn – ich sage es jetzt böse – „normgerecht“,

(Paul Fresdorf)

aber ist es so, wie wir es erwarten von dem Kind, oder gibt es da Entwicklungsbedarfe, die es nachholen darf?

Wenn ich überlege, dass 15 Prozent diese Untersuchung vielleicht nicht machen, dann sind das eindeutig 15 Prozent zu viel. Das sind in der Regel ja nicht die Eltern, die sich besonders hervortun in der Sorge um das Kind, sondern die, denen es so ein bisschen egal ist, die das Kind nicht vorführen. Hier müssen wir schauen, wie wir diese Eltern mit einholen in das Thema.

Ich denke, wir sollten einen solchen Antrag nicht gleich ohne Diskussion ablehnen, Herr Kollege Isenberg. Wir können ihn zum Anlass nehmen, auch einmal über die Thematik zu diskutieren und zu schauen: Was können wir besser machen? – Ich denke, da gibt es vieles, was wir tun können, aber vor allem die Stärkung des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes in den Bezirken ist dringlich.

[Beifall bei der FDP]

Da haben wir enorme Defizite. Ich denke, Sie wissen auch, dass wir da nicht gut aufgestellt sind. Da sollten wir als Haus uns mal die Frage stellen: Wir bekommen wir das attraktiver gestaltet, sodass wir dort auch Arbeitskräfte hinbekommen? – Das ist, glaube ich, eine Diskussion, der wir uns auch stellen müssen, nicht nur im Jugendausschuss, nicht nur im Gesundheitsausschuss; auch der Hauptausschuss muss einmal mit uns darüber nachdenken, wie bereit wir sind, zusätzliche Mittel in die Hand zu nehmen, um auch gerade diese Gesundheitsdienste attraktiv zu gestalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat auf ihren Redebeitrag verzichtet. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 32

Der BER braucht Berliner Taxis

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/2989](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP und hier der Kollege Schmidt. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Berliner Taxiwirtschaft ist heute in zwei Debatten Schwerpunkt – nachher auch noch mal in Tagesordnungspunkt 16 –, und das auch zu Recht. Die Taxiwirtschaft ist allgemein unter Druck und stark im Umbruch durch technische Entwicklungen, durch neue Geschäftsmodelle, aber sie ist auch ganz extrem von Corona betroffen. 1 000 Taxis in Berlin sind außer Betrieb, und das sind nicht nur 1 000 Fahrzeuge, sondern es sind eben auch die Menschen, die diese Fahrzeuge fahren, die jetzt arbeitslos sind.

Umso wichtiger ist für die Taxis das Flughafengeschäft. Mit der Eröffnung des BER verlagert sich das Geschäft nun von Tegel zum BER; nur die Berliner Taxis dürfen sich nicht mitverlagern, und das ist für sie existenzbedrohend.

[Beifall bei der FDP]

Seit 2012 dürfen Berliner Taxis in Schönefeld keine Passagiere mehr aufnehmen und müssen leer zurückfahren. Wir sind uns doch alle einig: Das ist blöd für den Klimaschutz, das ist nicht gut für die Taxis, das ist schlecht für die Passagiere, und das ist auch schlecht für die Berliner Wirtschaft.

Der Senat hat jetzt viele Monate mit dem Landkreis Dahme-Spreewald verhandelt und dann mitgeteilt, dass man sich geeinigt habe. Aber die dabei gefundene Einigung hat eben nichts erledigt, wie Sie eben dazwischengerufen haben; die ist sehr wenig zufriedenstellend ausgefallen. Die beiden Kernforderungen unseres Antrages werden nicht gelöst und bleiben weiterhin bestehen. Erstens: Wir wollen weiterhin, dass alle Berliner Taxis ein Laderecht am BER haben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Der Senat hat jetzt 300 Fahrzeuge vereinbart, die eine Lizenz bekommen – 300 Fahrzeuge von 8 000 zugelassenen. Das sind also knapp 4 Prozent, oder wie mein Taxifahrer gestern sagte: Es reicht gerade für einen großen Flieger.

Das schafft zudem Taxis erster und zweiter Klasse. Stellen Sie sich vor, 100 Taxis fahren hin, 96 Taxis davon fahren leer zurück, weil sie keine Lizenz haben, vier dürfen dableiben und einladen. Das ist doch wirklich keine brauchbare Lösung, was Sie uns da vorlegen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen zweitens einen einheitlichen Tarif. Auch das ist nach der Vereinbarung des Senats mit dem Landkreis nicht gesichert. Es gelten jetzt erst mal zwei verschiedene Tarife; je nachdem, welches Nummernschild das Taxi hat, zahlen Sie einen anderen Preis. Ab besten wäre doch, einen Streckentarif festzulegen, einen fixen Tarif für den

(Henner Schmidt)

Flughafen, wie es viele Städte auf der Welt machen. Das wäre besser auch für ortsunkundige Touristen und ortunkundige Geschäftsleute.

[Beifall bei der FDP]

Bei beiden dieser Forderungen in unserem Antrag muss der Senat also dringend nachbessern. Wir brauchen den Zugang für alle Berliner Taxis, und wir brauchen einen einheitlichen Tarif. Dabei werden wir als FDP auch nicht locker lassen.

[Beifall bei der FDP]

Angesichts des großen Umbruchs in der Taxiwirtschaft brauchen wir aber weitere Maßnahmen und Rahmensetzungen. Wir brauchen eine faire Grundlage, ein einheitliches Spielfeld für alle Anbieter, bei dem gleiche Regeln für alle Beteiligten gelten. Das diskutieren wir ja noch unter Tagesordnungspunkt 16, aber schon mal vorab: Wir wollen als FDP keinen Dumpingwettbewerb um niedrigere Standards, und wir wollen eine flächendeckende Versorgung mit Taxidiensten in ganz Berlin dauerhaft sicherstellen.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb ist nur zu hoffen, dass das Personenbeförderungsgesetz auf Bundesebene an die Realität angepasst wird, aber bestehende Strukturen und Anbieter wie unsere Berliner Taxis nicht überfordert und weggedrückt werden. Dazu gehören folgende Punkte: Taxis sind für uns weiterhin Teil des ÖPNV. Das heißt auch, wenn wir jetzt flexible Rufbussysteme in den Außenbezirken fordern, wollen wir dort die Taxis eingebunden sehen, und zwar zu fairen Konditionen, was beim BerKönig nicht immer der Fall war. Das Ridepooling ist zu erlauben für die Taxis, die das wollen, und es ist die Nutzung von Mobilitätsdaten zu regeln. Sie haben heute ja auch im Wirtschaftsverkehrsgesetz etwas vorgelegt. Es muss klar gelten: Wer auch immer öffentliche Daten aus den Mobilitätsdaten nutzt, muss mit seiner Plattform auch selber Daten zur Nutzung beitragen, und das möchte ich auch im Gesetz stehen haben.

[Beifall bei der FDP]

Für uns als FDP gilt: Alle Berlinerinnen und Berliner haben ein Recht auf ein Taxiangebot, ob sie in den Außenbezirken leben oder am Flughafen ankommen. Das müssen wir sicherstellen, und deshalb muss der Senat jetzt bei der Lösung für Taxis am BER dringend nachbessern. Das, was vorgelegt wurde, reicht bei Weitem nicht aus, es wird der drängenden Problemlage nicht gerecht. Deshalb haben wir unseren Antrag vorgelegt, und ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schopf das Wort.

Tino Schopf (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Kollege Schmidt! Dass die Partner, das Land Berlin und der Landkreis Dahme-Spreewald, nach nunmehr acht Jahren eine Vereinbarung unterzeichnet haben, die es jeweils 300 Taxis aus Berlin und LDS ermöglicht, gleichberechtigt Fahrgäste am Flughafen BER aufzunehmen, ist zunächst einmal begrüßenswert. Damit, Herr Schmidt, sind Ihre ersten beiden Forderungen im Antrag auch erfüllt.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Ich finde es richtig, dass sich Land und Landkreis zum Zeitpunkt der BER-Eröffnung auf zunächst 600 Fahrzeuge beschränkt haben. Somit kann die zu erwartende Nachfrage am Flughafen zunächst befriedigt werden, denn der BER ist künftig gut an das Verkehrsnetz angebunden.

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

– Da brauchen Sie gar nicht zu lachen, das ist so! – Ein Netz von Bus- und Bahnverbindungen mit vielen Zustiegen ermöglicht die gute Erreichbarkeit. Viermal pro Stunde wird der Flughafen vom Hauptbahnhof mit der Regionalbahn angefahren, und der Fernverkehr der Deutschen Bahn, die S-Bahn und acht Tages- und drei Nachtbuslinien ergänzen das Mobilitätsangebot. Ferner ist der Flughafen an das Autobahnnetz angeschlossen und verfügt somit über eine direkte Anbindung an die Berliner Innenstadt.

Sofern das nicht ausreicht, Herr Schmidt, haben beide Partner vereinbart, das Angebot auf 1 100 Taxis zu erweitern. Der ganze ökonomische und ökologische Unsinn der letzten Jahre mit den Laderechten von Taxis, der die Aufnahme und das Absetzen von Fahrgästen auf unsinnige Weise reguliert hat, ist nun endlich passé.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmidt?

Tino Schopf (SPD):

Nein, keine Fragen! – Darüber hinaus finde ich es angemessen, dass Berliner Taxis Fahrgäste in insgesamt 30 Kommunen in einem Umkreis von 25 Kilometern rund um den Flughafen BER befördern müssen und die Taxis aus dem Landkreis LDS im Gegenzug ein ganztägiges Laderecht sowie eine Beförderungspflicht in und für Berlin erhalten. Dennoch gibt es Punkte, Herr Schmidt, das will ich ausdrücklich sagen, die ich ebenso kritisch sehe, zum einen, dass sich beide Partner nicht auf einen gemeinsamen Flughafentarif verständigt haben. Somit hängt im wahrsten Sinne des Wortes die Höhe des Fahrpreises u. a. auch davon ab, ob ich in ein brandenburgisches oder in ein Berliner Taxi einsteige. Das ist absurd und gehört unverzüglich abgeschafft.

(Tino Schopf)

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Frank Henkel (CDU)]

Zum anderen beschäftigen mich u. a. auch die Fragen, inwieweit beispielsweise die 300 Taxis aus Brandenburg, die sich ja nun in Berlin bereithalten dürfen, dafür extra gekennzeichnet sind. Das Kfz-Kennzeichen allein kann es nicht sein. Und inwieweit sind die ladeberechtigten Taxis aus LDS eigentlich fiskalisiert? Die Berliner Taxis sind es, die Taxis aus dem Landkreis LDS nicht. Welche Regelungen gibt es hierzu? Inwieweit haben 300 Taxis aus LDS, die in Berlin ladeberechtigt sind, eigentlich den Berliner Taxitarif in ihrem Taxameter programmiert?

Ferner sollen 300 Berliner Taxis in einem transparenten Verfahren am BER befristet ladeberechtigt sein. Nach welchen Kriterien werden diese 300 Taxis eigentlich ausgewählt? Mit Blick auf SenUVK und den nahenden Eröffnungstermin frage ich mich schon, ob diese Fragen bereits geklärt sind und wir am 31. Oktober tatsächlich ohne große Startschwierigkeiten loslegen können. Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten: Gestern war ein guter Tag für Berlin, Brandenburg und den gemeinsam gewollten Erfolg des Flughafens BER. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Recht herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich dachte ja erst, die Rede des verehrten SPD-Abgeordneten Schopf wird eine Rede der Verteidigung und der Gute-Nachrichten-Übermittlung sein, wie zum Beispiel, dass wir einen optimalen Anschluss des öffentlichen Nahverkehrs zum BER haben. Sicherlich, der ist gut, aber er ist nicht optimal.

[Carsten Schatz (LINKE): Haben wir!
Deutlich optimaler als in Tegel!]

Es hängt bei Ihnen in der Koalition immer noch daran, ob die U7 überhaupt zum Flughafen BER ausgebaut wird. Da ist ja ein Teil der Koalition, nämlich die Sozialdemokratie, inzwischen teilweise dafür, die Grünen und Linken lehnen das ab. Das muss man immer wieder erwähnen zum Thema Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, den nimmt nämlich diese Koalition in Bezug auf den Flughafen BER überhaupt nicht ernst.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Deswegen finde ich es auch bedauerlich – und da sollten Sie mal in der Koalition als Sozialdemokraten darüber nachdenken, ob Sie sich das bieten lassen –, wenn Sie gestern einen Kompromiss von der Verkehrsverwaltung

zu einer Regelung für die künftige Taxiablaufplanung und den operativen Ablauf des Taxigeschäfts am Flughafen BER, also zum BER und vom BER, publiziert bekommen, ob Sie da wirklich – Sie haben es ja vom Senat als Erfolg gehört – als Sozialdemokraten immer einsteigen und vielleicht als Erstes die Grünen zur Begründung reden lassen sollten, warum dieser Kompromiss, der gestern geschlossen wurde, überhaupt kein Kompromiss ist, er ist nämlich ein absoluter Nachteilsvertrag zulasten des Berliner Taxigewerbes.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das erkläre ich Ihnen auch gerne in allen Einzelheiten: Der Landkreis Dahme-Spreewald hat 170 000 Einwohner, das Land Berlin 3,6 Millionen. Der Landkreis Dahme-Spreewald hat gerade mal 300, 400 Taxis, Berlin knapp an die 8 000. Da sprechen Sie von Gerechtigkeit, wenn beide Betriebsteile, wenn ich das mal so sagen darf, Berlin wie auch der Landkreis Dahme-Spreewald, dorthin 300 Taxis entsenden dürfen. Das heißt, der Taxifahrer aus dem Landkreis Dahme-Spreewald darf überall nach Berlin fahren. Er darf auch hin und her fahren, denn Sie wissen ganz genau, das wird in Berlin überhaupt nicht kontrolliert. Er kann jederzeit sagen, er fährt den Fahrgast zurück zum Flughafen BER. Das kontrollieren Sie ja gar nicht als Senat, Polizei und Ordnungsbehörden hier in Berlin. Aber der Berliner Taxifahrer darf dann nach Brandenburg raus. Glauben Sie allen Ernstes, dass es für einen Berliner Taxifahrer interessant ist, nach Brandenburg zu fahren, wenn er überhaupt keine Rücktour hat? Das ist doch völliger Nonsens.

[Carsten Schatz (LINKE): Wenn er zum BER fährt,
findet er auch jemanden, der zurückfährt!]

Was Sie gestern vereinbart haben, ist, ich wiederhole es noch mal, ein Fanal für das Berliner Taxigewerbe. Das ist kein Kompromiss, das ist eine ganz klare Nachteilsregelung für das Berliner Taxigewerbe. Und das werde ich auch immer und immer wieder wiederholen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Und wie ich am Beifall sehe, auch der gesamten Opposition, wie ich hier vernehmen kann. Ich wundere mich, dass die Koalition da so ruhig bleibt

[Carsten Schatz (LINKE): Irgendjemand muss
doch Ruhe bewahren hier im Haus!]

und dass Sie jetzt auch wieder auf Taktik spielen. Wir eröffnen den BER, wozu die CDU-Fraktion eindeutig steht, in ca. sechs Wochen. Das ist keine Regelung. Das ist eine ganz schlimme Vereinbarung für das Berliner Taxigewerbe.

Auch wenn wir nachher noch im Bereich der Sozialdemokratie und der Grünen und der Linken natürlich hören werden, wir wollen jetzt was gegen die Schwarzarbeit tun, und Sie wollen dieses und jenes unternehmen, damit das nicht passiert, hier die Ordnungsbehörden tätig

(Oliver Friederici)

werden lassen, die Finanzbehörden, die Polizei und alles – das hätten Sie alles schon in den letzten vier Jahren tun können, das haben Sie aber vernachlässigt. Ich weiß ganz genau, dass das unter Innensenator Henkel und dem damaligen Finanzsenator viel besser geklappt hat.

[Carsten Schatz (LINKE): Von dem wird nachher noch die Rede sein!]

Sie können die großen Kontrollen, die Sie beim Berliner Taxigewerbe, um die schwarzen Schafe herauszufischen, in Berlin betrachten, an den Fingern abzählen. Da ist in den letzten Jahren gar nichts gelaufen. Und das verschärft die Situation für das Berliner Taxigewerbe.

Natürlich wollen wir auch keine Leerfahrten. Das ist mir auch klar. Aber ein Kompromiss, wo man den Landkreis Dahme-Spreewald gleichrangig im Ergebnis betrachtet, so wie Sie es als Kompromiss bezeichnen, wenn Sie genau wissen, dass dieser Flughafen BER zu vier Fünfteln vom Berliner Publikum genutzt wird – – Das ist kein redlicher Kompromiss. Gerade deswegen, sage ich Ihnen ganz deutlich, ist dieser Antrag der FDP auch notwendig, weil entscheidende Teile wie ein gemeinsamer Taxitarif für Berlin und den Landkreis Dahme-Spreewald fehlen. Dazu sind Sie nicht in der Lage gewesen, und das ist festzuhalten, jetzt hier am gestrigen Tage das zu erklären, dass das geklappt hat. Sie haben keinen gemeinsamen Taxitarif für Berlin und den Landkreis Dahme-Spreewald bzw. für Berlin und den Flughafen BER. Deswegen ist es immer wieder richtig und wichtig, dass die Opposition Sie darauf hinweist, dass Sie wesentliche Hausaufgaben nicht erledigt haben. Deswegen ist auch ein solcher Antrag richtig, genauso wie der der CDU-Fraktion, der zu späterer Tageszeit hier auch noch einmal behandelt wird. Deswegen wird die CDU-Fraktion dem FDP-Antrag selbstverständlich zustimmen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Ronneburg das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich höre aus den Reden von CDU und FDP grundsätzlich Frustration heraus: Es hat nämlich tatsächlich geklappt, dass wir gemeinsam eine Vereinbarung mit dem Landkreis Dahme-Spreewald für die gegenseitigen Laderechte am BER schließen konnten. Ihre Rechnung ist nicht aufgegangen, dass Sie sich heute im Plenum präsentieren und sagen können: Uh, es ist noch nichts da! – Insofern ist es schon sehr durchschaubar, was hier gerade abläuft.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zurufe von Holger Krestel (FDP)
und Paul Fresdorf (FDP)]

Das ist eigentlich eher ein Rumgemäkel und wird diesem Sachgegenstand gar nicht gerecht, weil es nicht von ungefähr kommt, dass wir hier davon reden, dass seit acht Jahren das Thema zwischen Berlin und Dahme-Spreewald brach liegt. Nach acht Jahren konnte jetzt eine solche Vereinbarung geschlossen werden. Insofern möchte ich hier ganz grundsätzlich feststellen, dass ich mich bei der Senatorin und beim Landkreis Dahme-Spreewald sehr herzlich dafür bedanke – ja, für die Kompromissbereitschaft.

Ich werde zum Thema Kompromisse einige Worte formulieren, denn für uns ist auch nicht alles Gold an dieser Vereinbarung, was glänzt: Aber es ist ein Schritt, und es ist sehr wichtig, dass diese Vereinbarung geschlossen worden ist. Das möchte ich hier ganz klar festhalten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist gut für die Fluggäste. Es ist insgesamt auch gut für die Metropolregion Berlin-Brandenburg. Ich hätte mir auch gern schon früher Klarheit gewünscht. Das ist nun vergossene Milch. In der Koalition haben wir über das Thema mehrmals gesprochen. Wir haben auch im Ausschuss darüber gesprochen; es ist im Plenum thematisiert worden.

Gestatten Sie mir eine Anmerkung zu der Priorität der FDP: Ihr Antrag in allen Ehren, auch Ihre Hinweise zum Flughafentarif – darauf komme ich noch. Aber Ihre vorgeschaltete kleine Pressekampagne mit Vertretern des Taxigewerbes wirkt auf mich doch etwas arg konstruiert. Sie werden sich wahrscheinlich gedacht haben, Sie können sich heute im Plenum präsentieren: Wenn der Senat noch nichts geliefert hat, dann kann man über die Koalition und den Senat den Stab brechen. Und wenn er etwas geliefert hat, dann ist es nicht gut genug.

[Zurufe von Holger Krestel (FD) und
Paul Fresdorf (FDP)]

Das ist völlig durchschaubar! So einfach funktioniert die Politik der FDP.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie dazu eine Zwischenfrage?

Kristian Ronneburg (LINKE):

Nein, ich möchte keine Zwischenfrage! – Ich möchte auch mit einem Mythos aufräumen, der hier immer wieder vorgetragen wird, und zwar wird es durch die Formulierung in diesem Antrag deutlich: Berlin müsste, Berlin sollte. – Dabei wissen wir ganz genau: Es sind Verhandlungen, und dazu gehören mindestens zwei Partner, die sich irgendwo annähern und eine Lösung finden müssen. Insofern muss man zur Kenntnis nehmen: Die Entwicklungen in Brandenburg wurden genannt. Es wurde auch gesagt, es gebe etwas über 300 Taxis in Dahme-

(Kristian Ronneburg)

Spreewald. – Ja, gucken Sie sich mal Brandenburg insgesamt an! Da haben wir ungefähr 1 300, 1 400 Taxis insgesamt.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Das heißt also: Es gab in Dahme-Spreewald in den vergangenen Jahren viele Menschen, die an den BER geglaubt haben – das ist gut so –, und die und der Landkreis haben natürlich ein Interesse daran, dass diese Taxis zum Zuge kommen. So etwas muss man politisch thematisieren; man muss fair bleiben in der Sache. – Das sehe ich nicht in der Debatte.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

300 Taxis sind jetzt wieder auf Berliner und Brandenburger Seite zugelassen, insgesamt 600, und es gibt Regelungen zur Aufstockung bis zu einer Grenze von 1 100 Taxis. Es gibt die Möglichkeit, dass die Berliner am BER gleichberechtigt laden können. Wiederum erhalten Taxis aus Dahme-Spreewald die Möglichkeit eines ganztägigen Laderechts an allen Taxistandplätzen in Berlin. Es gibt eine Evaluationsklausel; da wird nachgearbeitet werden müssen. Ich möchte ganz klar betonen, dass wir das durchaus auch so sehen.

Kritisch anmerken möchte ich, dass mit der Vereinbarung Taxis aus dem Landkreis – das wurde bereits erwähnt – Laderecht in ganz Berlin bekommen. Das ist natürlich für die Berliner Seite eine ordentliche Konkurrenz. Wir werden heute noch über weitere Taxianträge reden. Die Koalition hat dazu einen Antrag eingebracht, der heute beschlossen werden soll. Es muss irgendwo klargestellt und kontrolliert werden, dass die Taxis aus dem Landkreis wirklich nur an den Taxihaltewerten Fahrgäste aufnehmen. Wie wird das kontrolliert? Ist das LABO dazu in der Lage? – Auch die Frage des einheitlichen Flughafentarifs ist ganz entscheidend: Es muss für die Fahrgäste transparent sein, mit welchem Tarif sie fahren. Er sollte einheitlich sein, und insofern ist das ein wichtiger Punkt im Sinne der Kundenfreundlichkeit. Das brauchen wir auf jeden Fall. Der Preis darf nicht davon abhängen, ob ich in ein Taxi aus Berlin oder Dahme-Spreewald steige. Darauf sollten wir jetzt unseren Fokus legen; darüber können wir im Ausschuss debattieren.

Aber grundsätzlich kann ich feststellen, dass diesem Anliegen der Koalition hier Rechnung getragen worden ist und wir erst einmal einen Kompromiss haben, an dem wir weiter arbeiten werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Fresdorf für eine Zwischenbemerkung das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Ronneburg! Das ist ja an Hohn und Spott nicht zu überbieten, was Sie hier vorgetragen haben: Erst lässt sich der Senat acht Jahre lang am Nasenring vom Landkreis Dahme-Spreewald durch die Manege ziehen, und dann kommen Sie mit so einer Minimallösung für die Berliner Taxis um die Ecke – und wollen das noch als Erfolg abfeiern und sagen, unser Antrag hätte sich erledigt. Das ist lächerlich, Herr Ronneburg!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Einfach lächerlich, wenn Sie sich mal die Zahlen anschauen: Sie haben für ca. 90 Prozent der Taxis aus dem Landkreis Dahme-Spreewald eine Regelung geschaffen; für Berlin sind das ungefähr 4 bis Prozent der Taxifahrer. Erklären Sie denen doch mal, was mit ihren Einnahmeverbrüchen passieren soll! Erklären Sie am Ende des Monats, wenn noch viel Monat ist, aber kein Geld mehr, was sie dann machen sollen!

[Carsten Schatz (LINKE): Welche Einnahmen?
Das ist doch Quatsch!]

Sie haben keine Lösung für die Taxifahrer dieser Stadt geschaffen. Stattdessen verhöhnen Sie sie hier in diesem Haus. Das ist wirklich peinlich!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Wir werden an diesem Thema als Freie Demokraten dranbleiben; das kann ich Ihnen versprechen. Wir werden diesen Antrag auch im Ausschuss weiter beraten. Wir werden ihn vielleicht auch weiter schärfen, um die Nöte, die Sie hier durch Ihre Lösung entstehen lassen, irgendwo aus der Welt zu schaffen. Wir werden weiter an der Seite der Berliner Taxifahrer stehen. Ich weiß, das tun Sie nicht, weil Ihnen Autofahren zuwider ist.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach, Gottchen!]

Wir stehen aber für individuellen Personennahverkehr und werden weiter für ihn eintreten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Ronneburg die Gelegenheit zur Erwiderung.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Fresdorf! Erst mal möchte ich grundsätzlich feststellen, dass ich mir von so einer klassischen Lobbyistenpartei wie der FDP für Uber und Co.

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)
und Holger Krestel (FDP)]

nicht vorwerfen lasse, dass wir irgendwie verächtlich oder verhöhrend mit dem Taxigewerbe umgehen würden.

(Kristian Ronneburg)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Das möchte ich hier aufs Schärfste zurückweisen! Sie verstecken Ihre eigentlichen Lobbyinteressen. Reden Sie mal mit Ihren Kolleginnen und Kollegen aus dem Bundestag! Wir reden heute noch über das Personenbeförderungsgesetz.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

– Ja, SED! Sagen Sie mal, haben Sie auch noch sachliche Argumente, oder haben Sie nur Pöbeleien auf dem Kasten? Was soll das denn?

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Ich würde ganz klar betonen: Es ist ein Kompromiss, und es ist auf keinen Fall so, dass wir die Berliner Taxifahrerinnen und Taxifahrer verhöhnen würden. Aber es muss doch eine Vereinbarung getroffen werden! Und jetzt ist das die Bestätigung dafür, was ich am Anfang meiner Rede gesagt habe: Sie wollten hier einfach nur einen Antrag vorlegen, wo Sie wahlweise bei einer Vereinbarung oder keiner Vereinbarung den Stab über die Koalition brechen können, weil Sie genau wissen: Sie können nicht einfach in einem ersten Schritt erreichen, dass man für alle Taxis in Berlin eine Kompromisslösung mit Dahme-Spreewald am BER findet.

[Zurufe von Holger Krestel (FDP),
Henner Schmidt (FDP) und Paul Fresdorf (FDP)]

In welcher Welt leben Sie eigentlich? – Insofern ist das einfach nur Gezeter von der Opposition an der Stelle. Ihre Kritik ist aus meiner Sicht nicht sachlich, sondern einfach nur Augenwischerei, auch gegenüber den Taxifahrerinnen und Taxifahrern. Da sollten Sie sich erst mal ehrlich machen, das würde ich gerne sehen.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Machen Sie am besten mal ein Taxiforum, liebe FDP! Dafür wird vor den Wahlen noch genug Zeit sein, und da wird abgerechnet.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Scholtysek dann das Wort.

Frank Scholtysek (AfD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meiner Meinung nach müsste der Antrag der FDP nicht „Der BER braucht Berliner Taxis“ heißen, sondern umgekehrt „Die Berliner Taxis brauchen den BER“.

[Lachen und Beifall bei der AfD]

In nur sechs Monaten sind coronabedingt rund 1 000 von 8 000 Taxis in Berlin auf unbestimmte Zeit oder sogar endgültig stillgelegt worden. Wenn nun Tegel gegen den Willen der Mehrheit der Berliner auch noch endgültig geschlossen wird, werden es die Berliner Taxiunternehmen noch schwerer haben als aufgrund der Coronaereignisse ohnehin schon. Aufgrund dessen brauchen die Berliner Taxis den BER.

Berliner Taxis dürfen aktuell – das haben wir schon mehrfach gehört – nur Fahrgäste zum BER fahren, dürfen aber keine Passagiere dort aufnehmen, sondern müssen leer zurück nach Berlin fahren. Das ist alles nichts Neues. Gestern gab es dann einen kleinen, vermeintlichen Lichtblick. Es wird Berliner Taxis gestattet, am BER Gäste aufzunehmen, zunächst – wie wir auch schon gehört haben – mit einer Begrenzung auf 300, später maximal 550 Taxis. Allerdings ist diese Vereinbarung zwischen Berlin und dem Landkreis Dahme-Spreewald immer nur für ein Jahr gültig und auch gänzlich unausgegoren. Wir dürfen also gespannt sein, ob das eine dauerhafte Lösung sein wird.

300 bis 550 Taxis von aktuell noch rund 7 000 werden also den BER in beide Richtungen bedienen dürfen. Da stellt sich mir die Frage: Reicht das? Und ist das der große Befreiungsschlag, auf den die Taxibranche gehofft hat? Wer bestimmt eigentlich, welche Unternehmen die Erlaubnis bekommen? Wird das ausgelost, oder geht es danach, wer die besten Kontakte in die Senatsverwaltung hat? Oder werden Berechtigungen höchstbietend versteigert?

Diese Meldung ist letztlich doch nur ein Feigenblatt – ein Feigenblatt, das mehr schlecht als recht verdecken soll, wie Berlin wirklich zu seiner Taxibranche steht. Wer sich die Politik unter Rot-Rot-Grün in den letzten Jahren genauer angesehen hat, wer mit den Taxiunternehmern gesprochen hat, der erkennt sehr schnell, dass das Taxigewerbe und dessen Zukunft dem Senat nicht sonderlich wichtig sind. Das spiegelt sich nicht nur darin wider, dass die BER-Frage über viele Jahre gar nicht angegangen wurde, sondern auch im Bekenntnis zu immer neuen Mobilitätsexperimenten mit unterschiedlichsten Anbietern. Diesen wird nicht nur freie Hand gelassen, wie das Beispiel Uber zeigt, sondern sie werden wie der Fahrdienst Berlkönig auch noch aus Steuergeldern finanziert.

[Zuruf von der AfD: Hört, hört!]

Das Taxigewerbe finanziert mit seiner gezahlten Gewerbesteuer die eigene Konkurrenz. Das beigefarbene Taxigewerbe stört offenbar im bunten, hippen, coolen Berlin. Das System Uber kann dagegen nahezu unkontrolliert in Berlin sein Unwesen treiben – ein Fahrdienstvermittler, der die Fahrer, die für ihn tätig sind, dermaßen in den finanziellen Würgegriff nimmt, dass die meisten von ihnen auch noch zusätzlich beim Jobcenter aufstocken müssen. Genau das ist das Geschäftsmodell. Die Fahrer, überwiegend mit Migrationshintergrund, sind oftmals der

(Frank Scholtyssek)

deutschen Sprache kaum mächtig, was sie aber auch nicht sein müssen, denn der Uber-Fahrer braucht auch keine Ortskunde nachzuweisen, ebenso wenig ein Fiskaltaxameter in seinem Fahrzeug. Er wird auch nicht kontrolliert, wenn er unerlaubterweise im Stadtgebiet steht und auf neue Kundschaft hofft. Er saugt allerdings als Handlanger des Unternehmens Uber das deutsche Sozialsystem immer weiter aus,

[Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

indem er sich einen Teil seines Einkommens aus eben diesem Sozialsystem auszahlen lässt, und das Monat für Monat. All das passiert unter den Augen des Berliner Senats, der in seiner unendlichen und sehr einseitigen Toleranz dies so geschehen lässt, dem es gleichzeitig völlig egal ist, wenn das Taxigewerbe resigniert feststellt, dass es für seine Branche in dieser Stadt keine wirkliche Zukunft mehr gibt.

Wenn Tegel jetzt schließt, ist es nur noch ein weiterer Sargnagel für eine Branche, die vom Senat und vom links-grünen Block hier ohnehin schon aufgegeben wurde. Daran ändert auch Ihr eigener Taxiantrag nichts, den wir heute auch noch besprechen werden. Für diesen Senat und diese rot-rot-grüne Regierung ist das klassische Berliner Taxigewerbe nämlich schon heute tot.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Herr Moritz das Wort. – Wir holen nur gerade noch jemanden zum Saubermachen. Einen kleinen Moment bitte! – Jetzt haben Sie das Wort – bitte!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich es ganz kurz machen. Der Antrag hat sich mit dem Abschluss der Vereinbarung über das Laderecht der Taxis am BER erledigt.

[Zuruf von der AfD]

Vom Antrag bleibt nichts mehr übrig.

[Henner Schmidt (FDP): Dann haben Sie ihn offensichtlich nicht gelesen!]

– Doch! Ich komme gleich auf die 8 000 Taxis. Herr Schmidt! Meinen Sie wirklich – darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen –, dass im Landkreis Dahme-Spreewald 300, 400 Taxis ihren Betrieb haben? Glauben Sie wirklich, der Landrat würde einer Vereinbarung zustimmen, dass 8 000 Berliner Taxis dort laden können? Was passiert dann mit den Taxis im Landkreis Dahme-Spreewald? Meinen Sie, diese bekommen noch einen Stich davon? – Wir haben hier Verhandlungen mit ebenbürtigen Partnern. Wir als Berliner sollten uns tun-

lichst an die eigene Nase fassen und nicht so überheblich sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Die Brandenburger haben auch Rechte. Das sollten wir berücksichtigen. – Bitte keine Zwischenfragen!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Okay, keine Zwischenfragen!

Harald Moritz (GRÜNE):

Das mit den 8 000 Taxis kann überhaupt nicht funktionieren. Insofern ist es ein faires Aushandlungsergebnis, dass paritätisch Taxis aus dem Landkreis Dahme-Spreewald und Berlin am BER laden können. Das empfinde ich so. Es wird einen einheitlichen Tarif geben. Natürlich hat es lange gedauert.

Herr Friederici! Sie haben gesagt, wir sind mutlos und lassen uns alles gefallen. – Was haben Sie denn 2012 getan, als die Berliner Taxis nicht mehr am Flughafen Schönefeld laden konnten? Wie sind Sie denn damals aufgetreten beim Landkreis? Wie haben Sie das verhindert? – Gar nicht! Hier große Töne spucken, aber ansonsten ist nichts dahinter.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ein einheitlicher Tarif wird kommen. Die Taxibranche hat nicht nur in Berlin Schwierigkeiten. Auch und gerade auf dem Land haben die Taxiunternehmer noch größere Schwierigkeiten, sich überhaupt zu halten. Deswegen ist die Vereinbarung auch für die Taxis im Landkreis Dahme-Spreewald eine Chance.

Zu Ihren Fragen: Natürlich ist das Taxi ein Teil des ÖPNV. Ridepooling wird auf Bundesebene mit dem Personenbeförderungsgesetz geregelt. Das können wir nicht einfach machen. – Hinsichtlich der Datenfragen ist es Teil des neuen Mobilitätsgesetzes. Da werden wir das beraten und dann auch festlegen. Die Taxis, die dort fahren, müssen ein Taxameter haben. Es wird auch eine nicht ablösbare Kennzeichnung an den Fahrzeugen geben. Und eine Ortskundeprüfung brauchen sie alle gegenseitig. Die Taxiunternehmer – das war auch zu lesen – können beim LABO einen Antrag stellen. Wenn mehr Anträge als Plätze eingehen, muss irgendwie entschieden werden; dann wird das Los entscheiden.

Wichtig ist auch noch, dass die Inklusionstaxis einen besonderen Stellenwert bei der Zuteilung der Laderechte haben werden. Das ist wirklich ein Fortschritt und kann die Inklusionstaxis insgesamt voranbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 38

Kleingartenentwicklungsplan 2030

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2987](#)

Frau Senatorin Günther möchte die Vorlage zunächst begründen. – Bitte sehr, Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Berlin ist eine grüne Stadt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aha!]

Berlin ist eine Stadt der Wälder, der Parks, der Seen und eben auch der Kleingärten. Über 71 000 Kleingartenparzellen prägen das Stadtbild. Diese Parzellen sind Kleingärten für diejenigen, die sie besitzen und bewirtschaften; aber Kleingärten sind nicht nur schön für diejenigen, die sie haben, sondern sie sind wichtig für unsere Stadt: für Artenschutz, für Bodenschutz, für das Stadtklima und natürlich für die Erholung.

Kein Wunder, dass die Nachfrage besonders groß ist und während der Coronapandemie natürlich noch größer wurde; deswegen ist es unser oberstes Ziel, Kleingärten zu sichern. Die Verluste der vergangenen Jahrzehnte waren traurig genug, und deshalb sind wir sehr froh, heute sagen zu können: Mit dem Kleingartensterben haben wir Schluss gemacht.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Durch den vorliegenden Kleingartenentwicklungsplan werden rund 92 Prozent der Kleingartenfläche gesichert. 80 Prozent der Kleingartenfläche werden über Flächenutzungsplan und Bebauungspläne dauerhaft abgesichert, und es ist gelungen, dass von den landeseigenen Kleingärten, die planerisch bereits seit Langem auf sogenanntem Bauerwartungsland liegen, bis 2030 kein einziger für Wohnungsbau in Anspruch genommen werden muss. Das sind noch einmal rund zehn Prozent mehr, denen wir eine Perspektive für die nächsten zehn Jahre geben.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Diese Schutzfrist für diese Anlagen würde ansonsten schon Ende dieses Jahres ablaufen. Und noch mehr: Wir haben einen Prüfprozess zusammen mit der Stadtentwicklungsverwaltung beschlossen, ob und wie diese Kleingärten auch noch dauerhaft gesichert werden können. Von über 70 000 Parzellen werden daher nur 450 Parzellen für soziale Infrastruktur – sprich: für Schulen, für Kitas – in Anspruch genommen, und hinzu kommen noch einige für verkehrliche Infrastruktur.

Für diese Parzellen, die wir aus gesamtstädtischem Interesse für soziale und verkehrliche Infrastruktur in Anspruch nehmen müssen, weisen wir aber im Kleingartenentwicklungsplan Ersatzparzellen aus. Hier sind wir aber natürlich auf die Bezirke angewiesen und auf die Verwaltungen, die in ihrem Fachvermögen solche Flächen zur Verfügung stellen. Ich muss ganz ehrlich sagen: Wir hätten auch noch mehr Flächen genommen, wenn uns welche gemeldet worden wären, aber hier hatten die Bezirke andere Verwendungsmöglichkeiten oder andere Verwendungen vorgesehen. Nur, dass Sie es nicht missverstehen: Ich kritisiere das nicht, aber wir sind hier im harten Feld der Flächenkonkurrenz.

Flächen sind die neue Währung. Wir wollen neue Wohnungen bauen, wir wollen neue Kitas und Schulen, wir wollen ein enges Netz einer leistungsfähigen Verkehrsinfrastruktur mit dem Ausbau von ÖPNV und der Erschließung neuer Wohngebiete, wir wollen funktionierende Brücken, und ja: Wir wollen auch das Grün der Stadt sichern. Die Fläche vermehrt sich allerdings nicht mit wachsenden Begehrlichkeiten. Gerade deshalb ist es eine enorme Leistung, dass wir mit diesem Kleingartenentwicklungsplan so vielen Menschen Sicherheit und eine Perspektive für ihre Grundstücke geben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

92 Prozent der Kleingärten sind also dauerhaft gesichert oder haben mindestens eine zehnjährige Perspektive, und wenn ich jetzt noch einige Spezialfälle abziehe wie Flächen der Bahn oder wenige Anlagen, die in Einfamilienhaussiedlungen liegen, dann bleiben sage und schreibe 3,9 Prozent auf Privatflächen übrig, die nicht gesichert werden.

Natürlich wird trotzdem die Frage gestellt: Könntet ihr die denn nicht über den Kleingartenentwicklungsplan auch dauerhaft sichern, und zwar alle? – Ich kann die Frage gut verstehen, aber: Nein, das geht nicht, denn der Kleingartenentwicklungsplan ist ein behördenverbindliches Planungsinstrument und kein Gesetz. Er bietet Sicherheit, weil er die Behörden des Landes bindet, aber er kann kein Planungsrecht ersetzen. Er kann auch die Behörden des Landes nicht verpflichten, andere Planungen über seinen Geltungszeitraum hinaus einzustellen.

(Senatorin Regine Günther)

Und ja: Es gibt auch hier im Haus die Diskussion, ob im Land Berlin die bestehenden Kleingartenanlagen nicht per Gesetz dauerhaft gesichert werden können und das Wachstum der Stadt mit einem Wachstum der Kleingartenflächen verbunden werden könnte.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kapek?

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Frau Kapek!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Frau Kapek, Sie haben das Wort!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank für diese Gelegenheit! Verstehe ich Sie dann richtig, Frau Senatorin, dass wir die übrig bleibenden 3,9 Prozent der privaten Kleingartenflächen sehr wohl zum Beispiel über Bebauungspläne sichern könnten, und ist das ein Weg, den Sie empfehlen würden?

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Na ja, wir müssen uns genau anschauen, wie wir diese Flächen sichern können. Über ein Gesetz, wie es augenblicklich ist – da bin ich sehr kritisch. Ich will auch gleich ausführen, warum: Einerseits habe ich natürlich große Sympathien, auch die noch zu sichern, aber es gibt hier andererseits große verfassungsrechtliche Bedenken, nämlich über das Bodenrecht, das Bauplanungsrecht des Bundes betreffend, und ob hier nicht schon abschließende Regelungskompetenzen bestehen.

Es gibt aber natürlich auch die Frage: Wenn man sagt, es sollen neue Flächen ausgewiesen werden – wo sollen denn diese neuen Flächen herkommen, und wer stellt sie zur Verfügung? Allein diese Berechnungen, das wissen wir, die wurden durchgeführt – insofern gehe ich davon aus: Es gibt auf beides keine schnellen Antworten. Natürlich kenne ich auch den Vorschlag, Kleingärten zur Sicherung in eine Stiftung zu überführen, doch auch die Gründung einer Stiftung löst viele Fragen nicht, und vor allem sind die privaten Flächen davon überhaupt nicht berührt. Weiterhin hätten wir das Problem, dass genau diese, die jetzt nicht gesichert sind, auch in einer Stiftung nicht gesichert wären.

So sehr ich es begrüße, dass die weitere Sicherung der Kleingärten weiter auf der Agenda bleibt, so wichtig

finde ich es, dass wir elementare Fragen erst abschließend klären, bevor wir Hoffnungen wecken, die wir vielleicht gar nicht erfüllen können.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es war und ist eine enorme Leistung dieser Koalition, in Zeiten, in denen Flächen zur neuen Währung geworden sind, jetzt einen Kleingartenentwicklungsplan vorzulegen, der einer größtmöglichen Zahl von Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern Sicherheit und Verlässlichkeit gibt. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir gemeinsam – Senat und Abgeordnetenhaus – ihnen diese Verlässlichkeit geben, aber auch allen Berlinerinnen und Berlinern zeigen: Berlin bleibt eine grüne Stadt. – Ich wünsche Ihnen gute Beratungen und freue mich auf die Diskussionen.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

In der Fraktionsrunde beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Abgeordneter Daniel Buchholz, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! – Verehrte Frau Senatorin! Vielen Dank für die Vorstellung des Entwurfs des Kleingartenentwicklungsplans des Senats. Wir als SPD-Fraktion freuen uns, dass dort tatsächlich Verbesserungen für diverse Anlagen aufgenommen sind, die eine größere Sicherheit bringen, die auch mehr Perspektive bringen. Gleichzeitig sagen wir, dass wir darüber noch hinausgehen wollen und können. Sie haben das eben angesprochen: Sie wollen mehr Sicherheit und Perspektiven für mehr Kleingartenanlagen in Berlin aufmachen. Das wollen wir auch, und wir glauben daran – trotz Ihrer mitunter etwas negativ geprägten Bewertung von Entwürfen, die wir noch gar nicht im Parlament haben und die momentan natürlich Arbeitsstände sind.

Uns ist es sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Kleingärten an sich ein echter Mehrwert für diese Stadt sind und zwar ökologisch, sozial und in vielen anderen Dimensionen. Darum sollten wir alles unternehmen, um sie zu schützen, zu erhalten und sie nach Möglichkeit auszubauen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es ist doch ein fantastischer Zustand, dass Berlin so viele Kleingartenflächen, so viele Parzellen – mehr als 70 000 auf 2 900 Hektar – hat. Das ist ein echter Mehrwert für die Stadt. Wir stellen uns vor, dass wir mit den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern in der Stadt eine Art Zukunftsvertrag machen, in dem wir festhalten: Ja, wir

(Daniel Buchholz)

wollen euch mehr Sicherheit geben als bisher, und wir wollen das auch auf einer gesetzlichen Berliner Grundlage machen. Dafür erwarten wir aber auch etwas. Der Mehrwert für die Allgemeinheit kann und muss steigen. Das heißt zum Beispiel, dass sich alle Kleingartenanlagen in Berlin öffnen müssen, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Es kann nicht sein, dass ich im Sommer vor verschlossenen Türen stehe, wenn ich eine Anlage betreten möchte. Wir wissen, dass die meisten Anlagen in Berlin offen sind, aber es sind eben nicht alle. Wir wollen sagen, dass diese Öffnung tatsächlich stattfinden muss. Das meint auch eine Öffnung, was Kooperation angeht, z. B. mit der daneben liegenden Kita, mit einer Schule, mit einem Seniorenclub oder anderen Vereinen, die vor Ort aktiv sind. Die Kleingartenanlagen können zeigen: Ja, wir sind ein Teil dieser Stadtgesellschaft und nutzen unsere Gemeinschaftsflächen gemeinsam mit anderen. – Damit werden wir einen deutlich höheren Mehrwert für alle in der Stadt produzieren. Dafür werben wir mit einem Gesetz.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Dieser zusätzliche Mehrwert, den wir generieren können, indem wir in einer Art Zukunftsvertrag – wie ich es immer nenne – eine gesetzliche Basis schaffen, ist natürlich auch mit einer gewissen Erwartungshaltung an die Gärtnerinnen und Gärtner verbunden. Das heißt z. B., dass wir die ökologischen Standards erhöhen wollen und müssen. Das heißt auch, dass Gifte in Berliner Kleingartenanlagen wirklich gar nichts zu suchen haben. Das heißt auch, dass die kleingärtnerische Fachberatung auf eine verbindlichere Grundlage gestellt werden soll. Sie wird oftmals genutzt, aber eben nicht von allen. Nicht allen ist klar, dass es in Berlin tolle Ökoparzellen gibt, die man als Beispiel dafür nehmen kann, wie wir die Anlagen auf ein viel höheres, grüneres Level bringen können, als das bisher der Fall ist. Und natürlich heißt das auch, modernere Formen des Gärtnerns einzubeziehen. Alles, was wir unter dem Stichwort Urban Gardening an lokalen Initiativen haben, kann man integrieren. Das ist kein Gegeneinander, das merkt auch der Landesverband der Kleingärtner, und das kann man voranbringen.

Natürlich muss man auch schauen, wo es Konflikte gibt. Das sind in einer Stadt wie Berlin, die immer noch sehr gefragt ist und in der wir ein Mieten- und ein Bauproblem haben, natürlich an erster Stelle Nutzungskonflikte. Ich sage eins ganz deutlich: Für uns stehen Kleingärten nicht im Widerspruch zu mehr bezahlbarem Wohnraum in Berlin, denn wer hier mehr verdichtet, der muss auch mehr Grün-, Erholungs- und Ausgleichsflächen ausweisen. Das steht auch in anderen Gesetzen. Das passt zusammen. Mehr Wohnungsbau und der Erhalt von Kleingärten sind kompatibel, und dafür wollen wir mit diesem Gesetz ganz klar werben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Mit dieser stärkeren Sicherung können wir deutlich machen, was dieser Mehrwert für die Stadt ist und dass wir das auch zusammen leben wollen. Wir sagen nicht nur, die Kombination mit Wohnen ist möglich, sondern auch die Weiterentwicklung der Kleingartenanlagen in Richtung des neuen Jahrhunderts. Ich sage das mal tatsächlich ein bisschen pathetisch, denn wir wollen, wenn es irgendwie rechtlich möglich ist, auch an die privaten Flächen ran.

Wir wissen selbst, dass es ein Bundeskleingartengesetz gibt, das an einigen Stellen enge rechtliche Grenzen setzt. Wir wissen auch, dass das Bauplanungsrecht des Bundes wie auch des Landes bestimmte Grenzen aufzeigt. – Frau Senatorin, es ist völlig richtig, wenn Sie auf die Frage der Kollegin Kapek antworten, dass man natürlich über Bebauungspläne am besten auch Kleingartenkolonien sichern kann. Das kann man aber auch über den Flächennutzungsplan des Landes Berlin, und der liegt in der Verantwortung des Abgeordnetenhauses. Die grundsätzliche Vorgabe, dass das über B-Pläne in den Bezirken gesichert werden soll, gibt es schon seit Jahrzehnten, aber es klappt nicht überall, wie wir merken. Darum ist es richtig zu fragen: Was ist auf der Landesebene möglich? Wir werben dafür mit einem Kleingartenentwicklungsplan gemeinsam mit einer neuen gesetzlichen Grundlage, eben ein Kleingartenflächensicherungsgesetz. Damit können wir eine neue Stufe, mehr Erhalt und mehr Sicherung für die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner in dieser Stadt erreichen, mehr Wert für die Stadt, die Gesellschaft und alle, die etwas von Grün und von Klimaschutz haben. Gemeinsam werden wir das zu einer neuen Entwicklung führen, nämlich zu Kleingärten für alle – im wahrsten Sinne des Wortes.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gebel?

Daniel Buchholz (SPD):

Ich wollte schon „Vielen Dank“ sagen, aber bitte schön, Frau Gebel!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Das habe ich gemerkt, und deswegen habe ich mich noch schnell dazwischengemogelt.

Silke Gebel (GRÜNE):

Habe ich Sie gerade richtig verstanden, dass Sie gesagt haben: Über den Kleingartenentwicklungsplan ist eine gute Sicherung der Kleingartenanlagen erfolgt, und jetzt müssten die FNP-Sicherungen folgen? Werden Sie das mit Priorität hier im Abgeordnetenhaus vorantreiben?

Daniel Buchholz (SPD):

Liebe Kollegin Gebel! Zunächst einmal habe ich die Frage: Welche Vorlagen gab es denn von Ihrer Fraktion oder von der grünen Senatorin – wenn Sie die Frage schon so stellen – zur Änderung des FNP zur Sicherung von Kleingartenanlagen? – Mir liegen sie zumindest im Augenblick nicht vor. Mag sein, dass sie alle in grünen Schubladen liegen. Dann her damit, damit wir sie uns anschauen können. Ich mache daraus etwas Positives.

[Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Liebe Kollegin Gebel! Wir haben gemeinsam in der Fachrunde Umwelt, Verkehr und Klimaschutz mit dem Staatssekretär, mit dem für Wohnungsbau zuständigen Senator, aber auch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen gesprochen. Wir haben doch schon eine grundsätzliche Übereinkunft, dass eine gesetzliche Grundlage tatsächlich eine neue Stufe der Sicherung bilden kann. Wir werden natürlich noch schauen, was in den Arbeitsentwurf hinein kann, was juristisch möglich ist. Wir wollen gemeinsam dafür kämpfen, dass wir eine größtmögliche Sicherung der Kleingartenanlagen in Berlin erreichen. Ich kann nur alle einladen, dabei mitzutun. Ich hoffe auf Ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Evers.

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Senatorin Günter! Wie heißt es so schön: Gut Ding braucht Weile. – Ich finde, an Weile hat es nicht gefehlt. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ein gut Ding dabei herausgekommen ist, aber ich möchte noch einmal daran erinnern: Es war 2014 – vor nunmehr sechs Jahren –, als wir hier gemeinsam im Haus mit großer Mehrheit unsere Erwartungen an einen neuen Kleingartenentwicklungsplan beschlossen haben. Unser gemeinsamer Wille, der Wille des Parlaments war der dauerhafte Schutz von Kleingärten in Berlin. Falls Sie – Sie sind ja noch nicht so lange dabei – den Beschluss noch nicht kennen sollten, habe ich ihn sicherheitshalber noch einmal ausgedrückt. Ich kann Ihnen aber sagen: Diese Stoßrichtung hat nach meinem Empfinden nicht so viel mit dem Inhalt des von Ihnen vorgelegten Katasters – es ist ja gar kein Entwicklungsplan, sondern eher ein Kleingartenkataster – zu tun.

Für mich geht es in dem, was Sie vorgelegt haben, nicht um Kleingartenentwicklung. Deswegen haben wir noch einmal – Sie werden es wissen – den gleichen Antrag wie 2014 – dauerhafter Schutz von Kleingärten in Berlin – ins Abgeordnetenhaus eingebracht. Ich bin sehr gespannt,

wie Sie – die Fraktion, die ihn damals mitgetragen hat – sich hier heute inhaltlich dazu verhalten. Wir diskutieren ja, lieber Daniel Buchholz, nicht zum ersten Mal über die Perspektive der Berliner Stadtgärten, und, ehrlich gesagt, kann ich die Sonntagsreden zu diesem Thema auch kaum noch ertragen.

Ich glaube, von wenigen Ausnahmen abgesehen, besteht in diesem Haus ein breiter Konsens über den sozialen und ökologischen Mehrwert von Kleingärten für die gesamte Stadt.

[Daniel Buchholz (SPD): Da hat er recht!]

Das finde ich richtig so. Darum haben wir damals gemeinsam diese Initiative auf den Weg gebracht. Damals haben wir gesagt: Wir möchten, dass dieser Teufelskreis der immer wiederkehrenden Verlängerung von Schutzfristen mit allen daraus folgenden Planungsunsicherheiten für die Gartenfreunde durchbrochen wird, dass dem ein Ende bereitet wird. Das war der Kern unseres damaligen Anliegens. Dem wollten wir eine Absage erteilen. Wir wollten dauerhaften Schutz.

[Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Jetzt, sechs Jahre später, präsentieren Sie, Frau Günther, uns im Kern wieder einen ganz wesentlich auf Schutzfristen basierenden Kleingartenverwaltungsplan. Ich frage mich, ob das Ihr Ernst ist angesichts der Beschlussfassung dieses Hauses.

[Beifall bei der CDU]

Hinter uns liegen sechs Jahre, in denen Ihr Haus – und davor schon das Haus von Senator Geisel – durch Intransparenz, ständigen Strategiewechsel und eine chaotische Kommunikation für maximalen Frust aufseiten der Gartenfreunde gesorgt hat. Das liegt nur teilweise in Ihrer Verantwortung. Ein Gutteil der Verantwortung liegt noch beim Vorgänger. Ich habe durchaus Verständnis für diejenigen, die sich im Ergebnis die Frage stellen, ob Bäume für das Papier hätten sterben müssen – was hoffentlich gar nicht der Fall ist –, denn es bringt wenig an Entwicklungsperspektive für die Dauer, die Ewigkeit, die wir uns gemeinsam gewünscht haben. Sie überzeugen mit diesem Wurf ganz offensichtlich – Daniel Buchholz hat es gesagt – nicht einmal die eigene Koalitionsfraktion. SPD und Linke arbeiten an einem Kleingartenschutzgesetz. Ich frage mich: Bräuchte es ein solches Gesetz eigentlich, wenn Sie Ihren Job im Sinne der Koalition, im Sinne des Abgeordnetenhauses erledigt hätten? – Ich glaube, ein solches Gesetz bräuchte es dann nicht.

[Beifall bei der CDU]

Ich habe nach Ihren Äußerungen, nach dem, was ich aus dem Senat höre, auch erhebliche Zweifel, dass ein solches Gesetz je das Licht der Welt erblicken wird, denn da lügen Sie sich genauso in die Tasche wie den Berliner Gartenfreunden. Sie werden bei diesem Projekt wieder an den einfachsten juristischen Hürden scheitern. Das wird so nichts, und deswegen fordere ich Sie auf: Lassen Sie

(Stefan Evers)

uns gemeinsam, parteiübergreifend zwischen Opposition und Koalition, darüber beraten, wie wir den dauerhaften Schutz und die Weiterentwicklung der Berliner Kleingärten am besten erreichen können!

[Beifall bei der CDU]

Ich würde mich ehrlich freuen, wenn wir dafür eine neue, eine große Lösung finden. Sie kennen meinen Vorschlag: Soweit es die landeseigenen Flächen betrifft, dauerhafte Sicherung, einerseits durch Nichtbebauungspläne, durch Änderung der Flächennutzungsplanung und durch die Gründung einer Stiftung Berliner Stadtgärten, an die wir das landeseigene Kleingartenvermögen übertragen, damit wir ein für alle Mal diesen Teufelskreis der Schutzfristenverlängerungen durchschlagen. So könnten wir nämlich erreichen, was wir 2014 allen Berlinern versprochen haben: dauerhaften Schutz der Stadtgärten und eine verlässliche Entwicklungsperspektive für die Zukunft. Es bestünde endlich Augenhöhe zwischen Senat und denjenigen, die die Last, diesen ökologischen Mehrwert für die Stadt zu schaffen, zu tragen haben – bei allen Vorteilen ist es eben auch eine zeitliche Last.

Ich hoffe sehr, und das sage ich, weil Kleingärten in meinen Augen kein Bauerwartungsland sind, dass darüber Konsens herrscht, dass es sich bei Kleingartenflächen um soziale und ökologische Daseinsvorsorge für unsere Stadt handelt. Ich kann mir auch für die Zukunft vorstellen, dass wir zur Entwicklung wichtiger öffentlicher Infrastruktur Flächen aufgeben. In dem Stiftungsmodell, das wir vorschlagen, könnte das aber zwangsläufig nur unter Flächenausgleich stattfinden. Das wäre endlich einmal „auf Augenhöhe verhandelt“ zwischen Senat und Gartenfreunden und keine gnädige Hingabe von zu knapp bemessenen Flächen.

Sie haben recht: In mancher Hinsicht sind Kleingärten in Einzelfällen noch optimierungsbedürftig, was ihre Öffnung zur Allgemeinheit, manchmal auch, was den ökologischen Mehrwert angeht. Diesen Optimierungsbedarf kann man im Stiftungszweck bestimmt auch so verankern, dass er verbindlich für alle bewirtschaftenden Kleingärtner geregelt wird. Wir sollten uns aber einig sein in dem, was wir miteinander beschließen, und zum Kleingartenentwicklungsplan deutlich machen: Diese Flächen, dieses ökologische Potenzial, diese grüne Lunge Berlins ist für uns unverzichtbar. Das ist der Gedanke, der unserem Stiftungsmodell zugrunde liegt. Gerade deswegen lohnt es sich, dafür zu kämpfen, und ich würde mich freuen, wenn wir das gemeinsam tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Gennburg.

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen heute über den Kleingartenentwicklungsplan, und die Debatte über ein mögliches Kleingartenflächensicherungsgesetz ist schon eröffnet. Es wäre schön, wenn alle, die sich heute so redlich in die Debatte einbringen, dann auch zu seinem Erfolg beitragen.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich darf heute Marion Platta, unsere langjährige Kämpferin für die Kleingärten, unsere Umweltpolitikerin, vertreten und werde heute für sie sprechen.

Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, beginne ich mit einem Zitat aus einer Antwort des Senats auf eine Anfrage des Kollegen Buchner – Zitat:

Es gibt keine gesetzlich verpflichtende Grundlage einen Kleingartenentwicklungsplan zu erarbeiten oder Schutzfristen fortzuführen. Die Aufgabe, den Kleingartenentwicklungsplan fortzuschreiben, ergibt sich aus den Richtlinien der Regierungspolitik.

Und was lesen wir in den Richtlinien? – Ich zitiere einmal weiter, weil es so einleuchtend gut formuliert ist:

Kleingärten dauerhaft sichern

Der Senat wird in ausreichendem Maße Flächen für Kleingärtnerinnen und Kleingärtner sichern. Wenn Kleingartenflächen im Einzelfall nicht an ihrem bisherigen Standort verbleiben können, sind in räumlicher Nähe Ersatzflächen zu schaffen. Dies wird über den Kleingartenentwicklungsplan abgesichert.

Kommen wir also zu der heute zu beratenden Vorlage – zur Beschlussfassung – zum Kleingartenentwicklungsplan 2030, der ohne Zweifel schon wesentlich inhaltsreicher als alle seine Vorgänger ist, so Marion Platta! Der Begründung ist zu entnehmen, dass bis 2030 mit einer Inanspruchnahme von 15 Hektar Kleingartenfläche für soziale und verkehrliche Infrastruktur zu rechnen ist, weitere 278 Hektar nach 2030 anderen Nutzungen zugeführt werden könnten, und dass die vom RdB geforderte grundlegende Überarbeitung und gewünschte Präzisierung hinsichtlich Verkehrsprojekten und Ersatzflächen in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht vorgenommen werden könne, da dies eine Vertagung auf unabsehbare Zeit bedeuten würde. Die Dringlichkeit zum Beschluss wird mit dem Auslaufen der sogenannten Schutzfrist 2020 für 280 Hektar begründet. – Wie bewerten wir das?

Uns liegt heute ein unfertiges Dokument zur Beschlussfassung vor, und wir müssen entscheiden, was aus diesem selbst gewählten Planungsinstrument werden kann. Brauchen wir das, oder kann das weg? Welchen Mehrwert haben Kleingärten in Berlin, für die Stadt, für Mensch und Natur? Welchen Wert sie für Menschen haben, kann

(Katalin Gennburg)

insbesondere an der Länge der Pachtverhältnisse – im Durchschnitt knapp 20 Jahre – und an den Bewerberzahlen für Kleingärten abgelesen werden, die Sie alle kennen: lange Wartezeiten von drei bis zehn Jahren usw. Wir wissen um den Beitrag der Kleingärten zur Reduzierung der Bodenversiegelung, zur Anpassung an den Klimawandel – die Temperaturunterschiede, städtische Tropennächte –, zur Wasser- und Kohlenstoffspeicherung der Böden und Grundwasserneubildung als Voraussetzung für die Trinkwasserversorgung. Kleingärten sind für viele Menschen Teil der Lebensqualität und stellen gleichzeitig ein anschauliches Labor der Lebensgrundlagen dar. Ihre Entwicklung – und nicht Abwicklung – wollen wir in einem Plan dargestellt haben.

Über das soziale Engagement in den Kleingärten, gerade wegen ihrer Möglichkeiten als Vereine, gibt es nachlesbare Berichte. Lassen Sie uns deshalb konkret über den Schutz reden! Viele, die mit Marion Platta und mir Erfahrung mit Gärten haben, halten Berlin in jeder Hinsicht für groß genug, um die noch verbliebenen Flächen der Kleingärten im Bestand auch für die kommenden Generationen zu sichern und weiterzuentwickeln. Daher sehe ich der weiteren Diskussion in den Ausschüssen optimistisch entgegen. Wir werden den Forderungskatalog aus dem Rat der Bürgermeister genauso hinterfragen wie die Anforderungen aus den Kleingartenverbänden.

Wir diskutieren jetzt fleißig über die Sicherung der Kleingärten per Gesetz. Die Linke bekennt sich zu einem Kleingartenflächensicherungsgesetz. Wir haben einen Landesparteitagsbeschluss und einen Fraktionsbeschluss. – Herr Buchholz! Ist das nicht schön?

[Daniel Buchholz (SPD): Wir haben auch einen Fraktionsbeschluss!]

Was der Kleingartenentwicklungsplan braucht, um ein gutes Planungsinstrument zu werden, lässt sich zusätzlich aus den schon im Dokument aufgeführten Datenlücken und Vorschlägen zusammenstellen. Für uns Linke ist die Überwindung der sogenannten Schutzfristen und des Teilungszwangs der Parzellen als Drohkulisse für den weiteren Abbau des Kleingartenflächenangebots ein zentrales Anliegen – hin zu einem echten Kleingartenentwicklungsplan, der anhand einer Zeitleiste durch einen enkeltauglichen Maßnahmenplan zu ergänzen ist. Wir werden daher weiterhin, gern mit den Koalitionspartnern und darüber hinaus, für die Ausweisung von Ersatzflächen und ein Kleingartenflächensicherungsgesetz eintreten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Laatsch.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich melde jetzt schon an – Frau Präsidentin –, ich werde mehrfach zitieren und bitte um Ihre Erlaubnis.

Es erschreckt mich, welche Ideologie sich hinter Ihrem Kleingartenabwicklungsplan verbirgt –

[Lachen von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Zitat: Neu angelegte Parzellen sollen netto 250 Quadratmeter besitzen.

[Zuruf von Andreas Kugler (SPD)]

Und an anderer Stelle: Aus zwei mach drei! – Aus Kleingärten werden Kleingärtchen. Nach den Bilderstürmen, die weitgehend Ihre Zustimmung gefunden haben, blasen Sie jetzt zum Sturm auf die Kultur der Schrebergärten.

[Andreas Kugler (SPD): Mein Gott! –
Daniel Buchholz (SPD): Hallo?]

Ich zitiere: „die Entwicklung sogenannter Kleingartenparks zu prüfen“ – und weiter: „werden Kleingartenanlagen und angrenzende Grundstücke in ... öffentlich zugängliche Naherholungsfläche ... umgewandelt.“ – Dazu fällt mir ein, was Herr Buchholz vorgetragen hat: Kleingärtner in ihrer Freizeit zu verpflichten, die Nachbarschaft zu bespaßen. – Nein, Herr Buchholz, nicht mit uns! Das können Sie vergessen.

[Beifall bei der AfD]

Kleingärtner haben dort ihre Freizeit zu gestalten und sich nicht als Pädagogen für irgendwelche Nachbarschaften zu bedienen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Kein Spaß mit der AfD!]

Die Zerstörung traditioneller Erholungsräume der Berliner aus dem dicht besiedelten Stadtraum haben Sie fest im Visier. Scheinbar haben Sie zufällig immer dort Bedarf für soziale Infrastruktur und Straßenbau, wo sich gerade Kleingärten befinden. Daher wollen Sie die Nutzung nur bis 2030 garantieren. Ich zitiere sinngemäß:

Somit ist derzeit von einem Verlust von 12 ...
Kleingartenanlagen

– das sind um die 400 Parzellen –

bis zum Jahr 2030 auszugehen. ... Im Falle eines ... Bedarfs an weiteren Flächen muss jedoch eine weitere Inanspruchnahme... in Betracht gezogen werden. – .

Das heißt, Abräumen ist Ihre Devise.

Wir sind der Überzeugung, dass sich Alternativen finden lassen müssen und die Nutzung dauerhaft garantiert

(Harald Laatsch)

werden sollte. Auch die Datsche soll weg. Schluss mit Apfelbaum und Kohlkopf, neben Kinderplanschbecken und Grillabend mit Freunden. Ich zitiere:

...Gärtnern ohne Laube. Daher sollen ... Parzellen zukünftig ... von maximal 250 Quadratmeter haben.

Schluss mit Übernachtung in der Natur, mit persönlichem Freiraum, hin zum Kollektiv zur Gemüsegenossenschaft. Ich zitiere:

Neben dieser baulichen

– und jetzt wird es wirklich spannend –

sollte es auch Ziel sein, einer ‚sozialen Verdichtung‘ Raum zu geben

durch Verpachtung an Gruppen und Familien. Nachgefragt sind „interkulturelle Gärten“. – Zitat Ende. – Das passt alles zu ihrem Slogan „Vom Ich zum Wir“, für den Sie gerade 1,5 Millionen Euro ausgegeben haben, obwohl es eigentlich ein ganz alter Slogan ist. Den hat nämlich schon die SED in den Sechzigerjahren benutzt, meine Herrschaften,

[Beifall bei der AfD]

– so war das damals. Es war der Auftakt einer Zwangsintegration von landwirtschaftlichen Betrieben in die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Die hat auch nicht freundlich stattgefunden. Da können Sie sich darauf verlassen.

Der individuelle Erholungsraum soll dem Kulturmarxismus weichen.

[Lachen bei der SPD –

Beifall von Dr. Michail Nelken (LINKE)]

Kleingärten sind für Sie Verfügungsräume alten weißen Gärtnerns, die nach Belieben abgeräumt werden können. Nicht mit uns!

Das Individuum wird zur Verfügungsmasse der sozialistischen Herrschaft, und natürlich braucht die Masse keinen individuellen Raum für sich selbst. Statt des individuellen Gärtnerns, betreutes Gärtnern.

[Carsten Schatz (LINKE): Auf welcher Internetseite haben Sie denn das gefunden?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Daniel Buchholz?

Harald Laatsch (AfD):

Keine Fragen! Danke! – so wie Kieze zu betreuten Kiezen werden und Bürgerbeteiligung zu betreuter Bürgerbeteiligung. In den Achtzigern haben wir uns gefragt, was sollen wir bloß mit all den Sozialpädagogen anfangen, die damals noch eine weitgehend gesunde Gesellschaft gar

nicht brauchte? Diese Sozial-irgendwas verlor ich dann irgendwann aus den Augen, weil sie sich aus meiner damaligen Heimat davon gemacht und sich hier in Berlin angesiedelt haben und sich nun mit dem Wahn, anderer Leute Leben nach ihrem Gusto manipulieren zu müssen, befassen.

Die Datsche soll also weg, die Parzelle geteilt werden. Außer Umgraben und Ernten sowie interkulturellem Ringelpiez war es das mit der Herrlichkeit. Nein, meine Damen und Herren, nicht mit uns!

[Beifall bei der AfD]

Die Schrebergärten sind für uns nicht nur Natur, sondern auch Erholungsraum und vor allem Tradition und Werte, bürgerliche Werte, die Sie mit allen Mitteln in horrendem Tempo zu vernichten suchen.

[Beifall bei der AfD]

Wir hingegen setzen auf die Anerkennung der Kleingartenanlagen als ökologische Ausgleichsfläche und auf dauerhafte Anerkennung, die nur in besonderen Ausnahmefällen ausgesetzt werden kann. Zu Ihrem Kleingartenabwicklungsplan fällt mir nur eines ein: in die Tonne mit Ihren sozialistischen Fantasien!

[Beifall bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Nicht mit uns! –

Antje Kapek (GRÜNE): Pfui! –

Daniel Buchholz (SPD): Da hilft nur Desinfektionsmittel intravenös! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wie viele Latten fehlen wohl an seinem Gartenzaun?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Dr. Altuğ. – Bitte schön!

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die über 70 000 Kleingärten sind grüne Oasen in unserem Berlin.

[Beifall bei der SPD]

Sie sind für die Biodiversität und Bienen, kurzum für die ganze Stadtnatur von großer Bedeutung. Sie sind aber auch für das soziale Leben unverzichtbar. Zudem sind sie wie alle Grünanlagen in Berlin in Zeiten der aktuellen Klimakrise und Coronapandemie wichtiger denn je.

Dennoch gab es in den letzten Legislaturperioden ein regelrechtes Kleingartensterben, übrigens auch zwischen 2011 und 2016 in rot-schwarzen Zeiten. Lieber Kollege Daniel Buchholz, ich kann Ihr schlechtes Gewissen verstehen, aber so geht man in einer Koalition nicht miteinander um. Ich wünsche mir einen anderen, fairen Umgang.

(Dr. Turgut Altuğ)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dass Sie einen Gesetzentwurf vorlegen, ohne uns einzu-beziehen, ist keine ernste Politik. Mit Erlaubnis der Prä-sidentin zitiere ich aus einer Kleinen Anfrage von mir aus dem Jahr 2012, Frage:

Was gedenkt der Senat zur Sicherung der bisher nur bedingt gesicherten bzw. ungesicherten Klein-gärten zu unternehmen?

Antwort, Herr Buchholz, hören Sie bitte zu.

[Daniel Buchholz (SPD): Ja!]

Sie haben in dieser Zeit mitregiert:

Eine dauerhafte Sicherung dieser Flächen ist nicht vorgesehen, da es sich hier um Flächen handelt, die für eine Bebauung vorgesehen sind.

– Zitat Ende. – Das Greenwashing der CDU ist unglaub-würdig. Wie passt das CDU-Mantra: Bauen, bauen, bau-en eigentlich mit der Forderung zusammen, alle Kleingär-ten zu erhalten?

Mit dem aktuellen Kleingartenentwicklungsplan 2030, kurz KEP 2030, stoppen wir die negative Entwicklung. Wir sichern ca. 10 Prozent der Kleingärten. Das sind 20 Kleingartenanlagen, die sich auf öffentlichen Bau-grundstücken befinden und einen Bestandsschutz bis Ende dieses Jahres haben, zuerst bis zum Jahr 2030. Die-se Kleingärten wären nach dem KEP aus dem Jahr 2014, Herr Buchholz, bebaut worden. Ich spreche Sie an, weil Sie damals auch mitregiert haben.

[Daniel Buchholz (SPD): Ich höre aufmerksam zu, Herr Kollege, sehr aufmerksam!]

Wir werden sie nicht dem Beton opfern. Wir prüfen mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, ob der Woh-nungsbau auch auf anderen Flächen möglich ist, damit diese Gärten auch nach zehn Jahren dauerhaft gesichert werden können.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Diese Koalition schützt mit KEP 2030 etwa 92, 93 Pro-zent der Kleingärten auf landeseigenen Flächen, über 83 Prozent schon jetzt dauerhaft. Weitere gut 7 Prozent der Kleingärten befinden sich auf privaten Flächen, bei-spielsweise im Eigentum der Deutschen Bahn. Das Land Berlin bemüht sich weiterhin um Verhandlungen mit den privaten Eigentümern zugunsten vertraglicher Lösungen.

Der vorliegende Plan mit der weitreichenden Sicherung ist eine Kehrtwende. Auch vor dem Hintergrund der bestehenden Flächenkonkurrenzen ist das ein Erfolg. Es gilt für uns Grüne auch in der Zukunft, diese sozialen und ökologisch wichtigen Flächen zu schützen und abzusichern. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Frau Senato-rin Günther, Herrn Staatssekretär Tidow und ihrer Ver-waltung und nicht zuletzt bei allen Beteiligten wie etwa

dem Landesverband Berlin der Gartenfreunde bedanken, die diesen wichtigen Plan gemeinsam entwickelt haben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

In den kommenden Jahren werden wir daran weiterarbei-ten, alle Kleingärten, auch die auf privaten Flächen, ge-setzlich zu sichern. Das ist eine Herkulesaufgabe. Wir müssen aber da heran.

Wir schaffen mit dem vorliegenden Plan zudem mehr Kleingartenparzellen durch Erweiterungen und Umwand-lungen bestehender Anlagen. Wir ermöglichen alternative Gartenformen wie Urban Gardening, interkulturelle Gär-ten und Gärtnern ohne Laube. Und in Richtung AfD sage ich: Zusammen interkulturell Gärtnern macht mehr Spaß als in Ihrem Kreis zu gärtnern. Ob Sie überhaupt zum Gärtnern fähig sind, das stelle ich infrage, da Sie interkul-turelle Gärten infrage stellen. Machen Sie endlich Ihre Augen auf! Diese Gesellschaft ist deutlich weiter als Sie.

Zusätzlich wollen wir aber mit Kleingärtnern das Klein-gartenwesen transformieren, damit sich die Kleingärten mehr in die Kieze und dem Gemeinwohl öffnen. Es gibt schon jetzt einige tolle Kooperationen zwischen Klein-gärten und Kitas, Schulen und mit der Stiftung Natur-schutz Berlin. Das werden wir weiter fördern. Unsere Erwartung an das Kleingartenwesen ist es, dass sie ihre Kleingartenanlagen öffnen – das wurde hier schon einige Male angesprochen – und ökologisch handeln, beispie-lsweise keine Pestizide wie Glyphosat einsetzen, damit unter sozialen und ökologischen Gesichtspunkten die gesamte Stadt davon profitiert. So erhalten mehr Men-schen Zugang zu einem Platz im Grünen. Ich freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit mit dem Kleingar-tenwesen und in unserer grünen Stadt Berlin. – Danke!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Förster.

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will es an der Stelle etwas differenziert machen: Der Kleingartenentwicklungsplan hat Licht und Schatten – ich will das auch gleich noch ausführlich begründen –, aber es ist kein Grund, jetzt den Abgesang auf die Kleingärten anzustimmen, und es ist auch kein Grund, jetzt in große Panik zu verfallen. Eine Stadt wie Berlin, seit 100 Jahren Groß-Berlin, ist dyna-misch, wächst und verändert sich, und dann müssen auch an der einen oder anderen Stelle Veränderungen bei den Kleingärten sein. Ich glaube, der Plan insgesamt ist maß-voll und abgewogen, wenngleich ich auch einige Kritik-punkte anbringen werde. Es ist nicht so – das zeigt ja auch, dass wir Kritik von beiden Seiten bekommen –, dass das am Ende nicht ausgewogen wäre. So schreien und sagen ja auch die einen: Jede einzelne Parzelle, die

(Stefan Förster)

wegkommt, ist zu viel –, und die anderen sagen: Jede Parzelle, die erhalten wird, ist zu viel. – Beides ist, glaube ich, nicht der Maßstab, mit dem wir uns hier der Frage der Kleingärten widmen müssen.

Ich will am Anfang ganz klar sagen: Wenn Kleingartenflächen für die soziale Infrastruktur, für Schulen, für Kitas, für die Erweiterung von Hochschulen – Kunsthochschule Weißensee sei hier als Beispiel genannt –, für die Polizei, für Feuerwachen und für die Krankenhäuser in Anspruch genommen werden, so dient das dem Gemeinnutz, und das muss man dann auch entsprechend machen. Da stehen wir als FDP-Fraktion auch voll und ganz dahinter.

[Beifall bei der FDP]

Dann müssen eben auch mal 400 Parzellen an anderer Stelle ausgeglichen werden. Das geht eben nicht anders in einer wachsenden Stadt. Das muss man dann auch ganz klar sagen. Insofern ist das eher ein maßvoller Eingriff. Es wird ja nun auch nicht an jeder Kleingartenanlage eine neue Schule gebaut. Das, was in dem Kleingartenentwicklungsplan drinsteht, ist insgesamt recht ausgewogen, und das kann man auch vertreten.

Gleichwohl – das ist auch klar – müssten Kleingartenflächen nach Bundeskleingartengesetz, also richtige Kleingärten, im Falle der entsprechenden Wegfallsituation auch ausgeglichen werden. Für den Ausgleich müssen entsprechende Parzellen bereitgestellt werden. Dazu steht mir in dem Plan noch zu wenig drin. Wir haben als FDP-Fraktion auch gerade gesagt, dass man das in der Innenstadt nicht mehr ausgleichen kann. Wir haben Parzellen in der Innenstadt, die wir nicht in örtlicher Nähe ausgleichen können, und dann müssen eben in der Stadt andere Flächen in Anspruch genommen werden. Wir haben gerade in den Außenbezirken riesige Flächen, zum Teil auch Ausgleichsflächen. Ich erinnere mich in meinem Bezirk an das Reifenwerk Schmöckwitz, ein ehemaliges DDR-Kombinat, das dann renaturiert und den Forsten übertragen wurde, die damit eigentlich gar nichts anzufangen wissen. Das ist eine riesige Fläche, und dort hätte man locker 1 000 Kleingärten anlegen können, mitten im Wald gelegen. Das wäre auch eine gute Ausgleichsfläche für Kleingärten gewesen. Solche Dinge muss man künftig anders diskutieren. Es gibt Ausgleichsflächen in der Stadt, die auch nicht mit Wohnungsbau und anderen Fragen in Konkurrenz geraten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich will an der Stelle auch sagen, dass die Frage der Fristenverlängerung, die Herr Kollege Evers angesprochen hat, hinsichtlich der privaten Flächen etwas schwierig ist. Wir haben bestimmte Vorgaben auch des Einigungsvertrages, wir haben mit 2030 einen Zeithorizont, wo sich das noch einmal neu ordnet, und es wird auf Dauer auch schwierig sein, bei privaten Flächen gegen den Willen der privaten Eigentümer, die auch zum Teil durch Flächen-

nutzungsplanvorgaben andere Möglichkeiten haben, Vorgaben zu machen.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Ich glaube, den reinen Wein muss man den Leuten auch einschenken. Es ist manchmal sinnvoller, langfristig Ersatzmöglichkeiten zu schaffen, als sich über Jahrzehnte in Rechtsstreitigkeiten zu verstricken, die man am Ende nur verliert und wo weder die Kleingärtner eine Perspektive haben noch zum Beispiel notwendiger Wohnungsbau erfolgen kann. Auch das muss man ganz klar sagen. Da sollte man den Leuten lieber reinen Wein einschenken und sagen: Es gibt nicht überall Rechtssicherheit außerhalb landeseigener Flächen. – Auch das muss man an dieser Stelle feststellen.

[Beifall bei der FDP]

Dass Kleingärten auch eine soziale Funktion haben, neben einer Erholungsfunktion, darüber sind wir uns, glaube ich, weitgehend einig. Aber auch die Teilung von Parzellen bei Aufgabe der alten Parzellen ist etwas, was man als vernünftig und sinnvoll darstellen kann. Wir haben insbesondere im Ostteil der Stadt zum Teil erheblich divergierende Größen der Kleingartenparzellen. Das ist einfach historisch gewachsen. Da haben Anlagen nach dem Krieg zum Teil sehr große Parzellen angelegt, und daraus kann man, wenn die Altpächter aufgeben, zwei oder drei Parzellen machen, entsprechend den genannten Vorgaben, ohne dass die Welt untergeht. Wer neu anfängt und sich einen Kleingarten zulegt, der bekommt den Kleingarten so, wie er ihn gesehen hat, zur Pacht angeboten, und er kann entscheiden, ob er ihn will oder ob er ihn nicht will. Wenn ich hingegen jemand etwas wegnehme und sage: Du musst deinen Kleingarten verkleinern –, ist das eine andere Diskussion. Wenn jemand neu anfängt, kann man schon sagen: Gleiche Fläche, mehr Kleingärten, haben mehr Leute etwas davon! – Das empfinde ich als keine unvernünftige Argumentation, um das ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Schließlich – und das ist auch das Fazit, das man ziehen kann – kann man die Frage: „Wohnungen versus Kleingärten: Geht das eine ohne das andere oder das eine nur mit dem anderen?“ ganz einfach beantworten. Solange wir in Berlin, auch in der wachsenden Stadt, noch unzählige Brachflächen haben, die bebaut werden können, solange wir noch Dachgeschosse ausbauen können, Häuser aufstocken können, den Rand des Tempelhofer Feldes bebauen können, aber auch andere Gebiete haben, wo wir hunderttausende Wohnungen gewinnen können, ist es gar nicht notwendig, einen Kulturkampf gegen die Kleingärten zu führen. Wir können die Kleingärten zum jetzigen Zeitpunkt erhalten und gleichzeitig Wohnungsbau ermöglichen. Das muss das Ziel sein. Wir müssen nicht unnötig Konflikte schüren, die vielleicht gar nicht vorhanden sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Vorlage federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 35 A

Ist der BER mit Eröffnung insolvent? Volle Transparenz zu Liquidität und Finanzplanung der Flughafengesellschaft!

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3010](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Gräff.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind – und das gerade nicht durch Corona – in der schlechtestmöglichen Situation, privates Kapital und private Investoren in eine öffentliche Gesellschaft zu holen – erst recht bei der Geschichte der FBB, der Geschichte der Flughafengesellschaft Berlin Brandenburg –, und zwar einerseits, weil Schnäppchenjäger sicherlich darauf warten, sich so eine Gesellschaft unter den Nagel zu reißen, und andererseits, weil ernsthafte Investoren, die vorsichtig agieren, mit Sicherheit zu Recht Sorge haben, warum sie hier investieren sollen. Aber warum wir in so einer Situation sind, mit einem internationalen Flughafen in der Metropole Berlin für diesen gesamten Metropolraum Berlin, das hat vor allen Dingen mit diesem Senat und dieser Koalition zu tun. Denn Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, glauben, dass ein Staatssekretär auch immer ein guter Kaufmann ist, und genauso agieren Sie, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU –

Frank-Christian Hansel (AfD): Da gab es auch einen Vorgängersenate!]

Wir stehen vor einem Milliardenzuschuss für die Flughafengesellschaft, weil Sie uns monate- und jahrelang vertuscht und verschwiegen haben, wie die FBB eigentlich dasteht und wie hoch die Mehrkosten des Flughafens BER sind.

[Carsten Schatz (LINKE): Das ist eine gewagte Behauptung!]

Wie ist die Situation? – Für das Jahr 2020 und das Jahr 2021 sind bisher im Haushalt 40 Millionen Euro Zuführung zur FBB, 111 Millionen Euro im Nachtragshaushalt sind gesperrt, 300 Millionen Euro sofort! Wie diese Summen zustande kommen – und ich rede noch nicht von den Mehrkosten des BER –, obwohl die FBB angekündigt hat, nicht mehr einzustellen und obwohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sofort nach der Eröffnung des BER in Kurzarbeit geschickt werden sollen, das hat auch noch nie jemand erklärt.

[Carsten Schatz (LINKE): Wie viel Umsatz hat die FBB denn gerade? Sagen Sie doch dazu mal etwas!]

Selbst, wie die coronabedingten Mehrkosten am BER in der Flughafengesellschaft zustande gekommen sind, wurde noch nicht erklärt.

Und dann fallen dubiose Positionen unter der Überschrift „Sonstige finanzielle Verpflichtungen“ in Höhe von 838 Millionen Euro aus der Bilanz auf. Schallschutzmaßnahmen – die sind ja erklärbar –, Bestellobligo aus erteilten Investitionsaufträgen: 350 Millionen Euro –, noch in Prüfung befindliche Rechnungen für aktivierungspflichtige Maßnahmen: 59 Millionen Euro im Jahr 2019 und 85 Millionen Euro im Jahr 2018 – usw. Alles dubiose Finanz- und Rechentricks, die Sie nicht erklären können und erklären wollen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Frage der Kalkulation der Mieteinnahmen, die Frage der Flughafenentgelte, die sind vollkommen offen und von Ihnen nicht erklärt worden. Wir werden sehen, was dort im Ausschuss erzählt wurde. Schlussendlich sehen wir kurzfristig einen Finanzierungsbedarf von 1,5 Milliarden Euro.

[Steffen Zillich (LINKE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Bei einer Neubewertung der Bilanzen – und da sind wir uns vielleicht mit dem einen oder anderen von den Grünen auch einig –, die dringend kommen muss, sehen wir einen Betrag von 1 bis 4 Milliarden Euro, der auf den Steuerzahler im Bund, in Brandenburg und in Berlin zukommt. – Nein, keine Zwischenfragen! Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Und wie Herr Kurz, ein Wirtschaftswissenschaftler, in dieser Woche auch gesagt hat, ist dieser Finanzskandal wesentlich größer als Wirecard, denn da verlieren nicht nur Aktionäre ihr Geld, sondern der Steuerzahler muss Milliarden in die Flughafengesellschaft stecken. Ein Skandal allererster Güte!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

– Und Herr Schatz, geschätzter Herr Schatz! Wie wollen Sie den Wählerinnen und Wählern erklären, dass jedes Jahr – wenn man es nur auf vier Jahre rechnet – 20 Grundschulen, 100 Kitas oder jedes Jahr ein deutsches

(Christian Gräff)

Herzzentrum von dem Geld, das Sie gerade versenken, gebaut werden könnte?

Wie wollen Sie den Bürgerinnen und Bürgern erklären, dass Sie zwar in Biesdorf keine tangentielle Verbindung Ost zustande bekommen, in Treptow-Köpenick und in Steglitz-Zehlendorf keinen Lärmschutz herstellen, aber in die FBB Milliarden stecken?

[Carsten Schatz (LINKE): Infam!]

Deswegen ist es endlich Zeit, sich ehrlich zu machen. Die Aufgabe von SPD, Grünen und Linken in Berlin ist, für diesen finanziellen Super-GAU die Verantwortung zu übernehmen und aufzuklären. Das erwarten wir von der Koalition.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir als CDU-Fraktion werden in den nächsten Wochen und Monaten an Konzepten mitarbeiten. Beispielsweise unter der Überschrift –

[Steffen Zillich (LINKE): Ihr seid völlig unbefleckt und frei von Kenntnis!]

– Ich weiß, dass Sie das aufregt, weil Sie müssen es Ihren Bürgerinnen und Bürgern in Treptow-Köpenick und vielen Bezirken auch erklären. – Wir werden als CDU-Fraktion an den Konzepten mitarbeiten, wie man möglicherweise den Schaden für den Steuerzahler, zum Beispiel durch ein Konzessionsmodell, begrenzen kann, indem zumindest das Land Berlin noch etwas einnimmt und von den Milliarden, die wir alle an die Flughafengesellschaft zahlen werden müssen, möglicherweise der FBB mit auf den Weg gibt.

Wir erwarten von Ihnen eine ernsthafte und gewollte Aufklärung. Jetzt ist Schluss mit tricksen. Und wir erwarten von Ihnen Modelle, wie die Kosten, die Sie als Rot-Rot-Grüne-Koalition in den letzten Monaten und Jahren am Flughafen verursacht haben, für den Steuerzahler gemindert werden können. Das sind Sie den Berlinerinnen und Berlinern schuldig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Carsten Schatz (LINKE): Unglaublich! –
Steffen Zillich (LINKE): Oh je, das mit dem Teflonversuch klappt nicht!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Herr Abgeordneter Stroedter!

Jörg Stroedter (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Da hat man eine Rede, und wenn man Gräff hört, muss man erst mal sagen: Einfach irre, was Sie hier veranstalten. Herr Gräff! Wir hatten im August eine Anhörung im Beteiligungsausschuss. Da sind

all die Fragen mit Herrn Lütke Daldrup diskutiert worden. Wo war da Gräff? Und wo war da Evers? – Wie immer: nicht da.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Zweitens: Wenn Sie die Regierung hier so angreifen, Sie haben da einen Abgeordneten hingeschickt, der seit vier Monaten im Parlament steht, das ist auch CDU-Politik. – Und der hat noch gute Fragen gestellt.

Dann sage ich mal Folgendes: Wer war eigentlich zwischen 2011 und 2016 in der Regierung?

[Sebastian Czaja (FDP) und Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Sie? Die CDU oder wer? Und wer saß eigentlich im Aufsichtsrat? – Der wieder nicht anwesende Frank Henkel? – Auch das ist ja wohl richtig.

[Heiko Melzer (CDU): Ja, Henkel war auch dabei!]

Sie tun mal so, als ob Sie in der entscheidenden Phase der Flughafenpolitik in Berlin keine Verantwortung hatten.

[Heiko Melzer (CDU): SPD war auch mit dabei!]

Sie waren voll in der Verantwortung. Sie haben nichts dafür getan, dass eine positive Wendung eingetreten ist, die Sie heute kritisieren. Deshalb sind Sie in keinsten Weise glaubwürdig.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Dann kommen wir mal zu den Zahlen. Wir haben das auch schon im August besprochen, und mich braucht da keiner von irgendetwas zu überzeugen. – Anders als Sie, Herr Gräff, der immer dann so: Ach Herr Lütke Daldrup, wie gut Sie das alles machen! –, habe ich immer in all den Jahren kritisch geäußert, wie meine Meinung zu dem Thema ist.

Ich sage Ihnen: Selbst die Zahlen, die in Brandenburg im Sonderausschuss vorgelegt worden sind – als Bad Case sozusagen –, da bin ich nicht sicher ob die ausreichen. Das ist möglicherweise auch mehr. Jetzt sage ich Ihnen gerne noch einmal, woran das liegt, weil das ja offensichtlich vergessen worden ist: Dieser Flughafen sollte seit 2012 eröffnet sein. Wir öffnen Ihnen jetzt am 31. Oktober 2020. Das ist übrigens immer noch eine tolle Nachricht, dass wir ihn endlich eröffnen können. Das hat Ihnen nicht gepasst, aber ich nehme es mal zur Kenntnis.

Acht Jahre mehr Bauzeit heißt acht Jahre mehr Kosten.

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Alles, was dort schief gelaufen ist von den sogenannten Weltfirmen, die Sie alle im Untersuchungsausschuss nicht hören wollten – denn, die dürfen wir ja nicht an-

(Jörg Stroedter)

greifen, wir müssen ja immer nur den Senat angreifen –, alles, was dort nachgebessert worden ist, alles, was ausgebessert worden ist, hat enorm viel Geld gekostet. Das ist völlig klar.

Dann zum Zweiten – auch das gehört zur Wahrheit dazu –: Wenn Sie Kredite einsetzen, entstehen natürlich Zinsen. Und wenn das acht Jahre länger dauert, und acht Jahre länger Leute bezahlt werden müssen, dann kostet auch das eine Menge. Insofern ist es für uns als Koalition in keinster Weise überraschend, dass das jetzt so ausgeht.

Das einzige, was ich allerdings kritisch sehe, ist – das will ich einmal in Richtung FBB sagen, das sage ich auch in Richtung Aufsichtsrat und das sage ich auch in Richtung Gesellschaftervertretung –: Ein bisschen mehr Transparenz in der Frage, frühzeitig, wäre gut gewesen. Die haben wir im vergangenen Jahr deutlich vermisst, um es einmal vorsichtig auszudrücken. Wir werden jedenfalls als Koalitionsabgeordnete darauf achten, dass wir das in den nächsten Sitzungen entsprechend dokumentieren. Dafür haben wir übrigens diesen Beteiligungsausschuss, dafür haben wir auch die Möglichkeit im Hauptausschuss.

Was Sie übrigens nicht gesagt haben, aber ich sage es mal, ist Ihre lächerliche Klage, die Sie jetzt über die Erweiterung des Untersuchungsausschusses machen wollen. Das haben Sie sich anscheinend nicht einmal getraut. Ich sage Ihnen mal Folgendes: Das ist völlig absurd, weil mit dem Untersuchungsausschuss gucken Sie immer nur zurück und nicht nach vorne. Und wir müssen in der Tat nach vorne gucken, um zu sehen, welche Probleme da sind.

Die sind natürlich durch Corona deutlich verstärkt worden. Auch da will ich sagen: Ich glaube nicht, dass das eine kurzfristige Geschichte ist. Ich glaube, das Coronathema wird weiterlaufen, und zwar nicht nur, bis der Impfstoff da ist und viele Leute hoffentlich geimpft sind und wir die Möglichkeit haben, dass diese Pandemie begrenzt wird, sondern auch darüber hinaus, weil Veränderungen da sind.

Viele Leute sind nicht mehr der Meinung, dass sie noch unbedingt fliegen müssen. Wir brauchen den innerdeutschen Flugverkehr schon lange nicht mehr. Unsere Meinung ist: Diese 25 Prozent können eingespart werden. Das ist so. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und: Wir können uns natürlich auch keine zwei Flughäfen leisten.

Das müssen Sie mir auch noch mal gestatten: Sie haben als CDU vor Kurzem eine Umfrage innerhalb der CDU gemacht und sie hier präsentiert: Sie wollen den Flughä-

fen Tegel aufrechterhalten, auch dazu haben Sie heute nichts gesagt.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Die 3 Milliarden Euro, die das zusätzlich kosten würde, Tegel aufrechtzuerhalten, neben allen rechtlichen Problemen, hätte niemand hier mehr. Auch das wissen Sie ganz genau. Das ist das Problem, über das Herr Czaja nachher wieder reden wird, wenn er wieder seine Tegel-Kampagne macht.

Also: Wir müssen aufarbeiten und wir werden sicherlich auch bei den Einnahmen aufarbeiten müssen. Wir müssen natürlich auch die 18 Euro in der Einnahmenpolitik uns belegen lassen. Die sind allerdings nicht so unrealistisch, wie Sie es sagen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Doch!]

Wenn man sich das anguckt, dann ist das bei anderen Flughäfen auch so.

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ansprechen: Sie tun immer so, als ob der Flughafen allein ein Berliner Problem ist. Wir haben Brandenburg und den Bund. Der Bundesverkehrsminister heißt Scheuer, den könnten Sie einsetzen und um Unterstützung bitten. Der hat sich aber immer nur für München interessiert und nicht für Berlin.

[Sebastian Czaja (FDP): Ja!]

Dann haben Sie einen Landesvorsitzenden – wie heißt der gleich? – Kai Wegner. Der soll jetzt Regierender Bürgermeister werden. Der kann sich übrigens jetzt schon einmal bemühen, der sitzt im Bau- und Verkehrsausschuss. Ich habe übrigens bis zum heutigen Tage nichts über die Finanzproblematik der FBB gehört, darum kann er sich bemühen. Und wenn er glaubwürdig als Spitzenkandidat antreten will, wäre das die erste Chance für ihn, sich hier zu profilieren. Ich habe aber den Eindruck, dass er das nicht tun wird, weil er weiß, dass die Bundesregierung und der Verkehrsminister Scheuer in diesem Thema voll involviert sind. Insofern werden wir als Koalitionsabgeordnete seriös und sachlich das entsprechend aufklären.

[Heiko Melzer (CDU): Seriös und sachlich,
wäre auch neu! Schön!]

Wir haben den Eindruck, ich sage das mal so deutlich, das werden für den Flughafen schwere Zeiten. Aber es hilft nichts, wichtig ist erst einmal, dass jetzt am 31. Oktober eröffnet wird und das leidige Thema Tegel dann zu Ende ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD spricht Herr Abgeordneter Hansel. – Bitte!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Berlinerinnen und Berliner!

Nun also nach der Megabaupleite auch die finanzielle Pleite.

Die Grünen legten vor sechs Jahren mit Ramona Pop, der heutigen Wirtschaftssenatorin, das Gutachten „Der Flughafen BER – Analyse der wirtschaftlichen Situation mit alternativen Szenarien“ vor. Darin steht:

Der Flughafen BER wird nicht in der Lage sein, die Investitionen in Höhe von derzeit

– damals Stand Juni 2014 –

mindestens 5 Milliarden Euro zu refinanzieren.

Am 14. Mai dieses Jahres waren genau das hier an dieser Stelle meine ersten Sätze zur damaligen Aktuellen Stunde zum Finanzdesaster BER.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Heute, vier Monate später – schön, Herr Zillich, dass Sie da zugehört haben –, das gleiche Elend.

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Im Mai konnten wir hier feststellen, dass die Flughafengesellschaft nicht aus der Verlustsituation herauskommt, nicht aus der Überschuldungssituation herauskommt, nicht aus der Schuldenfalle und nicht aus der Liquiditätsbedrohung herauskommt. Wir mussten konstatieren, dass es in dieser Situation auch nichts helfen wird, wenn die Flughafengesellschaft durch die öffentlichen Hände – Sie erinnern sich, Herr Zillich: Eine Hand reicht ja gar nicht, wir brauchen derer drei! – wieder einmal entschuldete wird.

[Steffen Zillich (LINKE): Ich erinnere mich nicht!]

Der CDU-Antrag referiert quasi meine damalige Rede vom 14. Mai, in der es hieß – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin –:

Im Geschäftsbericht ist das Gesamtanlagevermögen mit fast 5 Milliarden Euro ausgewiesen. Geht man davon aus, dass ein Flughafenbau gleicher Größe und Kategorie eigentlich nur maximal 2 Milliarden Euro kosten dürfte, ergäbe sich ein erheblicher Sonderabschreibbedarf,

– Das steht in Ihrem Antrag! –

denn spätestens mit der Inbetriebnahme des BER müssten alle Anlagen im Bau und technische Anlagen, die abgerissen, ausgetauscht oder erneuert werden mussten ... ,

– und wir wissen, derer gab es viele –

abgeschrieben werden. In der Konsequenz droht Überschuldung, also Insolvenz. Bei einer Insolvenz wäre der Insolvenzverwalter in der Pflicht,

die Zahlungsfähigkeit des Unternehmens wiederherzustellen. Will man eine

– und das muss hier stattfinden –

Insolvenz vermeiden ... , müssen sich die drei öffentlichen Hände auf eine Eigenkapitalerhöhung verständigen; die wer zahlt? – Genau! Der Steuerzahler ...

[Beifall bei der AfD]

Der BER wird ... ein Dauerverlustbringer, da seine Erträge die laufenden Zahlungsverpflichtungen nicht übersteigen.

So meine damalige Rede.

Darum fordern wir als AfD-Fraktion seit geraumer Zeit – wie jetzt auch mit Verspätung der Rest der Opposition – die völlige Transparenzmachung der schiefen Finanzlage des BER durch eine unabhängige Sonderprüfung, Herr Senator. Der Steuerzahler, der nämlich der Souverän ist, der das alles hier zu zahlen hat, hat den Anspruch – erstens – den tatsächlichen Finanzbedarf und – zweitens – den Modus der Entschuldung durch die drei öffentlichen Hände, die ja alle beim selben und nur einmal vorhandenen Steuerzahler landen, zu erfahren, und zwar eine Entschuldung, und darauf kommt es an, die beihilfe- und EU-konform ist.

Genau hier liegt das unkalkulierbare Risiko, denn was passiert, wenn die Staatshaftung aus Brüssel verboten würde? – Dann müssten beim dauerhaft defizitären BER die Lichter ausgehen. Und wenn das passiert: Nicht auszudenken, dass Berlin dann ohne Flughafen dastünde, wenn Sie diesen unfassbaren Fehler wirklich stur und unbelehrbar durchziehen, und das auch noch bewusst gegen Volkes Entscheidung, den profitablen und funktionsfähigen Flughafen Tegel schließen.

[Beifall bei der AfD]

Leider vermisste ich diesen Hinweis auf das uns Berlinern hier drohende Restrisiko in dem Antrag der CDU, was mich aber nicht weiter verwundert, weil der CDU natürlich schon der Mut zur Wahrheit fehlt und in der CDU längst am Kuschelkurs mit einer oder zwei der drei Linksparteien in diesem Haus gebastelt wird.

[Burkard Dregger (CDU): Mal nicht so eifersüchtig!]

Ich halte fest: Deutschland und Berlin haben den Anspruch auf einen würdigen Hauptstadtflughafen bzw. auf ein Flughafensystem. An diesem Anspruch sind Sie alle hier, die SPD da vorne, aber eben auch die CDU, die Grünen und die Linken auf brutalstmögliche Weise gescheitert. Darum gibt es auch auf diesem Politikfeld keine Alternative zur Alternative für Deutschland.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Herr Abgeordneter Schatz.

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Gräff! Dieser Versuch einer Teflonrede war schon ziemlich absurd. Ich erinnere, und Kollege Stroedter hat es auch getan: Von 2011 bis 2016 saß auch der Senator, nicht nur Staatssekretär, Henkel im BER-Aufsichtsrat, und wir haben im Untersuchungsausschuss gelernt: Er war nicht so häufig da und konnte sich auch nicht erinnern, dass da Alkohol ausgeschenkt wurde. Vielleicht lag es daran, dass er da dann doch auch mal ein bisschen zu viel zugegriffen hatte.

[Paul Fresdorf (FDP): Ui, ui, ui!]

Ich erinnere natürlich auch gerne an den Möchtegernaufsichtsratsvorsitzenden Heilmann. Diese Rede, die Sie hier gerade gehalten haben, fällt auf Sie zurück. Ich finde, das geht so nicht. Das ist keine verantwortliche Politik. Damit machen Sie nicht deutlich, dass Sie in dieser Stadt regierungsfähig sind.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Zu Ihrem Antrag: Sie sprechen in der Begründung in einem Satz die unklare finanzielle Situation der Flughafengesellschaft an. Ich weiß nicht, was an der finanziellen Situation der Flughafengesellschaft unklar ist. Wir alle wissen: Gesamtkosten über 6 Milliarden Euro. Wir alle wissen: Die Aufsichtsgremien und die Gesellschafter der Flughafengesellschaft haben 2009 und 2016 Kreditentscheidungen in Höhe von 3,5 Milliarden Euro – Mittel vom Kreditmarkt – plus einem Gesellschafterdarlehen von über 1 Milliarde Euro mitgetragen. Wer also die Flughafengesellschaft sozusagen gewollt in die Verschuldung treibt und in der jetzigen Situation, wo die Umsätze der Flughafengesellschaft coronabedingt um 90 Prozent eingebrochen sind, so tut, als wenn das Problem vom Himmel gefallen wäre, der lebt nicht in dieser Stadt, und der macht auch keine verantwortliche Politik. Auch das fällt auf Sie zurück, und das spricht auch nicht dafür, dass Sie regierungsfähig sind.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Wenn Sie von Haushaltsrisiken reden, ja, dann stelle ich gerne mal die Frage zurück: Was passiert denn, wenn Verbindlichkeiten nicht bedient werden, zumal wenn die Kredite durch die Gesellschafterin garantiert, also verbürgt sind? – Dann werden die sofort fällig. Was sind denn das für Haushaltsrisiken!

Und dann werfen Sie auch noch Zahlen durcheinander, und das finde ich dann schon ziemlich peinlich. Einmal reden Sie von 100 Millionen Euro, dann von 300 Millionen Euro. Ich erkläre es Ihnen gerne: Der Ge-

samtfinanzbedarf in diesem Jahr beträgt durch die weggebrochenen Umsätze 300 Millionen Euro; das wissen wir seit März. Das ist nichts Neues. Wir haben im ersten Nachtragshaushalt 100 Millionen Euro eingestellt, damit wir unseren Anteil daran tragen können. Das erklärt die beiden Summen. Die kann man nicht zusammenrechnen; die 100 Millionen Euro sind Teil der 300 Millionen Euro.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Jörg Stroedter (SPD) und
Notker Schweikhardt (GRÜNE)]

Lassen Sie mich auch noch mal deutlich sagen, weil es nicht im Antrag steht, Sie es aber in Ihrer Rede wieder angesprochen haben: Einer Privatisierung und sei es nur einer Teilprivatisierung dieser Flughafengesellschaft will ich für Die Linke eine deutliche Absage erteilen. Das ist die alte Methode – die Verluste sozialisieren und die Gewinne privatisieren.

[Christian Gräff (CDU): Genau!]

Das werden wir nicht mitmachen und deswegen ein klares Stoppzeichen an dieser Stelle.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Dann fordern Sie in Ihrem Antrag, und das finde ich auch ziemlich absurd, einen externen Wirtschaftsprüfer. Wirklich jetzt? Einen externen Wirtschaftsprüfer?

[Christian Gräff (CDU): Ja, weil Sie nicht aufklären!]

Nach der Corporate Governance der Berliner Beteiligung muss die Wirtschaftsprüfung alle zehn Jahre gewechselt werden. Erst 2017 ist die Wirtschaftsprüfung bei der Flughafengesellschaft zu Ernst & Young gewechselt. Finden Sie, Ernst & Young ist nicht unabhängig? – Ich finde schon.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Wenn Sie aber schon meinen, sie wäre nicht unabhängig, will ich Ihnen gerne noch einen weiteren Grund nennen, weshalb ich das ziemlich absurd finde. Die Flughafengesellschaft und namentlich der Vorsitzende der Geschäftsführung Lütke Daldrup wurde wegen Bilanzierungsverstößen angezeigt, und es gab staatsanwaltschaftliche Vorermittlungen bei der Staatsanwaltschaft Cottbus. Am 31.07.2020 wurde entschieden, dass keine Ermittlungen aufgenommen werden, weil keine Verdachtsmomente vorliegen. Nun, glaube ich, gibt es nichts Unabhängigeres als die Staatsanwaltschaft.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Und wenn die das so festgestellt hat, dann frage ich mich: Wo ist die Rechtsstaatspartei CDU und ihr Verständnis von Rechtsstaatlichkeit?

[Beifall bei der LINKEN]

Um ein weiteres Argument noch einmal starkzumachen: Wenn es nach dieser Seite des Hauses gegangen wäre, würden auf dem Schuldenberg der Flughafengesellschaft

(Carsten Schatz)

mindestens noch mal 1,4 bis 1,6 Milliarden Euro oben draufliegen, die wir für die Offenhaltung von Tegel auch noch mal hätten draufpacken müssen.

[Frank Scheermesser (AfD): So ein Blödsinn!]

Auch dazu haben Sie hier keine Antwort gegeben, deshalb sind Ihre Ausführungen nicht glaubwürdig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe: Herr Abgeordneter Schatz! Einem Senator a. D. in Ausführung seines Amtes zu viel Alkohol zu unterstellen, weise ich zurück.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Czaja.

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schatz! Sie haben das Zahlendurcheinander des Kollegen Gräff sortiert, Sie haben aber nicht in Abrede gestellt, dass eine Notwendigkeit von 1,5 Milliarden Euro an Investitionen besteht. Davon haben Sie sich nicht distanziert. Stattdessen haben Sie noch einmal sehr deutlich klargestellt, was aus Ihrer Sicht coronabedingt zum Fehlbedarf geführt hat, und was aus dem operativen Geschäft, dem Wirtschaften der Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg zu den entsprechenden Fehlentscheidungen bzw. den Defiziten geführt hat.

Ich finde, es ist richtig, den Unterschied zu machen zwischen dem, was coronabedingt ist, und dem, was operativ ansteht. Aber das ist nur der Anfang. Und deshalb ist es wichtig, dass es einen Impuls gibt, über die komplette Transparenz einmal nachzudenken – nein, die komplette Transparenz sogar herzustellen. Es ist unsere Pflicht gegenüber den Steuerzahlern in unserer Stadt, diese Transparenz herzustellen, weil dort am Ende der Stadt, in Schönefeld, steht ein Fass ohne Boden, was am Ende des Tages durch jeden einzelnen in dieser Stadt mit zu finanzieren ist, und da hat auch jeder ein Recht auf Klarheit. Und diese Klarheit haben wir als Parlament herzustellen.

[Beifall bei der FDP]

Und wenn seit Wochen, seit Monaten, der Eindruck in dieser Stadt da ist, dass der Pleitegeier über der Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg kreist, dann haben wir eine Verantwortung, diese Klarheit herzustellen. Wir haben eine Verantwortung, wenn im Sonderausschuss in Brandenburg oder im Deutschen Bundestag mittlerweile von gleichen Zügen wie von Wirecard gesprochen wird.

[Carsten Schatz (LINKE): Das ist Unsinn!]

Wir haben vor allen Dingen eine Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und allen Unternehmen, die am Flughafen BER tätig sind und möglicherweise zukünftig auf ihren Rechnungen sitzen bleiben, weil diese Gesellschaft nicht mehr zahlungsfähig scheint.

[Beifall bei der FDP –
Carsten Schatz (LINKE): Das ist Unsinn!]

Dafür müssen wir miteinander ringen und Lösung finden. Das ist kein Unsinn. Die reale Gefahr besteht im Augenblick. Und wenn selbst Ihr Koalitionspartner, wie Herr Stroedter im Ausschuss – in dem von Ihnen gerade selbst zitierten Ausschuss, dem Beteiligungsausschuss –, zu der Erkenntnis kommt, dass das, was Herr Lütke Daldrup ausgeführt hat, nicht nachvollziehbar ist, auf welcher Grundlage der Zahlen – sinngemäß Jörg Stroedter – er heute die Darstellung der Bilanzierung vorgenommen hat, dann finde ich es nur richtig, dass wir endlich anfangen, uns die Akten auch im Untersuchungsausschuss vorlegen zu lassen und diesen Zeitraum umfassend betrachten, denn diese Zahlen brauchen wir dringend. Die brauchen wir mehr als dringend.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Denn es bleibt eben der fade Beigeschmack, dass an dieser Stelle die Zahlen nicht hinreichend transparent auf den Tisch legen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Sebastian Czaja (FDP):

Nein.

[Steffen Zillich (LINKE): Mist! –
Carsten Schatz (LINKE): Soll ich auch mal probieren?]

Und wenn wir hier vor wenigen Wochen über die Frage schon einmal gesprochen haben im Rahmen einer Aktuellen Stunde, dann doch deshalb, weil vor wenigen Wochen ein externes Gutachten vorlag, was bereits darauf hingewiesen hat, dass es mögliche Risiken in der Bilanzierung gibt. Bis heute haben wir Unklarheiten in der Bilanzierung und müssen deshalb genau diese Transparenz herstellen.

[Beifall bei der FDP]

Bis heute ist nicht geklärt, wie Entgelte berechnet sind, bis heute ist nicht geklärt, wie sie mit den Entgelten am Flughafen BER umgehen, und bis heute gibt es im Übrigen keine Perspektive über den Tag 31. Oktober hinaus, wenn wir über das Ausbauprogramm und den Masterplan 2040 sprechen. Der Flughafen ist und bleibt ein Fass ohne Boden, und deshalb braucht es dringend Transparenz.

(Sebastian Czaja)

[Beifall bei der FDP]

Und, Herr Stroedter – das was jetzt wichtig ist, das hat die CDU zu Recht im Punkt 1 ihres Antrages aufgeführt. Beim Punkt 2, wo sie schreibt:

die beihilferechtlichen Zulässigkeit finanzieller Unterstützung durch das Land Berlin als Mitgesellschaft nach Inbetriebnahme des Flughafenunternehmens BER

sind jetzt schon sicherzustellen – da habe ich so ein bisschen meine Zweifel, ob das jetzt das Richtige ist, ob uns das nicht in einer Situation führt, wo ich den Eindruck gewonnen habe, dass beim Schreiben des Antrages, wo Christian Gräff ihn geschrieben hat, im Hintergrund so ein bisschen das alte Logo von Berlin Hyp geblinkt hat, dass wir in Richtung eines zweiten Bankenskandals hier in der Stadt laufen. Einfach mal die Blaupause zu nehmen und den Freifahrtsschein und den Blankoscheck auszureichen, das können wir nicht mehr beim BER.

[Beifall bei der FDP]

Ich bin bei Ihnen, wenn es darum geht, an dieser Stelle darüber nachzudenken: Mit welchen Lösungen, mit welchen Konzepten kann jetzt das, was in den nächsten Jahrzehnten für unsere Stadt von großer Relevanz ist, am Ende des Tages funktionieren, nämlich die Sicherung eines bestehenden Luftverkehrssystems, die Sicherung des Flughafen BERs ohne Zubringerflüge? Ich hätte gerne Zubringerflüge am BER, denn ansonsten funktioniert er schlecht.

[Zuruf von der SPD: Aus Tegel?]

Wir brauchen jetzt tatsächlich Antworten darauf, was die Alternativen zu den ausschließlich durch den Steuerzahler generierten Geldern sind. Das kann eine Teilprivatisierung sein, Herr Schatz,

[Carsten Schatz (LINKE): Da ist es wieder!]

das muss aber keine Teilprivatisierung sein. Dann lassen Sie uns über die Frage der Privatisierung sprechen. Lassen Sie uns über die Frage einer geordneten Insolvenz reden. Lassen Sie uns grundsätzlich über die Frage reden: Wie gehen wir mit den Finanzen am BER um, damit nicht am Ende die Schulen, die Kitas, die Erzieher und die Landesbeamten des Landes Berlins die Leidtragenden sind, weil die Kassen in dieser Stadt leer sind und Sie es nicht geschafft haben, dass schwarze, tiefe, dunkle Loch – das Steuerloch BER – zu überschauen und das Loch zu stopfen? Das ist die Aufgabe der Stunde, und der müssen Sie sich jetzt stellen, bevor wir hier in der Stadt vor einem nächsten zweiten Bankenskandal stehen, den die Sozialdemokratie maßgeblich zu verantworten hat.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von der SPD: Kann man nicht ernst nehmen! Wenn die Hütte dann Profit macht, wird sie dann privatisiert!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Moritz, bitte!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Kindler im Bundestag wollte in einer Anfrage Auskunft über die im Konzernabschluss der FBB von 2019 unter „sonstige finanzielle Verpflichtungen“ aufgestellten Bestellobligos von über 350 Millionen Euro. Das BMVI antwortete, dass die FBB aus Gründen des Betriebs- und Geschäftsgeheimnis diese Frage nicht beantworten will. Außerdem, so die FBB, würde die Zusammenstellung der Informationen einen Arbeitsaufwand von 150 bis 200 Stunden bedeuten. – Eigentlich sagt diese Antwort alles. Da werden Berater- und Investitionsverträge von über 350 Millionen Euro geschlossen, und die FBB kann nicht sagen, was sie da eigentlich beauftragt hat. Das weckt erhebliche Zweifel an der Rechnungslegung und dem Controlling der FBB.

Ich frage mich auch: Wie konnten unter diesen Umständen die Wirtschaftsprüfer von Ernst & Young den Konzernabschluss als richtig attestieren?

[Zuruf von der CDU: Wie bei Wirecard!]

Die parlamentarische Staatssekretärin im BMF, Hagedorn, gibt ohne detaillierten Nachweis und fehlender beihilferechtlicher Entscheidungen der Kommission aber unter Verweis drohender Zahlungsunfähigkeit der FBB den Bundesanteil der 300 Millionen Euro Coronahilfe frei.

Berlin hat der Flughafengesellschaft im Mai die letzte Tranche vom Gesellschafterdarlehen bewilligt und zugesagt, die Coronahilfen zu leisten, aber dafür wollen wir gerne Offenheit, wofür das ausgegeben wird.

[Zuruf von der LINKEN: Na sicher!]

Wenn die Lage der FBB so dramatisch ist, warum legt sie nicht die Nachweise der pandemiebedingten Finanzierungsbedarfe vor, um auch von Berlin den Ausgleich abzufordern?

Am Montag rechnete die FBB im BER-Sonderausschuss in Brandenburg schon mal den Finanzbedarf für 2021 vor. Grundlage dieser Rechnungen sind unrealistische Annahmen zu Passagierzahlen und genauso unrealistische Einnahmeerwartungen pro Passagier von 18 bis 20 Euro.

Dann sagt sie gleichzeitig: Diese Passagierzahlen werden aber nicht erreicht, sondern nur 69, 50 oder 30 Prozent davon. Somit ergibt sich 470 Millionen Euro entgehende Umsatzerlöse. Darauf schlägt sie noch mal 180 Millionen Euro und stellt dann einen maximalen Finanzbedarf für 2021 von 660 Millionen Euro dar.

(Harald Moritz)

Wie Sie sehen: Es geht nicht um Ausgleich von tatsächlichen Aufwendungen der FBB, sondern man macht einen Ausgleich einer Luftschlossrechnung, damit möglichst viel Geld ins Unternehmen kommt, und unter Corona kann man es gut verstecken.

Vor kurzen prahlte die FBB noch mit einem sehr guten Rating durch Moody's. Am Montag gestand sie, dass ihr Kapitalmarkt nicht zur Verfügung steht. All ihr Finanzbedarf muss also direkt aus dem Steuersäckel kommen. Schon vor Corona hatte die FBB angekündigt, ab 2021 792 Millionen Euro zu brauchen. Dazu kommen dieses eingangs erwähnte Bestellobligo, Schallschutzkosten und weitere sonstige Verpflichtungen von 838,2 Millionen.

Ich glaube, wir sollten die weiteren Zahlen und Fakten lieber im Ausschuss besprechen, als sie hier vorzutragen. Die Fragen zur wirtschaftlichen Situation der FBB werden nicht kleiner, sondern größer und drängender. Wir wollen der FBB nicht weiterhin jährlich dreistellige Millionenbeträge geben, schon gar nicht ohne konkrete Nachweise; außerdem ist es beihilferechtlich nicht zulässig. Da müssen endlich auch die Gesellschaftervertreter bei ihren Patronatserklärungen die tatsächliche Lage zur Kenntnis nehmen und nicht einfach zusagen: Wir zahlen alles.

Deshalb fordern wir Grüne seit Langem eine Wirtschaftsprüfung durch unabhängige Experten. Unter diesen Umständen sind natürlich auch alle weiteren Ausbaupläne zu stoppen. – Alles Weitere gern im Ausschuss.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Fraktion der CDU hat die sofortige Abstimmung über ihren Antrag beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss. Gemäß § 68 der Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/3010 an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen die Überweisung? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Keine Enthaltungen. Die beiden Fraktionslosen haben sich nicht an der Abstimmung beteiligt.

[Frank Scheermesser (AfD): Doch!]

Zumindest war es nicht ersichtlich. Trotzdem ist damit die Überweisung beschlossen. Eine Abstimmung über den Antrag erübrigt sich heute.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 33

Wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2990](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Frau Abgeordnete Ines Schmidt. – Bitte schön!

[Beifall von Anne Helm (LINKE) –
Paul Fresdorf (FDP): Mit Einlaufapplaus!]

Ines Schmidt (LINKE):

Liebe Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Liebe Zuschauerinnen an den Endgeräten! Corona trifft uns nicht alle gleich, die Krise wirkt wie ein Brennglas. – Wie häufig haben wir diese Sätze in den letzten Wochen gehört? Und natürlich stimmen sie, auch für die Gleichstellungspolitik. Die Coronakrise macht doch deutlich, dass es in erster Linie Frauen sind, die mit 75 Prozent Frauenanteil in den systemrelevanten Berufsgruppen vertreten sind. Sie sorgen maßgeblich dafür, dass das Leben trotz Coronakrise weitergeht. Dafür verdienen sie mehr als Klatschen und Hochachtung; sie brauchen eine Entlohnung, die ihrer Verantwortung und Leistung entspricht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die letzten sieben Monate waren eine Zerreißprobe für viele Familien, Ehen, Partnerschaften und Alleinerziehende. Viele unabhängig voneinander erhobene Daten wie zum Beispiel die des WZB, des Sozio-oekonomischen Panels SOEP und der Mannheimer Coronastudie zeigten die schlechte politische Realität in Deutschland: Die Vergangenheit ist zurück, die Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen ist wie in alten Zeiten.

Was ist passiert? – Mütter, die in Teilzeit arbeiten, ziehen sich aus dem Arbeitsmarkt zurück. Über 20 Prozent von ihnen reduzieren ihre Arbeitszeit, gleichzeitig erhöht sich die Zeit, die sie für die Betreuung der Kinder aufwenden, für die Hausarbeit oder die Pflege von Familienangehörigen.

[Ronald Gläser (AfD): Ist ja schrecklich!]

All das ist eine unmittelbare Reaktion auf die in der Coronazeit geschlossenen Kitas und Schulen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Sie haben sie doch geschlossen!]

– Möchtest du dir eine Nummer ziehen? Möchtest du jetzt reden? – Dann setze ich mich so lange hin.

(Ines Schmidt)

[Heiterkeit –
Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Christian Buchholz (AfD): Hinsetzen! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Die Krise macht uns deutlich, dass wenn die öffentliche Infrastruktur wegbricht, darauf folgt, dass Mütter sich aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen und sich mehrheitlich alleine um Kinder und Küche kümmern. Väter dagegen treten deutlich seltener zurück, bleiben bei ihrem Arbeitsleben auch dann, wenn sie im Homeoffice arbeiten.

[Zuruf von der AfD: Was ist mit den Diversen? –
Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen Moment, Frau Abgeordnete! – Wenn Sie Gespräche führen möchten, dann bitte draußen. Hier drinnen redet einer, und das ist die Rednerin oder der Redner am Pult.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ines Schmidt (LINKE):

Vielleicht haben sie draußen keine Gesprächspartner oder keine Freunde.

[Heiterkeit –
Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU,
den GRÜNEN und der FDP]

Was in der Krise auch extrem sichtbar wurde: Unsere Fachleute zu Corona sind vorwiegend männlich besetzt. Egal, ob es der Virologe, der Chef der Kassenärztlichen Vereinigung oder der Chef des Robert-Koch-Instituts ist – unsere Männer sind derzeit in ihrem Element. Medien berichten über Selbstinszenierung und Duelle unserer Herren, überall wird vermittelt: Männer haben Corona im Griff.

Mal ehrlich, unter uns Pastorentöchtern: Wären unsere Krisenstäbe von Anfang an – –

[Zurufe von Heiko Melzer (CDU) und
Gunnar Lindemann (AfD)]

– Möchten Sie reden? Komm doch her, setz dich hier mit hin. Hier sind zwei Mikrofone, die können wir uns teilen.

[Heiterkeit –
Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der AfD
und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Da Sie so großzügig sind, anderen das Wort zu erteilen, möchten Sie Herrn Kluckert vielleicht die Zwischenfrage gestatten?

Ines Schmidt (LINKE):

Nein, möchte ich nicht.

[Christian Buchholz (AfD): Schon wieder
leere Versprechen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Dann haben nur Sie das Wort!

Ines Schmidt (LINKE):

Wären unsere Krisenstäbe von Anfang an auch mit Expertinnen besetzt gewesen, wären frauenrelevante Themen nicht hinten runtergerutscht. Dann wären zum Beispiel Alleinerziehende mit Kind von Anfang an in der Liste der systemrelevanten Berufe aufgetaucht.

[Beifall bei der LINKEN –
Gunnar Lindemann (AfD): Sie sind doch in der
Regierung! Hätten Sie doch machen können!]

Mir fällt da ein Spruch ein, der seit 25 Jahren in meinem Büro hängt und bis heute nichts an Relevanz verloren hat: Frauen sind wie die Füße eines Elefanten.

[Christian Buchholz (AfD): Was?]

Sie tragen die Last der Gesellschaft, aber sie bestimmen nicht die Richtung. – Was mich so erschüttert, ist, dass eine Pandemie unsere erkämpften Positionen in der Gleichstellungspolitik um Jahre zurückwirft, denn wir alle wissen doch, was es heißt, wenn Frauen zurücktreten: Teilzeit, keine Aufstiegschancen, schlechte Beurteilungen, niedrige Rente und zum Schluss die Altersarmut.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das liegt an Ihrer
Regierung, die Altersarmut!]

– Komm jetzt her, dann darfst du auch mal reden! Das kann doch nicht wahr sein. Bist du mit dem Düsenjet durchs Kinderzimmer geflogen? Also ehrlich!

[Heiterkeit –
Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Lachen bei der AfD]

Was müssen denn wir Frauen noch beweisen? – In der Krise haben wir die Mehrfachbelastung gemeistert, und das auf allen Ebenen. Und trotzdem wird es den Frauen gesellschaftlich nicht gedankt.

Deshalb fordern wir eine Studie, die die Benachteiligung von Frauen während der Krisenpolitik offenlegt. Wir wollen wissen – erstens –, ob die konjunkturellen

(Ines Schmidt)

Hilfsprogramme Frauen wie Männern gleichermaßen zugutekamen. Ich verspreche euch, bei dieser Antwort werden wir das erste Mal weinen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tabor?

Ines Schmidt (LINKE):

Nein! – Zweitens wollen wir wissen, wie sich die Karriere- und Berufswege von Frauen nach dem Lockdown gestalten, und drittens, wie ihre Entgeltgruppen und Tarifbindungen aussehen. Diese Studie wird uns dann unterstützen, damit wir frühzeitig politische Maßnahmen ableiten und umsetzen können.

Ich sage es noch mal klar und deutlich: Wir müssen aus der Not dieser Tage lernen, denn die Ungleichverteilung zwischen Männern und Frauen ist noch lange nicht überwunden. Sie wird wieder zunehmen, und das wird entwürdigend für jene sein, die die meiste Arbeit für die Gemeinschaft stemmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort Frau Abgeordnete Vogel. – Bitte schön! – Es wäre sehr hilfreich, wenn Frau Vogel wirklich alleine redet und die Zwischenbemerkungen unterbleiben beziehungsweise draußen fortgeführt werden.

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag fordern Sie eine „wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie“. So weit, so gut, wenn auch sehr allgemein gehalten! Ich persönlich verstehe darunter, dass man erforscht, welche unterschiedlichen Auswirkungen die Pandemie auf Frauen und auch auf Männer hat.

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Sie stellen in der Begründung aber ausschließlich auf Frauen ab, Frauen als Verliererinnen in der Krise. Sie nehmen das, was Sie als Ergebnis der Studie hören wollen, bereits mit der Begründung vorweg.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Ganz ehrlich gesagt, ich denke nicht, dass Frauen die Verliererinnen dieser Krise sind. Ganz im Gegenteil, die Frauen waren die Macherinnen in dieser Krise.

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Sie haben das Land am Laufen gehalten, da überdurchschnittlich viele Frauen in systemrelevanten Berufen arbeiten.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal sehr herzlich bei allen bedanken, auch bei den Männern, die in systemrelevanten Berufen dafür gesorgt haben, dass unser Land diese Krise bisher besser gemeistert hat als viele andere.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP – Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Aber klatschen alleine reicht eben nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Wir haben gar nicht geklatscht!]

Sie von der Koalition sind in der Regierungsverantwortung. Sie haben es in der Hand, die Arbeitsbedingungen von Menschen, insbesondere von Frauen in systemrelevanten Berufen deutlich zu verbessern. Das fängt bei der Bezahlung an und hört bei der gesellschaftlichen Wertschätzung auf.

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Sie haben es in der Hand, mehr für Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun, indem Sie endlich dafür sorgen, dass es eine ausreichende Anzahl von Kita- und Schulplätzen gibt,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

auch mit flexiblen Betreuungsangeboten. Eltern in systemrelevanten Berufen mussten teilweise zu Hause bleiben, ebenso Alleinerziehende, da nicht genug Notbetreuungsplätze für die Kinder zur Verfügung standen. Statt in Qualität und Quantität von Kitaplätzen zu investieren, war es Ihnen, liebe Koalition, in der Vergangenheit wichtiger, die Kitagebühren abzuschaffen, auch die von Gutverdienenden. Gleichmacherei ohne Sinn und Verstand!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Eines hat diese Pandemie auch deutlich aufgezeigt: das Totalversagen des Senats in der Bildungspolitik. Keine Ausstattung von Schulen und Schülern mit entsprechender Technik und vor allem keine Strategie zur zeitnahen Umsetzung von Digitalisierung!

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Jede Schule, jeder Lehrer hat nach eigenem Gutdünken vor sich hingewurstelt. Einheitliche Vorgaben für Berlin, Fehlanzeige!

Erlauben Sie mir abschließend, darauf hinzuweisen, dass das Bundesministerium für Arbeit und Soziales eine Förderbekanntmachung herausgegeben hat, mit der im Rahmen des FIS – Fördernetzwerk interdisziplinärer Sozialpolitikforschung – zwölf wissenschaftliche Projekte gefördert werden, die die Auswirkungen der Coronapandemie nach unterschiedlichsten Kriterien untersuchen.

(Katrin Vogel)

Ein Projekt der Universität Köln beispielsweise befasst sich mit der Erwerbstätigkeit von Frauen während der Coronakrise und der Entwicklung sozialer Ungerechtigkeiten.

Ich hoffe, dass Ihre Studie dem Titel des Antrags folgen wird und nicht allein der Begründung. Unser Land steht in den kommenden Monaten vor großen finanziellen Herausforderungen. Wir sind der Auffassung, dass es aktuell wichtigere Projekte für Berlin gibt als diese Studie. Meine Fraktion wird sich deshalb enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Çağlar.

Derya Çağlar (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Laut einer Bertelsmann-Studie von Anfang des Jahres verdienen Frauen in ihrem gesamten Erwerbsleben halb so viel wie Männer. Kinderlose Frauen konnten in den letzten Jahren etwas aufschließen, bei Müttern ist dagegen eine deutliche Minderung des Lebenserwerbseinkommens zu beobachten. Bei Vätern gibt es so gut wie keine Auswirkungen nach der Geburt eines Kindes. Die Gründe sind bekannt: Ungleichbehandlung, Teilzeitbeschäftigung oder komplette Abwesenheit vom Arbeitsmarkt aufgrund von Erziehungsarbeit oder Pflege von Angehörigen. Während Männer im Haupterwerbsalltag mehrheitlich Vollzeit arbeiten, ist dies bei Frauen nicht der Fall.

Es gab in den letzten Jahren viele Fortschritte, durch die Coronakrise gibt es aber berechtigte Sorgen, wieder weit dahinter zurückzufallen. Bei der Bewältigung dieser Krise rückt die Gleichstellung leider in den Hintergrund. In dieser Pandemie verlieren nach ersten Beobachtungen Frauen häufiger den Job als Männer. Sie reduzieren coronabedingt häufiger die Arbeitszeit, um Betreuung und Homeschooling der Kinder durch ausfallende Kitas und Schulen zu übernehmen. Zudem sind sie häufiger von häuslicher Gewalt betroffen als Männer.

Frauen sind in dieser Krise Heldinnen und Verliererinnen zugleich. Frauen stellen in den zuletzt hochgelobten systemrelevanten Berufen die Mehrheit. Wer einkaufen geht, ein Kind in die Betreuung gibt oder Pflege braucht, trifft mehrheitlich auf Frauen. Leider gilt häufig, dass diese Jobs schlecht bezahlt oder auch latent unterbesetzt sind. Des Weiteren bestehen berechtigte Sorgen, dass sich traditionelle Rollenmuster wieder verfestigen und die Gleichstellung zurückgeworfen wird. Bei all den Fortschritten im Hinblick auf die Gleichstellung scheint es in dieser Ausnahmesituation etwas zu selbstverständlich,

dass die Frauen zu Hause bleiben und sich um die Kinder und den Haushalt kümmern.

Die Lage der Alleinerziehenden ist in Anbetracht aller genannten Punkte noch einmal dramatischer. Dort haben wir es mit mentalen und finanziellen Belastungsproben zu tun. Wenn die Schule oder die Kita zu ist, gibt es häufig keine andere Wahl, als die Arbeitszeit zu reduzieren. Dies bringt kurzfristig Einkommenseinbußen mit sich und erschwert langfristig den beruflichen Aufstieg. All dies führt später zu geringeren Renten und Altersarmut.

Die Politik hat die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die dem entgegenwirken, sonst werden wir uns vielleicht in ein paar Jahren fragen, wo denn all die weiblichen Führungs- und Fachkräfte sind, die wir so sehr brauchen. Wenn uns erst dann auffällt, dass sie als Heldinnen des Alltags immer noch den Haushalt schmeißen, ist es zu spät.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Um handeln zu können und Bedarfe zu erkennen, braucht es eine solide Faktenlage. Deshalb fordern wir mit dem vorliegenden Antrag den Senat auf, eine „wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin“ zu beauftragen. Unsere Stadt hat Bedarf an einer guten Analyse. Berlin ist die Hauptstadt der Alleinerziehenden. Zudem arbeiten bei uns Frauen vielfach in Branchen, die durch Corona besonders stark betroffen wurden. Zum einen gibt es Arbeitsbereiche, in denen die coronabedingte Arbeitslosigkeit besonders stark auftritt, wie zum Beispiel im Tourismus-, Kultur- oder Dienstleistungssektor, zum anderen möchte ich aber auch noch einmal betonen, dass die in den letzten Monaten vielfach gelobten systemrelevanten Berufe im Gesundheitsbereich, in der Pflege, im Erziehungswesen oder im Einzelhandel mehrheitlich von Frauen ausgeübt werden.

Wir brauchen deshalb dieses Forschungsprojekt, um kurz-, mittel- und langfristige Auswirkungen der Pandemie im Hinblick auf die soziale und ökonomische Situation von Frauen in unserer Stadt noch besser einschätzen zu können. Auf Basis der Erhebung können wir entscheiden, welche Maßnahmen die Politik zusätzlich ergreifen kann, um den Auswirkungen der Pandemie entgegenzuwirken. Es ist nicht akzeptabel, dass die bisherigen Errungenschaften der Gleichstellung aufgrund dieser Pandemie um Jahre zurückgeworfen werden. Die Problemlagen gehören klar benannt und müssen angegangen werden. Dafür stehen wir als rot-rot-grüne Koalition. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Auricht.

Jeannette Auricht (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin“ – dem voraus ging sicherlich eine wissenschaftliche Studie, wie man durch unverhältnismäßige Coronamaßnahmen die Wirtschaft an die Wand fährt und demokratische Grundrechte ausgehebelt.

[Beifall bei der AfD]

Ich glaube nicht, dass es für die Berliner wichtig ist, darüber zu forschen, ob nun Frauen, Männer, Diverse oder sonstige Gruppen besonders von der Coronaverordnung betroffen waren. Fest steht, alle Branchen, die durch den verordneten Lockdown runterfahren mussten, waren und sind betroffen und damit auch alle Menschen. Wichtiger wäre eine Studie darüber, wie wir diesen Menschen helfen können und wie wir die Maßnahmen endlich beenden können.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Wozu brauchen die Berliner diese Studie? Wozu verschwenden Sie heute unsere Zeit und später die Zeit von Wissenschaftlern für eine Studie, bei der Sie das Ergebnis gleich in die Begründung mit reinschreiben? Was soll denn da noch wissenschaftlich und ergebnisoffen untersucht werden, wenn die Erkenntnisse schon feststehen?

[Beifall bei der AfD]

Und jetzt kommen Sie wieder mit der alten Kiste der strukturellen Benachteiligung von Frauen. Ernsthaft: Warum beantragen Sie eigentlich keine Studie, die sich kritisch mit der Arbeit der Regierung während der Coronakrise auseinandersetzt?

[Beifall bei der AfD]

Warum beantragen Sie keine Studie über das Krisen- und Kommunikationsmanagement der Berliner Verwaltung? Warum beantragen Sie keine Studie über die bisher so schlechte Bezahlung von Pflegekräften, Logistikarbeitern und all der Menschen, die plötzlich systemrelevant wurden? Warum beantragen Sie keine Studie darüber, welche Vorsorgekultur wir künftig in Berlin brauchen? Wieso interessiert Sie die Vulnerabilität von Produktions- und Lieferketten nicht? – Es kann doch nicht egal sein, dass elf versorgungsrelevante Wirkstoffe aus China kamen, dass wir viel zu geringe Lagerbestände im Großhandel haben, und hinzu kommen Lieferketten rund um den gesamten Planeten.

[Beifall bei der AfD –
Beifall bei den fraktionslosen
Abgeordneten]

Wieso fehlten Schutzausrüstungen für diejenigen, die sie am nötigsten brauchten, und weshalb gab es wochenlang Streitigkeiten zwischen dem Berliner Senat und der Kasenärztlichen Vereinigung?

[Carsten Schatz (LINKE): Wozu brauchen wir auf einmal Schutzausrüstungen?]

Warum keine Studie über die Auswirkungen, als die Menschen ihre Angehörigen in den Pflegeheimen nicht besuchen durften? Waren diese Eingriffe wirklich nötig? Warum gibt es keine Studie darüber, wie verhältnismäßig alle diese Maßnahmen waren? Warum mussten die gesamte Wirtschaft und das öffentliche Leben stillstehen? Wieso beantragen Sie keine Studie darüber, welche Vorkapazitäten im Krankenhausbereich erforderlich sind und wie das Land Berlin künftig seinen Verpflichtungen zu Investitionskostenfinanzierung nachkommen will?

[Anne Helm (LINKE): Geben Sie irgendwann auch Antworten?]

Warum keine Studie darüber, wie gut Sie die Krise dafür nutzen, um die Missstände endlich zu beheben?

All diese Fragen wären es wert, in einer Studie analysiert zu werden. Was aus der sogenannten Coronapandemie eine Coronakrise gemacht hat, waren die überzogenen Eindämmungsmaßnahmen in Bund und Ländern.

[Bravo! und Beifall bei der AfD]

Konnte man bis März dafür noch Verständnis haben, gab es Wochen und Monate keine Evidenz mehr für ein Kilovirus. Es wurde und wird immer noch der Panikmodus geschürt und allen vor Augen geführt, wie eine scheinbare stabile Demokratie mit wenigen Federstrichen Grundrechte zu opfern bereit ist.

[Beifall bei der AfD –
Beifall bei den fraktionslosen
Abgeordneten]

Gut, dass sich das viele Frauen und Männer nicht mehr gefallen lassen. Schlecht, dass Bundes- und Landesregierung nur, um ihr Gesicht zu wahren, nicht bereit sind, die wirtschafts- und gesellschaftsschädlichen Fehler ihrer überzogenen Maßnahmen zu korrigieren. Fragen Sie doch mal Mitarbeiter der Eventbranche, des Messegeschäfts, der Hotellerie, des Gastgewerbes, der Flugreisebranche, aus Industrie, Handwerk, Kunst, Kultur und Sport, was sie von geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie halten! Ich kann es Ihnen verraten: gar nichts.

[Beifall bei der AfD –
Beifall bei den fraktionslosen
Abgeordneten]

Die wollen einfach wieder ihr Leben zurückhaben. Nicht geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sie nachts

(Jeannette Auricht)

nicht schlafen, sondern überzogene und spätestens seit April und Mai nicht mehr nötige Eindämmungsmaßnahmen. Die wollen ihr Geld wieder für ihre Familien verdienen können.

[Beifall bei der AfD –
Anne Helm (LINKE): Sie scheinen
ziemlich ahnungslos!]

Aber wo Schatten ist, da ist auch Licht: Durch die Coronakrise wurde der deutschen Wirtschaft ein derartig nachhaltiger Schaden zugefügt, dass viele Ihrer Ponyhofprojekte nicht mehr bezahlbar sein werden und hoffentlich auch diese überflüssige Studie nicht.

[Beifall bei der AfD]

Fangen Sie endlich wieder an, Politik für die Berliner zu machen! Diese Studie braucht kein Mensch, und ich kann Ihnen sagen: Unsere Bundestagsfraktion hat einen Untersuchungsausschuss beantragt, der all diese Fragen beantwortet wird. Wir warten mit Freude auf die Ergebnisse. – Vielen Dank!

[Bravo! und Beifall bei der AfD –
Zurufe von Torsten Schneider (SPD) und
Georg Pazderski (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Kofbinger.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das war ja wieder ein Murks – aber gut, lassen wir das. Darauf möchte ich jetzt nicht eingehen. Ich habe nur vier Minuten und begründe eigentlich nur, warum wir eine Studie zur geschlechtsspezifischen Auswirkungen haben wollen: Da sind Männer mitgemeint. Die meisten verstehen das nicht im konservativen Sektor. Frau Vogel hat das dankenswerterweise mal ausgesprochen: Geschlecht heißt alles Mögliche; es können Männer sein, es können Frauen sein und Menschen, die sich weder noch zuordnen. – Das ist war mit geschlechtsspezifischer Studie gemeint. Also sind alle drin, und das ist doch das, was Sie wollen: Sie wollen doch, dass alle da drin sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir machen das so, denn, wie wir schon gehört haben, hat Corona einige Auswirkungen. Ob es dieses Virus gibt oder nicht – es hat Auswirkungen, und das wollen wir mit dieser Studie jetzt mal erforschen lassen. Das ist eine super Idee, und all diese Sachen der Vorrednerin, die kann sie selber beantragen, denn Sie sind ja eine eigene Partei.

[Georg Pazderski (AfD): Tut das eigentlich weh?]

Also können Sie selber beantragen, welche Studie Sie machen wollen und welche Untersuchungsausschüsse. Wir machen das nicht; wir sind einfach wissenschaftlich orientiert.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall bei der SPD –
Lachen bei AfD und FDP]

Ja, so ist das! Und darauf sind wir sehr stolz. Während Sie hier nämlich nur Blödsinn abseiern, haben wir uns entschlossen, hier wissenschaftlich vorzugehen. Und ich finde es schön, dass wir heute eine Sofortabstimmung darüber haben, damit wir gleich loslegen können, diese Sachen zu erforschen.

Es gibt sehr viele Fragen; sie wurden von meinen Kolleginnen Schmidt und Çağlar schon ausführlich genannt. Wir wollen im Prinzip wissen – um es ganz einfach zu machen, dass das auch alle verstehen: Wohin ist die Kohle gegangen? Wer hat das Geld bekommen? Wer profitiert davon? – Das interessiert uns, und das werden wir mit dieser Studie herausfinden.

Was wollen wir mit den Ergebnissen machen? – Wir wollen dort, wo Männer benachteiligt sind, ausgleichen – und jetzt kommt es; das wird Ihnen auf der rechten Seite nicht gefallen – und dort, wo Frauen benachteiligt sind, auch ausgleichen. Aber was dabei herauskommt, welche Gruppe benachteiligt ist, dass wissen wir nicht. Denn deshalb machen wir ja diese Studie.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Aber gut – lassen wir das! Es hat ja keinen Zweck, Sie verstehen ja eh nicht. – Es geht hier vor allen Dingen um die prekären Beschäftigungsverhältnisse, und es sind nun mal größtenteils Frauen, die hier überdurchschnittlich betroffen sind. Es geht hier um diesen schlechten Dreiklang der Gaps: Das ist der Gender-Care-Gap, der Gender-Pay-Gap und der Gender-Pension-Gap, und die wirken gerade jetzt in dieser Coronazeit sehr negativ zusammen und benachteiligen Frauen, die Kollegin hat es gesagt: Das führt natürlich auch in die Altersarmut.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlömer?

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Nein, natürlich nicht! Was soll das denn? – Also: Wir brauchen weitere Forschung dazu, wie bestimmte mehrfach diskriminierte Gruppen von Frauen z. B. von der Pandemie betroffen sind. Der schlechte Dreiklang soll gebrochen, aber erst mal erforscht werden. Wir brauchen also mehr Forschung, und jetzt kommt es: Wir brauchen mehr Gender Studies. Der Ausbau bestehender Professuren und innovativer Projekte im Bereich Gender Studies

(Anja Kofbinger)

soll nicht mehr nur in unserem Koalitionsvertrag stehen, sondern weiter umgesetzt werden.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Denn Gender heißt Männer, Frauen und Leute, die vielleicht etwas anderes sind.

Unser Ziel: Das Potenzial der Genderforschung und wissenschaftliche Expertise für Regierungshandeln nutzen. Wenn selbst die katholische Jugendorganisation findet, dass Gott ab jetzt gegendert werden muss, dann habe ich dem an dieser Stelle nichts mehr hinzuzufügen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Jasper-Winter.

[Unruhe]

– Meine Herren! Ich weiß ja, dass Themen zu Frauen oft zur Erheiterung führen. Aber Sie können sich jetzt gern wieder beruhigen und zuhören!

[Georg Pazderski (AfD): Das war jetzt unpassend!]

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Vorbemerkung muss erlaubt sein: Ines Schmidt von der Linken sagte zu Beginn, dass die Verantwortlichen in der Krise überwiegend Männer gewesen seien und das deswegen ganz problematisch gewesen sein muss. – Also ich weiß ja nicht, wie Sie die Leistungen Ihres eigenen Senats, nämlich der in dieser entscheidenden Aufgabe der Gesundheitssenatorin und Bildungssenatorin selber einschätzen. Aber das waren und sind Frauen, die in entscheidender Verantwortung sind.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Wenn Sie sagen, für die Alleinerziehenden war alles so schlecht gemacht, weil die systemrelevanten Berufe nicht von der Notbetreuung erfasst waren: Das hing auch mit den zähen Taten und Überlegungen der Bildungsverwaltung zusammen.

[Beifall von Michael Dietmann (CDU)]

Da können Sie die Kritik gleich an die eigenen Leute weitergeben.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Franz Kerker (AfD)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Hier wurde schon vieles gesagt zu dem Thema, mit dem wir uns hier befassen: Studien – welche Studien liegen vor? – Es gibt schon Studien und Einschätzungen. Daraus

wissen wir, dass die Coronapandemie in bestimmten Bereichen überproportional Auswirkungen auf Frauen hatte. Die Zahlen zu Taten häuslicher Gewalt, von denen überwiegend Frauen betroffen sind, sind gestiegen. Frauen haben auch überproportional die Care-Arbeit in den Familien übernommen – viele Männer auch, Gott sei Dank! Dicke Anerkennung! Da hat sich einiges getan.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Aber zahlenmäßig waren es mehr Frauen.

In der Forschung müssen wir feststellen, dass in dieser Pandemiezeit weniger Frauen geforscht und veröffentlicht haben. Selbst bei den Gründerinnen zeigt sich ein verschlechterter Zugang zu Kapitalgebern. Das sagt der neueste Female Founders Monitor.

Jetzt wird von Rot-Rot-Grün eine weitere Studie beantragt. Frau Vogel hat bereits erwähnt, dass es diverse Studien gibt. Genannt seien das Institut der deutschen Wirtschaft Köln, das Institut für Mathematische Wirtschaftsforschung an der Universität Bielefeld, das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; die TU München forscht zu den Auswirkungen häuslicher Gewalt.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Es müsste Ihnen alles bekannt sein nach einfacher Google-Recherche, dass es da viele schlaue Menschen gibt, die schon geforscht haben und noch forschen. Jetzt sagen Sie: Wir brauchen noch eine Studie, und zwar auf Landesebene.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Erstens erkennen wir Freien Demokraten den Sinn einer Studie speziell in Hinblick auf das Land Berlin überhaupt nicht an. Wo ist denn Berlin bitte schön anders als andere Städte in Deutschland?

[Zuruf von der LINKEN: Was? Was ist denn das für eine Frage?]

Einen Bedarf dafür sehen wir überhaupt nicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Franz Kerker (AfD)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Zweitens: Welchen Mehrwert soll uns die Studie bringen? Welche Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen für die Politik – denn darum geht es –, die nicht schon längst auf dem Tisch liegen, soll sie bringen? – Sie sagen in dem Antrag, der letztlich nur aus einem Satz besteht, Sie wollen eine Studie – aber weder etwas zum Inhalt, zur Fragestellung noch zu den Antworten auf die Fragen: Was passiert damit? Welche Handlungsempfehlungen sollen daraus erwachsen? Wann wird die Studie vom Senat veröffentlicht? – Das ist letztlich nur ein reiner Schaufensterantrag. Sie wollen den Leuten weismachen, dass Sie etwas für die Frauen machen. Das geht gar nicht!

(Dr. Maren Jasper-Winter)

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Franz Kerker (AfD)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Wenn wir dazu kommen, was die Frauen – aber auch die Männer – eigentlich von Ihnen und vom Senat in Zeiten der Pandemie erwarten, dann ist das vor allem, dass die Schulen und Kitas auch in der Krise funktionieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Das System Schule ist doch im Lockdown krachend zusammengestürzt. Jetzt sind die Schulen noch immer nicht optimal in der Lage, digitales Lernen von zu Hause oder gar hybride Lernformen vorzubereiten. Der Senat lässt die Schulen allein. Das ist nicht nur in Hinblick auf den Bildungsanspruch der Kinder, sondern auch in Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unverantwortlich.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Auch zu häuslicher Gewalt liegen die offenen Hausaufgaben auf dem Tisch. Es ist nicht so, dass die Coronapandemie völlig neue Probleme hervorgerufen hätte. Sie ist ein Brennglas, das auf die Missstände gelegt wird, die schon bestanden. Schon jetzt wissen wir, dass wir zu wenig Frauenhausplätze haben. Nach drei Jahren Istanbul-Konvention sollten Sie einmal anfangen, diese umzusetzen – darüber reden wir später –, aber dazu brauchen wir nun wirklich keine neue Studie.

[Beifall bei der FDP]

Die weiteren gleichstellungspolitischen Maßnahmen sind im Schwerpunkt auf Bundesebene und liegen auch auf dem Tisch: eine Reform des Arbeitszeitgesetzes für flexibles Arbeiten, für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Abschaffung steuerlicher Fehlanreize wie der Lohnsteuerklasse V, aber auch die Stärkung von Vorbildern. Morgen wird die Fraktion der FDP im Deutschen Bundestag einen Antrag zur Ermöglichung von Baby- und Pflegezeiten für Mitglieder von Unternehmensvorständen einbringen. Wir unterstützen die Initiative „Stayonboard“ von Unternehmerinnen wie Verena Pausder. – Das sind alles zielführende Maßnahmen.

Zusammenfassend schadet der Antrag nicht, aber er hilft auch nicht. Lassen Sie uns endlich echte Verbesserungen für die Frauen in dieser Stadt herbeiführen, denn das ist unser Auftrag!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Carsten Schatz (LINKE): Tun wir – jeden Tag!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Herr Abgeordneter Pazderski! Wegen Ihrer Bemerkung zu meiner Sitzungsleitung rufe ich Sie zur Ordnung.

[Beifall bei der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Sehr gut! –
Georg Pazderski (AfD): Danke schön!]

– Gern geschehen!

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2990 „Wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin“ ist eine sofortige Abstimmung vorgesehen. Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktion der FDP und die AfD-Fraktion sowie die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

[Carsten Schatz (LINKE): Die FDP! –
Weitere Zurufe]

– Oh, Entschuldigung! Der Ordnung halber wiederhole ich die Abstimmung, damit alle korrekt abstimmen können.

[Antje Kapek (GRÜNE): Vielen Dank, liebe FDP! –
Frank-Christian Hansel (AfD): Das war eine
Anbiederungsnummer!]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion sowie die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die FDP- und die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Im Interesse der Lüftung dieses Raumes werden wir jetzt die Sitzung für eine halbe Stunde unterbrechen. Wir setzen fort um 16.35 Uhr.

[Sitzungsunterbrechung von 16.06 bis 16.36 Uhr]

Präsident Ralf Wieland:

Meine Damen und Herren! Die Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.6:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 35 B

Humanitäre Aufnahme aus Moria jetzt

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3012](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Jarasch! Sie haben das Wort.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Es ist doch keiner da. Gut, zumindest meine beiden wichtigsten Senatorinnen sind anwesend. – Soll ich beginnen, Herr Präsident?

Präsident Ralf Wieland:

Ja, sonst kommen die Kolleginnen und Kollegen sowieso nicht herein. Ich finde das, ehrlich gesagt, auch dem Thema gegenüber unangemessen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Das ist eine Priorität der Koalition. Da würde ich zumindest erwarten, dass auf dieser Seite des Hauses einige Leute mehr da sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Diejenigen, die da sind, brauchen sich jetzt nicht angesprochen zu fühlen. – Frau Jarasch! Wir machen Folgendes: Ich läute jetzt noch einmal den Gong, aber dann ist auch gut.

[Gongzeichen]

Dann möchte ich Sie bitten, Ihre Rede zu beginnen.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Vielen Dank – nachdem wir jetzt ein neues Instrument der Kollektivrüge eingeführt haben!

Präsident Ralf Wieland:

Das war aber jetzt keine Kritik!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Sehr geehrter Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute über ein Thema, das uns in den letzten Tagen sehr nahegerückt ist, obwohl es sich an den Außengrenzen der EU abspielt, auf der griechischen Insel Lesbos. Ich habe gestern noch mit einem Berliner Freiwilligen telefoniert, der sich dort um Geflüchtete kümmert, die das Lager Moria nach den Bränden verlassen haben und mit ihren letzten Habseligkeiten auf der Insel herumirren. 100 Beamte der griechischen Riot Police hindern die Menschen daran, sich der Hauptstadt der Insel zu nähern,

[Gunnar Lindemann (AfD): Gut so!]

unterstützt von einem faschistischen Mob, mit Knüppeln bewaffnet.

[Harald Laatsch (AfD): Ja, ja!]

Essen und Medizin gibt es nur im neuen Lager an der Küste. Die Zelte sind hinter hohen Stacheldrahtzäunen zu sehen, und sie sind leer, obwohl die Regierung Asylpa-

piere für alle verspricht, die sich in das neue Camp begeben. Denn nichts fürchten die Menschen offenbar so sehr wie ein zweites Moria.

Moria ist eine Katastrophe mit Ansage. Im Namen von Kontrolle und Grenzsicherung wurden inhumane Zustände so lange hingenommen und immer weiter verschärft, bis die Situation komplett außer Kontrolle geraten ist. Das ist ein Offenbarungseid für die bisherige europäische Asylpolitik und für europäische Solidarität. Statt Geflüchtete aus den griechischen Lagern zu holen und auf die anderen Mitgliedstaaten zu verteilen, hat die EU die Situation in Moria bewusst hingenommen, um allen in der Türkei gestrandeten Geflüchteten zu demonstrieren: Macht euch nicht auf den Weg. Wer hier landet, kommt nicht mehr weiter.

[Gunnar Lindemann (AfD): Richtig so! –
Harald Laatsch (AfD): Schleuserbande!]

Die rot-rot-grüne Koalition in Berlin produziert in Berlin derzeit einige, darunter auch einige unnötige, Konflikte. Wir wissen aber um unsere Verantwortung für das, was sich gerade an Europas Grenzen abspielt. Ich bin stolz darauf, dass sich Berlin an die Spitze der deutschen Länder und Kommunen gesetzt hat, die Geflüchtete aus Moria aufnehmen wollen,

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

weil wir unsere Werte und unsere Humanität dort verteidigen, wo sie aufs Spiel gesetzt werden.

[Harald Laatsch (AfD): Ihr seid nicht human!]

Es ist eine ständig wachsende Bewegung, und sie hat eine breite zivilgesellschaftliche Unterstützung.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Davon träumen Sie!]

Im Übrigen handelt es sich auch nicht um einen deutschen Sonderweg. Palermo und Amsterdam, Neapel, Ljubljana, Zürich, Barcelona, Kommunen überall in Europa sind bereit aufzunehmen. Wir erwarten deshalb von der deutschen Ratspräsidentschaft, dass sie diese Signale endlich ernst nimmt und ein solidarisches, europäisches Asylsystem mit menschenrechtlichen Standards auf den Weg bringt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von der AfD]

Mit dem Antrag, den wir heute beschließen wollen, fordern wir Bundesinnenminister Seehofer auf, mehr Menschen aus den griechischen Lagern zu holen. Angesichts der deutlich höheren Aufnahmebereitschaft der Bundesländer, sind auch die 1 500 Menschen noch halbherzig, auf die sich Kanzlerin Merkel und Seehofer endlich verständigt haben.

[Zuruf von der AfD]

(Bettina Jarasch)

Wie ernst unsere eigene Aufnahmebereitschaft in Berlin gemeint ist, hat vor wenigen Tagen Innensenator Andreas Geisel mit seiner Reise nach Griechenland gezeigt. Wir wollen die Berliner Landesaufnahmeanordnung

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

erneut dem BMI vorlegen, zusätzlich begründet durch die verschärfte humanitäre Lage nach dem Brand. Wir wollen weitere Spielräume in geltendem Recht nutzen, die eine Aufnahme ohne Zustimmung des Innenministers vorsehen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Christian Buchholz (AfD): Wie viele nehmen Sie denn in Ihrer persönlichen Wohnung auf?]

Bundesinnenminister Seehofer hat sich in den letzten Monaten immer nur durch den Druck von Ländern, Kommunen und Zivilgesellschaft bewegen lassen. Lange wollte er gar nicht aufnehmen, dann 48, dann 928, jetzt 1 500 Menschen aus Moria. Gleichzeitig versucht er alles, um diesen Druck loszuwerden, denn die Bereitschaft von Ländern, aus humanitären Gründen aufzunehmen, versteht er als Angriff auf die bundespolitische Hoheit in der Migrationspolitik, dabei ist sie im Bundesaufenthaltsgesetz ausdrücklich vorgesehen. Wenn wir als Land Berlin daher gegen die Ablehnung unseres Landesaufnahmeprogramms klagen, und ich hoffe das wir das tun, geht es auch um die Verfasstheit unseres föderalen demokratischen Systems.

[Christian Buchholz (AfD): Bundesrecht bricht
Landesrecht!]

Denn das föderale System gibt den Ländern eine hohe Eigenverantwortung. Manche Prozesse sind sicher dadurch komplexer zu steuern als in einem Staat, der zentralistisch durchregieren kann. Aber durch die föderalen Rechte der Länder gibt es in Deutschland auch ein System von Checks und Balances. Wie nötig das ist, zeigt sich gerade dieser Tage im Umgang mit den Geflüchteten aus Moria. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat dann jetzt der Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Bilder des brennenden Flüchtlingslagers auf der griechischen Insel Lesbos können niemanden kalt lassen, ebenso wie anderes Leid in dieser an Leid wahrlich nicht armen Welt. 12 000 Menschen sind über Nacht obdachlos geworden. Von daher ist es aller Ehren wert, wenn Menschen in Berlin und ganz Deutschland

erwarten, dass unser Land unseren griechischen Freunden Hilfe leistet. Es ist aller Ehren wert, dass unser Land unseren griechischen Freunden Hilfe anbietet.

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei den GRÜNEN –
Gunnar Lindemann (AfD): Die wollen aber
gar keine Hilfe!]

Aufgabe von politisch Verantwortlichen ist es aber nicht allein, unmittelbare Not zu lindern. Aufgabe von politisch Verantwortlichen ist es ebenso, nachhaltige Lösungen zu bringen. Symptome zu bekämpfen, nicht aber die Ursachen, ist gut gemeint, im Ergebnis aber schlecht.

Die Bundesregierung befindet sich auf europäischer Seite in schwierigen, aber nicht aussichtslosen Verhandlungen mit unseren europäischen Freunden. Dabei geht es um die Entlastung Griechenlands bei der Gewährung von Schutz gegenüber tatsächlich Schutzbedürftigen. Eine Koalition der Willigen in Europa ist erreichbar. Die Europäische Kommission wird dazu in der nächsten Woche ihre Vorschläge unterbreiten.

Diese Verhandlungen sollen Erfolg haben, denn das kommt den wirklich Schutzbedürftigen unter den Flüchtlingen zugute. Diese Verhandlungen dürfen nicht behindert werden.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Was Sie in den letzten Tagen hier abziehen, ist eine substantielle Behinderung der Bemühungen der Bundesregierung um eine europäische Lösung im Interesse der Flüchtlinge.

[Christian Buchholz (AfD): Vor allem
ist das die falsche Art von Hilfe!]

Die Bundeskanzlerin hat bereits am 28. August, also vor dem Brand auf Lesbos, in nicht zu überbietender Klarheit bei einer Pressekonferenz Folgendes gesagt. Ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten – Zitat:

Wenn sich in Europa herumspricht, dass alle Flüchtlinge, die jetzt zur Debatte stehen, von Deutschland aufgenommen werden, werden wir nie eine europäische Lösung bekommen.

Zitat Ende, Bundeskanzlerin Angela Merkel. – Eine europäische Lösung ist aber unumgänglich, um unseren griechischen Freunden bei der Bewältigung der Flucht- und Migrationsbewegungen zu helfen. Sie, Herr Innensenator, haben genau das gerade erst gesagt. Daher, meine Damen und Herren von der Koalition, behindern Sie doch bitte nicht diese Bemühungen. Es ist doch völlig unbegreiflich, dass der Herr Innensenator durch die Gegend reist und europäische Lösungen anmahnt, sie aber durch sein Handeln und Tun selbst behindert.

Ein Weiteres kommt hinzu. Die griechische Regierung hat bis zum heutigen Tag gar nicht um Hilfe gebeten, und das aus gutem Grund. Sie hat die Sorge, dass die

(Burkard Dregger)

Brandstiftung von Moria Schule macht. Die griechische Regierung hat die Sorge, dass weitere Flüchtlingsunterkünfte in Brand gesteckt werden, wenn diese Brandstiftung Flüchtlingen den Weg in andere europäische Länder ebnet. Diese Befürchtung wird von den meisten europäischen Regierungen geteilt. Deshalb, meine Damen und Herren von SPD, Linke und Grüne, ist gut gemeint meist schlecht. Ihr Antrag befördert diese beschriebene Gefahr. Er darf nicht Richtschnur verantwortlichen, politischen Handelns werden.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie zwei Zwischenfragen einmal von dem Kollegen Woldeit von der AfD-Fraktion und von Frau Jarasch von Bündnis 90/Die Grünen zulassen?

Burkard Dregger (CDU):

Mit Vergnügen.

Präsident Ralf Wieland:

Dann beginnt Herr Woldeit.

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank Herr Präsident! – Vielen Dank Herr Kollege für das Zulassen der Zwischenfrage! Sie haben übrigens gerade vollkommen richtig noch einmal ausgeführt, dass die griechische Regierung bis zum heutigen Zeitpunkt gar nicht um Hilfe gebeten hat. Darüber hinaus möchte ich Sie fragen: Halten Sie es nicht auch für ein fatales Signal, wenn es unter diesen sogenannten Flüchtlingen Straftäter gibt, die mithilfe von Brandstiftung unter dem Strich auch noch belohnt würden, wenn sie dadurch eine sichere Ausreise nach Deutschland genehmigt, erpresst und erzwungen hätten, und der Innensenator dafür auch noch wirbt?

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Soll ich direkt antworten? Ja, gut, vor der zweiten Frage, sehr gern! – Ich glaube, ich habe das gerade sehr deutlich gemacht. Ich unterstelle der Koalition die besten Motive. Das steht für mich außer Frage. Ich unterstelle auch dem Innensenator die richtige Haltung. Wir sind aber politisch Verantwortliche. Politisch Verantwortliche müssen auch an die langfristigen nachhaltigen Wirkungen ihres politischen Handelns denken. Deswegen ist es außerordentlich problematisch, dass man ausgerechnet nach einer Brandstiftung, die erkennbar das Ziel hatte, Obdachlosigkeit herbeizuführen, die Not zu steigern, und den Weg in die europäischen Staaten zu

ebnen, ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt meint, man müsse jetzt die Flüchtlinge holen. Das ist schwierig.

Hinzu kommt, Herr Kollege, die Asylanträge sind noch nicht beschieden von denjenigen, die in Moria gewohnt haben. Es widerspricht allen europäischen asylrechtlichen Grundsätzen, im laufenden Verfahren zu Verteilungen zu kommen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Wir
fordern das seit Monaten!]

Deswegen ist es ein schwieriges Signal, das diese Koalition aussenden möchte. Sie möchte zum einen deutlich machen: Brennt die Lager ab, dann holen wir euch nach Europa. Und zweitens: Es interessiert uns gar nicht, ob ihr schutzberechtigt seid, ja oder nein. So kann man keine nachhaltige Lösung finden. Es ist unverantwortlich!

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zu der Zwischenfrage von Frau Jarasch.

Burkard Dregger (CDU):

Bitte schön!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Vielen Dank! – Nur noch mal, weil ich mir nicht ganz sicher bin, ob ich Sie richtig verstanden habe, die Frage: Haben Sie jetzt gerade gesagt, dass die Entscheidung der Bundeskanzlerin Frau Merkel und des Innenministers Seehofer, 1 500 Menschen nach Deutschland zu holen, schädlich ist und die eigenen europapolitischen Bemühungen konterkariert? – Und zum Zweiten: Haben Sie gerade gesagt, dass Herr Seehofer praktisch widerrechtlich und falsch Leute nach Deutschland holt, die ihr Asylverfahren noch nicht hinter sich haben,

[Andreas Wild (fraktionslos): Genau so ist es!]

was nämlich das bisherige Aufnahmeprozedere nach Dublin war, wie Sie ja wissen? Die Leute sollten nämlich ihr Asylverfahren dann hier in Deutschland machen. Deswegen hat er sie nach der Dublin-Verordnung nach Deutschland geholt. Oder meinen Sie nur, wenn da noch weitere – –

Präsident Ralf Wieland:

Frau Jarasch, Sie stellen jetzt die dritte Frage.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Oder meinen Sie nur, dass die weiteren 300, die als Landaufnahme dazukommen, dass die dann plötzlich alles konterkarieren?

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Kollegin, ich schätze Sie sehr, wie Sie wissen, aber Sie haben jetzt meine weitere Rede vorwegnehmen wollen. Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, eine Stellungnahme zum Verhalten der Bundesregierung abzugeben. Ich würde deswegen einfach meine Rede fortsetzen und so die Frage mitbeantworten, wenn Herr Präsident damit einverstanden ist.

Vertretbar ist der Weg, den die Bundesregierung eingeschlagen hat. Sie bietet Griechenland die Übernahme ausschließlich als asylberechtigt anerkannter, tatsächlich Schutzbedürftiger an, die nicht aus dem niedergebrannten Lager auf Lesbos kommen – 408 Familien und Kinder –, und das ist absolut richtig so. Damit macht die Bundesregierung deutlich, dass sie niemanden ermutigt, Flüchtlingseinrichtungen wie auf Lesbos niederzubrennen, um den Weg in europäische Staaten zu ebnen. Sie macht zugleich klar, dass die Asylberechtigung geprüft und festgestellt werden muss, bevor an eine Verteilung Schutzbedürftiger unter den europäischen Staaten gedacht werden kann. Diese Klarheit fehlt Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von der Linkskoalition. Er schadet in letzter Konsequenz dem Anliegen der Flüchtlinge, er missachtet die Souveränität Griechenlands, und er verletzt die Interessen Deutschlands und der europäischen Zusammenarbeit. Daher ist Ihr Antrag abzulehnen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Herr Kollege Zimmermann das Wort.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde versuchen, darzulegen, Herr Kollege, dass wir mit unserem Antrag der Sache nicht nur nicht schaden, sondern sie sogar befördert haben – jetzt schon befördert haben –, indem wir eine gemeinsame Haltung in Deutschland unterstützt haben, die wir jetzt in Deutschland auch feststellen können.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Denn unser Antrag zeigt bereits Wirkung, bevor er beschlossen worden ist,

[Lachen bei der CDU, der AfD und der FDP]

denn es ist mittlerweile im Bund wie auch in den Ländern einschließlich Bayerns weitgehend anerkannt, dass wir zur Aufnahme von Geflüchteten bereit sein müssen, denn die Lage auf Lesbos und auch auf anderen Inseln in Griechenland ist in der Tat schier unerträglich und verlangt politische und tatsächliche Antworten auch von uns.

[Gunnar Lindemann (AfD): Rücktransport
in die Heimat!]

Die Bundesregierung hat bisher laut Regierungssprecher bereits 243 behandlungsbedürftige Kinder sowie 53 unbegleitete Minderjährige mit ihren Familien jeweils aufgenommen. Jetzt ist die Aufnahme weiterer 408 Familien angekündigt, und damit erhöht sich die Aufnahmezahl insgesamt – die, die schon da sind, und die, die noch herkommen können – auf insgesamt 2 750. Die Zahl hat der Senator heute in der Fragestunde auch schon genannt. Das ist, wie ich finde, durchaus eine Zahl, die sich sehen lassen kann und mit der Berlin und Deutschland auch bestehen können. Aber ich füge hinzu: Es kann durchaus auch mehr sein, und da gebe ich der Kollegin Jarasch recht, wir sollten hier keine feste Obergrenze festlegen, sondern da, wo Hilfe nötig ist, müssen wir bereitstehen, dies auch zu tun. Ich bin gegen eine Zahlendiskussion, sondern ich bin dafür, dass wir die Entwicklung so unterstützen, wie wir es bisher gemacht haben.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Deutschland übernimmt damit solche Migrantinnen, deren Schutzbedürftigkeit in Griechenland bereits festgestellt ist. Das ist die Linie bisher, und das halte ich auch für richtig. Ob wir ein Verfahren für die Zukunft finden, das darüber hinausgeht, wird sich zeigen. Dass wir als Land Berlin gemeinsam mit Thüringen schon im September 2019 unsere Bundesratsinitiative beschlossen haben, ist kein Alleingang und auch keine Missachtung von Zuständigkeiten, sondern ein Angebot unserer Stadt, einen Teil dieses deutschen Kontingents aufzunehmen. Das sind wir unseren Ansprüchen an Humanität und die europäische Solidarität schuldig.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Frage ist sehr berechtigt, ob nicht bei früherer Aufnahme mindestens eines Teils der Geflüchteten das gegenwärtige Desaster mindestens einigen von ihnen erspart geblieben wäre.

[Paul Fresdorf (FDP): Das ist jetzt
aber die Glaskugel!]

Berlin ist in der Lage, bei der Familienzusammenführung zu helfen, und es ist auch in der Lage, bei der Aufnahme aus humanitären Gründen gemäß § 22 Aufenthaltsgesetz zu helfen. Das ist auch wesentlicher Inhalt unseres Antrags. Kollegin Jarasch hat das erläutert. Mit dem Antrag werden wir die vom Senat verfolgte Linie hier in diesem Haus auch noch einmal bekräftigen, und ich glaube, das ist für die Debatte auch hilfreich.

Damit auch hier kein Missverständnis aufkommt: Dass wir aufnahmebereit sind, heißt nicht, dass wir uns an irgendeinem Überbietungswettbewerb beteiligen. Das werden wir nicht tun. Es kam von irgendwoher die Forderung, wir sollten in Deutschland alle 13 000 von dort hier aufnehmen, weil die Humanität das gebietet. Ich kann nur sagen: Vorsicht vor solchen absurden Überhöhungen! Sie

(Frank Zimmermann)

widersprechen dem Prinzip der europäischen Solidarität, erschweren das gemeinsame Vorgehen in der EU und bestätigen tatsächlich nur die Verweigerer in den Visegrád-Staaten. Davor sollten wir uns hüten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Maik Penn (CDU)]

Sowohl bei Soforthilfemaßnahmen als auch bei der Suche nach langfristigen Lösungen ist die europäische Dimension essenziell. Der Schlüssel für tatsächliche langfristige Verbesserungen liegt in Brüssel, nicht in Deutschland und erst recht nicht in Berlin. – Ich habe leider nur noch 60 Sekunden Redezeit. –

[Karsten Woldeit (AfD): Wenn Sie meine
Zwischenfrage zulassen, haben Sie mehr Redezeit!]

Weil die europäische Dimension leider keine einfache Antwort bietet, sondern viele Fragen aufwirft, kann ich jetzt wegen der Kürze der Zeit nur noch wenige Stichworte anführen. Zunächst mal ist gar nicht ausgemacht, dass Griechenland die Geflüchteten überhaupt auf das Festland lässt, geschweige denn in andere EU-Länder ausreisen lässt. Da ist es noch nicht mal allein die Sorge, das Feuerlegen könnte Schule machen,

[Gunnar Lindemann (AfD): Das hat
schon Schule gemacht!]

Es ist tatsächlich ein Interesse der griechischen Regierung, nicht ein Signal an die Türkei auszusenden, Griechenland als das perfekte Transitland für die EU anzusehen. Diese Interessen und diese Souveränität Griechenlands müssen wir zunächst einmal respektieren, und deswegen bedarf es einer Übereinkunft mit Griechenland über die Unterstützungsmaßnahmen für die Flüchtlinge, und diese Übereinkunft sollten wir als EU so schnell wie möglich anstreben.

Weiter ist das Verhältnis Griechenland – Türkei – –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit zulassen.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Woldeit, bitte!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! Vielen Dank, Herr Kollege! – Übrigens haben Sie durch das Zulassen der Zwischenfrage ein bisschen an Redezeit gewonnen.

Frank Zimmermann (SPD):

Mein ich doch!

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Karsten Woldeit (AfD):

Stimmen Sie mir nicht zu, dass, wie ich vorhin schon bei der Frage an den Kollegen Dregger erwähnt habe, erstens die griechische Regierung gar nicht um weitere Hilfe gebeten hat? – Zweitens: Wäre es nicht auch aus Ihrer Sicht vernünftiger und notwendiger, wenn wir schon aus humanitären Gründen Hilfe leisten wollen, das vor Ort zu machen, wo es eventuell unmittelbar einen größeren Mehrwert hätte, anstatt immer wieder Signale auszusenden: Kommt zu uns! – Wir wissen doch alle, dass die Masse der Leute ausschließlich nach Deutschland will. Sie wollen nicht nach Osteuropa, sie wollen auch nicht nach Spanien oder Italien. Sie wollen ausschließlich nach Deutschland, und wenn wir mit Alleingängen ohne Hilfersuchen anderer Regierungen ein Exekutivorgan in andere Länder stellen – –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, das ist jetzt allerdings mehr als eine Zwischenfrage – spätestens mit der Formulierung „zweitens“!

[Heiterkeit]

Karsten Woldeit (AfD):

Gut! – Ganz kurz zusammengefasst:

Präsident Ralf Wieland:

Nein, jetzt ist Schluss.

Karsten Woldeit (AfD):

Ist nicht Hilfe vor Ort zweckmäßiger als hier?

Präsident Ralf Wieland:

Sie haben zwei Zwischenfragen gestellt, und Herr Zimmermann sucht sich eine aus, die er beantworten möchte, und hat dafür das Wort.

Frank Zimmermann (SPD):

Die lange Frage ermöglicht natürlich eine längere Antwort und erfordert die ja auch.

[Heiterkeit]

Zunächst einmal braucht es eine Vereinbarung mit Griechenland. Es ist nicht so, dass wir hingehen, einreiten und sagen: Ihr könnt alle herkommen! – Es muss mit Griechenland einer Übereinkunft sein, was geschehen muss. Und wenn Sie sagen, wir hätten sie gar nicht gefragt oder die hätten nicht gefragt, ist darauf hinzuweisen, dass es

(Frank Zimmermann)

darum geht, europäische Solidarität herzustellen, und dann müssen die zuständigen Stellen mit den Griechen zu einer Lösung kommen – gemeinsam, unterstützend und solidarisch.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das Zweite ist die langfristige Lösung, die Sie antippen. Es ist in der Tat unsere Aufgabe – im Bund wie im Land –, hier zu nachhaltigen Perspektiven zu kommen. Das geht natürlich nur im europäischen Maßstab. Da wir vom Rat bisher nicht so furchtbar viele Impulse gesehen haben, müssen wir schon zunächst auf die Kommission setzen. Ich hoffe, dass wir in der nächsten Woche dort Vorschläge über eine europäische Struktur, über die Asylverfahren und auch über weitere humanitäre Maßnahmen bekommen. Wir hoffen, dass wir da vorankommen. Das wird schwer genug, aber das sollten wir aktiv im Sinne europäischer Solidarität und der Humanität begleiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Bachmann das Wort!

Hanno Bachmann (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Antrag der Koalition spiegelt sich die ganze Misere der deutschen Asylpolitik wider. Wesentliche Fakten werden unterschlagen, eine hohle Pseudomoral wird zum alleinigen Maßstab der Politik erhoben und jeder Ansatz einer auch nur mittelfristig tragenden Lösung fehlt komplett.

[Beifall bei der AfD]

Beginnen wir mit den unterschlagenen Fakten: Gleich zu Anfang Ihres Antrags ist von den verheerenden Bränden in Moria die Rede, ganz so, als handele es sich um eine Naturkatastrophe. Es war aber keine Naturkatastrophe, sondern Brandstiftung aus erpresserischer Motivation heraus.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie müssen sich dann schon eingestehen, dass Sie mit Ihrem Antrag einer Erpressung nachgeben. Ebenso verschweigen Sie uns, wer die Menschen auf Moria eigentlich sind. Zu drei Viertel sind es Afghanen, deren Gesamtschutzquote in Deutschland 2019 bei gerade einmal 38 Prozent lag. Sie wollen also Leute hierher holen, die zu über 60 Prozent gar nicht schutzberechtigt sind. Auch das halten wir für widersinnig.

Und natürlich unterschlagen Sie, dass Deutschland seit 2015 mit der Aufnahme von Menschen – in Relation zur Bevölkerung, wie auch in absoluten Zahlen – in der EU und global mit an der Spitze liegt. Weltweit gibt es laut UNHCR nur zwei Staaten, die absolut noch mehr aufgenommen haben als wir. Unter den westlichen Demokratien liegen wir klar an der Spitze. Wir haben also unser Soll auf Jahre hinaus klar übererfüllt. Von einer moralischen Pflicht, noch mehr zu tun, kann ernsthaft nicht die Rede sein. Die Frage sollte eigentlich sein: Wer entlastet Deutschland?

An Herrn Dregger gerichtet: Jetzt soll es mal wieder Ihre seit 2016 permanent vergeblich beschworene europäische Lösung richten. Bei der gibt es nur ein grundlegendes Problem: Es ist eine Lösung ohne die Europäer. Die machen den deutschen Irrweg nämlich nicht mehr mit.

In der Frage der Aufnahme von Erwachsenen aus Moria haben Sie alle anderen 25 Mitgliedstaaten gegen sich. Deren Regierungen reagieren rational, bedenken die Konsequenzen ihres Handelns und fühlen sich den Interessen ihrer eigenen Bevölkerung verpflichtet.

Einzig in Deutschland stolpert die Asylpolitik von einer pseudomoralischen Affekthandlung zur nächsten, ohne jeden Plan, ohne jede Strategie.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist
Verantwortungsethik!]

Mit jeder unilateralen Aufnahme, Herr Dregger, entfernen Sie sich weiter von der europäischen Lösung, die Sie doch angeblich anstreben. Diese Paradoxie müsste Ihnen eigentlich auch bewusst sein. De facto bedeutet europäische Lösung inzwischen: Alle halten die Füße still und warten, bis die deutsche Politik mal wieder die Nerven verliert und sich einseitig zur Aufnahme bereit erklärt.

Und wieder an die Koalition gerichtet – es wurde schon von den Vorrednern betont –: Die griechische Regierung hat ein ganz klares Anliegen artikuliert: Sie will explizit nicht, dass noch nicht als schutzberechtigt Anerkannte von den Ägäisinseln ausgeflogen werden, weil sie sonst weitere Brandstiftungen – eine haben wir schon auf Samos erlebt – und eine neue Fluchtwelle aus der Türkei fürchtet.

Und es ist schon frappierend – Herr Zimmermann hat das in dieser Hinsicht etwas modifiziert –, wie Sie jetzt mit dem Moralpanzer über die berechtigten Interessen eines EU-Partnerlandes hinwegwalzen, denn in Ihrem Antrag ist von einer Koordination mit Griechenland nicht die Rede. Sie hintertreiben in typisch deutscher Selbstbezogenheit die griechische Politik, was Ihnen als Landesregierung schlicht nicht ansteht.

[Beifall bei der AfD]

(Hanno Bachmann)

Wir müssen uns endlich von dem Denkfehler lösen, dass Hilfe für Menschen in Not, zu der wir als AfD uneingeschränkt stehen,

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei den GRÜNEN]

gleichbedeutend mit der Aufnahme in Deutschland ist.

Wenn wir die Perspektive über Moria hinaus weiten, sehen wir, dass es laut UN derzeit 80 Millionen Flüchtlinge weltweit gibt. Jedem denkenden Menschen ist angesichts dessen einsichtig, dass wir die Fluchtbewegungen des 21. Jahrhunderts nicht mit unbegrenzter Aufnahme in Deutschland und Europa bewältigen können.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Für uns als AfD ist klar, wie sich eine Lösung in Anlehnung an das australische Modell gestalten muss.

Erstens: Die illegale Einreise unter Berufung auf Asyl ist sofort zu beenden.

Zweitens: Hilfe wird vor Ort in der jeweiligen Krisenregion im Wege heimatnaher Zuflucht geleistet, wozu wir großzügig finanzielle und technische Hilfe leisten.

[Burkard Dregger (CDU): Wo steht das?]

Und wenn das erreicht ist, dann nehmen wir drittens in freier demokratischer Selbstbestimmung auserwählte, besonders Schutzbedürftige im Wege des humanitären Resettlements auf.

So sieht ein zukunftsfähiges Schutzsystem des 21. Jahrhunderts aus, im Kontrast zu dem konzeptlosen Herumgewurstel im Rahmen eines dysfunktionalen EU-Systems, das schon seit Jahren nicht mehr funktioniert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
und Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Linksfraktion hat die Kollegin Schubert das Wort!

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was ich erst einmal gut finde oder was uns mit der demokratischen Opposition eint, ist das Entsetzen über die Bilder, die wir im Moment aus Moria bekommen. Das ist schon einmal ein guter Schritt.

Was uns offensichtlich nicht eint, sind die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind. Denn, was wir jetzt lernen können aus dem, was gerade geschieht, ist, dass die Stra-

tegie einer Festung Europa gescheitert ist, dass die Strategie, mit EU-Hotspots die Flüchtlinge von Europa fernzuhalten, gescheitert ist, und dass das Griechenland alleine als Außenposten der Europäischen Union nicht stemmen können wird – auch das haben wir aus diesen Ereignissen gelernt.

[Beifall bei der LINKEN]

Und ja, wir sind unbedingt dafür, Fluchtursachen zu bekämpfen, Herr Dregger! Fluchtursachen sind Krieg, sind Verfolgung. Aber wir sind nicht dafür, Flüchtlinge zu bekämpfen. Deswegen muss mit dieser Form der EU-Hotspots, die als geschlossene Lager – als Quasi-Gefängnisse – auf den griechischen Inseln gehalten werden, Schluss sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Die Situation ist nicht nur in Moria schrecklich, die ist auch auf Samos schrecklich, die ist auf Chios schrecklich, die ist auf Kos schrecklich. Die Menschen dort haben keine Perspektive. Es dauert zum Teil Jahre, bis eine Asylentscheidung getroffen worden ist, weil die griechischen Behörden überfordert sind, und weil es die EU nicht schafft – was sie eigentlich wollte –, dort unterstützend zu wirken.

Deswegen haben wir in Moria jetzt 13 000 Menschen. Das Lager war einmal ausgelegt für 3 000 Menschen. Die Situation war auch vor dem Brand verheerend; und genauso ist es auch auf den anderen griechischen Inseln.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Deswegen bin ich froh, dass Berlin bereit ist von den griechischen Inseln – nicht nur aus Moria – aufzunehmen. Das ist ein wichtiger Schritt, auch wenn es erst mal nicht viele sind. Es ist ein wichtiger Schritt, deutlich zu machen: Wir können nicht weiter zugucken, wie Menschen in diesen Lagern ihre Zukunft verlieren.

[Gunnar Lindemann (AfD): Wer will diese Märchen glauben?]

Da sind Kinder, da sind Jugendliche, da sind so viele Menschen, die noch was in ihrem Leben wollen, und sie vegetieren in diesen Lagern vor sich hin. Das kann es nicht sein. Das ist eine Schande für Europa.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Europa war ein Friedensprojekt – die Europäische Union – und jetzt ist es ein Lagerprojekt. Das dürfen wir so nicht stehenlassen!

Und: Ja, Herr Dregger, wir wollen auch eine europäische Lösung, aber eine europäische Lösung kann nicht sein: geschlossene Lager, Gefängnisse und dass Flüchtlinge ausgehungert werden und nichts zu trinken kriegen. Eine europäische Lösung muss sein, dass wir ein Aufnahmeregime finden, dass sich daran alle Länder beteiligen, dass

(Katina Schubert)

den Flüchtlingen Zukunftsperspektiven, Integrationsmöglichkeiten, Partizipationsmöglichkeiten geboten werden – in Europa, in dieser Europäischen Union.

[Georg Pazderski (AfD): Passt auf, der Kopf platzt! –
Zuruf von Holger Krestel (FDP) –
Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie einen Zwischenfrage?

Katina Schubert (LINKE):

Nein danke! – Nein, nicht Berlin blockiert eine europäische Lösung, Herr Seehofer blockiert seit Monaten die Aufnahme von Geflüchteten.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Seit Weihnachten bemüht sich der Innensenator darum, dass wir endlich die Zusage bekommen, dass wir aufnehmen können. Nichts ist passiert. Jetzt bewegt sich ein kleines bisschen was.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

1 500 angesichts der vielen Menschen, die in den Lagern sind, sind tatsächlich auch nur ein erster Schritt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Lassen Sie
alle kommen!]

Es muss das Ziel sein, dass der Druck, den jetzt Berlin, Thüringen und Bremen entfachen, den die Bundesregierung und auch andere Regierungen entfachen, zu einem Dominoeffekt führt, sodass die gesamte Europäische Union bereit ist, aufzunehmen und zu einem Flüchtlingsregime zu kommen, das humanitär und an den Menschenrechten orientiert ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Deswegen brauchen wir eine solidarische Lösung in Europa. Dazu hat Berlin einen Anstoß gegeben, und das ist gut. Wir sind nicht alleine; Bremen und Thüringen habe ich schon benannt. Es sind viele Städte, in Europa übrigens, die Solidarity Cities, die bereit sind aufzunehmen, ob Barcelona oder Palermo; Bettina Jarasch hat sie schon erwähnt. Das ist der Kern und der Schlüssel. Wir haben über 120 Kommunen in Deutschland, die auch bereit sind; sie haben sich zu sicheren Häfen erklärt. Wir haben Platz.

[Marc Vallendar (AfD): Haben wir nicht!]

Wir können die Menschen jetzt aufnehmen.

[Marc Vallendar (AfD): Wir haben
überhaupt keinen Platz!]

Wir können diesen Dominoeffekt in Gang setzen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Dass Seehofer sich überhaupt bewegt, ist auch nur dem Druck der R2G-Länder und dieser Städte und Gemeinden zu verdanken.

Zur Behauptung, die Aufnahmebereitschaft sei ein Pull-Faktor: Das ist Quatsch! Die Leute sind doch schon geflohen.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP) und
Holger Krestel (FDP)]

Sie brauchen jetzt eine Perspektive, deswegen müssen wir jetzt sehr schnell handeln. Wir haben Platz in Berlin. Wir haben Platz in vielen, vielen Gemeinden in dieser Republik.

[Zurufe von Jeannette Auricht (AfD),
Gunnar Lindemann (AfD) und
Marc Vallendar (AfD)]

Wir haben viel Platz in Europa. Wir sollten mehr 2015 wagen und mit der Zivilgesellschaft sagen: Refugees welcome! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für eine Zwischenbemerkung hat der Abgeordnete Bachmann das Wort.

Hanno Bachmann (AfD):

Frau Schubert! Ich habe eben schon über unterschlagene Fakten gesprochen. Auch Sie haben eine wichtige Tatsache unterschlagen: Das Lager auf Moria gibt es schon seit 2014. Eigentlich waren die Verhältnisse dort von Anfang an relativ beklagenswert. Die Geschichte von Moria ist eine Abfolge von Überfüllungen, Gewaltausbrüchen, Brandstiftungen, dann Überführungen einiger aufs Festland oder ins Ausland, dann wieder Nachrücken anderer aus der Türkei. Ich möchte Sie aber mal fragen: Wer hat in der Zeit eigentlich in Griechenland registriert?

[Jeannette Auricht (AfD): Tja!]

Von 2015 bis 2019 hieß der Ministerpräsident Tsipras,

[Lachen von Ronald Gläser (AfD)]

und er stand einer kommunistischen Partei, nämlich der Syriaza, vor.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Es waren also Ihre kommunistischen Buddys, die diese Verhältnisse auf Moria, die Sie gerade eben wieder so lautstark beklagt haben, im Wesentlichen zu verantworten haben.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

(Hanno Bachmann)

Falls Sie mit Ihrer Rede zum Ausdruck bringen wollten, dass Kommunisten unfähig sind, Politik zu gestalten, gebe ich Ihnen ja recht,

[Beifall bei der AfD
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

aber bitte bedenken Sie doch erst einmal, an wen Sie Ihre Vorwürfe eigentlich korrekterweise adressieren sollten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Jetzt hat die Kollegin Schubert das Wort zur Erwiderung.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Katina Schubert (LINKE):

Dieser Beitrag war von nicht viel Kenntnis geprägt, das muss ich leider schon mal feststellen. Die Partei heißt Syriza und ist keine kommunistische Partei,

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

sondern eine linke Sammlungspartei.

[Lachen bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Da sind Grüne drin, da sind Sozialdemokraten drin, da sind ordentliche demokratische Sozialistinnen und Sozialisten drin. Das ist ein Bündnisprojekt, das in der schweren griechischen Krise unter einem massiven Druck der Troika stand. Sie wissen das alles noch: Griechenland stand damals vor einer sehr, sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation

[Georg Pazderski (AfD): Mein lieber Mann!]

und war damit in einer Position, dass es schlicht und ergreifend erpresst wurde, diese EU-Hotspots einzurichten.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das war das Problem der Europäischen Union und nicht von Griechenland, nicht von Tsipras und nicht von Syriza. Umso wichtiger ist es, jetzt ein solidarisches Regulationsregime zu finden, und daran sollten wir gemeinsam arbeiten. Dass Sie daran nicht arbeiten, ist völlig klar.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Marc Vallendar (AfD): Stalin war auch nur eine linke
Sammlungsbewegung! –
Zuruf von der AfD: Wir arbeiten für Deutschland!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich gehöre zur zweiten Generation in meiner Familie, die keinen Krieg am eigenen Leib erlebt hat und nicht in einen Krieg ziehen musste. Ich gehöre zu einer Generation von Menschen, die in Wohlstand und Frieden in diesem Land aufwachsen dürfen. Das betrachte ich als Privileg. Dieses Privileg verdanken wir unter anderem zwei Vereinigungen. Die eine ist der nordatlantische Abwehrpakt, die NATO,

[Burkard Dregger (CDU): Sehr richtig!]

die andere ist die Europäische Union.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich finde es unsäglich, Frau Schubert, dass Sie dieses große Friedensprojekt, die Europäische Union, hier als Lagerunion bezeichnet haben. Das ist unsäglich.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Carsten Schatz (LINKE): Natürlich! Schauen Sie an die
Außengrenzen der EU!]

Es ist weder ein Fakt – –

[Carsten Schatz (LINKE): Natürlich!]

– Es ist kein Fakt, Herr Schatz, und das brauchen wir nicht zu diskutieren. – Es ist ein großes demokratisches Friedensprojekt, über das wir sprechen, und dem verdanken wir unseren Frieden und unseren Wohlstand. Ich weiß, dass genau Ihre Fraktion gegen beide Organisationen etwas hat und beide bekämpft, so stark sie es kann.

[Carsten Schatz (LINKE): Unfug!]

Das werden wir als Freie Demokraten in diesem Haus nicht zulassen, Herr Schatz. Das werden wir nicht zulassen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Genau aus diesem Grund müssen wir uns diese Geschehnisse einmal genau anschauen und müssen schauen: Was verpflichtet uns, da zu handeln? Wie müssen wir handeln, als Demokraten, als Europäer? – Keiner von uns möchte sehen, dass Kinder in Armut leben, keiner möchte sehen, dass Tausende von Menschen obdachlos werden.

[Torsten Schneider (SPD): Deswegen macht ihr
die Augen zu!]

Wir müssen in der Europäischen Union gemeinsam eine Lösung für dieses Thema finden. Weil diese Union eben so wichtig ist, müssen wir das gemeinsam und nicht im Alleingang tun. Das ist ganz entscheidend, wenn wir wollen, dass Europa nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, sondern dass es lebt. Und das heißt, wir müssen gemeinsam mit unseren Partnern eine Lösung finden. Dass wir uns als Deutschland besonders verpflichtet fühlen, wenn Menschen in Not sind, finde ich richtig. Dass wir das Technische Hilfswerk hinschicken, zur Hilfe, und zwar unverzüglich und schnell, das finde ich richtig. Dass wir schauen, wie wir humanitäre Hilfe vor Ort leisten

(Paul Fresdorf)

können, das ist richtig. Was mir in der Diskussion fehlt: Wie können wir denn weiterhelfen, auch vor Ort? Wie können wir unseren europäischen Partnern in Griechenland helfen? – Keiner von Ihnen hat in die Diskussion eingebracht, dass wir vielleicht auch mal Berliner Landesbeamte hinschicken, die helfen, vor Ort Asylverfahren mit zu bearbeiten.

[Burkard Dregger (CDU): Richtig!]

Warum machen wir das nicht? So können wir unseren Partnern helfen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Paul Fresdorf (FDP):

Ich würde den Gedanken gerne zu Ende führen, Frau Präsidentin. – Wir müssen unseren europäischen Partnern helfen, wir müssen sie unterstützen.

Wir müssen auch feststellen, dass deutsche Alleingänge dem europäischen Gedanken auf Dauer schaden werden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Zeiten von „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ sind lange vorbei. Diese Attitüde stand uns noch nie gut zu Gesicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Dass sie nun ausgerechnet von links kommt, überrascht mich nicht.

[Zuruf von der LINKEN: Sie sind so rechts!]

– Wenn das in der Abgrenzung so ist, dann freue ich mich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir sind dafür, humanitäre Hilfe zu leisten. Wir sind dafür, das Grundrecht auf Asyl auszuüben. Wir sind dafür, subsidiären Schutz zu leisten für Menschen, die auf der Flucht sind, das aber im europäischen Kontext und im europäischen Rahmen; dazu sehen wir uns humanitär verpflichtet. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es geht nicht um die Leute aus Moria. Wenn Moria abgebrannt ist, gibt es andere Lager. Leereräumte Lager werden sich zügig wieder füllen, Lager werden in Flammen aufgehen. Es wird immer wieder humanitäre Gründe geben, die für einen Transfer der dort Aufhältlichen sprechen.

Dies alles löst aber das eigentliche Problem nicht. Es gibt unendliche Personalressourcen in Drittweltländern. Europa muss sich entscheiden, wie es mit jenen umgehen will, die unbedingt, auch mit Gewalt, Einlass begehren, die Europa aber nicht haben will.

Unsere Regierungen vermeiden klare Aussagen, da klare Regeln im Umgang mit ungebetenen Gästen zu unschönen Bildern führen werden. Diese Entscheidung darf aber nicht im Einzelfall getroffen werden, sondern wir brauchen allgemeine, klare Regeln, an denen sich alle orientieren können. Australien hat es vorgemacht: no way!

Eindeutige Regeln, die es bereits gibt, wie Artikel 19a Grundgesetz oder das Dublin-III-Abkommen, werden seit Jahren fortgesetzt von der Kanzlerin gebrochen. Sie von den Grünen, von den Linken, die immer mehr Fremde im Land haben wollen: Wann haben Sie denn genug Zuwanderung nach Deutschland zugelassen?

[Antje Kapek (GRÜNE): Erst,
wenn Sie ausgewandert sind!]

2 Millionen Araber, Afghanen und Afrikaner? 5 Millionen? Oder gar 10 Millionen? Sagen Sie doch Ihren Wählern mal frei vom Herzen weg, wie viele Sie hier haben wollen!

Schon jetzt haben wir in vielen Städten mehr migrantische Geburten als deutsche. Im eigenen Land werden die Deutschen in absehbarer Zeit eine Minderheit sein. Haben Sie die Deutschen gefragt, ob sie im eigenen Land die Minderheit sein wollen? Haben Sie die Deutschen gefragt, ob sie einen nicht enden wollenden Strom von Fremden nach Deutschland einlassen wollen?

[Zuruf von Derya Çağlar (SPD)]

Haben Sie die Berliner gefragt, ob sie die wenigen preiswerten Wohnungen, die es auf dem Berliner Markt noch gibt, selbst oder für ihre Kinder haben wollen oder ob man diese Wohnungen Migranten aus fremden Kulturen zur Verfügung stellen soll?

Im Gegensatz zu dem Sirenen gesang des von der Kanzlerin unterzeichneten Migrationspaktes, nach dem Migration per se gut sei, hat Thilo Sarrazin nachgewiesen, dass in 95 Prozent der Einwanderungswellen die Einwanderungen für die Zivilbevölkerung negative Auswirkungen hatte.

[Hakan Taş (LINKE): Das ist purer Rassismus!]

(Andreas Wild)

Ungeregelte Einwanderung ist der Untergang europäischer Nationalstaaten und ihrer Kulturen. Auch eine geregelte Einwanderung, die in Größenordnungen erfolgt, welche demografischen und sozialen Sprengstoff bringt, muss unterbunden werden. Dieser Sprengstoff ist schon da. Deutschland braucht gar keine Einwanderung. Deutschland braucht Auswanderung, Deutschland braucht Remigration.

[Zuruf von der LINKEN: Ja, Sie! –

Zuruf von der SPD: Sie können ja auswandern!]

Für ein soziales und kulturelles Überleben der europäischen Völker –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, Ihre Redezeit wäre beendet.

Andreas Wild (fraktionslos):

– brauchen wir eine Festung Europa. – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgesehen ist eine sofortige Abstimmung. Wer den Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/3012 „Humanitäre Aufnahme aus Moria jetzt“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Oppositionsfraktionen und der fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer ist der Antrag damit angenommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

**Gesetz zur Aufhebung der Altersgrenze für
Beamtinnen und Beamte auf Zeit**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
26. August 2020

Drucksache [18/2956](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/2423](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III des Gesetzesantrages und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Antrag der AfD-Fraktion empfiehlt der Hauptausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2956 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion, bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer

den Gesetzesantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2423 dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen und der CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der FDP-Fraktion ist der Gesetzesantrag damit abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

**Gesetz zur Abmilderung der Folgen der Covid-19-
Pandemie im Bereich des Hochschulrechts**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wissenschaft und Forschung vom 31. August 2020
und dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2994](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2869](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs zugestimmt.

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Eine Beratung ist nach Verständigung der Fraktionen nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/2869 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der CDU, der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP – die Annahme. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig, ebenfalls bei Enthaltung der Fraktion der CDU, der AfD-Fraktion und der FDP-Fraktion, die Annahme mit Änderungen. Ich lasse abstimmen unter Zugrundelegung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses. Wer die Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/2869 entsprechend der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses auf Drucksache 18/2994 mit Änderungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion sowie der AfD-Fraktion ist das Gesetz damit so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 A:

**Gesetz zur Anpassung datenschutzrechtlicher
Bestimmungen in Berliner Gesetzen an die
Verordnung (EU) 2016/679 (Berliner Datenschutz-
Anpassungsgesetz EU – BlnDSAnpG-EU)**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Kommunikationstechnologie und Datenschutz vom
14. September 2020
Drucksache [18/3007](#)

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2598](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs zugestimmt.

Die Koalitionsfraktionen beantragen die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung. – Widerspruch hierzu höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zur Schaffung einer Rechtsgrundlage für die Erhebung von Gebühren und Beiträgen durch die Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) und die Berliner Wasser-Betriebe (BWB)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2985](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe sowie mitberatend, an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch hierzu höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 8 bis 10 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

**Beste Start in die Berliner Schule –
Verbesserungen bei Willkommensklassen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 27. August 2020
Drucksache [18/2959](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2727](#)

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist nach Verständigung der Fraktionen keine Beratung vorgesehen. – Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2727 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme.

Wer dem Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2959 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind kleine Teile der Koalitionsfraktionen?

[Heiterkeit]

Die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Unter Enthaltung der FDP-Fraktion ist der Antrag damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 12 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

Anforderungen an Privatstraßen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom
2. September 2020
Drucksache [18/2975](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2678](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier die Kollegin Billig. – Bitte schön!

Daniela Billig (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste im Livestream! Wir hatten vor der Sommerpause schon mal über die Anforderungen an Privatstraßen gesprochen, und da lief in der Debatte ja einiges verquer. Deswegen ist es schön, dass wir heute noch mal hier einiges geraderücken können.

Wir kümmern uns damit nämlich um die alltäglichen Probleme der Berlinerinnen und Berliner. Das Leben vieler Menschen in Berlin wird damit unkomplizierter und besser. Da geht es nicht um Luxus und auch nicht um ein ganz kleines bisschen mehr an Komfort. Es geht hier vor allem um die Sicherheit. Und diese Sicherheit können wir mit relativ einfachen Mitteln erreichen. Das ist kein unwichtiger Kleinkram, und wir gehen das endlich an.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir nehmen auch niemandem etwas weg. Das Missverständnis tauchte letztes Mal in der Debatte auf. Es geht um einen Paradigmenwechsel bei der Zuständigkeit beim Bauen und Unterhalt von Straßen und Wegen in den neuen Baugebieten. Oft genug hatten wir anderen diese Pflichten aufgebürdet, aber wir haben gemerkt: Das klappt nicht immer so gut, wie wir uns das vorstellen. Deshalb nimmt Berlin diese Aufgabe nun wieder selbst in die Hand, und diejenigen, die wir davon entlasten, werden froh sein und sich eben nicht beschweren. – Da sind nämlich letztes Mal einige krude Vorstellungen gepaart mit wilden Verschwörungstheorien hier durch den Saal gegeistert. Das echte Leben sieht aber völlig anders aus.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

(Daniela Billig)

Sicher ist: Der nächste Winter kommt bestimmt; leider nicht sicher sind Eis und Schnee. Es kann aber glatt und unzugänglich werden, und dann brauchen wir den Winterdienst, und zwar auf jeder Straße, auf jedem Weg in der ganzen Stadt. Sicher ist, dass es im Winter die meiste Zeit des Tages hier in Berlin dunkel sein wird, dann brauchen wir immer und überall funktionierende Straßenbeleuchtungen. Sicher ist, dass wir die Anwohnerinnen in den Privatstraßen nicht mehr allein im Dunkeln oder im Schnee stehen lassen werden.

Neben Sicherheit ist der zweite wichtige Aspekt die Freiheit, in diesem Fall die Pressefreiheit. Wir hatten die Probleme der Medienberichterstatte(r)innen letztes Mal hier benannt. Es gibt nun aber auch widersprüchliche Informationen, wie weit verbreitet die Probleme mit den Privatstraßen sind, deswegen ist ein Überblick ganz dringend notwendig, wir brauchen ihn auch, um alle Möglichkeiten auszuloten, um die teils recht unterschiedlichen Probleme abstellen zu können.

Also kurz gesagt: Wir kümmern uns um die Alltagsprobleme der Berlinerinnen. Die Koalition ist sich dabei absolut einig, und deswegen freue ich mich jetzt über Ihre Zustimmung zu dem wichtigen Antrag. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin! Ich weiß nicht, was da durcheinander geworfen worden ist; auf jeden Fall, glaube ich, sind wir in einem Punkt ganz grundsätzlich unterschiedlicher Auffassung, nämlich dass das alle Probleme auf Privatstraßen oder öffentlichen Straßen löst. Die eigentliche Frage, die Sie angesprochen haben – Wird dort Winterdienst betrieben? Wird dort gekehrt, auch im Sommer, wenn etwas passiert? Egal, ob die Straße öffentlich gewidmet ist oder eine Privatstraße ist, gibt es dafür ja die verschiedenen Einteilungskategorien, die Sie auch kennen – wird damit überhaupt nicht gelöst, denn am Ende des Tages sind entweder die Anlieger zuständig, oder die BSR ist dort in der Kehrpflicht.

Nein, dadurch wird kein einziges Problem gelöst. Aber welcher private Investor sollte eigentlich etwas dagegen haben, wenn in seinem Gebiet – es sei denn, es ist eine Privatfläche, die danach auch Privatfläche bleibt – öffentlich gewidmet wird und durch die öffentliche Hand möglicherweise gekehrt wird oder nicht?

Aber das eigentliche Problem – und da würde ich mich sehr freuen, wenn Sie sich darum kümmern könnten, es steht nämlich in Ihrem Antrag auch in der Begründung drin – ist: Wie sehen Straßen aus? Wie werden Straßen ausgestaltet, auch in den neuen Gebieten, übrigens nicht nur da? – Schauen Sie sich beispielsweise mal an, was die Senatorin mit ihrer Senatsverwaltung gerade in städtebaulich sehr alten Gebieten macht, beispielsweise in den Einfamilienhausgebieten in meinem Bezirk, in Mahlsdorf, Kaulsdorf, Biesdorf. Da werden Straßenleuchten aufgestellt, das würde – ich glaube, Herr Kollege Ziller wird mir zustimmen – man sich in der Innenstadt niemals trauen, solche UFOs aufzustellen, dort, wo früher eine Gasbeleuchtung gewesen ist.

Erzählen Sie uns also bitte nicht, dass Sie sich um die Probleme der Menschen dort kümmern, gerade um die kleinteiligen Probleme. Das ist Unsinn, das ist Quatsch, das tun Sie jedenfalls mit diesem Gesetzesvorschlag nicht. Das kann man so machen, es löst aber im Kern die Probleme einer nichtfunktionierenden Stadt, weil Sie sie nicht gestalten, nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Domer das Wort.

Bettina Domer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrten Damen und Herren! In Privatstraßen zu wohnen ist in Berlin leider nicht immer ein Privileg, sondern oft ein Ärgernis. Wir wollen als Koalition mit dem vorliegenden Antrag, „Anforderungen an Privatstraßen“, die Ordnung, die Rechtssicherheit für Nutzerinnen und Eigentümer und die Transparenz für Privatstraßen, -wege, -plätze und -zufahrten herstellen.

Privatstraßen oder Privatwege sind Straßen, die sich nicht im Eigentum der öffentlichen Hand befinden, sondern Bauherren oder Investoren gehören. In den letzten 15 Jahren haben das Land Berlin und die Berliner Bezirke viele städtebauliche Verträge bei Neubauprojekten abgeschlossen, damit private Investoren sich um den Bau und den Unterhalt von Privatstraßen kümmern. Leider geschah das nicht immer analog des Berliner Straßengesetzes. Der Eigentümer ist verpflichtet – meine Kollegin Frau Billig hat es schon erwähnt –, sich um den ordnungsgemäßen Zustand zu kümmern, er muss die Kosten für Reinigung, Schneeräumung und Instandhaltung tragen. Dafür steht es ihm auch frei, seine Straße ganz oder teilweise für die öffentliche Nutzung zu sperren. Einige Privatstraßen sind ausschließlich Anwohnern vorbehalten, andere lassen auch öffentliche Nutzung zu.

(Bettina Domer)

Viele Eigentümer kümmern sich aber um die Verkehrssicherungspflicht aus unterschiedlichen Gründen nicht, und das führt zu folgenden Situationen: Müll und Sperrmüll werden in einigen Fällen nicht entfernt, die BSR ist nicht immer für Privatstraßen zuständig, Beleuchtungen, auch das hat meine Vorrednerin schon angesprochen, auf Privatwegen und -straßen werden nach Vandalismusschäden und bei sonstigen Schäden nicht mehr instand gehalten, Wege bleiben dunkel – gar nicht gut, wenn man mit einer Taschenlampe oder mit einem Smartphone in der Hand die Wohnungstür aufzuschließen versucht im Dunkeln. Ein Beispiel aus der Siemensstadt: Mieterinnen stehen plötzlich vor der Tür im Dunkeln, die Straße ist dunkel, die Laterne ist kaputt und vom Investor nicht repariert worden.

Nicht nur für Mieterinnen sind Wege und Straßen oftmals schwer zu erreichen, sondern auch für die Medien. Auf Privatstraßen müssen Sie als Medienvertreter bei Aufnahmen eigentlich vorab eine Genehmigung des Eigentümers einholen. Unser politisches Ziel ist es, dass die Erschließung und die Zuwegung in Zukunft nur noch über gewidmetes öffentliches Straßenland erfolgen. Wir wollen auch, dass der Senat schaut, wie die Nutzungs- und Gestaltungsanforderung bei bestehenden Privatstraßen gestaltet wird und wie sie geändert werden kann, sodass die gleichen Anforderungen gelten wie für gewidmete öffentliche Straßen. Wir wollen Klarheit: Wie viele Privatstraßen gibt es eigentlich in Berlin? – Dazu brauchen wir eine Übersicht über alle Privatstraßen in Berlin.

Ich fasse zusammen: Viele Eigentümer schaffen es nicht, den ordnungsgemäßen Zustand herzustellen, oder es ist umstritten, was genau alles zur Verkehrssicherungspflicht gehört. Man kann also festhalten: Die Gründe gegen Privatstraßen in Berlin sind nicht aus der Luft gegriffen, sondern liegen leider sprichwörtlich auf der Straße. Lassen Sie uns das gemeinsam ändern. Wir können mit dem Antrag hier Rechtssicherheit und Planungssicherheit für Mieterinnen und Eigentümer herstellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalition möchte den öffentlichen Kassen Verpflichtungen auferlegen, die bisher von privaten Bauherren getragen werden. Warum? – Als Begründung müssen Filmrechte und angeblich fehlende Beleuchtung herhalten. Als wenn bei den öffentlichen Straßen in Sachen Zustand und Beleuchtung alles eitel Sonnenschein wäre und als wenn

ausgerechnet dieser rechtsbrüchige Senat geordnete Verhältnisse herstellen könnte.

[Beifall bei der AfD]

Wir sehen doch, wie in dieser Stadt die Verfassung vom Innensenator gebrochen und beigesetzt wird, wie die Verkehrssenatorin ein Gerichtsurteil dreist ignoriert, wie der Justizsenator Spitzeldienste in Behörden einrichtet, und Die Linke feiert die Unterwanderung des Rechtsstaates durch Beamtenaustausch. Ausgerechnet dieser Senat, der nichts auf die Reihe bekommt, der geltendes Recht und Richtersprüche ignoriert, will für einen geordneten, rechtssicheren Zustand auf Privatstraßen sorgen. – Dass ich nicht lache, meine Herrschaften. Sorgen Sie erst mal dafür, dass die Bürger zumindest ihren Meldepflichten nachkommen, heiraten oder einen Pass beantragen können! Sorgen Sie für ausreichend Wohnraum, bevor Sie sich Aufgaben aufhalsen, die Sie auch nicht leisten können!

Eine sinnvolle Begründung, in den derzeitigen Zustand einzugreifen sehen wir in diesem Antrag nicht und erst recht nicht darin, öffentlichen Kassen zusätzliche Kosten aufzuhalsen. Als hätten wir mit Ihren Coronaentscheiden nicht schon reichlich Haushaltslöcher gerissen und genug damit zu tun, künftig über die Runden zu kommen! Aber die Koalition wirtschaftet und geht mit Steuergeld um, als gäbe es kein Morgen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Was denn, wenn weitere wie auch immer geartete Lasten auf Berlin zukommen, wenn die Steuereinnahmen noch mehr wegbrechen als so schon befürchtet, wollen Sie dann über die bereits avisierten 6 Milliarden noch mehr Schulden aufnehmen? Und ausgerechnet Sie wollen dann geordnete Verhältnisse in Privatstraßen schaffen? Einem solchen Antrag, der öffentlichen Kassen noch mehr Lasten aufbürdet, können wir nicht zustimmen, und eine Notwendigkeit zum Handeln können wir ebenfalls nicht erkennen. Lösen Sie zunächst die selbst geschaffenen Probleme und alles, was Sie sonst nicht auf die Reihe bekommen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Linksfraktion hat die Kollegin Gennburg das Wort.

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Im Jahr 2020 stellen wir also alle gemeinsam fest: Die Privatisierung der Stadt ist schlecht gelaufen, hat viele Probleme mit sich gebracht und etliche privatisierte Räume für die Menschen verschlossen. Deswegen wollen wir heute einen Antrag beschließen, nach dem zukünftig

(Katalin Gennburg)

keine Privatstraßen mehr vorzusehen sind. Das ist ein großer Beitrag.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Genau, das ist eine gute Sache! Es wurde schon gesagt, wir hätten viel größere Probleme und dies und das. Ich will mal darauf hinweisen, die Probleme mit den Privatstraßen sind ja bekannt: Investoren, die sich nicht um die kaputten Straßenlaternen kümmern, andere Ärgernisse, Winterdienste, die nicht funktionieren usw. usf. Ich will mal so sagen: Eine Privatstraße ist ja an sich schon eigentlich ein Paradoxon, denn wenn man die Stadt als Raum des Gemeinwesens anerkennt, kann darin schlechterdings die Wegebeziehung von einem Punkt zum anderen über sozusagen Privatraum geregelt werden. Aber auch das ist sozusagen eine Frage der Auffassung.

Wir haben gesagt, wir geben euch die Stadt zurück. Hier geht es ganz konkret um die Idee zu sagen: Ja, auch die Straßen sind öffentliche Aufgabe. – Ich will mal ganz klar sagen: Hier geht es natürlich um die Stärkung der kommunalen Ordnungsmacht. Ja, wir stärken hier die staatlichen Befugnisse an dieser Stelle. – Ich will auch noch mal sagen: Als Jugendliche haben wir früher immer gefordert „reclaim the streets!“, jetzt sagen wir „reclaim the state!“.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Katalin Gennburg (LINKE):

Das kommt drauf an, von wem.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Ich hätte welche von Herrn Gläser, Herrn Buchholz, Herrn Gräff und Herrn Scholtysek. Zwei dürfen Sie sich aussuchen.

Katalin Gennburg (LINKE):

Also von Faschisten nehme ich keine Zwischenfragen an. Den Herrn Gräff würde ich eine Zwischenfrage stellen lassen.

[Zuruf von der AfD: Oh! Eine Beleidigung! –
Zuruf von der AfD: Linksfaschisten dürfen das!]

Können Sie das vielleicht rügen, ich habe hier gerade gehört,

[Zuruf von der AfD]

dass die AfD Fraktion unparlamentarische Ausdrücke verwendet hat.

[Marc Vallendar (AfD): Aber selber! –
Zuruf von der AfD: Sie sprechen von Faschisten! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Also wir machen erst mal weiter und klären das hier oben. Jetzt hat der Kollege Gräff die Möglichkeit zu fragen.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Kollegin Gennburg! Können Sie mir vielleicht aus Ihrem Bezirk Treptow-Köpenick drei bis fünf Privatstraßen nennen, wo es solche großen Probleme – ohne Beleuchtung, keine Durchwegung, obwohl im städtebaulichen Vertrag vereinbart – gibt? Vielleicht haben Sie da schon einige Probleme behoben. – Vielen Dank!

Katalin Gennburg (LINKE):

Ja, ich freue mich über diese Zwischenfrage! – Also drei bis fünf, damit kann ich nicht dienen. Ich könnte das noch mal nachliefern, Herr Kollege! Aber hinter der Königsheide ist tatsächlich so ein Wohnbaugebiet, das wurde damals angelegt mit so Einfamilienhäusern, und ich weiß noch, damals im Wahlkampf wollten wir dort nämlich Plakate anhängen,

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

und es war genau an diesen Stellen nicht erlaubt, Plakate anzubringen, und ich empfand das als Wahlkämpferin, als demokratische Wahlkämpferin,

[Georg Pazderski (AfD): Sie sind eine kommunistische Wahlkämpferin!]

doch als eine entscheidende Beschneidung sozusagen der demokratischen Teilhabe,

[Georg Pazderski (AfD): Sie sind doch keine Demokratin!]

dass diese armen Menschen in diesem privaten Quartier keine Wahlplakate zu sehen bekommen, während ringsum tatsächlich anderes Recht gilt. So viel vielleicht mal als Beitrag!

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Da handelt es sich nicht konkret um kaputte Laternen,

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

aber ich finde, das ist tatsächlich eine Frage, die wir auch miteinander diskutieren müssen. Darauf wurde heute in der Debatte schon hingewiesen, dass die Meinungsfreiheit auch ein wesentlicher Teil ist, den wir mit dieser Regulierung durchsetzen wollen.

An dieser Stelle, Herr Gräff, würde ich auch ganz gerne noch auf das neue Versammlungsfreiheitsgesetz hinweisen,

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

wo mich dankenswerterweise – jetzt hören Sie doch mal zu! – mein Kollege Schlüsselburg darauf hinwies, dass

(Katalin Gennburg)

auch das neue Versammlungsfreiheitsgesetz private Räume der Stadt wieder aufschließen soll für Versammlungen auch an diesen Orten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Frank Scholtysek (AfD)]

Deswegen freue ich mich sehr, dass ich heute die Ehre habe, zu diesem schönen Antrag zu reden, und will sagen, dass also die Erschließung und Zuwegung generell nur noch über gewidmetes öffentliches Straßenland anzuwenden ist und diese gleiche Verfahrensweise natürlich nicht nur durch die Landesplanung, sondern auch in den Bezirken sicherzustellen ist. Da freuen wir uns auch auf die Kooperation mit den CDU-regierten Bezirken. Da sind wir jetzt schon gespannt, wie sich das dort durchsetzen lässt. Insgesamt gilt es natürlich, natürlich kostet es mehr Geld, aber ganz ehrlich, liebe Leute, die Privatisierung der Stadt in den letzten Jahren hat gezeigt, dass Ausverkauf nur mehr Geld kostet, und deswegen ist es richtig, diese Aufgaben auch wieder öffentlich zurückzuholen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

So, zur Frage zu rügender Äußerungen: Da man in diesem Aquarium hier oben nichts mehr versteht, würden wir das Protokoll mal abwarten und dann entscheiden, ob Äußerungen gefallen sind, die zu rügen wären.

Als Nächster hat für die FDP der Kollege Förster das Wort.

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dann beantworte ich gern die noch offene Frage der Kollegin Gennburg. Wir ergänzen uns ja immer prima. Dieses Gebiet hinter der Königsheide ist das Stück am Mahonienweg, die sogenannte Siedlung Späthsfelde, in der Tat von Privatstraßen durchzogen.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP]

Ich kann Sie aber beruhigen, das ist eine Gegend, nach Ausweis der Wahlergebnisse, da wählen überproportional viele Leute CDU und FDP, also gutbürgerliche Menschen. Da hätte ein Plakat der Linken ohnehin nicht geholfen. Das will ich an der Stelle nur klarstellen.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU]

Zwischenfrage? – Gern!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Von Frau Gennburg und Herrn Scholtysek!

Stefan Förster (FDP):

Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Wir ergänzen uns nur im antagonistischen Sinne.

[Pfeifen von der CDU]

Aber ich möchte Sie gerne fragen, ob nicht auch CDU-Wähler das Recht haben sollten, CDU-Plakate zu sehen, und dass deswegen dieser Eingriff und diese Neuregelung für diese Straßen, dass eben dieses Verbot nicht mehr gilt, dass das deswegen auch ein Mehrwert für alle ist und nicht nur für linke Wähler und andere.

Stefan Förster (FDP):

Bis jetzt hätte ich zugestimmt, aber da ja in Treptow-Köpenick künftig der Kollege Evers antritt, der schon einen Bekanntheitsgrad von 80 Prozent hat, da ist, glaube ich, kein Wahlplakat mehr nötig. Insofern ist die Frage hypothetisch zu beantworten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann haben wir eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Scholtysek.

Frank Scholtysek (AfD):

Vielen Dank, Herr Förster! – Eine Frage: Wie beurteilen Sie eigentlich den Umstand, dass auch landeseigene Unternehmen durchaus über Privatstraßen verfügen? Zum Beispiel Altglienicke, Bohnsdorfer Weg, da ist ein neues Baugebiet von der STADT UND LAND, da stehen große Schilder: Privatstraßen.

Stefan Förster (FDP):

Das ist letzten Endes rechtlich genauso zu bewerten wie reine Privatstraßen. Die werden auch entsprechend so definiert. Da können dieselben Probleme auftreten, die auch in reinen Privatstraßen auftreten können. Da ist immer das Problem, wenn man landeseigene Gesellschaften hat, die so tun, als seien sie kommunal, aber in Wahrheit natürlich eins zu eins das machen, was auch Private machen, da muss man eben bei den landeseigenen Gesellschaften manchmal sagen, dass das Etikettenschwindel ist. Das ist nun mal so.

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Aber wir sind ja hier bei dem Thema Privatstraßen und bei dem, ich hatte es in der ersten Rederunde schon gesagt, was wir durchaus an Punkten haben, die man berechnen kann. Was die reinen Veränderungen betrifft, da gebe ich dem Kollegen Gräff vollkommen recht, da ändert sich im Detail nicht wirklich viel. Und ich sage mal auch: Da

(Stefan Förster)

muss man sich ein Stück weit ehrlich machen. Kein privater Investor legt doch Wert darauf, von selbst die Verkehrssicherungspflicht zu haben, die Glühbirne oben auszuwechseln, den Winterdienst zu organisieren, den Dreck von den Straßen wegzukehren, wenn die öffentliche Hand unbedingt sagt, wir möchten das selber machen. Ja, bitte schön, da wird sich kein Privater sträuben. Dann muss man sich aber auch ehrlich machen und die erheblichen Mehrkosten in den Haushalt im Land Berlin einstellen. Das muss man dann auch sagen. Wer A sagt, muss auch B sagen. Anders geht es an der Stelle nicht. Das ist, glaube ich, ganz klar zu definieren.

Und der zweite Punkt ist – das ist auch schon gefallen –: Wir haben in der Tat mit Privatstraßen – und das ist gar nicht so banal; Potsdamer Platz um die Ecke lässt grüßen – gerade im Bereich der öffentlichen Berichterstattung schon Probleme: Drehgenehmigungen und Ähnliches.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir haben das – die Kollegin Helm hat vollkommen recht – im Medienausschuss des Öfteren thematisiert. Es kann nicht sein, dass aktuelle Berichterstattung für Nachrichten, Magazine, wie auch immer, behindert wird und jedenfalls einer Genehmigung bedarf.

[Anne Helm (LINKE): Sehr richtig!]

Das kann nicht sein, und das kann auch in Berlin nicht sein. Wenn es da unverständige Eigentümer gibt, muss man das auch regeln.

Das eine hat aber nicht unbedingt etwas mit dem anderen zu tun. Deswegen werden wir uns bei dem Antrag enthalten.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Geben Sie sich einen Ruck!]

Ich finde schon, dass man diese rechtlichen Klarstellungen machen darf, was gerade Berichterstattung und Ähnliches betrifft. Ich finde aber auch, dass die Frage „Privatstraßen – ja oder nein?“ in einem Gesamtkontext angegangen werden muss. Wenn die öffentliche Hand alle Straßen haben möchte – bitte schön! Hier wird keiner, auch Privatinvestoren werden nicht sagen: Wir wollen die selber behalten! – Das bringt nur Ärger. Da muss man sich ehrlich machen und das bei den nächsten Haushaltsberatungen thematisieren. – Das ist die gesamte Bandbreite der Thematik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2678 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion, bei Enthaltung der Fraktion der FDP und Abwesenheit der Fraktion der CDU – die An-

nahme. Wer dem Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2975 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der AfD-Fraktion und der beiden fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP-Fraktion und der CDU-Fraktion. – Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Istanbul-Konvention umsetzen: Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt verhüten und bekämpfen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 24. August 2020

Drucksache [18/2976](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/2534](#)

Eine Beratung ist hier nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2534 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2976 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion, der AfD-Fraktion und der beiden fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild. – Damit ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 15 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Berliner Taxigewerbe schützen! Aufzeichnungspflichten und Kontrollen von Mietwagenunternehmen sicherstellen – Ausnahmegenehmigungen im Berliner Mietwagensektor zurücknehmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020

Drucksache [18/2995](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/2726](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2726-1](#)

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und hier der Kollege Ronneburg. – Bitte schön!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Taxigewerbe in Berlin steht seit Jahren unter massivem Druck. Durch die Coronakrise hat sich die Situation für die Taxifahrerinnen und Taxifahrer noch einmal erheblich verschärft. Viele Taxiunternehmen und Selbstständige stehen derzeit vor dem Aus. Durch die Absagen von Großveranstaltungen und den Einbrüchen beim Tourismus musste das Taxigewerbe in den letzten Monaten Umsatzeinbußen von bis zu 90 Prozent hinnehmen. Viele Unternehmen konnten sich zumindest vorerst durch Soforthilfemaßnahmen des Bundes über Wasser halten. Trotzdem stehen derzeit laut den Verbänden des Taxigewerbes etwa 25 Prozent der Taxiunternehmen vor dem Aus. Damit sind Arbeitsplätze von Tausenden Berlinerinnen und Berlinern akut gefährdet.

Schon vor Corona war die Lage nicht rosig. Wir hatten es heute bereits im Plenum: Das Thema Konkurrenz durch Mietwagen und Mietwagenfirmen ist evident. Die Situation ist bei immer höheren Zahlen von Mietwagenfirmen und niedrigeren Zahlen von Taxis, die verkehren, insofern problematisch, wenn man sich vor Augen führt, welche Bedeutung das Taxigewerbe hat: Es unterliegt besonderen Aufgaben wie der Betriebspflicht und der Beförderungspflicht. Es ist Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge und trägt entscheidend zur Mobilität der Berlinerinnen und Berliner und der vielen Gäste in unserer Stadt bei.

Diese Entwicklungen liegen vor allem an den ungleichen Wettbewerbsbedingungen, also dem Druck, der auf das Taxigewerbe herrscht, denn in der Branche herrschen in der Praxis viele Defizite, vor allem Kontroll- und Vollzugsdefizite, bei den Behörden vor. In der Praxis sehen wir nämlich, dass diverse Bestimmungen von Mietwagenunternehmen wie die Rückkehrpflicht häufig umgangen werden und sich die Kontrolle der Unternehmen als äußerst schwierig herausstellt.

Wir machen beispielsweise als Koalition mit diesem Antrag eins deutlich: Wir wollen diese Kontrollen verstärken. Zum Beispiel sagen wir in diesem Antrag, dass wir Streckenzähler künftig zur Voraussetzung für die Zulassung eines Mietwagens machen. Weiterhin werden Maßnahmen getroffen, um die Einhaltung der Aufzeichnungspflicht sicherzustellen. Die Kontrollen durch die Finanzämter sollen intensiviert werden. Hier haben wir Hamburg als ein sehr gutes Beispiel, an das wir uns mit diesem Antrag anlehnen. Wir brauchen auch die verstärkte Kooperation mit den Landkreisen in Brandenburg, denn nur so können wir verhindern, dass Mietwagenfirmen aus Berlin ihren Geschäftssitz nach Brandenburg

verlagern, um den verschärften Kontrollen zu entgehen, ihr Hauptgeschäft aber weiter in Berlin betreiben. Wir werden auch sicherstellen, dass die Stellen beim LABO und der Eichbehörde für ihre Arbeit personell und technisch ausgestattet werden, und zwar an den Herausforderungen ausgerichtet, mit denen sie konfrontiert sind. Ein Organisationsgutachten für das LABO haben wir bereits über den Doppelhaushalt auf den Weg gebracht.

Lassen Sie mich zuletzt noch etwas zu dem Thema sagen, was wir noch auf Bundeseite brauchen, denn wir fokussieren uns vor allem darauf, die Einhaltung der Regeln wirklich sicherzustellen: Wir brauchen viele wichtige Weichenstellungen auf Bundesebene bei der Novellierung des Personenbeförderungsgesetzes. Ich will vier Punkte kurz und exemplarisch anreißen: Wir brauchen eine klare Abgrenzung zwischen Taxi- und Mietwagen-gewerbe. Wir brauchen die Pflicht der Taxi-, Mietwagen- und Ridesharing-Unternehmen zur Datenübermittlung an die Aufsichtsbehörden. Wir brauchen die Kennzeichnungspflicht für Mietwagen für die bessere Kontrolle. Wir brauchen die angemessene Entlohnung der Fahrerinnen und Fahrer. Wir sagen als Linke: Arbeitsbedingungen und Entlohnung müssen Teil der Landesvergabe und der Konzessionierung werden. Wir brauchen auch die Möglichkeit, weitere Vorgaben zu machen, wie zum Beispiel den Anteil von Inklusionstaxis an der Taxiflotte vorzugeben. Wir brauchen mehr Möglichkeiten, um spontane Mobilität für alle in Berlin zu ermöglichen.

In diesem Sinne hoffe ich auf Weichenstellungen vom Bund und empfehle natürlich die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei SPD und Grünen]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme dem Vorredner Herrn Ronneburg, aber auch der Koalition in Gänze ab, dass Sie etwas Gutes tun wollen.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Sie wollen es dem Taxigewerbe, nachdem Sie, ehrlich gesagt, bei der Vereinbarung, wie wir den Flughafen BER künftig erreichen und von ihm fahren sollen, in einigen Punkten wiedergutmachen. Darum haben Sie den Antrag vorher eingebracht. Trotzdem erkenne ich und die Unionsfraktion sehr gerne an, dass Sie für das Taxigewerbe etwas tun wollen, weil es eben doch das eine oder andere schwarze Schaf gibt, natürlich nicht immer nur

(Oliver Friederici)

Steuerehrlichkeit – das tritt so, wie das in jedem anderen Gewerbe vorkommt, auch hier zutage.

Dass zu bekämpfen, glaube ich Ihnen – auch vor allen Dingen dem Kollegen Tino Schopf von der SPD –, und dass Sie es ehrlich meinen, Steuerehrlichkeit, Aufzeichnungspflichten und den Grundsatz der Rückkehrpflicht für das Mietwagengewerbe durchzusetzen.

Aber das, was Sie in dem Antrag beschreiben – und, Herr Ronneburg, Sie haben es sehr blumig formuliert –, ist etwas, was Sie schon seit vier Jahren hätten umsetzen können, weil Sie hier fast vier Jahre regieren, und b – weil Sie es nun nicht gemacht haben – es wahrscheinlich ordentlich in der Koalition gerappelt haben muss, dass es nun dieses Antrags bedarf und das normale Verwaltungshandeln des Senats nicht ausgereicht hat, das bereits einzuführen.

Deswegen sage ich als Vertreter der Union, finde ich den Antrag im Grundsatz gut. Jedoch fehlt eben ein wesentlicher Punkt, und das haben wir heute Mittag erörtert: Das ist der Taxitarif für den Flughafen BER. Da Sie auch mit der gestrigen Verlautbarung des Senats immer noch keinen Taxitarif vorgelegt haben, sondern lediglich geregelt haben, wie viele Taxis den Flughafen erreichen und von ihm losfahren dürfen, ist das nicht ausreichend für das Gewerbe. Denn das, was sich jetzt im Taxigewerbe in Berlin abspielt, ist vor allen Dingen die Diskussion: Warum darf der Landkreis Dahme-Spreewald mit genauso vielen Taxis nach Berlin fahren wie Berlin nach Brandenburg?

Dabei wiederhole ich noch einmal, dass es für einen Berliner Taxifahrer völlig uninteressant ist, zum Flughafen BER zu fahren, dort einen Kunden aufzunehmen und ihn etwa nach Lübben zu fahren. Das ist völlig undenkbar; das macht keiner. Es wird auch nicht passieren. Umgekehrt aber kann der Taxifahrer aus Brandenburg, wenn er nach Berlin fährt und es nicht genau nimmt, theoretisch hin- und herfahren. Denn ich weiß genau, wie in Berlin die Kontrollmechanismen laufen: Bei der Kontrolle der 300 bis 550 Taxis, die vom BER mit Brandenburger Kennzeichen sich in Berlin hin- und herbewegen dürfen, durch Ordnungsbehörden des Landes Berlin, da glauben Sie nach den Zuständen im Görlitzer Park, nach den chaotischen Zuständen in der Rigaer Straße allen Ernstes, dass Sie diese einfachen Ordnungsmechanismen beim Taxigewerbe durchsetzen können? – Daran habe ich erhebliche Zweifel.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Deswegen sagen wir als CDU es ganz deutlich: Es bedarf des Änderungs- und Ergänzungsantrags unserer Fraktion hinsichtlich der Regelung einer Definition eines klar, hart ausgehandelten Taxitarifvertrags für das Tarifgebiet des Flughafens BER. – Das fehlt in Ihrem Antrag, das muss rein. Deswegen stellt die CDU-Fraktion den Antrag und bittet um Zustimmung zu diesem Änderungsantrag zu

dem Antrag der Koalitionsfraktionen, bei dem wir uns natürlich enthalten werden. Wichtig ist vor allem der Änderungsantrag, weil der Taxitarif für den BER das Entscheidende für das Taxigewerbe in Berlin ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD spricht Herr Abgeordneter Schopf. – Bitte schön!

Tino Schopf (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Kollege Oliver Friederici! Ich finde es schon erstaunlich, wie urplötzlich die CDU-Fraktion hier und heute auf einmal ihr Herz für das Berliner Taxigewerbe entdeckt.

[Zurufe von Danny Freymark (CDU)
und Oliver Friederici (CDU)]

Dieses Engagement, lieber Oliver Friederici, hätte ich mir von Ihnen zu diesem wichtigen Thema auch auf der Bundesebene gewünscht.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Denn Ihr Bundesminister Andreas Scheuer will das Personenbeförderungsgesetz zum Nachteil des Taxigewerbes und der Verbraucherinnen und Verbraucher ändern. Über, dessen Erfolgsmodell rechtlich zweifelhaft ist, soll, wenn es nach Ihrem Minister geht, mit einer Liberalisierung belohnt werden. Scheuer erhofft sich Verbesserungen für den ländlichen Raum und die ältere Bevölkerung. – Lieber Kollege! Über ist bisher nirgendwo auf der Welt als Problemlöser für den ländlichen Raum in Erscheinung getreten. Ein Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge soll privatisiert werden, anstatt ihn so auszugestalten, dass er ohne Profit funktioniert. Hier wären Sie als Union gefordert.

Für das Berliner Taxigewerbe ist es fünf vor zwölf, und das nicht erst seit Corona. Jedem muss klar sein, dass das Taxi strukturell benachteiligt ist, wenn wir uns das Geschäftsmodell von Uber und Co. anschauen. Das Taxi ist Teil des ÖPNV und der öffentlichen Daseinsvorsorge. Als solches ist er verpflichtet, Beförderungen für jedermann rund um die Uhr, flächendeckend und zu festen Preisen anzubieten. Um diese besondere Funktion erfüllen zu können, muss das Taxigewerbe aktiv vor unfairem Wettbewerb geschützt werden. Da sind wir als Gesetzgeber gefordert.

7 300 Taxis in Berlin werden von 2 655 Unternehmen betrieben. Die Mehrheit der Taxibesitzer finanziert ihre Taxis über vier bis fünf Jahre, zumeist bei Hausbanken. Die Taxitarife ermöglichen für die große Mehrheit nur

(Tino Schopf)

dann ein Auskommen, wenn sie mehr als 60 Stunden pro Woche fahren. Wenn vor diesem Hintergrund ein nicht-reguliertes Unternehmen wie Uber zu vermeintlich günstigeren Preisen auftritt, dann ruft das massive Existenzängste hervor. Unternehmen wie Uber handeln nach dem klassischen Marktprinzip von Angebot und Nachfrage: Ist die Nachfrage groß, steigt der Preis.

Wie kann ich als selbstständiger Mietwagenfahrer mit Uber Gewinne erzielen, wenn ich 25 Prozent vom Ertrag an Uber abtreten muss, günstiger als ein Taxi bin und sämtliche Kosten für mein Auto trage? – Die aktuelle Ausnahmegenehmigung vom Einbau des Wegstreckenzählers aufzuheben, ist ein erster Schritt in Richtung fairer Wettbewerb. Mit dem Wegstreckenzähler können Daten digital und unveränderbar aufbewahrt werden. Hierzu zählen die Arbeits- und Pausenzeiten, Fahrzeiten, die Angaben zum Fahrpersonal und steuerlich relevante Einzeldaten. Allerdings ist der Wegstreckenzähler nicht dazu geeignet, Verstöße von Mietwagen gegen die Rückkehrpflicht zu verhindern oder eindeutig zu dokumentieren. Umso wichtiger ist es, dafür Sorge zu tragen, dass wir dem LABO die entsprechenden Personalmittel für eine angemessene Kontrolle zur Verfügung stellen.

Lassen Sie uns heute ein Zeichen der Geschlossenheit an das Berliner Taxigewerbe senden! Stimmen Sie unserem Antrag zu! Denn nur ein funktionierender Markt ist auch ein guter Markt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN –
Sven Kohlmeier (SPD): Er hat gerade „Markt“ gesagt!
Warum klatscht ihr nicht? –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Scholtysek.

Frank Scholtysek (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem ich mich heute Mittag schon über das Interesse bzw. Desinteresse des Berliner Senats am Fortbestand des Berliner Taxigewerbes äußern konnte, zeigt dieser Antrag noch einmal auf, dass meine Kritik absolut berechtigt ist. Nicht nur wir von der AfD sehen das Taxigewerbe aufgrund der völlig verfehlten Politik des Senats mit dessen kruden Mobilitätsexperimenten akut gefährdet. Offenbar gibt es auch innerhalb der Koalition vereinzelt Abgeordnete, die das ebenfalls mit Sorge zur Kenntnis nehmen. So wurde ein Antrag auf die Beine gestellt, der zunächst nach außen den Eindruck erweckt, als könne man ihm gar nicht widersprechen. Aber genau dort steckt der Teufel im Detail.

Der Antrag ist ein reiner Schaufensterantrag, ein Blendwerk, wie es strahlender nicht daher kommen könnte. Alles in diesem Antrag ist bereits geregelt, und zwar auf Bundesebene: im Personenbeförderungsgesetz und in der Verordnung über den Betrieb von Kraftfahrunternehmen im Personenverkehr, abgekürzt BOKraft. Das Problem ist nur – wie so oft in Berlin –, dass diese Gesetze und Verordnungen hier in Berlin in dem Maße, wie sie angewendet werden könnten, nicht angewendet werden.

Schauen wir uns den Antrag an! Nehmen wir als Beispiel den Punkt eins des Antrag! Da heißt es:

... Mietwagen sind zur Installation von Wegstreckenzählern mit fiskalischer Erfassungseinrichtung zu verpflichten.

Dazu habe ich einmal eine Anfrage gestellt. Als Antwort bekam ich vom Senat – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin – Folgendes:

Aufzeichnungspflichten beziehen sich ... beim Mietwagenverkehr auf die im Wegstreckenzähler generierten Daten. Daher besteht auch für Mietwagen grundsätzlich die Pflicht, ein sogenanntes Fiskaltaxameter ... einzusetzen.

Und weiter:

Gemäß § 43 ... BOKraft kann in bestimmten Einzelfällen oder allgemein für bestimmte ... Antragsteller durch die Genehmigungsbehörde eine Ausnahme ... davon genehmigt werden, einen Wegstreckenzähler im Mietwagen anzubringen. In Berlin werden solche Ausnahmegenehmigungen ... regelmäßig von den Unternehmen beantragt und diese auch vom LABO ... erteilt.

Das heißt, dass das, was laut Gesetz nur ausnahmsweise sein sollte, in Berlin natürlich schon längst wieder die Regel ist.

Das ist nur ein Beispiel, um aufzuzeigen, dass dieser Antrag letzten Endes nur Dinge fordert, die längst geregelt sind, und deren Umsetzung in Berlin dementsprechend eine Selbstverständlichkeit sein müsste. Mit diesem Antrag versucht Rot-Rot-Grün, nach außen den Eindruck zu erwecken, sie setzen sich für die Taxibranche ein. Tatsächlich findet sich jedoch nichts Neues darin, nichts, was dem Taxigewerbe wirklich hilft. Das ist nichts anderes als Täuschung und Blendwerk.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wenn dem Senat und der Koalition wirklich etwas am Taxigewerbe läge, würden schon längst Fahrer, Fahrzeuge und Betriebe besser und öfter geprüft und kontrolliert. Es wäre schon längst Usus, auch Mietwagen zum Fiskaltaxameter zu verpflichten, und es würde auch schon längst die Rückkehrpflicht der fast 3 000 Mietwagen kontrolliert und auch durchgesetzt. Das alles findet aber nicht statt, und die Frage lautet: Warum nicht? Alles, was

(Frank Scholtysek)

Sie fordern, existiert bereits, es muss nur umgesetzt werden.

Warum stellen Sie also solch einen Antrag? –, fragt man sich, erst recht, wo Sie doch selbst die Regierung stellen und das alles längst umsetzen könnten. Ich vermute mal: Es geht ja auf die Wahl 2021 zu, die Taxibranche ist hochgradig unzufrieden, weil ja auch nichts für sie gemacht wird, und jeder Taxifahrer ist ein Multiplikator mit seinen vielen täglichen Kundenkontakten – Sie wollen lediglich die Branche ruhigstellen, das ist der ganze Hintergrund.

Dieser Antrag bringt also nichts Neues, aber immerhin erinnert er den Senat daran, seine Pflichten endlich zu erfüllen, und zeigt mit dem Finger auf die bisherigen ständigen Versäumnisse. Und aus diesem Grund – und nur aus diesem einen Grund – werden auch wir tatsächlich diesem Erinnerungsantrag zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Abgeordnete Moritz. – Bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalition sorgt mit diesem Antrag für ein Stück mehr Fairness für das Taxigewerbe. In den letzten Jahren ist das Verhältnis von Taxis und Mietwagen durch Uber und Co. in die Schieflage geraten. Aber auch die Ankündigung im Bund, das Personenbeförderungsgesetz zugunsten von On-Demand-, Pooling-Diensten und Ähnlichem zu verändern, hat beim Taxigewerbe für Verunsicherung gesorgt. Das Taxigewerbe ist durchaus für ausgeglichene und klar geänderte Regeln offen, aber es besteht seit über drei Jahren immer noch keine Klarheit, und so ist die Investitionsbereitschaft der Unternehmen gering.

Der Antrag beschäftigt sich aber weniger mit dem Personenbeförderungsgesetz, sondern mit der Verbesserung der Kontrollen der Mietwagen. – Herr Scholtysek, die Mietwagen sind nicht gekennzeichnet. Oftmals sind auch Mietwagenunternehmen aus LDS hier tätig, die von den Berliner Behörden nicht kontrolliert werden können, und es gibt auch vielfältige Kontrollnotwendigkeiten.

Der Preis wird übrigens frei verhandelt, deshalb ist auch in der Vergangenheit mit dem Fiskaltaxameter die Ausnahme vollzogen worden. Das will ja der Antrag – und das ist auch schon Praxis – ändern.

[Frank Scholtysek (AfD): Ja, aber das ist doch schon längst geregelt!]

Sie haben ja auch vorgelesen: Und allgemein kann man es auch machen –, das ist in der Vergangenheit eben so gemacht worden. Seit vielen Jahren ist das so gemacht worden, und das wird jetzt geändert. Das machen wir mit diesem Antrag, deswegen hilft der auch. Dann kann man eben auch besser kontrollieren.

In diesem Zusammenhang ist es aber auch wichtig, das Personal für das Eichamt, LABO, LAGetSi, auch für die Finanzämter besser auszustatten, sonst können die Kontrollen gar nicht stattfinden.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Wir brauchen klare Regeln und treffsichere Kontrollen, dann können Taxis und Mietwagen fair nebeneinander existieren. Und noch einen Satz zu dem Änderungsantrag der CDU: Der hat sich, glaube ich, erledigt. Aussagen, wann der gemeinsame Tarif kommt, sind heute Vormittag auch getroffen worden. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP spricht jetzt Herr Abgeordneter Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Taxigewerbe wird derzeit durch neue Herausforderungen und neue Wettbewerber umgekrempelt. Das lässt sich auch nicht verhindern. Technische, digitale Fortschritte, neue Anbieter, neue Geschäftsmodelle verlangen Anpassung und Fortentwicklung, die dann hoffentlich auch allen Kundinnen und Kunden zugutekommen können. Dabei muss es aber ein sogenanntes „level playing field“, ein einheitliches Spielfeld nach gleichen Regeln für alle Beteiligten geben.

Derzeit ist die Situation so: Taxis sind sehr stark reguliert, bis ins kleinste Detail. Neue Wettbewerber sind wenig reguliert, und wenn, dann werden die Regeln für diese gar nicht kontrolliert und durchgesetzt, und das ist wirklich ein ernsthaftes Problem. Das LABO muss sich natürlich viel stärker darum kümmern, das wurde heute auch gesagt. Das Problem ist nicht neu: Der Senat versagt dabei, das LABO so einzusetzen, dass diejenigen, die sich nicht an die Regeln halten, auch wirklich kontrolliert werden. Die Taxiwirtschaft beklagt dieses Thema ja nun seit Jahren.

[Beifall bei der FDP]

Regeln, die nicht kontrolliert werden, sind natürlich auch nichts wert, und das ist nicht akzeptabel. Wir sind als FDP-Fraktion durchaus überzeugt, dass das Taxigeschäft zu stark reguliert ist und dass manche übertriebenen Regeln auch abgeschafft werden können, vom Taxidesign

(Henner Schmidt)

über den Ortskundenachweis im Zeitalter von Navigationssystemen bis hin zu unnötigen Hürden für das Ridepooling, das auch manche Taxis gern machen würden. Solange aber Regeln und Gesetze gelten, müssen sie für alle Beteiligten gleichermaßen gelten, und bestehende Regeln müssen durchgesetzt werden.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb sage ich auch ganz klar zu dem, was Herr Ronneburg uns heute Morgen schon unterschieben wollte: Wir als FDP wollen keinen unfairen Wettbewerb. Wir als FDP wollen in Berlin auch definitiv keinen Dumpingwettbewerb, bei dem internationale Konzerne die Regeln brechen und so lange mit Milliarden die Verluste decken, bis die kleinen Betriebe alle tot sind. Das hat mit Marktwirtschaft nichts zu tun. Marktwirtschaft funktioniert nach festen, fairen Regeln und nicht nach dem Recht des Stärkeren, und das ist das, wofür die FDP-Fraktion auch steht.

[Beifall bei der FDP]

Und weil wir für gleiche Regeln sind, stimmen wir dem vorliegenden Antrag auch zu. Dass wir natürlich weiterhin die Gesetzeslage entschlacken, modernisieren und verändern wollen, habe ich heute Vormittag bereits erläutert. An der Baustelle bleiben wir eben auch konsequent dran.

Bei dem, was beim Personenbeförderungsgesetz passiert, Herr Schopf: Auch Ihre Partei ist ja an der Bundesregierung beteiligt, habe ich gehört, und hat dazu auch schon diverse Eckpunktpapiere unterschrieben. Da sind wir mal gespannt, was Sie dann auf Bundesebene davon umsetzen. Solange hier aber Gesetze und Vorschriften gelten, müssen sie eingehalten werden, von allen ohne Ausnahme. Und zum Änderungsantrag der CDU: Der führt ja das fort, was wir heute Morgen in unserem Antrag versucht haben, und natürlich stimmen wir dem auch zu. Vielleicht klappt es diesmal. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Friederici (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Taxikollegen! Alle Berliner Taxifahrer haben einen P-Schein und ebenso die Uber-Fahrer. Gibt es außer mir im Haus noch einen anderen Kollegen, der aus Studienzeiten einen P-Schein hat? Ich habe den nämlich irgendwo hier dabei.

[Daniel Buchholz (SPD): Der Chef der
Senatskanzlei! –
Zurufe]

Das Berliner Taxigewerbe ist stark reguliert und im Gegensatz zu Uber gut überwacht. Insbesondere werden die Besetzkilometer dokumentiert, jene Strecken, die zu Einnahmen führen. Das ist bei Uber derzeit nicht möglich, denn Uber-Fahrzeuge besitzen kein Taxameter. Der theoretische Zwang für Uber-Fahrer, nach jeder Fahrt zu ihrem Unternehmenssitz zurückzukehren, erscheint volkswirtschaftlich und umweltpolitisch unsinnig.

International scheint Uber auf dem Vormarsch zu sein, unser hanseatisches Bundesland Hamburg zeigt allerdings, dass man auch eigene Wege gehen kann. Angesichts eines Medianlohns von 3,37 Dollar für Uber-Fahrer in den USA müssen wir uns fragen, ob es ein Fortschritt ist, dieses System bei uns zuzulassen. Deutsche Sonderwege sind aufgrund der noch nicht vollständigen Gleichschaltung der Nationalstaaten auf dem EU-Gebiet glücklicherweise noch möglich. Das ist doch eine feine Sache, meine Damen und Herren von Rot bis Grün. Nicht Uber legt die Regeln fest, sondern wir legen die Regeln fest. Die Nachfrage nach Uber und Taxis zeigt aber noch etwas anderes. Ein Angebot des öffentlichen Nahverkehrs im Sinne von Bussen und Bahnen kann noch so gut sein, Sie werden die Nachfrage nach vier Rädern nicht auflösen. Man will nicht mit der U-Bahn von der Oper nach Hause fahren und nicht im überfüllten Bus zum Bewerbungsgespräch. Uber zeigt, dass es offenbar für ein massenhaftes Angebot von taxiartigen Fahrzeugen eine erstaunliche Nachfrage gibt. Da kann sich das Berliner Taxigewerbe Gedanken machen, wie man eine deutliche Steigerung der Fahrzeiten im Verhältnis zu den Standzeiten aufgrund der technischen Innovationen erreichen kann. Dann kann auch der Kilometerpreis sinken. Ob wir langfristig eher den Weg der Deregulierung gehen oder bei einer stark regulierten Variante bleiben, wird davon abhängen, was der Berliner will.

Zum Kabotageverbot am BER: Das gab es schon einmal nach dem Mauerfall. Eine Einschränkung für Berliner Taxis, am BER zu laden, ist protektionistisch und rückwärtsgewandt. Der gestrige Kompromiss, lediglich 300 der 7 000 Berliner Taxis das Laden am BER zu erlauben, ist ein fauler Kompromiss. Alle Berliner Taxis müssen am BER laden können.

Zum Nachhaltigkeitsvorschlag der FDP: Im Übrigen, Herr Schmidt, die Ortskunde abzuschaffen, ist völliger Unsinn. Wer einmal in einem Taxi als Fahrer gesessen hat weiß, warum. Die Sache mit den Taxis an den Kabeln: Wer einmal in einer Halte nach vorne gerückt ist, weiß auch, dass das Unsinn ist.

Ich nehme zur Kenntnis, dass Absurdität für Rot-Rot-Grün keinen

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ihre Redezeit ist beendet. Kommen Sie bitte zum Ende.

Andreas Wild (fraktionslos):

Hinderungsgrund darstellt. Es ist aber kein Wunder, wenn Sie es dennoch fordern. Rot-Rot-Grün – Ball paradox. – Danke schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zunächst lasse ich über den Ihnen vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/2726-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer stimmt gegen diesen Änderungsantrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die AfD-Fraktion sowie die fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2726 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Annahme. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – ebenfalls bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Annahme mit geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2020“. Ich lasse abstimmen unter Zugrundelegung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses. Wer dem Antrag der Koalitionsfraktionen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses auf Drucksache 18/2995 mit dem Berichtsdatum „31. Dezember 2020“ zustimmen möchte, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die FDP-Fraktion, die AfD-Fraktion sowie Herr Wild und Herr Nerstheimer als fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag mit geändertem Berichtsdatum angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 17:

Aufgabe einer Teilfläche (Lagerfläche) der Sportanlage Sömmeringstraße 15 in 10589 Berlin gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 21. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2996](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2835](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage auf

Drucksache 18/2835 empfehlen die Ausschüssen mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Annahme.

Wer die Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2996 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion sowie der fraktionslose Abgeordnete Nerstheimer. Damit ist die Vorlage angenommen.

Ich ruf auf die

lfd. Nr. 18:

Nr. 17/2020 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2997](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Zustimmung zu dem Vermögensgeschäft.

Wer dem Vermögensgeschäft Nummer 17/2020 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind alle drei Oppositionsfraktionen sowie der fraktionslose Abgeordnete Nerstheimer. Damit ist die Zustimmung zu diesem Vermögensgeschäft erfolgt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2993](#)

Von den vorgelegten Rechtsverordnungen hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Eine regionale Ringbahn für Berlin

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2813](#)

In der Beratung beginnt die FDP-Fraktion. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin und Brandenburg haben viele Pläne zum Ausbau des ÖPNV. Wir sollten aber ruhig einmal größer und weiter in die Zukunft denken. Zu einer solchen zukünftigen Struktur des ÖPNV in unserer Metropolregion gehört aus unserer Sicht unbedingt auch die Vision einer Ringregionalbahn auf dem Berliner Außenring.

[Beifall bei der FDP]

Jeder, der die Ringbahn der S-Bahn kennt und nutzt, kennt deren Vorteile. Man legt schnell große Strecken zurück. Man kann Verbindungen zwischen Punkten außerhalb des Rings tangential leichter herstellen und vermeidet Wege durch die überlastete Innenstadt.

Das alles könnte genauso auch auf dem Außenring geschehen, nur eben in viel größerem Maßstab. Andere Städte wie Paris machen uns das vor mit diesen Visionen. Wir haben es uns als Ausschuss damals angeschaut. Da wird ein Außenring neu gebaut und das auch noch größtenteils unterirdisch. Dieser Grand Paris Express kostet 25 Milliarden Euro.

Paris und Frankreich sehen das selbst in dieser Größenordnung als lohnende Investition, denn dort sieht man das als wichtiges Wirtschaftsthema und Regionalentwicklungsthema, denn die Innenstadt wird vom Verkehr, vor allem vom Durchgangs- und Umsteigeverkehr entlastet. So erreicht man eine bessere Zugänglichkeit für die Wirtschaft in der Innenstadt. Die Entwicklung vieler neuer Gewerbe- und Wohngebiete entlang des Außenrings wird ermöglicht. Das ist ein Turbo für die Wirtschaftsentwicklung der Region. Das Pendeln wird erleichtert und für viele zeitlich verkürzt. Das bietet mehr Chancen für Beschäftigte, sich im Umland anzusiedeln und ihre Arbeitsplätze gut zu erreichen.

Das sind lauter Vorteile, die träfen auch alle bei uns zu. Der Unterschied ist, wir in Berlin brauchen so einen Außenring gar nicht zu bauen, wir haben schon einen. Der Außenring existiert. Er ist durchgängig zweigleisig und elektrifiziert. Er wird auch schon abschnittsweise von Regionalbahnlinien befahren. Warum also nicht aus den einzelnen Stücken eine Ringbahn bilden?

Natürlich müsste der Außenring an einzelnen Stellen etwas ausgebaut werden, einzelne Verbindungsstücke fehlen. Der Güterverkehr muss berücksichtigt werden. Aber wir sind doch viel näher an der Realisierung einer solchen Vision als Paris.

[Beifall bei der FDP]

Die von der Koalition beabsichtigte TVO-Schiene, die Nord-Ost-Tangente Schiene, würde im östlichen Teil des Rings auch eine sehr gut passende Ergänzung bieten. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin aus der Anhörung des Bündnisses Schiene, das da im Ausschuss sagte:

Es geht darum, dass der östliche Teil des Berliner Außenrings als Infrastruktur, die heute nur partiell genutzt wird für den Schienenverkehr, einen vollen Wert bekommen kann, um den Norden und Nordosten Berlins mit der Flughafenregion zu verbinden.

Das wäre doch zusammengenommen buchstäblich eine runde Sache, im Wortsinne, wenn die Züge da im Kreis fahren.

Natürlich wäre es ein spannendes Berlin-Brandenburger Kooperationsprojekt, das dazu beitragen würde, dass die Metropolregion weiter zusammenwächst und sich mehr und mehr als eine gemeinsame Region betrachtet. Wir können das. Wir müssen es nur wollen.

[Beifall bei der FDP]

Das Mindeste wäre, das Projekt genauer untersuchen und abschätzen zu lassen. Für SPD und Grüne werden gleich nicht die Verkehrspolitiker reden. Das passt auch. Ich freue mich schon auf Herrn Otto. Das ist nämlich wirklich ein Thema von Stadtentwicklung und Berlin-Brandenburg. Ich bin gespannt, was Sie aus diesen Perspektiven dazu sagen werden. Ich hoffe, dass Berlin bereit ist, eine solche Vision zu entwickeln. Das wäre ein Meilenstein für den ÖPNV, und es wäre ein Meilenstein für unsere Metropolregion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Heinemann.

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sicher, die Vision ist schön, Herr Schmidt, aber ich glaube, sie ist nicht zielführend und auch überhaupt nicht nötig. Ich glaube, da haben Sie das Fernglas falsch eingestellt. Ich sehe hierfür überhaupt keinen Bedarf.

Außerdem, das dürfte für Sie als Wirtschaftspartei auch nicht unwichtig sein: Der Berliner Außenring wird jetzt schon für sehr viele Güterzüge genutzt, deswegen ist für viel mehr Verkehr als heute schon – auch mit den Regionalbahnen, die Sie erwähnt haben – gar kein Platz. Deswegen wären Milliardeninvestitionen nötig und nicht einfach mal so ein bisschen. Man müsste neue Turmbahnhöfe bauen, man müsste die Strecke viergleisig ausbauen. Ich glaube, das ist nicht gerechtfertigt, weil große Teile dieses Gebiets werden auch noch in 100 Jahren peripher sein, wo sich Hase und Igel gute Nacht sagen.

Auf den Stellen des Berliner Außenrings, wo zusätzlicher Verkehr nötig ist, hat Rot-Rot-Grün die Voraussetzungen dafür geschaffen. Sie haben die Nahverkehrstangente und andere Taktverdichtungen angesprochen.

(Sven Heinemann)

Unser Projekt ist i2030, wo wir in den nächsten Jahren 5 Milliarden Euro bis 6 Milliarden Euro investieren wollen, um 70 Bahnhöfe um- und auszubauen, 11 Bahnhöfe zu reaktivieren, 18 Bahnhöfe neu zu bauen, 180 Kilometer Bahnstrecke zu reaktivieren, neu oder ausbauen. Dazu gehören die Strecken: Spandau – Nauen, die Heidekrautbahn, die Potsdamer Stammbahn und die Siemensbahn sowie zahlreiche Verbesserungen im S-Bahnnetz und der zweigleisige Ausbau der S 25 nach Hennigsdorf.

Die Ringbahn – also die, die durch die Stadt verläuft – wird im nächsten Jahr 150 Jahre alt. Ich schlage vor, dass wir uns erst mal hier anstrengen, um voranzukommen, indem wir zusätzliche Weichentrapeze einbauen, zwei neue S-Bahnhöfe am Tempelhofer Feld und in der Kieffholzstraße einrichten, dass wir endlich die dritte Bahnsteigkante in Westend, Messe Nord oder Halensee bauen, dass wie die Strecke auch für den Regional- und Güterverkehr endlich elektrifizieren und zweigleisig ausbauen und dass wir auf dem Süd- und Westring auch Umsteigebahnhöfe schaffen. Das ist eine Vision für die Ringbahn, und dann haben die Berliner direkt etwas von.

Also: Kümmern wir uns erst mal um unsere Ringbahn, gerade auch vor dem Hintergrund der wachsenden Stadt und natürlich des Jubiläums im nächsten Jahr – 150 Jahre Ringbahn. Lassen Sie uns doch erst mal diese Vision gemeinsam umsetzen und daran arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Recht herzlichen Dank! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in den einigen Jahren, die ich in diesem Parlament bin, mir angewöhnt zu erkennen, dass Bahnpolitik in der Regel Konsenspolitik ist.

Das Thema der Heidekrautbahn, die sich bedauerlicherweise verzögert, das Thema der Verlängerung der S 21, über den jetzt fast fertigen Bauabschnitt hinaus zum zweiten Bauabschnitt, die Dresdner Bahn, mit dem vom Senat leider nicht bestellten Fern-, Regionalbahnhalt an der Buckower Chaussee und den leider ausgelassenen S-Bahnhof Kamenzer Damm auf der S 2, machen deutlich, dass zwar die Lippenbekenntnisse dieser Koalition von SPD, Linken und Grünen die Verkehrswende zu wollen, aber leider nicht mit Taten erfüllt zu sehen, die Realität des öffentlichen Nahverkehrs sind.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich möchte nicht wieder das Thema der nicht geplanten U-Bahnstrecken ansprechen, von denen ich Ihnen gebetsmühlenartig sieben Trassen Tag und Nacht vorbeten könnte. Ich lasse das jetzt mal, Sie wissen ja, was ich meine.

Herr Heinemann hat dankenswerterweise für die SPD-Fraktion das Wort genommen und gesagt: Ja, vor 150 Jahren ist der Berliner S-Bahnring errichtet worden – jetzt sind es noch 149 Jahre, nächstes Jahr sind es 150 Jahre. Genau das ist das Thema: Vor 150 Jahren und sicherlich auch bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs waren es mutige Stadtväter, mutige Landespolitiker des Landes Preußen, die Entscheidungen getroffen haben, die für die damalige Reichshauptstadt sehr mutig waren. Von diesen profitieren wir heute.

Den äußeren, regionalen Ring zu schaffen, wäre eine weitere mutige Entscheidung. Er ist heute schon elektrifiziert. Berlin wächst. Der Verflechtungsraum mit Brandenburg wächst. Falkensee, Ludwigsfelde, Erkner, Oranienburg, Bernau – alles Städte, die gewaltig wachsen – teilweise seit der Wende 40 Prozent, 50 Prozent an Bevölkerung, an Wirtschaftskraft das Vierfache.

Und ich finde, wenn man es ernst meint, die Region als gemeinsame Region Berlin-Brandenburg zu verstehen, dann gehört dazu, dass man diese Infrastruktur nicht nur erhält, sondern weiter entwickelt; und dazu gehört dieser äußere, regionale Ring der Eisenbahn.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Deswegen rufe ich der Koalition entschieden zu: Überlegen Sie sich genau, wenn Sie das ablehnen – den Weg des Konsens wollen Sie ja offensichtlich verlassen –, was Sie da tun. Sie verspielen die Zukunft einer gemeinsamen Region an einem gemeinsamen Projekt wieder.

[Danny Freymark (CDU): Das ist so!]

Ich habe Ihnen am Anfang eine ganze Reihe von Projekten aufgezählt, wo es nicht läuft. Das ist signifikant für diese Landesregierung in den letzten vier Jahren auf verkehrspolitischen Terrain. Geben Sie doch wenigstens die Bemühungszusage ab, sich für dieses Projekt einzusetzen, damit auch Brandenburg unterstützt wird, weil die wollen das in weiten Teilen. Und wir wollen das ja auch. Dieser Antrag ist ein klarer Gradmesser: Wollen Sie es als Koalition, so wie die Opposition es will, oder wollen Sie es wieder ablehnen, weil Sie einfach nicht mutig entscheiden wollen? – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Heiko Melzer (CDU): Bravo! –

Danny Freymark (CDU): Schön, dass Sie mithören! –

Heiko Melzer (CDU): Kann ja wohl nicht wahr sein!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine Kurzintervention der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Heinemann, Sie haben das Wort!

Sven Heinemann (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank auch den PGFs der Opposition, dass ich diese Kurzintervention machen kann, auch wenn ich Herrn Friederici von der CDU kritisieren muss.

Herr Friederici! Sie wissen doch auch, dass Sie gerade von einem Luftschloss gesprochen haben. Wir waren jetzt schon so mutig, genau wie die Stadtväter vor 100 Jahren, und haben i2030 auf den Weg gebracht. Ein Programm mit sechs Milliarden Investitionen. Und ich prophezeite Ihnen: Diese Koalition wird sich auch noch dieses Jahr darauf einigen, die U-Bahn Pläne anzugehen.

[Beifall bei der SPD]

Deswegen machen Sie sich mal keine Sorgen, aber versprechen Sie den Leuten nicht Sachen, die Sie nicht halten können.

Alleine i2030 ist eine riesige Herausforderung. Wir wissen selbst – das gilt jetzt für alle, ich will hier niemand die Schuld in die Schuhe schieben –, dass wir ein massives Umsetzungsproblem haben, nicht nur in Berlin, sondern auch in Deutschland. 30 Jahre nach dem Mauerbau brauchen wir für Infrastrukturprojekte doppelt so lange wie 1990, in den Neunzigerjahren. Da müssen wir ran. Die Bundesregierung hat jetzt einige Beschleunigungsgesetze auf den Weg gebracht. Das ist auch gut so, dass wir hier schneller werden, dass wir zum Beispiel Strecken elektrifizieren können.

Ich weiß nicht, ob Sie in letzter Zeit mal einen Güterzug auf dem Südring gesehen haben, da fahren 3000-PS-Lokomotiven mit solchen Dieselwolken. Das kann nicht die Zukunft sein. Deswegen muss der Südring schnellstens zweigleisig ausgebaut und elektrifiziert werden.

[Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Deswegen verschonen Sie uns mit solchen Luftschlössern und versprechen Sie keine Projekte, die Sie nicht halten können. Sie wissen selbst: Der Berliner Außenring, das kostet so viel in Paris, und der Nutzen ist einfach nicht da. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine Zwischenintervention, angemeldet durch die Opposition für die Koalition, kann ich ja gerade noch zulassen, eine Zwischenfrage auf eine Zwischenintervention aber nun wirklich nicht. – Aber, Herr Friederici, Sie haben natürlich die Möglichkeit der Erwiderung. – Nein!

Dann spricht jetzt für die Linksfraktion Herr Abgeordneter Ronneburg.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich festhalten: Dieser Konsens, den Sie, Herr Friederici, formuliert haben, dass die Pläne, die hier vertreten werden, Konsens seien, kann ich so nicht bestätigen. Sie haben sicherlich wie wir, jedenfalls erinnere ich mich daran, auch an der Anhörung des Bündnisses „Schiene Berlin-Brandenburg“ teilgenommen; viele Initiativen aus der Zivilgesellschaft, aus den Verbänden haben sich da zusammengeschlossen. Die Forderungen, die die FDP formuliert hat und die Sie sich zu eigen machen, habe ich dort nicht gehört; Details ja, aber jedenfalls nicht dieses Mammutprojekt, das die FDP-Fraktion hier vorschlägt.

i2030 ist genannt worden, und daran möchte ich gleich mal anschließen. Zugegeben, vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten, die wir darüber haben, dass wir weitere finanzielle Mittel brauchen, um die ganzen Finanzierungsvereinbarungen mit dem Land Brandenburg über weitere Strecken für i2030 investieren zu können, wirkt dieser Antrag wie ein Luftschloss; Herr Heinemann hat es schon erwähnt. Sie machen hier ein großes Fass auf und widmen sich weniger den Alltagsproblemen. Das kennen wir aber ja von der FDP-Fraktion, dass da immer versucht wird, Luftschlösser zu bauen, die am Ende möglicherweise gar nicht realisierbar sind und den Leuten eher Sand in die Augen streuen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt?

Kristian Ronneburg (LINKE):

Ja, Herr Schmidt, bitte!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Schmidt, Sie haben das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Ronneburg! Weil Sie sich, genau wie Ihr Kollege Heinemann, so auf i2030 konzentriert haben: Bedeutet das, dass Sie wie er nur diese Projekte machen wollen? Heißt das dann auch, dass die von Ihnen sonst vertretene Schienen-TVO dann nicht auf der Agenda steht?

Kristian Ronneburg (LINKE):

Das ist ein super Stichwort, Herr Schmidt, dazu komme ich noch im Laufe meiner Rede, insofern werde ich am

(Kristian Ronneburg)

Ende dazu etwas ausführen. – Ich möchte vorher aber noch darauf eingehen, weil ich gesagt habe: Mammutprojekt. Sie haben Paris als Beispiel genannt. Da, das wurde ja auch erwähnt, haben Sie einen zentralistischen Staat, der da die Steuermillionen reinsteckt; es wurde eine eigene Steuer dafür eingeführt. Das finde ich nicht in Ihrem Antrag. Vielleicht korrigieren Sie mich da schnell, das habe ich so im Antrag aber nicht gefunden. Wenn Sie also schon die Anleihe an Paris nehmen, sollten Sie solche Finanzierungsfragen hier zumindest mal erwähnen, denn das gehört ehrlichkeitshalber dazu.

Was das Projekt insgesamt angeht, hatte der Senat auf Ihre Fragen schon einmal geantwortet. Für meine Fraktion kann ich sagen: Auf Details können wir uns verständigen, ich glaube aber nicht, dass wir den Berliner Außenring tatsächlich zu einer attraktiven Ringbahn entwickeln können, denn, wenn Sie auf die Karte schauen, die Voraussetzungen dafür sind nicht die optimalen. Wenn Sie sich anschauen: Sie haben da nun mal die Situation, dass Sie erst einmal raus aus Berlin fahren, auf den Außenring, um dann wieder reinfahren zu können. Da gibt es attraktivere Verbindungen.

Die bestehende Ringbahn wurde erwähnt, da haben wir Potenzial. Wir brauchen perspektivisch durchaus auch eine zweite Ost-West-Achse. Es gibt beispielsweise Vorschläge des Fahrgastverbandes in diese Richtung, und auch Die Linke hat solche Vorstellungen. Darüber können wir uns sicherlich im Ausschuss unterhalten.

Als Drittes möchte ich auf Ihre Frage antworten: Ja, durchaus, die Schienen-TVO haben wir in der Koalition mehrmals zum Thema gemacht, explizit wir als Linksfraktion, weil wir auch der Meinung sind, dass die Schienen-TVO insgesamt betrachtet werden muss. Wir haben die Untersuchungen für den nördlichen Abschnitt; der südliche Abschnitt gehört für uns genauso dazu, gehört aus unserer Sicht genauso in i2030. Das ist unsere Position, dazu stehen wir. Wir werden auch weiterhin versuchen, das Thema Nahverkehrstangente ganz oben auf die Tagesordnung zu setzen, denn Sie haben völlig recht: Eine solche Verbindung brauchen wir unbedingt, und ich würde mich auf jeden Fall freuen, wenn die FDP da an unserer Seite steht, denn ich nehme zur Kenntnis – das zum Beispiel auch an die Kolleginnen und Kollegen der CDU gerichtet, die heute mit Plakaten vor dem Haus standen und für die Straßen-TVO gestritten haben –: Wir würden uns wünschen, wenn nicht nur für die Straßen-TVO, sondern auch für die Schienen-TVO gestritten werden würde. Beides muss kommen. Wir freuen wir uns auf die Ausschussdebatte; in einzelnen Punkten werden wir sicherlich einen Konsens haben, nicht aber insgesamt. Danke für den Aufschlag! Ich freue mich auf die Ausschussdebatte.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Beifall von Andreas Otto (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Lindemann.

Gunnar Lindemann (AfD):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr verehrte Kollegen! Ich habe mich sehr über den Antrag der FDP gefreut, Herr Schmidt. Als ich den gelesen habe, hatte ich ein Déjà-vu-Erlebnis: Sie möchten eine äußere Ringbahn. – Auf Seite 52 unseres Verkehrskonzeptes finden Sie das ausführlich beschrieben, wie es in Ihrem Antrag steht: äußere Ringbahn.

Anschluss BER, das steht auch in Ihrem Antrag. – Auf Seite 57 unseres Verkehrskonzeptes ist das ausführlich beschrieben.

[Sven Heinemann (SPD): Der BER ist schon
angeschlossen!]

Dann natürlich: Park-and-ride-Parkplätze an der Ringbahn für die Pendler. Das haben wir schon als Antrag ins Parlament eingebracht, der aber von dieser Verkehrsverhinderungscoalition aus Rot-Rot-Grün abgelehnt wurde. – Danke schön, dass Sie unser Verkehrskonzept gelesen haben, Herr Schmidt! Danke schön, dass Sie es verstanden haben! Danke schön, dass Sie es als Antrag eingebracht haben!

[Sven Heinemann (SPD): Na ja, das hat
auch die FDP nicht nötig!]

Für Rot-Rot-Grün wäre es sicherlich auch vorteilhaft, einmal unser Verkehrskonzept zu lesen. Da sind viele gute Ideen drin, wie ÖPNV in Berlin funktioniert, wie moderner, zukunftsfähiger ÖPNV aussehen muss.

[Beifall bei der AfD]

Die Leute wollen nicht in abgewrackten, kaputten Zügen durch die Gegend fahren, stinkend, maskiert, unsauber, unpünktlich. Die Menschen möchten moderne Züge, moderne Verbindungen haben.

[Sven Heinemann (SPD): Die neuen Züge kommen
am 1. Januar!]

– Ja, ja, warten wir es mal ab, Herr Heinemann! Der Flughafen BER sollte doch auch schon lange kommen und ist nicht da.

[Sven Heinemann (SPD): Kommt
im Oktober!]

Warten wir mal auf die neuen Züge. Wenn Sie sagen, 1. Januar – Sie sagen ja nie, in welchem Jahr das ist. Meinen Sie 2021? 2031? Warten wir es mal ab. Wir hoffen mal für die Berliner, dass etwas kommt. Und wie Sie sehen: Vernünftige Verkehrspolitik, auch im ÖPNV, geht nur mit der AfD.

[Lachen bei der SPD und den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

(Gunnar Lindemann)

Herr Schmidt! Sie können sicher sein: Wir stimmen dem Antrag zu, den Sie bei uns abgeschrieben haben. Vielleicht haben Sie bei der FDP demnächst auch mal wieder eigene Ideen, aber so lange können Sie gerne bei uns abschreiben. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Haben Sie die Rechtschreibfehler auch übernommen? –

Gunnar Lindemann (AfD): Die habe ich nicht korrigiert!
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die FDP-Fraktion hat eine Kurzintervention angemeldet. – Herr Abgeordneter Schmidt! Sie haben gleich das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Lindemann! Wir brauchen wirklich nicht die AfD-Fraktion, um gute Anträge zu schreiben.

[Beifall bei der FDP, der SPD und
den GRÜNEN –

Sven Heinemann (SPD): Braucht keiner hier!]

Wir haben schon lange ein Mobilitätskonzept. Die Idee ist auch bei uns schon öffentlich geworden. Ich weiß auch, um da fair zu sein, dass auch die CDU in ihren Reihen das Thema sogar schon mal nach außen getragen hat, aber wir sind eben diejenigen, die das als Erste in dieses Haus getragen haben, weil es uns offensichtlich am wichtigsten ist. Damit müssen Sie leben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter Lindemann! Möchten Sie erwidern? – Dann haben Sie jetzt das Wort.

Gunnar Lindemann (AfD):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schmidt! Sie sagen, Sie haben das hier ins Haus getragen. Das Verkehrskonzept haben wir ins Haus getragen.

[Sven Heinemann (SPD): Was für ein Konzept? –
Lachen von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) und
Paul Fresdorf (FDP)]

Wir haben es ausgelegt – eigentlich für diese Regierung, damit sich Rot-Rot-Grün fortbilden kann, was es Vernünftiges im ÖPNV zu tun gibt. Wir freuen uns natürlich, dass Sie es gelesen haben, dass Sie abgeschrieben haben. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, Herr Schmidt: Wir stimmen zu, weil der ÖPNV uns wichtig ist. Wir möchten die Bürger nicht wie Rot-Rot-Grün dazu zwingen, ihr

Auto stehen zu lassen und in dem ÖPNV umzusteigen. Das macht diese Autohasssenatorin Frau Günther.

Wir möchten den Bürgern einen vernünftigen, modernen ÖPNV anbieten, sodass Bürger sich freiwillig entscheiden, auf den ÖPNV umzusteigen. Und wie gesagt, Herr Schmidt: Selbstverständlich stimmen wir zu. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordnete Otto.

[Stefan Förster (FDP): Jetzt kommt der Otto-Katalog!]

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben – und das ist ja auch nicht so oft – hier einen Antrag auf dem Tisch, der sich tatsächlich mit Berlin-Brandenburg beschäftigt. Und es ist gut, dass auch die FDP-Fraktion so ein bisschen die West-Berliner Zelle verlässt und an Berlin-Brandenburg denkt. Dafür sind wir sehr dankbar und darüber freuen wir uns auch, lieber Kollege Schmidt.

Wir haben allerdings die Schwierigkeit bei diesem Antrag, dass wir ja gerade ein Konzept haben mit dem i2030. Das ist hier schon erwähnt worden. Das ist ein gemeinsames Großprojekt der Länder Berlin und Brandenburg mit der Deutschen Bahn, mit dem VBB. Und auch da ist noch nicht alles ausfinanziert, sondern wir sind wir noch dabei, das Geld zusammenzubekommen, die Planungskapazitäten und die Baukapazitäten müssen irgendwann da sein. Und wenn Sie das Projekt kennen: Das sind diese acht Korridore zwischen der Hauptstadt Berlin und ausgewählten Zentren im Land Brandenburg. Die Metropolregion wird da abgebildet. Wir haben Siedlungskorridore, wo wir – und ich bin ja auch jemand, der sich mit der Planung Berlin-Brandenburg beschäftigt – auch natürlich darauf achten wollen, dass da besonders schnell gute Anbindungen, bessere Anbindungen kommen. Ich sage mal, zum Beispiel die Relationen von Oranienburg zum BER und zur Dresdner Bahn. Das ist so was, was dann auch auf dem Außenring natürlich stattfindet.

Sie haben hier die Idee, dass man auf dem Außenring, genau wie auf dem S-Bahn-Ring, einfach, ich sage mal, Züge im Kreis fahren lässt. Das ist eine charmante Idee, aber bevor man die verwirklicht, muss man gucken, welche Priorität das in der Investition hat: in der Reihenfolge, wie wir als Berlin und Brandenburg Bahnstrecken ertüchtigen wollen, wie wir Bahnstrecken neu bauen wollen. Und da, glaube ich, steht das ein bisschen weiter hinten.

(Andreas Otto)

Wenn man sich mal mit dem Fahrgastaufkommen, was da möglich wäre, beschäftigt, kommt man darauf, dass die allermeisten Destinations sind, dass die Leute von einer Stadt nach Berlin wollen oder vielleicht ein kleines Stückchen auf dem Ring fahren wollen. Dass jemand fast im Kreis rumfährt, ist wenig zu erwarten. Deshalb gibt es eine ganze Menge Linien, die eben den Außenring benutzen. Und das ist unterschiedlich. Das ist auf dem Ostring viel mehr, weil der durch Berlin geht. Das ist auf dem Westring etwas weniger, der ja doch weit weg ist von der Stadtgrenze. Wustermark ist ein Stichwort, dann nach Potsdam runter. Das ist unterschiedlich.

Was hier schon der Kollege Heinemann, glaube ich, auch gesagt hat, war: Wir haben einen großen Anteil Güterverkehr. Also der Außenring, der liegt nicht einfach da und ist ungenutzt, sondern wir haben verschiedene Regionalverkehre darauf, und wir haben aber immensen Güterverkehr. Wir gehen davon aus, dass perspektivisch sogar die zwei Gleise nicht ausreichen werden und man – etwa auf der Strecke zwischen Kreuz Karow und Kreuz Grünau – noch mehr Gleise benötigen wird, um das alles zu schaffen. Und deshalb muss ich an der Stelle schon mal andeuten, auch wenn wir das in den Ausschüssen noch diskutieren werden und uns sicherlich noch mal mit der Sinnfälligkeit auseinandersetzen müssen, dass wir als Bündnis 90/Die Grünen hier diesen Antrag sehr skeptisch sehen.

Lassen Sie mich das vielleicht noch sagen: Wir haben gerade mit i2030 ein Konzept beschlossen. Das soll umgesetzt werden, und da sind Sie mit dem Antrag ein klein bisschen spät. Und deshalb konzentrieren wir uns darauf, wirklich Planungskapazitäten, Finanzmittel in die dort beschlossenen Korridore und in die dort beschlossenen Strecken zu investieren, weil wir glauben, dass das mit Berlin und Brandenburg gut verabredet ist. Und wir sind auch sehr froh und sind auch dem Senat dankbar, dass das gemeinsam zustande gekommen ist. Das ist ja auch nicht immer so einfach, kann man ja mal sagen an der Stelle. Aber die beiden Länder gehen hier Hand in Hand, und da würden wir jetzt mit diesem zusätzlichen Vorhaben ein bisschen vorsichtig sein. Und deswegen, kann ich sagen, wird meine Fraktion dem hier höchstwahrscheinlich nicht zustimmen. Ich danke Ihnen aber trotzdem, dass wir hier dieses Brandenburg-Berlin-Thema besprechen können, und danke allen für die Aufmerksamkeit. Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Umsetzung des Regenwassermanagements ausweiten und beschleunigen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2814](#)

In der Beratung beginnt die FDP-Fraktion und es spricht Herr Abgeordneter Schmidt.

[Zuruf: Mal gucken, ob er die CDU lobt!]

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz anderes Thema, diesmal auch sehr detailliert, Herr Ronneburg wird nichts von Luftschlössern sagen können: Mit der Klimaveränderung nehmen Starkregenereignisse auch in Berlin zu. In den Sommern der letzten Jahre hatten wir immer wieder die Situation, dass Teile der Stadt komplett unter Wasser standen. Schlimmer noch: Es liefen ganz erhebliche Mengen an Mischwasser – Mischwasser hört sich so nett an, aber das ist Regenwasser, vermischt mit Fäkalien und allen möglichen anderen schlimmen Dingen – in Spree und Landwehrkanal über. 2017 waren das 7,5 Millionen Kubikmeter, 7,5 Milliarden Liter Dreckwasser.

Und mit diesen Mengen an schmutzigen Wasser – da hat jemand ein schönes Bild geprägt – könnte der Landwehrkanal zweimal komplett gefüllt werden. Die Spree wird im Großen und Ganzen immer sauberer, sie erreicht sogar die meiste Zeit Badewasserqualität, aber dann kommen eben solche Ereignisse und der ganze Dreck versaut die Spree über mehrere Tage. Das kann sich eine moderne und nachhaltige Stadt wirklich nicht länger leisten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Adrian Grasse (CDU)]

Eins ist aber auch klar: Wir können diese Probleme nicht durch zusätzliche Investitionen in die Kanalisation lösen. Auch wenn die Wasser-Betriebe schon viel Geld in die Hand genommen haben und das auch weiterhin tun, gilt: So viel Stauraum, so viele neue Kanäle, sind gar nicht finanzierbar und oft gibt es auch den Platz dafür nicht.

Nein, man muss dafür sorgen, dass das Regenwasser gar nicht erst in die Kanalisation reinläuft, sondern vorher aufgefangen und abgeleitet wird. Und zudem will man das Wasser ja möglichst auch noch nutzen können. Wasser ist ja auch eine Ressource und neben dem Starkregen haben wir auch Trocken- und Dürrezeiten und wollen deshalb das Wasser nicht verschwenden.

[Beifall bei der FDP]

Die Reihenfolge ist für uns als FDP-Fraktion deshalb ganz klar in der Priorität: Das Erste ist Abkopplung, gar nicht erst in die Kanalisation leiten, also versickern im

(Henner Schmidt)

Hof oder auf Grünflächen. Wenn das nicht geht, dann Maßnahmen im Gebäude: Zisternen, Gründächer. Und erst ganz zum Schluss der Bau von Speichern oder Stauraum in der Kanalisation.

Für die Versickerung und für Baumaßnahmen im Gebäudebestand gibt es eine riesen Palette von Ansätzen aus verschiedensten Studien. Die Ideen liegen vor. Ideen gibt es genug. Es wird aber immer noch viel zu wenig umgesetzt. Das muss sich ändern, und das müssen wir jetzt wirklich mal anpacken.

[Beifall bei der FDP]

Und wir wollen in unserem Antrag, dass eben nicht nur in Neubaugebieten – wo ich zuversichtlich bin, dass das passieren wird – merkbare Effekte erzielt werden, sondern gerade auch in dicht bebauten Altgebieten: in Kreuzberg, in Schöneberg, in Charlottenburg. Genau da ist auch die problematische Mischkanalisation, wo Regenwasser und Fäkalienabwässer zusammenfließen. Und sinnvoll sind dabei Ansätze, die natürlich das ganze Quartier im Blick haben. Und deshalb fordern wir in unserem Antrag, Pilotgebiete einzurichten, in denen man das Zusammenspiel vieler Maßnahmen untersuchen kann, eben nicht mal hier ein Gründach, da einen Hinterhof anfassen. Wir müssen weg von Einzelgebäuden, wir müssen sehen, wie man die vielen Maßnahmen, die inzwischen vorliegen, in einem ganzen Gebiet im Bestand zusammenhängend und abgestimmt miteinander umsetzen kann.

[Beifall bei der FDP]

Und dieses zusammenhängende Vorgehen soll dann – zweitens, steht im Antrag – durch eine Machbarkeitsstudie unterstützt werden, die die Lösung auf ihre optimale Anwendbarkeit testet und für das jeweilige Quartier optimiert.

Und drittens brauchen wir tatsächlich dann auch ein Förderprogramm. Und das heißt nicht unbedingt, dass es zusätzliche Mittel bräuchte. Viele Programme, wie das 1 000-Grüne-Dächer-Programm oder Teile des BEK werden gar nicht genug abgerufen. Viel wichtiger ist das, was die Regenwasseragentur kürzlich auch gesagt hat: Wir müssen weg von lauter einzelnen Fördertöpfen für lauter einzelne Maßnahmen. Wir brauchen ein Förderprogramm, das hilft, die wichtigen Maßnahmen auszusuchen, sodass man die dann auch direkt fördern kann: alles aus einem Topf, alles aus einer Hand, beraten von der Regenwasseragentur, die wir vielleicht am besten dazu auch noch personell aufstocken sollten.

[Beifall bei der FDP]

Also zusammengefasst die Reihenfolge: Zuerst die Abkopplung, dann der Vorgang der dezentralen Maßnahmen an Gebäuden, Fokussierung auf Pilotgebiete, Unterstützung des Wissenstransfers durch eine Machbarkeitsstudie und dann Anstöße durch ein breit angelegtes Förderprogramm. – Das ist unser Ansatz zu einem besseren Re-

genwassermanagement, und hoffentlich sind dann die Überläufe von dreckigem Wasser in Spree und Landwehrkanal endlich Geschichte. Dafür bitte ich Sie um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Buchholz das Wort. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Sehr geehrter Kollege Schmidt von der FDP-Fraktion! Ich sage es mal ganz offen: Dieser FDP-Antrag ist wirklich klug und durchdacht.

[Beifall bei der FDP]

Ja, Ehre, wem Ehre gebührt! Muss man auch mal sagen können, finde ich. – Es sind viele bedenkenswerte Anstöße darin. Ich will mal am Anfang anfangen: Wir haben, und das haben Sie völlig zu Recht dargestellt, Herr Schmidt, das Problem, das in einer Fraktion hier im Parlament, ich glaube, fast alle vehement leugnen, nämlich, dass es einen Klimawandel gibt, den wir in Berlin sogar schon drastisch spüren. Das ist die Ursache dafür, dass es extreme Starkregenereignisse auch in unserer Stadt gibt und dass die Kanalisation dann überläuft und tatsächlich Fäkalien in massivem Umfang jedes Jahr immer noch in die Flüsse fließen und das Wasser verdrecken. Das ist eine Ursachenbeschreibung, die völlig korrekt ist.

Ich freue mich sehr – denn das ist indirekt in Ihrem Antrag drin –, dass Sie das, was wir als rot-rot-grüne Koalition mit dem Aufsetzen eines Regenwassermanagements definiert haben, nicht nur anerkennen, sondern einen Ausbau fordern. Ich sage nur: Wunderbar, da sehen Sie, dass wir absolut auf dem richtigen Weg sind, indem wir eine Regenwasseragentur in Berlin gegründet haben. – Kollege Kössler hat gerade geklatscht, als Sie gesagt haben, da müsse man personell noch ausbauen. Wir sehen das auch so; da müssen wir mit dem nächsten Haushalt noch mal schauen: Was ist möglich? Was können wir machen? Und wir müssen sehen, wie wir das Regenwassermanagement nicht nur bei den Neubauten, sondern auch im Bestand noch mal deutlich verbessern.

Sie geben die völlig richtigen Hinweise, die Frage ist nämlich: Wo können wir dieses Regenwasser, das plötzlich und im Rahmen von Starkregenereignissen auf den Boden fällt, zurückhalten? – also die Abkopplung von den Überläufen von den Zuflüssen, die es dort gibt. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich glaube, dass wir tatsächlich über ein, zwei Pilotprojekte in der Stadt reden sollten, und ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, dass es auch bei den Wasserbetrieben diese Überlegungen schon gibt. Tatsächlich ist man schon dabei zu schauen: Wo in

(Daniel Buchholz)

der Stadt kann so etwas gemacht werden, vielleicht sogar in einem sehr zentralen Bezirk von Berlin, um das sehr beispielhaft zu machen?

Dann natürlich die Frage: Was ist weiter im Bestand möglich? – Da kann ich nur sagen: Rot-Rot-Grün ist dabei, nicht nur eine Solarpflicht, sondern auch eine Gründachpflicht hier noch mal aufzusetzen; nicht bloß für öffentliche Gebäude, auch für private Gebäude. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir mit der FDP zusammen Verbesserungen hier auf gesetzlicher Grundlage definieren könnten. Dann wären wir alle zusammen sehr viel weiter. Wir werden den Antrag der FDP also in den beiden zuständigen Ausschüssen noch mal beraten und schauen: Was ist schon in der Umsetzung? Was sollten wir noch als Parlament beschließen? – Aber noch mal vielen Dank, dass das Thema hier auf die Tagesordnung gekommen ist! Wiedersehen!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Dann folgt jetzt die CDU-Fraktion mit dem Kollegen Freymark. – Bitte schön, Herr Kollege!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die beiden bisherigen Stellungnahmen dazu! Ich sehe es ähnlich wie die beiden Kollegen; ich glaube, dass der Antrag Gewinn bringt und sinnvoll ist. Wir hatten als CDU-Fraktion zum Thema Monitoring der Wasserdaten auch einen Antrag eingebracht, der leider abgelehnt wurde, aber ich hatte vernommen, dass die Koalition bereit ist, hier über diese Themen noch mehr zu diskutieren und auch die Senatsverwaltung gewillt ist, zum Beispiel mehr Zahlen der Öffentlichkeit preiszugeben und damit auch die Notwendigkeit für ein kluges, ein regulierendes Wassermanagement in Berlin zu dokumentieren und zu unterstützen. Das finde ich gut und richtig, und deswegen ist der Antrag auch dahingehend wertvoll, weil er sich auf dieser Wegstrecke mit einreicht.

Wir haben mit dem Wasser in Berlin insgesamt deutlich mehr Herausforderungen als wir es uns hätten vorstellen können. Das geht über das Grundwasser, es geht über die Fragen: Was passiert eigentlich, wenn der Braunkohleletaubau in den Bundesländern Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt stillgelegt ist? Wo kommt dann das Wasser noch her, das wir für unsere Spree brauchen? Wie gehen wir mit der Ressource Wasser insgesamt um? – Wir haben im Landwehrkanal, ich weiß nicht, ob das alle Kollegen wissen, das Schiff „Rudolf Kloos“, das dort morgens bis abends unterwegs ist, in der Regel aber in den Abendstunden, und dort für fast 600 000 Euro pro Jahr einfach nur Sauerstoff in das Gewässer pumpen

muss, weil wir trotz dessen millionenfach Fische haben, die dort verenden. Sauerstoff im Wasser fehlt, und das ist natürlich kein Zustand, den wir in Berlin akzeptabel finden oder tolerieren können. Deswegen müssen wir mehr für unser Wasser in Berlin machen. Das ist gut so.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zwei, drei ganz kurze Sätze noch: Der Antrag beinhaltet auch die Frage der finanziellen Zuwendungen. – Liebe Koalitionsabgeordnete, wir müssen uns in Zukunft darüber verständigen, wie wir die Berliner Wasserbetriebe unterstützen, die übrigens einen sehr guten Job machen, ich will das mal stellvertretend sagen. Die waren ja in den letzten Wochen auch durchaus mal kritisch in der Presse. Ich bin den Wasserbetrieben und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dankbar, weil ich sehe, dass sie viel in dieser Stadt für uns leisten. – Herzlichen Dank an die Wasserbetriebe!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Warum sage ich das noch mal? – Die Wasserbetriebe haben natürlich nur ein begrenztes Budget, um das Thema Regenwassermanagement etc. zu betreiben. Ich glaube, wir müssen uns im Klaren sein: Wenn das hier auf breite Unterstützung stößt, was die FDP angestoßen hat und was wir in anderen Anträgen auch schon mit auf den Weg gebracht haben, dann sollten wir deutlich mehr Geld dafür zur Verfügung stellen.

Wasser ist uns wichtig, Wasser ist eine wertvolle Ressource, und ich würde mich freuen, wenn das die Berlinerinnen und Berliner spüren durch unser Engagement, durch unser Handeln und indem wir solche Anträge, wie den der FDP annehmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Herr Dr. Efler das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Michael Efler (LINKE):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich müsste hier Frau Platta stehen, ich vertrete sie jetzt, wie heute Vormittag schon Frau Gennburg bei einem anderen Thema. Aber so fremd ist mir das Thema auch nicht, denn schließlich geht es hier um Klimawandelfolgenanpassung.

Ich glaube, das ist tatsächlich mal wieder einer dieser Anträge und Debatten, bei denen wir tatsächlich hier im Haus eine relativ große Einigkeit herstellen können. Auch ich kann mich im Grunde Herrn Buchholz weitgehend anschließen: Dieser Antrag geht in die richtige Richtung. Es ist ja im Grunde, sage ich mal, Abkopplung first und

(Dr. Michael Efler)

Agieren im Gebäudebestand – das ist tatsächlich beim Regenwassermanagement richtig.

Dennoch möchte ich darauf hinweisen, dass diese Koalition in dieser Wahlperiode bereits einiges getan hat zum Thema Regenwassermanagement. Wir haben hier einen Parlamentsbeschluss getroffen, wir haben ein Förderprogramm eingerichtet mit 1,2 Millionen Euro BEK-Mitteln, wobei der Mittelabruf, muss man zugeben, nicht besonders üppig ist; da müssen wir tatsächlich noch besser werden. Die Regenwasseragentur ist eingerichtet, hat ein Beratungsangebot für Gebäudeeigentümer aufgebaut und wirbt im Internet für die Ausnutzung der Fördermittel für Dach und Fassaden und Begrünung.

Jetzt kommt die FDP mit diesem Antrag, schlägt im Wesentlichen drei Punkte vor. Der erste Punkt mit den Pilotgebieten ist grundsätzlich sinnvoll, aber nach den Informationen, die wir haben – Herr Buchholz hat es angedeutet –, sind die Wasserbetriebe bereits dabei, das zu tun in einem sehr zentral gelegenen Bezirk. Das ist wahrscheinlich also schon mehr oder weniger in der Mache. Auch der zweite Punkt, die Machbarkeitsstudien, sind bereits beauftragt und werden im Frühjahr 2021 vorliegen.

So bleibt tatsächlich an neuen Punkten nur der dritte Punkt übrig, das sind die Investitionszuschüsse. Da sagen wir jetzt nicht so ohne Weiteres: Auf mit dem Geldbeutel und Helau! – Aber ich war sehr froh, Herr Schmidt, dass Sie gesagt haben, dass man gar nicht unbedingt zusätzliche Mittel in Anspruch nehmen kann, sondern vielleicht auch über eine Umwidmung oder Veränderung von bestehenden Förderprogrammen nachdenken kann, denn wir haben schon eins, das nicht besonders gut läuft. Vielleicht kann man das umbauen und dafür nutzen. Ich finde, wir sollten aber auch mal darüber diskutieren, ob wir tatsächlich alles über Steuergelder lösen wollen oder ob wir nicht auch mal ordnungsrechtliche Maßnahmen mit ins Spiel bringen und in den Blick nehmen oder ob wir nicht da auch eine andere Flanke noch mal machen. Ich glaube, wir kommen in irgendeiner Form – da bin ich mir relativ sicher – zu einer breit getragenen Lösung. Die wird aber nicht so aussehen, dass dieser Entwurf eins zu eins angenommen wird. Aber ich freue mich auf die Beratung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich darf aufrufen für die AfD-Fraktion Herrn Abgeordneten Scholtysek.

Frank Scholtysek (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Als ich mich im Vorfeld mit diesem Antrag beschäftigte, bin ich sowohl im Antrag selbst als auch in der

Begründung erwartungsgemäß auf das Wort Starkregenereignis gestoßen. Starkregenereignisse gibt es so lange, wie es das Wetter gibt. Und solange im Bauingenieurwesen und in der Siedlungshydrologie über die Berechnung von Entwässerungssystemen nachgedacht wird, fanden auch immer schon Überlegungen über Starkregenereignisse statt und wie man diese Ereignisse möglichst in die Dimensionierung von Kanälen, Rohrleitungen und Regenrückhaltebecken einberechnen kann.

Letzten Endes fand und findet immer ein Abwägen statt zwischen erwartungsgemäßen Kosten und der Häufigkeit von Starkregenereignissen, unter der Prämisse, dass niemand mit hundertprozentiger Sicherheit voraussagen kann, wie oft künftige Ereignisse dieser Art getroffen werden können, mit der Konsequenz, dass die Entwässerungssysteme entweder zu klein oder aber zu groß dimensioniert werden. Dazwischen abzuwägen und mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit die richtige Dimensionierung zu finden, ist die hohe Kunst der Siedlungswasserwirtschaft.

Sich also in Bezug auf Regenwassermanagement in erster Linie nur noch mit solchen Ereignissen beschäftigen zu wollen, erscheint mir daher grundlegend falsch. Es erscheint mir ebenso falsch, diese Regenereignisse immer und immer wieder als Aufhänger nutzen zu wollen. Niederschläge hingegen grundsätzlich auffangen und nutzen zu wollen, ist dagegen durchaus sinnvoll und nachvollziehbar, und in Siedlungsgebieten ebenso wie in der Landwirtschaft Flächen durchlässig zu gestalten, Dächer und Fassaden zu begrünen, sind daher seit Jahrhunderten gängige Methoden, um Niederschlagswasser aufzufangen, zu sammeln und zu nutzen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Scholtysek! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt von der FDP zulassen.

Frank Scholtysek (AfD):

Ja!

Präsident Ralf Wieland:

Dann halten wir die Redezeit an. – Herr Schmidt, bitte schön, Sie haben das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Scholtysek! Sie haben ja eben Dimensionierung von Kanälen angesprochen und dass man natürlich besonders starke Ereignisse dort gar nicht abbilden kann. Sehen Sie nicht aber auch eine Notwendigkeit, wenn man jetzt die Spree sauber halten will, dass man auf andere Weise dann mit diesen sehr starken Ereignissen, die natürlich auch früher

(Henner Schmidt)

schon eingetreten sind, auch umgeht und dafür eben sorgt, dass die Spree nicht mehrere Tage im Jahr mit sehr hohen Werten belastet wird?

Frank Scholtysek (AfD):

Ja, da bin ich voll bei Ihnen, dazu komme ich auch noch. Ich lehne das ja grundsätzlich gar nicht ab, aber wir haben vorhin auch schon vom Kollegen Freymark erfahren, dass aufgrund der Einstellung des Braunkohletagebaus beispielsweise auch die Spree mit immer weniger Wasser versorgt wird, was letzten Endes für mich auch heißt, dass der Stopp des Braunkohletagebaus offensichtlich ein Fehler ist.

[Lachen von der SPD und den GRÜNEN]

– Oder nicht?

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Je mehr Wasser konkret in Siedlungsgebieten versickern kann und je mehr Wasser zur späteren Nutzung aufgefangen wird, desto höher ist letztendlich auch die Wahrscheinlichkeit, die Dimensionierung bestehender Entwässerungssysteme nicht zu überfordern, und im Idealfall erreicht man das dann auf diese Weise, dass selbst Jahrhundertereignisse mit kurzfristig auftretenden großen Wassermengen immer noch problemlos bewältigt werden können. – So weit, so gut!

Herr Schmidt! Ohne Ihnen und den Kollegen der FDP zu nahe treten zu wollen, muss ich allerdings anmerken, dass Sie mit Ihren Überlegungen das Rad nicht gerade neu erfinden. Ich kann mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen bzw. ich bin mir auch sicher – es wurde eben mehrfach angeschnitten –, dass diese Maßnahmen, die Sie aufführen, ja schon längst an irgendeiner Hochschule oder einem sonstigen Institut auch hier in Berlin betrieben werden. Ob es tatsächlich schon genügend finanzielle Anreize für Immobilieneigentümer gibt, um an, in oder unter ihren Gebäuden künftig Anlagen zum Regenwasserauffangen und zur Regenwassernutzung zu installieren, entzieht sich tatsächlich meiner Kenntnis – sollte in der Tat auch mal ausgiebig beleuchtet werden!

Von daher macht es sicher Sinn, dass wir uns im Ausschuss einmal ausgiebig damit beschäftigen. Ich finde das Thema durchaus interessant, würde es aber gerne abseits der üblichen hysterischen Klimadebatten besprechen wollen, weil der bewusste Umgang mit Wasser für mich eher ein grundlegendes Thema einer modernen Gesellschaft ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat dann Herr Abgeordneter Kössler das Wort.

Georg Kössler (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich freue mich, liebe Kolleginnen und Kollegen, über die doch gute und einvernehmliche Debatte, wenn man mal von dem intellektuellen Tiefflug gerade absieht.

[Zurufe von Frank Scholtysek (AfD)
und Christian Buchholz (AfD)]

Und ich freue mich vor allem, dass bei der FDP offensichtlich die Ampel, die vor dem Thema Klimaschutz aufgebaut ist, zumindest von Rot auf Gelb umschaltet. Man findet sogar einmal das Wort „Klimaveränderung“, wenn auch nur in der Begründung. Aber ich sehe dort einen Lerneffekt. Das freut mich, und ich glaube, über diesen Antrag können wir noch fachlich reden.

Generell atmet der Antrag – das muss man ja zugeben – schon den Geist von Rot-Rot-Grün, und das nicht nur, weil Sie Pilotgebiete, Machbarkeitsstudien oder Programme aufsetzen wollen, sondern auch, weil Sie das Problem erkannt haben: das Problem der Mischkanalisation, also dass die Spree und der Landwehrkanal sich mischen mit dem, was auch Sie, meine Damen und Herren, die Toilette runterspülen. Das wurde ausreichend besprochen, 3,8 Millionen Kubikmeter fließen da rein. Das ist ein Problem, das wir vor allem in der Innenstadt haben. Ich freue mich, dass die Opposition also auch mal die Probleme der Innenstadt ernst nimmt.

Ich sage es nicht gerne, denn ich freue mich über den Antrag, und ich glaube, damit können wir weiterarbeiten, aber ich muss es sagen: Die Koalition ist da eigentlich schon dran. Es wurde bereits erwähnt, wir haben eine Regenwasseragentur gegründet, wir haben ein Gründachprogramm aufgesetzt. Ich stimme aber mit Ihnen persönlich überein, dass wir darüber reden müssen, wie man die Regenwasseragentur aufbaut und die Regenwasseragentur vielleicht auch – Gleiches gilt für das Stadtwerk – aus den BWB herauslöst und als eigenständigen Akteur perspektivisch aufbaut, der dann natürlich auch selber investiert.

Was wir aber auch machen müssen: Dass die ganzen guten Vorschläge, die es bereits gibt, mit dem Stadtentwicklungsplanung Klima, Klima KONKRET, verbindlich gestaltet werden müssen. Nächsten Dienstag ist der Belegkreis für den StEP Klima 2.0. Kommen Sie dahin, und lassen Sie uns gemeinsam – Herr Dr. Efler hat das angesprochen – für verbindliche Lösungen, nicht nur für eine Ideensammlung werben!

Es wurde auch gesagt: Die Pilotprojekte gibt es bereits schon. Ein Bezirk, der das konkret einfordert und mit den BWB zusammen macht, macht es übrigens auf Antrag Ihrer Fraktion, Herr Schmidt, der FDP. Da muss man die Kreuzberger FDP auch mal loben.

[Beifall bei der FDP]

(Georg Kössler)

Die Machbarkeitsstudien sind ebenfalls schon drin.

Ein Punkt, der aber wirklich zentral ist und den leider noch kein Redner hier angesprochen hat, ist: Wir brauchen mehr Flächen zur Versickerung. Die Stadt ist einfach zu zubetoniert.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Da reichen Gründächer nicht. Wir müssen uns fragen: Woher kriegen wir den Raum, damit Wasser wieder fließen kann? Welche Parkplätze von großen Einkaufszentren können entsiegelt werden?

[Beifall von Stefan Ziller (GRÜNE)]

Wo sind Parkplätze, die vielleicht als Grünflächen oder für Bäume erhalten können? Ich lade Sie deshalb alle dazu ein, auch Sie, Herr Schmidt: Morgen ist der International Parking Day. Machen Sie es so wie wir Grünen, besetzen Sie einen Parkplatz! Dort müssen wir entsiegeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste. Den Antrag unter Tagesordnungspunkt 23 hat die AfD-Fraktion, wie eingangs mitgeteilt, zurückgezogen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Abbiegesicherheit für Radfahrer erhöhen – Trixi-Spiegel in Berlin einführen!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2962](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Herr Scholtysek, Sie haben das Wort!

Frank Scholtysek (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Im Grunde genommen ist der Antrag völlig selbsterklärend: Erhöhte Sicherheit im Verkehr ist ein Anliegen für uns alle. Wir wünschen uns den Einsatz von Verkehrsspiegeln – wie zum Beispiel den Trixi-Spiegel, der hier stellvertretend genannt ist – an stark frequentierten Kreuzungen und Einmündungen, insbesondere im Bereich von Hauptstraßen.

Sie von der Linkskoalition favorisieren bekanntlich ausschließlich den Abbiegeassistenten, der, wie sich herausgestellt hat – und übrigens auch von mir damals prognostiziert –, eben keine hundertprozentige Sicherheit bringt. Ich erinnere nur an den tödlichen Unfall in Johannisthal Anfang des Jahres zwischen einem BVG-Bus, der mit einem Abbiegeassistenten ausgestattet war, und einer Radfahrerin.

Technik alleine reicht eben nicht aus. Es muss vielmehr eine Kombination aus unterschiedlichen Hilfsmitteln sein, um das Unfallrisiko möglichst gering zu halten. Da bietet sich unter anderem das preiswerte und durchaus hilfreiche Hilfsmittel in Form eines konvexen Rundspiegels an – ob nun, wie gesagt, Trixi-Spiegel oder ein anderes Fabrikat, sei dahingestellt. Es geht um den konvexen Rundspiegel an sich, der ein 100-Grad-Blickfeld eröffnet. Der Fahrzeugführer sieht darin sein eigenes Fahrzeug und alles, was sich in dessen unmittelbarem Umfeld befindet. In der Schweiz sind schon einige Tausend Stück allein von diesem Fabrikat verbaut; in München sollen ebenfalls bis zu 8 000 Stück installiert werden, konkret an jeder Rechtsabbiegeampel einer. Auch andere Städte und Landkreise experimentieren mit diesen Spiegeln.

Das Programm des Abbiegeassistenten, das wir hier schon beschlossen haben, greift allein aus unserer Sicht zu kurz, weil zum Beispiel kleinere Transporter im Bereich von 3,5 Tonnen gar nicht in die beschlossene Regelung des Abbiegeassistenten fallen. – Sie erinnern sich sicher noch an die Debatte hier im Haus. – Durch den Einsatz von Spiegeln, wie wir sie vorschlagen, gibt es keine Unterscheidung mehr zwischen Groß- und Kleinfahrzeugen: Dieses System funktioniert bei allen Fahrzeugen gleich.

Aus unserer Sicht sind diese Spiegel die ideale Ergänzung im Berliner Straßenverkehr. Ich beobachte selber sehr oft, wie Kamikaze-Radfahrer in dem Irrglauben, ein Duell mit einem abbiegenden Lkw gewinnen zu können, sich direkt in den toten Winkel rechts neben das Fahrzeug hineindrängeln, und wenn die Lkw-Fahrer nicht schon sehr sensibilisiert wären, hätten wir allein durch dieses provokante Verhalten der Radfahrer wesentlich mehr schwerste Unfälle auf Berlins Straßen.

[Beifall bei der AfD]

Diese Spiegel gelten nicht als offizielles Verkehrszeichen; müssten also eine Sondergenehmigung von der Senatsverwaltung erhalten. Ich denke aber, das sollte in einer so an den Bedürfnissen von Radfahrern orientierten Stadt wie Berlin überhaupt das geringste Problem sein. Eventuell ließe sich sogar – da die Spiegel relativ preiswert sind – für Berlin die Anschaffung solcher Spiegel komplett kostenneutral gestalten, zum Beispiel über Spiegelpatenschaften oder als Spende von interessierten Bürgern und Unternehmen oder auch Parteien. – Ich appelliere an Sie, unseren Antrag zu unterstützen im Sinne der Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat dann der Kollege Schopf das Wort.

Tino Schopf (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich komme aus dem Kopfschütteln überhaupt nicht mehr heraus: Nachdem die AfD Pop-up-Radwege jetzt sofort und unverzüglich abbauen lassen möchte, für alle Radfahrenden eine Führerscheinpflicht und für Fahrräder eine Kennzeichnungspflicht einführen will, kümmert sie sich nun plötzlich um das Wohl der Radfahrenden. – Wer soll Ihnen diesen Schwachsinn eigentlich glauben, Herr Scholtyssek?

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Im Übrigen ist der Trixi-Spiegel nicht unumstritten – gerade der ADFC sieht den Einsatz dieser Spiegel äußerst kritisch: Das Augenmerk auf einen zusätzlichen an der Kreuzung montierten Spiegel sowie der Blick auf die sechs fahrzeugeigenen Spiegel erscheint nicht unbedingt geeignet dafür, Abbiegeunfälle zu verhindern. Hinzu kommt, dass der Lkw-Fahrer einen Radfahrenden im Trixi-Spiegel nur ganz kurz aus einem bestimmten Winkel sehen kann. Gerade deshalb und auf Basis der Unfallforschung hat der Deutsche Verkehrssicherheitsrat seinerzeit die Spiegel nicht in seine Empfehlungen aufgenommen. Falsche Sicherheit zu erzeugen, halten wir deshalb für nicht angebracht.

Schauen wir darauf, was konkret hilft und wir in dieser Koalition bereits unternommen haben: Ein Großteil des landeseigenen Fuhrparks ist bereits mit einem Abbiegeassistenten ausgestattet, und Neufahrzeuge werden mit dem Assistenten erworben. Ferner können Berliner Unternehmen, die ihre Fahrzeuge mit dem Abbiegeassistenten ausrüsten wollen, Fördermittel beim Land beantragen. Allein im Doppelhaushalt 2021/2022 haben wir hierfür jeweils 2 Millionen Euro eingestellt. Weiterhin hat das Land Berlin vor Kurzem im Bundesrat den Vorstoß unternommen, Lkw ohne Abbiegeassistenten aus der Stadt verbannen zu dürfen. Einen entsprechenden Antrag lehnte der Unterausschuss des Bundesrats allerdings ab. Der verpflichtende Abbiegeassistent für Busse und Lkw gilt ab 2024. Darüber hinaus machen wir uns insbesondere als Koalition dafür stark, getrennte Ampelphasen für Geradeaus- und Rechtsverkehr an Kreuzungen einzurichten. – Sie sehen: Wir sind hier auf einem guten Weg, und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat dann Herr Kollege Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Grundsätzlich finde ich – das ist jetzt kein Thema, wo Regierung und Opposition sich wegen eines Spiegels streiten müssen – sollte man alles unterstützen, was der Verkehrssicherheit dient – ich sage mal: außer Pop-up-Radwegen. Das Thema ist ein rhetorisch sehr vermintes, lieber Herr Schopf, das ist ein ganz anderes Thema.

Aber den Trixi-Spiegel kennt der eine oder andere vielleicht noch aus Zeiten der DDR. Das war sicherlich damals Stand der Technik, aber die Technik ist heute weitergegangen. Ich muss Ihnen das deutlich sagen. Der Verkehr, der heute auf mehrspurigen Straßen zu erkennen ist, ist so gelagert – Herr Schopf hat es schon angedeutet –, dass eine ganz Vielzahl Schilder und Ähnliches, Bäume und andere Dinge rechts neben der Ampel sind, so dass man diesen Spiegel eigentlich nicht mehr so dominant wahrnimmt wie zu früheren Zeiten.

Der heutige technische Stand wäre – das hat Ihnen die CDU-Fraktion schon mal vorgeschlagen; die Koalition hat es abgelehnt – der sogenannte Bike-Flash, der immer blinkt, wenn sich ein Objekt, ein Fahrrad oder ein Fußgänger von rechts nähert, geradeaus über die Straße möchte und das Fahrzeug rechts abbiegt. Des Weiteren ist der Abbiegeassistent in der Tat etwas, was wir als CDU-Fraktion unterstützen. – Das sind die technischen Möglichkeiten, die wir befürworten.

Von daher sehe ich das noch skeptisch, sage aber gleich: zum Ablehnen reicht es auch nicht.

[Anne Helm (LINKE): Ach?]

Ich möchte gern die Fachdiskussion im Verkehrs- und Umweltausschuss abwarten, und dann, sage ich Ihnen, wird sich die CDU-Fraktion eine Meinung bilden. Ich möchte warten, ob Sie noch weitere Argumente bringen. Ansonsten sage ich Ihnen gleich, dass ich mich in Teilen meinem Vorredner anschließe, sage aber gleich: Zum Thema Pop-up-Radwege werden wir nicht gemeinsam schreiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke kommt dann der Kollege Ronneburg jetzt zu Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich hier eine Falschinformation von Herrn Scholtysek korrigieren: Er hat diesen tragischen Unfall in Johannisthal erwähnt, wo es einen Unfall gab mit einem Bus der BVG. Bei einem Rechtsabbiegevorgang ist eine Radfahrerin tödlich verunglückt. Er erwähnte, der Bus habe über einen Abbiegeassistenten verfügt. – Das ist nicht der Abbiegeassistent, den wir meinen und der eigentlich der Standard sein sollte oder ist, denn es war nur eine Außenkamera, die dort angebracht war. Diese Fahrzeuge verfügen weder über optische noch akustische Warnsignale. – Das gehört auch zur Wahrheit, Herr Scholtysek!

[Zuruf von Frank Scholtysek (AfD)]

Solche Informationen sollten Sie hier auch bringen, wenn Sie den Antrag so begründen.

[Beifall von Dr. Michail Nelken (LINKE)
und Dr. Stefan Taschner (GRÜNE) –
Zuruf von Frank Scholtysek (AfD)]

Ich möchte auf den Antrag eingehen: Das ist keine neue Idee; diese Spiegel gibt es seit Jahrzehnten. Sie wurden zwischenzeitlich wieder verworfen, weil sie dem Grunde nach sich nicht bewährt haben. Dennoch gibt es immer wieder Städte und Kommunen, die sich für die Installation solcher Spiegel stark machen. Diese Spiegel können eine Ergänzung sein. Sie werden auch, wie gesagt, in manchen Städten wieder angebracht. Aber die Einschätzung überwiegt, dass sie kein kritischer Faktor für die Verkehrssicherheit sind. – München wird hier als Beispiel genannt. Auch hier ist die Einschätzung, dass man da nicht so hohe Erwartungen haben sollte. Das wurde dort in den Neunzigerjahren auch schon einmal verworfen. Jetzt ist es wieder da. Es gibt also so etwas wie Konjunkturentwicklungen. Aber man muss konstatieren, dass weitere Spiegel nicht automatisch zu mehr Sicherheit führen. Sie können auch ablenkend wirken; das haben auch Vorredner in der Debatte benannt.

Viel wichtiger sind – das sagt der ADFC, aber auch die rot-rot-grüne Koalition – Abbiegeassistenten für Lkw, aber genauso der verkehrssichere Umbau von Kreuzungen. Wir brauchen neue Kreuzungsdesigns, Kreuzungen mit getrennten Ampelphasen, mit baulich geschützten Bereichen. – Das ist die Strategie, die wir als rot-rot-grüne Koalition verfolgen. Wir legen die Priorität darauf, die Probleme strukturell anzugehen und keine Pflaster zu verteilen. Das ist der Geist des Mobilitätsgesetzes und der Vision Zero. Weitere Spiegel an Kreuzungen reichen da nicht aus. Ich freue mich auf die Ausschussdebatte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP hat jetzt der Kollege Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir als FDP-Fraktion haben bisher allen Vorschriften, die Abbiegeunfälle verhindern können, positiv gegenübergestanden. Jeder Abbiegeunfall, bei dem Menschen verletzt oder getötet werden, ist unerträglich und einer zu viel.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es gibt tatsächlich viele Städte, die die Trixi-Spiegel einsetzen oder versuchsweise testen: Basel, Freiburg, Göttingen, Münster, München; im Antrag werden weitere genannt. Interessanterweise werden sie kreuz und quer durch die Parteienlandschaft beantragt – damit wir nicht Diskussionen führen, wer von wem abschreibt; das ist mir nicht so wichtig. In Bonn haben SPD und Grüne solche Spiegel beantragt, in Düsseldorf die CDU und in Hamm die FDP. Das scheint also über Parteigrenzen hinweg ein Thema zu sein.

Die Erfahrungen sind durchaus gemischt. Freiburg hat die Spiegel teilweise wieder abgebaut. Manche Unfallforscher meinen, dass es zu einer trügerischen Sicherheit kommen könnte und dass die Lkw-Fahrer zu viele Spiegel und Signale gleichzeitig beachten müssen. Ein Ersatz für Abbiegeassistenten sind sie auch nicht; das haben Sie auch gesagt. Die Spiegel müssen teilweise gewartet werden. Das, was in der Begründung steht, stimmt nicht ganz. Es gibt tatsächlich Fälle, in denen die Spiegel erblinden. Deshalb muss man Wartungen einstellen. Wir als FDP haben aber bisher immer die Meinung vertreten, dass man alles ausprobieren soll, was Abbiegeunfälle verhindern kann.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Was ich hinsichtlich des Antrags aber gerne diskutieren würde, ist, dass Sie gleich ins Flächendeckende gehen wollen. Das finde ich schwierig. Als begrenzter Versuch, um es auch in Berlin zu testen und um zu sehen, wie es funktioniert, ist das allemal in Ordnung. Bei der sofortigen flächendeckenden Einführung wären wir sehr skeptisch. Aber vielleicht können wir im Ausschuss noch einmal darüber diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Dr. Taschner das Wort.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jenseits der doch erheblichen Differenzen, die wir in diesem Hause bezüglich der Verkehrspolitik haben, eint uns dennoch ein Ziel, nämlich die Vision Zero. Ich glaube, wir wollen alle gemeinsam daran arbeiten, dass es schnellstmöglich keine Verkehrsunfälle in Berlin mehr gibt, bei denen Personen schwer verletzt werden oder gar sterben. Deswegen ist es für uns Grüne einfach selbstverständlich, dass wir uns mit jedem Antrag, der sich diesem Ziel der Verkehrssicherheit widmet, sachlich auseinandersetzen, egal aus welcher Ecke er kommt.

Kommen wir nun zu dem heute vorgelegten Antrag zu Trixi-Spiegeln: Die Trixi-Spiegel sind eine Erfindung der 1990er-Jahre und sollten damals die noch vollkommen unzureichenden Seitenspiegel der Lkw ergänzen. Ab 2007 gibt es jedoch EU-weit die Vorschrift, dass Lkw eine Reihe von Zusatzspiegeln haben müssen. Da gibt es zum Beispiel rechts und links einen Weitwinkelspiegel, über der Beifahrertür einen Nahbereichsspiegel und einen Frontspiegel über der Windschutzscheibe. Das heißt, es gibt wahrlich keinen Mangel mehr an Spiegeln an den Fahrzeugen. Sind diese Spiegel dann auch alle ordnungsgemäß eingerichtet, wofür jeder Lkw-Fahrende verantwortlich ist, ergibt sich daraus kein toter Winkel mehr. – Das möchte ich ganz klar betonen. Alle Bereiche vor und neben dem Führerhaus sind bei richtig eingestellten Spiegeln vollkommen erfasst. Ein Trixi-Spiegel bringt uns also keine Zusatzinformationen. Im Gegensatz zum Trixi-Spiegel, der fest an den Kreuzungen installiert ist, erlaubt dies dem Fahrzeugführenden, aus einer ganz bestimmten Position heraus eine Gefahrensituation möglicherweise zu erkennen.

Zudem setzt der Trixi-Spiegel mal wieder auf ein optisches Signal zur Gefahrenvermeidung. Davon haben wir nicht wirklich zu wenige, wie ich schon ausgeführt habe. Oftmals ist es die Komplexität dieser optischen Signale, die erst die Probleme hervorruft. Mit dem Trixi-Spiegel haben wir überhaupt nichts gewonnen. Wer wirklich einen entscheidenden Schritt vorwärtsgehen möchte, um Abbiegeunfälle zu vermeiden, der setzt so schnell wie möglich auf den Einsatz von akustischen Abbiegeassistenzsystemen. Denn diese wirken an jeder Kreuzung und an jeder Einmündung, zumal viele dieser Unfälle an Einmündungen passieren. Folgerichtig setzt Berlin mit seinem eigenen Fuhrpark auf den richtigen Weg – der Kollege hat das schon ausgeführt – und hat ein beachtliches Förderprogramm auf den Weg gebracht. Da müsste der Bund ordentlich nachlegen.

Mein Fazit lautet deswegen: Noch mehr Spiegel bringen nicht noch mehr Sicherheit. Trixi-Spiegel sind keine wesentliche Verbesserung. Sie sind für die Sicherheit an Kreuzungen deutlich schlechter geeignet als obligatorische Anreizsysteme. Daher ist es wichtig, dass Berlin neben dem eigenen Weg, den wir schon gehen, sich auf

allen Ebenen, insbesondere auf der Bundesebene, dafür einsetzt, dass diese Abbiegeassistenten so schnell wie möglich verbindlich werden. – Aber ja, wir sollten uns auch überlegen, ob wir nicht die Einfahrt für Lkw ohne ein solches Abbiegeassistenzsystem in bestimmte Zonen von Berlin verbieten sollten.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Andere Städte wie London gehen da weiter voran und haben beispielsweise einen Stufenplan entwickelt. Es wird Zeit, dass wir in Deutschland endlich nachziehen. Insbesondere auf Bundesebene sollten die gesetzlichen Rahmenbedingungen hierfür geschaffen werden. Es geht um nichts weniger als darum, dass wir unbeschadet durch den Verkehr kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Scholtysek das Wort.

[Zuruf von der SPD: Oh nein!]

– Ich würde trotzdem darum bitten, dass sich der Geräuschpegel etwas absenkt. Es ist hier schwierig, den Rednern inhaltlich zu folgen.

Frank Scholtysek (AfD):

Herr Dr. Taschner! Sie haben eben erwähnt, dass mittlerweile schon viele Lkw Rundumspiegel haben, also vor dem Führerhaus, rechts, links, an allen möglichen Seiten. Das ist sicherlich bei neueren Fabrikaten so. Es ist aber noch ein großer Bestand an alten Fahrzeugen unterwegs. Sicherlich sind die Spiegel hilfreich, wenn sie denn richtig eingestellt sind, wenn sie vorhanden sind, wenn sie nicht verdreht sind. Sie sind der Meinung, noch mehr Spiegel bringen uns da nicht weiter. Ich bin der Meinung, ein weiterer Spiegel – ein Rundspiegel wie der Trixi-Spiegel – kann da durchaus sehr sinnvoll sein, weil eben der Spiegel in Front des Fahrers, des Fahrzeuges, hängt, er sich selber sieht mit seinem Fahrzeug, sieht, was rechts und links passiert, was er mit seinem sonstigen Spiegelkabinett, wenn er es an seinem Lkw dran hat, nicht unbedingt einsehen kann.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Hochinteressant finde ich jedoch Ihren Einwand, dass Sie sagen, Sie sind durchaus bereit, auch Fahrzeugen, die nicht über die technischen Ausstattungsstandards verfügen, tatsächlich die Einfahrt nach Berlin zu verbieten. Das ist sehr bezeichnend für Ihre Partei, das ist wieder ganz klar. Sie sind eher bereit, Verbote auszusprechen, Zwang auszuüben, als mit geringen Mitteln, beispielsweise mit so einem Rundspiegel, den man relativ einfach und kostengünstig anbringen kann und mit dem man si-

(Frank Scholtysek)

cherlich viel erreichen kann, Lösungen zu finden für diese Stadt. Wie gesagt, ich nehme das mal so mit. Sehr interessant. Es spricht für sich. Grüne Politik ist wie immer Verbotspolitik. Super!

[Beifall bei der AfD –

Burkard Dregger (CDU): Jetzt geben Sie es ihm aber, dem Trixi-Spiegel!]

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie zu erwidern, Herr Dr. Taschner? – Dann bekommen Sie das Wort.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Scholtysek! Ich weiß ja nicht, was Sie noch von Ihrer Führerscheinprüfung in Erinnerung haben. Aber ich kann mich erinnern, dass jeder Fahrzeugführende, bevor er mit einem Fahrzeug losfährt, schauen muss, dass seine Außenspiegel richtig eingestellt sind und dass diese nicht verdeckt sind. Das hat natürlich auch für jeden Fahrzeugführenden eines Lkws zu gelten. Übrigens, warum sollten nur diese Spiegel verdeckt sein, Ihre Trixi-Spiegel aber nicht? Das leuchtet mir überhaupt nicht ein.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Des Weiteren zu den Einfahrtsverboten. Ja, Sie können uns gerne als Verbotsparterie in diesem Punkt beschimpfen, damit habe ich überhaupt kein Problem. Wenn es darum geht, Abbiegeunfälle, wo Leute zu Tode kommen, zu verhindern, dann muss ich sagen, ja, dann bin ich für Verbote, insbesondere, wenn es eine Technik gibt, die ich für 1 000 Euro einbauen kann, die sicher ist, die überall wirkt.

[Zurufe von Frank Scholtysek und
Jeannette Auricht (AfD)]

Ja, da bin ich gerne eine Verbotsparterie, denn es geht um die Sicherheit, auch von unseren Kindern, von den Berlinerinnen und Berlinern. Da mache ich sonst nicht mit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Tom Schreiber (SPD –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 25 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1

behandelt. Der Tagesordnungspunkt 26 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

24-Stunden-Hotline für Berlin: Hilfevermittlung für bedürftige Obdachlose zu jeder Tages- und Nachtzeit

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2978](#)

Es beginnt die CDU-Fraktion. Der Abgeordnete Penn hat das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Maik Penn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seitdem ich dem Hohen Haus und der CDU-Fraktion als sozialpolitischer Sprecher angehöre, bin ich regelmäßig mit dem Kältebus der Berliner Stadtmission unterwegs, ebenso ganzjährig, wie verschiedene Fachpolitiker hier im Haus, im Austausch mit verschiedenen Einrichtungen, Leistungserbringern und Projekten im Bereich der Obdachlosen- und Wohnungshilfe. An dieser Stelle meinen herzlichen Dank für das herausragende Engagement an all jene, die ehren- und hauptamtlich in diesem Bereich tätig sind.

[Beifall von der CDU –
Vereinzelter Beifall von der SPD, den GRÜNEN
und der FDP]

Vornweg möchte ich Ihnen zum Antrag von einigen persönlichen Erlebnissen berichten, Erlebnisse, die für die haupt- und ehrenamtlichen Helfer, Krankenhäuser, die Polizei und viele andere Akteure, vor allem aber auch die Obdachlosen selbst, Alltag sind. Wenn irgendwer – aufmerksame Nachbarn, ein Tourist, die Wache eines Polizeiabschnitts, Rettungsstellen der Krankenhäuser, der Busfahrer an der Endhaltestelle – einen Obdachlosen vor sich hat, der augenscheinlich keine Wohnung hat und hilfebedürftig ist, werden sehr häufig der Kältebus der Stadtmission, der Wärmebus des DRK oder andere Projekte angerufen. In der Regel geht es dann in die Notübernachtung, die am nächsten Tag in den frühen Morgenstunden wieder zu verlassen ist. Was es braucht, ist nicht der Ausbau der niedrighwelligen Angebote, sondern mehr Plätze 24/7, also 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche, mit fachlicher und ärztlicher Betreuung. In Coronazeiten ist es gelungen, 407 Plätze für Tausende Obdachlose in der Stadt einzurichten.

Wir haben hier als CDU-Fraktion einen entsprechenden Antrag zusätzlich eingebracht, dieses Angebot zu versteinigen, denn darum geht es jetzt. Ich habe erlebt, wie schwer alkoholranke Menschen nur in die Notübernachtung gebracht wurden ohne adäquate Angebote, wie psychisch kranke Menschen mit Gefahr für sich und andere in die Notübernachtung gebracht wurden, ohne weitere

(Maik Penn)

unmittelbare Angebote, wie obdachlose Rollstuhlfahrer auf Spielplätzen aufgelesen wurden, allenfalls in die Nottübernachtung gebracht wurden, die im besten Fall barrierefrei war, wie Ehrenamtler stundenlang zahlreiche Einrichtungen abtelefonieren mussten.

Wir sollten all jenen, den Betroffenen, den Hauptamtlichen, den Ehrenamtlichen, helfen, erstens durch ausreichend adäquate Plätze in der Unterbringung und Versorgung und zweitens durch die Einrichtung einer Telefonhotline, die 365 Tage im Jahr erreichbar ist, stets den Überblick hat, wo es adäquate Plätze für die entsprechenden Personen gibt. Dazu der heutige Antrag der CDU-Fraktion.

In der bisherigen Hochphase der Coronapandemie gab es von Karuna bereits eine 24-Stunden-Hotline für Obdachlose. Durchschnittlich haben dort täglich 60 Personen angerufen, in der Spitze bis zu 300. Dies zeigt sehr deutlich: Es bedarf nicht erst einer Evaluation oder einer Auswertung einer Evaluation. Der Bedarf ist da!

Dieses Thema, dieser Antrag, sollte nicht parteipolitisch bewertet werden, und nicht allein deshalb abgelehnt werden, weil er von der CDU als Oppositionsfraktion stammt. Lassen Sie uns hier bitte gemeinsam eine Lösung finden, in Anlehnung an den Berliner Krisendienst oder rotierend zwischen den zuständigen Fachämtern der Bezirke, wo auch immer die Nummer aufschlägt – die Bezirke müssen natürlich in die entsprechende Lage versetzt werden, dies zu realisieren –, das kürzliche Karuna-Projekt, die 24-Stunden-Obdachlosenhilfeline oder über welchen öffentlichen oder freien Träger auch immer. Am Berichtszeitraum 30. Oktober sollte es nicht scheitern. Am Sachanliegen kann es nicht scheitern. An Zuständigkeitsfragen darf es nicht scheitern. Lassen Sie uns schnellstmöglich im Fachausschuss zu einer guten Lösung kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Radziwill das Wort!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine werten Kollegen und Kolleginnen! Wie kann man einem Menschen am besten helfen, wenn er offensichtlich obdachlos und hilfsbedürftig aussieht? – Guter Rat ist da sicherlich hilfreich. Da hilft zum Beispiel ein Blick auf die Website der Kältehilfe oder aber auch auf die App. Da gibt es schon einige gute und wichtige Hinweise. Und ja, das Hilfesystem zu verbessern, liegt uns allen am Herzen, und daran wollen wir auch gemeinsam arbeiten.

Ab 1. Oktober beginnt auch die Berliner Kältehilfesaison. Rund 500 Plätze stehen dann ab Oktober zur Verfügung,

und ab 1. November wird das Angebot deutlich erhöht. Neben der Nummer der Kältehilfe, die Sie ja sicherlich kennen, beziehungsweise der App, gibt es natürlich auch andere Hilfenummern. In akuten Notlagen muss und sollte man auch die 112 wählen. Den Kältebus hat mein Kollege ja auch schon erwähnt. Er ist auch ein wichtiges Angebot.

Auch ich möchte an dieser Stelle den Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen danken, die sich wirklich sehr stark einsetzen für Menschen, die wohnungslos sind, ihnen helfen, aber sich auch dafür einsetzen, dass in der Kältehilfe ein ausreichendes Angebot an Plätzen und an weiterer Unterstützung vorhanden ist. Danke schön aus unserem Hause hier!

[Beifall von der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Burkard Dregger und Maik Penn (CDU)]

Die Pandemie ist auch nicht zu verachten an dieser Stelle, denn diese behindert durch die berechtigten Abstands- und Hygieneregungen bei der Organisation von ausreichenden Schlafplätzen.

Das Ansinnen des Antragstellers hier ist in der Tat durchaus interessant, ich will das gar nicht von der Hand weisen. – Ja, wir sollten das durchaus gemeinsam, parteiübergreifend betrachten.

Ich finde aber schon, dass es wichtig ist zu prüfen, was für ein Angebot wir vorhalten müssen, ob es tatsächlich ein Hilfetelefon für alle geben soll. Deswegen denke ich, es ist wichtig, das Angebot von Karuna zu evaluieren. An der Stelle ist eine Evaluation aus meiner Sicht sinnvoll. Ich stelle mir schon die Frage, ob in der Ausarbeitung der gesamtstädtischen Steuerung der Unterbringung von Wohnungslosen nicht noch beraten werden sollte, ob zum Beispiel für die Behörden, Polizei und Feuerwehr, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, im Hilfesystem vielleicht nicht andere Nummern oder andere Formen der Unterstützung nötig sind.

Darüber hinaus wird seit letztem Jahr bei der Strategiekonferenz zwischen Senat, Fraktionen mit der Stadtgesellschaft, vielen Trägern und Wohlfahrtsverbänden gemeinsam gearbeitet, indem wir die Leitlinien zur Wohnungslosenpolitik überarbeiten. Noch in diesem Monat findet eine weitere Sitzung statt, und da, finde ich, sollten wir im Dialog mit den Menschen vor Ort sein, um auch zu prüfen, ob es genau solch eine Hotline braucht, oder ob es nicht vielleicht doch noch andere Möglichkeiten gibt beziehungsweise in welcher Art diese Hotline sein sollte.

Trotzdem frage ich mich zum Schluss: Warum jetzt dieser Antrag? Möchten Sie vielleicht von etwas ablenken? – Ich erinnere mich noch gut, dass sich der CDU-Sozialsenator Czaja in der letzten Legislatur oft über die CDU-geführten Bezirke geärgert hat, die eben nicht ausreichend Plätze für Wohnungslose oder Geflüchtete eingerichtet hatten. Ich denke, Ihre Energie sollten Sie auch

(Ülker Radziwill)

dafür verwenden, dass auch in dieser Legislatur die CDU-geführten Bezirke hier ein bisschen aktiver werden und Schlafplätze anbieten. An der Stelle, denke ich, werden wir im Ausschuss weiterberaten. – Ich danke!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat Herr Mohr das Wort. – Bitte schön!

Herbert Mohr (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Ja, die CDU fordert in ihrem Antrag eine 24-Stunden-Hotline für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe.

Sehr geehrter Kollege Penn! Ich weiß nicht, ob Sie in der letzten Sitzung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales aufgepasst haben; da hat der Senat nämlich seinen Zwischenstand zur gesamtstädtischen Steuerung zur Unterbringung von obdachlosen Mensch präsentiert. Künftig soll sogar, wenn ich das richtig verstanden habe, ein Onlinetool berlinweit freie Unterbringungskapazitäten anzeigen, und das in Echtzeit. Ich hoffe sehr, dass ein ähnlich gelagertes Programm nun zügig an den Start geht, da somit in der Tat die Notunterbringung von hilfebedürftigen Personen erheblich erleichtert werden kann.

Nichtsdestotrotz nehmen wir zur Kenntnis, dass die CDU mit ihrem heute zur Beratung stehenden Antrag ihr soziales Gewissen wiederentdeckt. Sie will die Obdachlosenhilfe einerseits stärken und unter anderem die im Rahmen der Coronakrise eingerichteten neuen Übernachtungsplätze dauerhaft weiterbetreiben. – So weit, so gut. Andererseits schreibt die CDU in ihrem Begleitantrag, der hier leider nicht mitberaten wird, dass niederschwellige Angebote nicht uferlos auszubauen sind, sondern stattdessen die Ursachen von Obdachlosigkeit wirksam bekämpft werden sollten.

Damit kommen wir zum eigentlich springenden Punkt: der Ursachenbekämpfung. Hier kann sich die CDU nämlich nicht einfach wegducken und den Schwarzen Peter anderen zuspielen, denn sie ist genauso wie Rot-Rot-Grün mitverantwortlich zu machen für die in Berlin grassierende Obdachlosigkeit.

[Beifall bei der AfD]

Sie tragen seit Jahren die unverantwortliche Migrationspolitik der offenen Grenzen mit, wonach quasi jeder, der es irgendwie schafft, auf Berliner Boden seinen Fuß zu setzen, mindestens mit einer Duldung rechnen darf und somit natürlich zumeist auf Kosten des Berliner Steuerzahlers entsprechend untergebracht werden muss.

Auch die vorschnelle völlige EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit vor allem nach Südosteuropa hin hat die CDU stets begrüßt. Was das im Extremfall für Auswirkungen haben kann, haben wir vergangene Woche der Presseberichterstattung entnehmen dürfen – Stichwort: ins Obdachlosenheim mit dem Luxuswagen –, also das bandenmäßig organisierte Erschleichen von Sozialleistungen.

Es kann für Sie doch keine neue Erkenntnis sein, dass zu wenige Wohnungen für zu viele Menschen zu Wohnraumangel führen. Wohnraumangel führt dann insbesondere für sozial schwache Bürger zu Wohnungslosigkeit und letzten Endes dann natürlich leider mitunter auch zu Obdachlosigkeit. Wer auf den Zusammenhang zwischen der nach wie vor weitestgehend unkontrollierten Massenmigration einerseits und dem Wohnraumangel insbesondere im geschützten Marktsegment andererseits hinweist, der wird wahlweise als Nazi oder Rassist tituliert. So einfach machen Sie es sich da oft.

Die Kostenfrage traut sich abgesehen von der AfD sowieso keiner mehr zu stellen. Auch eine gesetzliche Grundlage dafür zu schaffen, dass Obdachlose zur Not auch in Unterkünften, die im Zuge der Asylkrise nach Sonderbaurecht errichtet wurden, untergebracht werden können, ist nicht in Sicht.

Werte Kollegen der CDU! Mit diesem Antrag, den wir gern vertieft im Ausschuss beraten können, betreiben Sie jedenfalls keine Ursachenbekämpfung, sondern Sie helfen maximal, die Notlage in unserer Stadt weiter irgendwie zu verwalten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat Frau Kollegin Fuchs das Wort.

Stefanie Fuchs (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir gerade wieder ein Paradebeispiel der Menschenfeindlichkeit vorgeführt bekommen haben, freue ich mich, jetzt wieder zum Antrag zurückzukommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Christian Buchholz (AfD): Plattitüde! – Weitere Zurufe von der AfD]

– Möchten Sie weiter reden, oder darf ich?

[Zuruf von der AfD]

Verstehe. Ist ein Mann, was? – Heute legt uns die CDU-Fraktion einen Antrag mit dem Titel „24-Stunden-Hotline für Berlin: Hilfevermittlung für bedürftige Obdachlose zu

(Stefanie Fuchs)

jeder Tages- und Nachtzeit“ vor. Hört sich ohne Zweifel grundsätzlich gut an, aber es liegt auch hier wie überall im Leben der Teufel im Detail.

Fangen wir gleich mal mit den ersten Worten an: Hilfevermittlung. – Schönes Wort, aber welche Hilfe ist denn gemeint? In ihrer Begründung führt die CDU-Fraktion ja schon unterschiedliche Bereiche auf: Wohnung, ärztliche Versorgung, psychologische Versorgung, Versorgung mit Hygieneartikeln, Hilfe bei Gewalt, Hilfe bei Krankheit. – Das alles möchten Sie also in einer Hotline abdecken? Spannender Ansatz. Und da habe ich noch nicht über die Frage nach der Bekanntheit der entsprechenden Telefonnummer gesprochen oder zum Beispiel von Telefonen für obdachlose Menschen.

Schauen wir uns mal die aktuelle Situation an: Für die Unterbringung der Menschen sind in Berlin die Bezirke zuständig. Was also bedeuten würde, dass in jedem Bezirk eine solche Hotline benötigt würde, mit dann eben auch zwölf unterschiedlichen Nummern. Solch eine Hotline scheint durchaus möglich, wenn wir die gesamtstädtische Steuerung der Unterbringung ans Netz gebracht haben und von jedem Punkt in der Stadt, egal wann, über ein einheitliches System auf freie, qualitätsgesicherte Plätze zugreifen können. Dann können wir gern auch über die Einrichtung einer solchen Hotline sprechen; natürlich dann aber auch für den Bereich der Kältehilfe, der ja im Moment separat läuft. Da müssen wir uns dann tatsächlich mal darüber unterhalten, inwieweit man auch mit der App, die ja vorhanden ist, mit der Kältehilfe-Hotline und so weiter zusammenkommt.

Für gesundheitliche Notfälle gibt es übrigens sogar eine bundesweite Hotline, 24 Stunden, 365 Tage im Jahr – die 112. Und für die strafrechtlichen Dinge gibt es auch eine bundesweit einheitliche Hotline – das ist die 110. Möchten Sie das ändern? Möchten Sie da Parallelstrukturen schaffen? Oder möchten Sie im Notfall noch eine Zwischenstation einbauen, jemanden, der nicht vor Ort ist, der nicht genau weiß, was passiert ist? – Das halte ich für nicht wirklich gangbar.

Ohne Frage müssen wir uns über das weitere Verfahren, zum Beispiel die Entlassung aus dem Krankenhaus, definitiv unterhalten. Hier gibt es Nachholbedarf, und da muss sich etwas ändern.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Ülker Radziwill (SPD): Das stimmt!]

– Keine Zwischenfragen. – Ich glaube, der Ansatz der Obdachlosen-Taskforce von Karuna, Sie haben es selber angesprochen, mit der entsprechenden Hotline muss der Weg sein, und darüber müssen wir uns unterhalten. Hier wird durch ehemalige Obdachlose persönlicher Kontakt aufgebaut, hier werden in Gesprächen Bedarfe und Bedürfnisse erfragt und entsprechende Hilfe angeboten. Hier können eigene Erfahrungen einfließen, um auch Vertrau-

en zu schaffen, um die Hilfsangebote wirklich anzunehmen. So weit vielleicht erst mal meine Gedanken zu diesem Antrag! Ich glaube, es gibt noch viel zu besprechen, auch auf der jetzt stattfindenden Strategiekonferenz. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat jetzt der Kollege Seerig von der FDP-Fraktion das Wort.

Thomas Seerig (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Spätestens im Herbst taucht das Thema Obdachlosigkeit auch hier im Hause wieder auf, obwohl es ein ganzjähriges Thema ist. Das hat uns in diesem Jahr Corona gezeigt, dass es eine besondere Situation ist, wenn man eben kein Zuhause hat, sondern auf der Straße lebt. Aber wie gesagt, der Herbst kommt, die Kältesaison steht vor der Tür, da hat sich offensichtlich die CDU gedacht, machen wir mal einen Antrag – oder in dem Fall sogar zwei.

Ich habe, als ich mir die Anträge durchgelesen habe, gedacht, das sind eventuell – dazu komme ich gleich noch – intelligente oder auch nicht intelligente Einzelmaßnahmen, aber wo ist das Gesamtkonzept? Wo ist der rote Faden darin? Denn das, was wir für dieses Problem in dieser Stadt brauchen, sind Konzepte,

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

umfassende Konzepte, und das sehe ich zum Beispiel bei diesem Antrag für eine Hotline nicht. Da tauchen bei mir einfach viel zu viele Fragen auf,

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

sei es die Frage: Wie will ich eine solche Hotline betreiben, wenn ich nicht in der ersten Stufe erst mal eine wirklich tagesaktuelle Datenbank habe, dass ich weiß, wo sind Plätze frei? Wir fangen jetzt mit der gesamtstädtischen Steuerung an, auch wenn wir noch nicht wissen, wo sie angesiedelt ist, beim LAGeSo oder beim LAF.

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Insofern bleibt dann auch hier die Frage: Wer betreibt diese Hotline? Das zentrale Problem, gerade bei vielen Gruppen, sehe ich auch in dem Punkt, dass wir nicht die Informationen brauchen, sondern dass wir die Plätze brauchen.

[Beifall bei der FDP]

Was nützt es mir, wenn mich der in der Begründung angesprochene Tourist anruft und mir sagt, er hat einen Rollstuhlfahrer, und ich keine barrierefreie Unterkunft in der Stadt habe? Da sehe ich die Probleme. Da ist die

(Thomas Seerig)

Frage der Kommunikation. Ob jeder Tourist jederzeit diese Telefonnummer zur Hand hat, lasse ich auch dahingestellt. Das Problem der Zuordnung der verschiedenen Probleme sprach ja die Kollegin Fuchs schon an – dass natürlich auch jeder Anrufer, damit er eine sachkompetente Auskunft bekommt, genau einschätzen muss: Ist das jetzt eher ein Suchtfall, eher eine Psychose? – Also für mich bestehen da noch sehr viele Fragen, mehr Fragen, als dass ich dahinter wirklich ein sinnvolles Konzept erkenne,

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

eher Aktionismus, denn es ist Herbst, wir müssen mal was zum Thema machen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat jetzt noch für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Topaç das Wort. – Entschuldigung, Frau Topaç, Sie müssen sich noch ein bisschen gedulden! Es gibt eine Zwischenbemerkung der CDU-Fraktion. – Herr Kollege Penn hat das Wort.

Maik Penn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss jetzt doch noch mal auf einige Äußerungen eingehen, weil ich den Eindruck habe, der Antrag wurde nicht gelesen oder nicht verstanden. Wir können es – und werden es auch tun – natürlich auch im Ausschuss vertiefen, aber ein paar Dinge sind mir an der Stelle doch schon mal wichtig und sollten sehr deutlich hervorgehoben werden.

[Zurufe von Ülker Radziwill (SPD),
Carsten Schatz (LINKE) und
Sebastian Walter (GRÜNE)]

Hier wurde gesagt, machen wir mal ein paar Anträge, hat sich die CDU-Fraktion gedacht. Nein, nicht irgendwie mit Herbst oder Kältezeit verbunden oder, oder, oder, dieses Ansinnen gab es bereits im letzten Jahr im Rahmen der Haushaltsberatungen. Da lag dieser Antrag zur 24-Stunden-Hotline schon mal vor.

Zweitens: Es wurde gesagt, wir brauchen mal Plätze, und es ist Aktionismus. Ausdrücklich habe ich in meiner Rede erwähnt, dass nicht nur eine Hotline geschaffen werden muss, sondern auch entsprechende Plätze zur Verfügung gestellt werden müssen. Der Antrag stammt im Übrigen aus meiner Feder, aber in Abstimmung mit Trägern in Berlin, die in diesem Bereich zuständig und bereits unterwegs sind, z. B. Karuna, die sich dies ausdrücklich wünschen, also nicht irgendeine Lex CDU, eine Erfindung von Maik Penn oder von wem auch immer, sondern diejenigen, die dort unterwegs sind, wünschen

sich dies, im Übrigen auch die Kältebusfahrer, die nachts umhertelefonieren und gucken müssen, wo es entsprechende Plätze gibt.

Dann wurde erwähnt, man soll doch die 112 oder 110 anrufen. Die 112 und die 110 rufen den Kältebus an und fragen: Wo bringen wir denn den oder jenen hin? Könnt ihr den bitte abholen? Der sitzt bei uns auf dem Polizeabschnitt, der muss irgendwo untergebracht werden. Der sitzt bei uns auf der Rettungsstelle und muss irgendwo untergebracht werden. – Die rufen den Kältebus an. Insofern braucht es eine Hotline, die es in Teilen auch schon gab; die muss natürlich im Zusammenwirken mit den Bezirken vereinheitlicht werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Ich gehe davon aus, dass Sie erwidern wollen. – Dann hat jetzt noch mal Herr Kollege Seerig das Wort. – Bitte schön, Herr Seerig!

Thomas Seerig (FDP):

Herr Kollege Penn! Ich bezweifle ja nicht, dass am Ende ein solcher Ansatz sinnvoll sein kann, nur, wir brauchen am Anfang vernünftige Informationsstrukturen, wir brauchen vor allem vernünftige Angebote. Insofern zäumen Sie aus meiner Sicht das Pferd von hinten auf.

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Wenn Sie das bereits in der Haushaltsdebatte beantragt haben, aber jetzt erst nach einem Dreivierteljahr oder einem Jahr den Antrag nachschieben, müssen Sie sich dann schon den Vorwurf des Aktionismus zum Beginn der Kältesaison vorbehalten lassen.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Von der Forderung, dass wir genügend qualitativ gute Plätze gerade auch für Mobilitätseingeschränkte, für Familien, für Kinder haben müssen, sprechen Sie, aber das steht eben nicht im Antrag.

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Insofern ist das für mich Aktionismus. Man nimmt einen einzelnen Aspekt, der als solcher aus unserer Sicht allein nicht trägt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

So, jetzt kommen wir zu Frau Kollegin Topaç von Bündnis 90/Die Grünen!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin wirklich froh – und das meine ich tatsächlich auch sehr ernst –, dass die CDU heute hier einen Antrag einbringt, der sich um eine Gruppe von Menschen Gedanken macht, die eben zu den sogenannten Schwächsten in unserer Gesellschaft gehören, zumindest was ihre Lebensbedingungen betrifft. Wir sprechen hier von Menschen, die wohnungslos oder gar obdachlos sind. Ich sage das in Zeiten der Pandemie, die insbesondere Menschen ohne Obdach massiv trifft, denn sie haben kein Zuhause, in das sie gehen können oder in dem sie bleiben können.

Ich sage das aber auch in Zeiten, in denen Ausgrenzung der Schwächsten und Stigmatisierung von Menschen auf der Straße leider immer noch zum Alltag gehören. Daher freuen wir uns Grüne natürlich immer, wenn die CDU das „C“ für christlich in ihrem Namen wieder mehr für sich entdeckt. Als Koalitionsfraktionen sind wir immer offen für einen konstruktiven Austausch und freuen uns an dieser Stelle über die Bereitschaft der CDU, hier gemeinsam mit uns an Lösungen zu arbeiten.

In Ihren beiden Anträgen – den einen haben Sie heute von der Tagesordnung genommen – zeigen Sie durchaus, dass Sie, liebe CDU-Kolleginnen und Kollegen, das Thema neu für sich entdecken, und da sage ich: lieber spät als nie! – Ein guter Ort dafür ist die Strategiekonferenz, die übrigens demnächst, am 30. September wieder stattfinden wird. – Ihr Antrag will nichts Schlechtes: Einen wirklichen Ansprechpartner oder eine wirkliche Ansprechpartnerin zu jeder Zeit in Fragen der Wohnungsnot zu haben, kann tatsächlich hilfreich sein, gerade auch, um Nachbarinnen und Nachbarn oder unsicheren Menschen eine gewisse Hilfe an die Hand geben zu können.

Ich würde direkt zustimmen, wenn wir nicht schon dieses Angebot – lieber Kollege Penn, Sie haben es kurz erwähnt – bereits seit dem Frühjahr auf den Weg gebracht hätten, nämlich die Karuna-Taskforce, die die berlinweit bekannte SOS-Hotline für obdachlose Menschen 24/7 bereits betreibt. Gestern habe ich dort mal probeweise anrufen lassen: Was passiert? Ist sie wirklich aktiv? Was wird angeboten? – Es wird ein Gespräch angeboten; es wird Essen angeboten. Es ist eine einladende Geste. Diese Nummer wird weiterhin plakatiert in der Stadt. Also gehen wir davon aus, dass es das Angebot weiterhin gibt.

Was wir allerdings machen müssen – und das können wir gern im Ausschuss oder wo auch immer zusammen machen –, ist, dieses Angebot zu evaluieren und gemeinsam zu schauen, ob und wie wir das gegebenenfalls verstetigen können. Das wäre für mich ein wichtiger Punkt in dieser Debatte.

Dabei gibt es in der Wohnungsnotfallhilfe bereits zahlreiche Baustellen, an denen wir weiterarbeiten müssen. Da bewegen wir schon einiges, würde ich sagen. Mit der Kehrtwende im sozialen Wohnungsbau beispielsweise, den Strategiekonferenzen, den neuen und zeitgemäßen Leitlinien, die nach, glaube ich, zwanzig Jahren nun endlich vorliegen, der neuen Statistik und dem GStU-Prozess, den meine Kollegin bereits angesprochen hat, haben wir bereits einige wichtige Schritte in die richtige Richtung gemacht. Aber damit ist der Kampf gegen Obdachlosigkeit noch lange nicht gewonnen.

Ich will das an der Stelle noch mal klarmachen: Wir kämpfen nicht gegen Obdachlose, die wir vor unseren Balkonen verscheuchen und deshalb eine Nummer haben wollen. Wir kämpfen gegen strukturelle und systematische Defizite, und diese Defizite, liebe Kollegen von der CDU – das muss ich leider sagen – hat uns der letzte, von Ihnen mitregierte Senat überlassen.

Nun räumen wir in der Pandemiezeit unter Pandemiebedingungen einiges auf. Nicht immer kommen wir da so voran, wie wir uns das als Grüne an der einen oder anderen Stelle wünschen. Wir wollen eine systematische und strukturierte Umsteuerung in der Unterbringung von Menschen in dieser Stadt insgesamt, und zwar ohne Trennung in Gruppen. Dazu haben wir jüngst ein eigenes Papier veröffentlicht, und mit dem ständigen Verschiebebahnhof der Menschen muss an der Stelle endlich Schluss sein. Wir Grüne stehen für eine menschliche Stadt für alle. Sie sind herzlich gern eingeladen, daran mitzuarbeiten! Ich denke, den Rest werden wir gemeinsam im Ausschuss beraten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SDP und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 28:

**Sicher-Wohnen-Fonds einrichten –
Destabilisierung vorbeugen, Mieter schützen**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2979](#)

Dieser Antrag soll nach Übereinkunft der Fraktionen vertagt werden. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die Tagesordnungspunkte 29 bis 31 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 32 war die Priorität der FDP unter Nummer 4.2. Tagesordnungspunkt 33 war die

(Präsident Ralf Wieland)

Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 4.5. Tagesordnungspunkt 34 war die Priorität der AfD-Fraktion unter Nummer 4.1.

Wir kommen damit zu

ld. Nr. 35:

Eltern sind zur Sorge verpflichtet: Automatisches Sorgerecht für Mütter und Väter – Väter in die Pflicht nehmen und Mütter entlasten

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2992](#)

Dieser Antrag soll ebenfalls nach Verständigung der Fraktionen heute vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 35 A war die Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 4.4. Tagesordnungspunkt 35 B war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 4.6. Die Tagesordnungspunkte 36 und 37 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 38 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 4.3.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 64. Sitzung findet am Donnerstag, dem 1. Oktober 2020 um 10 Uhr statt. Sie haben alle die Einladung zu 9 Uhr, zu der Festveranstaltung „100 Jahre Groß-Berlin“ bekommen. Die, die sich noch nicht angemeldet haben, seien noch einmal daran erinnert.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 20.16 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8:

Nachwahl von 16 Personen zu Mitgliedern der Besuchskommissionen

Wahl
Drucksache [18/2986](#)

an GesPflGleich mit der Bitte um Wahlempfehlung

Lfd. Nr. 9:

S 5 zukunftsfähig ausbauen: zweigleisiger Ausbau nach Strausberg Nord und Verlängerung über Spandau bis zum Falkenhagener Feld

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Juni 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. August 2020
Drucksache [18/2954](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1492](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU – abgelehnt

Lfd. Nr. 10:

DB Fernverkehr auf der Stadtbahn in den Nachtstunden endlich vernünftig an den Berliner ÖPNV anbinden – zusätzliche Halte am Bahnhof Zoo und am Alexanderplatz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Juni 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. August 2020
Drucksache [18/2955](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1493](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 12:

Absenkung der Altersgrenze für Bürgerdeputierte

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 24. August 2020
Drucksache [18/2971](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0577](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 15:

Mikroplastik auf Sportanlagen: Bezirke und Vereine nicht alleinlassen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 4. September 2020
Drucksache [18/2983](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2286](#)

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2020“ abgelehnt

Lfd. Nr. 22:

Registrier- und Versicherungspflicht für gewerblich sowie im Leih- und Mietbetrieb genutzte Lastenfahrräder

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2960](#)

vertagt

Lfd. Nr. 26:

Ganzjährige und ganztägige Hilfe für Obdachlose: Verstärkung der durch die im Rahmen der Coronapandemie eingerichteten Unterkünfte sicherstellen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2977](#)

an IntArbSoz

Lfd. Nr. 29:

Schaffung eines achten Frauenhauses für Berlin – Maßnahmen unverzüglich einleiten

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2980](#)

an GesPflGleich

Lfd. Nr. 30:

Potenzial öffentlicher Flächen als Bildungsraum nutzen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2981](#)

vertagt

Lfd. Nr. 31:

Digitalpädagogen für Berlins Schulen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2988](#)

an BildJugFam (f), WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 36:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2019 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2967](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 37:

Überarbeiteter Entwurf des Bebauungsplans 5-73 vom 28. November 2016 mit Deckblatt vom 15. November 2017 und mit Deckblatt vom 27. April 2018 für eine Teilfläche der Wasserstadt Berlin-Oberhavel zwischen Schwielowseestraße, Daumstraße, Pohleseestraße und Havel im Bezirk Spandau, Ortsteil Haselhorst

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2984](#)

vorab an StadtWohn und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 3:

Volksinitiative

„Neue Wege für Berlin“

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der
Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2711](#)

hierzu:

Antrag der AfD-Fraktion auf Annahme einer
Entschließung
Drucksache [18/3016](#)

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom
16. September 2020
Drucksache [18/3017](#)

Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer
Entschließung
Drucksache [18/3018](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt mit dem Ziel der Volksinitiative „Neue Wege für Berlin“ überein, mehr preis- und belegungsgebundene Sozialwohnungen zu errichten und begrüßt das Engagement der Unterzeichner*innen, sich für die Vergrößerung des Bestandes an Sozialwohnungen in Berlin einzusetzen. Die soziale Wohnraumförderung ist neben dem kommunalen Wohnungsneubau ein wichtiges Instrument, um die soziale Wohnraumversorgung für die vielen Berlinerinnen und Berliner, die sich auf dem privatwirtschaftlichen Wohnungsmarkt nicht mit angemessenem Wohnraum versorgen können, sicherzustellen. Zu den Forderungen der Volksinitiative positioniert sich das Abgeordnetenhaus wie folgt:

1. Das Land Berlin soll die Errichtung von 12 500 Sozialwohnungen im Jahr mit Mieten von 6 bis 10 Euro je Quadratmeter fördern.

Das Land Berlin fördert bereits wieder seit 2014 den Neubau von Wohnungen auf der Grundlage des Wohnraumförderungsgesetz (WoFG) mit Förderprogrammen, die in den letzten Jahren hinsichtlich der Fördervolumina, der Förderbedingungen sowie der Mietpreis- und Belegungsbindungen mehrfach den sich verändernden Bedingungen angepasst wurden. Die Anzahl der jährlich zu fördernden Wohnungen wurde in den letzten Jahren schrittweise (jeweils plus 500 WE) erhöht. Das Ziel der Regierungskoalition ist es, im Jahre 2021 eine Förderung von 5 000 Wohneinheiten pro Jahr zu erreichen.

Die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Berlin und den landeseigenen Wohnungsunternehmen sowie die kooperative Baulandentwicklung unterstützen diese angestrebte Ausweitung des geförderten preis- und belegungsgebundenen sozialen Wohnungsbaus. Das Abgeordnetenhaus wird im Rahmen kommender Haushaltsgesetzgebungen prüfen, inwiefern nach dem Jahre 2021 eine weitere Ausdehnung des sozialen Wohnungsbaus möglich und finanzierbar ist. Das Ziel des Berliner Abgeordnetenhauses ist es, langfristige Sozialbindungen zu erreichen.

2. Der Senat soll Grundstücke für den sozialen Wohnungsbau zu günstigen Kaufpreisen bereitstellen.

Die Volksinitiative begehrt eine Verpflichtung des Senats, landeseigene Grundstücke für den Wohnungsbau schnell und preiswert zur Verfügung zu stellen. Bodenvorratspolitik ist die beste Vorsorge, die eine Stadt für ihre zukünftige Entwicklung treffen kann. Aktive Liegenschaftspolitik ist ein wichtiges Instrument der Daseinsvorsorge. Seit mehreren Jahren werden grundsätzlich keine Grundstücke mehr verkauft. Statt Grundstücksverkäufen ist der Aufbau einer strategischen Bodenreserve der Garant für eine soziale und ökologische Stadtentwicklung. Aus diesem Grund hat die Koalition einen Bodenankaufsfonds eingerichtet und finanziell ausgestattet.

Die gegenwärtige Wohnungsbaustrategie des Landes Berlin beinhaltet die Bereitstellung von Wohnungsbaugrundstücken. Diese erfolgt in erster Linie zugunsten landeseigener Wohnungsunternehmen sowie an Genossenschaften und gemeinnützige soziale Träger. Die Bereitstellung an Dritte erfolgt grundsätzlich auf dem Wege des Erbbaurechts. Maßgeblich ist dabei die langfristige, dauerhafte Sicherung von preisgünstigen sozialen Wohnungen. Hier sieht das Abgeordnetenhaus Verbesserungsbedarf und fordert den Senat auf, seine Bemühungen zu intensivieren, Grundstücke an Genossenschaften durch Konzeptverfahren zu vergeben. Das Abgeordnetenhaus wird diese Forderung der Volksinitiative daher nicht annehmen.

3. Das Land Berlin soll eigene Grundstücke für die Errichtung neuer Wohnquartiere nutzen.

Neue Wohnungsbauquartiere entwickelt das Land Berlin bereits im großen Umfang auf eigenen Flächen. Sie sind Teil der strategischen Planung neuer Stadtquartiere (derzeit 16). Im Stadtentwicklungsplan (StEP) Wohnen sind diese Standorte als Flächenpotentiale ausgewiesen. Für deren Entwicklung gelten die vom Abgeordnetenhaus am

8. März 2018 beschlossenen qualitativen Leitlinien (Drucksache 18/0724), die eine nachhaltige Quartiersentwicklung sichern sollen. Der StEP Wohnen wird auch in den kommenden Jahren stets evaluiert und fortgeschrieben.

4. Zuständigkeit und Ombudsstelle

Die Zuständigkeit für die Durchführung der Wohnungsbauprogramme lag und liegt auf der Landesebene beim Senat und der von diesem beauftragten landeseigenen Förderbank IBB. Das Land Berlin verfügt bereits über eine Wohnungsbauleitstelle, die Wohnungsbauvorhaben begleitet, Bauträger betreut und berät sowie die Umsetzungsprozesse der Wohnungsbaupläne monitort. Sie wirkt auch als Clearingstelle bei Konflikten. Zudem wurde ein Konfliktbewältigungsverfahren installiert, bei dem Probleme und Konflikte bei der Realisierung von Wohnungsbauvorhaben verwaltungsübergreifend unter Einschaltung der politischen Spitzen der Verwaltungen bearbeitet werden.

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, ihm über die bisherigen Erfahrungen und Ergebnisse der Wohnungsbauleitstelle innerhalb von drei Monaten zu berichten. Dem weitergehenden Vorschlag der Volksinitiative, dass „bei Verzögerungen und Behinderungen bei Wohnungsbauprojekten“ jede*r Bürger*in die Ombudsstelle anrufen und Untersuchungen beantragen können soll, ist nicht hilfreich, um Wohnungsneubau zu beschleunigen bzw. würde sogar den Neubau blockieren.

Zu lfd. Nr. 11:

Beste Start in die Berliner Schule – Verbesserungen bei Willkommensklassen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 27. August 2020
Drucksache [18/2959](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2727](#)

Der Senat wird aufgefordert, die Integration der schulpflichtigen neu zugewanderten Kinder in das Regelschulsystem weiterzuentwickeln. Dafür sind insbesondere die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass folgende Schritte umgesetzt werden:

- **Schulpflicht geht vor:** Neu zugewanderte Schulpflichtige sind zeitnah und binnen maximal zwei Wochen nach ihrer Ankunft und im Zweifel auch bereits vor einer schulärztlichen Untersuchung zu beschulen. Durch eine frühzeitige Meldung durch die Bezirke sollen zukünftig Wartelisten vermieden und genügend Plätze in den Willkommensklassen vorgehalten werden können.

- **Verbindlichkeit statt Empfehlungen:** Die im Leitfaden zur Integration neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher festgehaltenen Empfehlungen werden in verbindliche Rechtsvorschriften übernommen. Dies betrifft insbesondere die Verpflichtung zu Fachunterricht in den Kernfächern und verbindliche Curricula für sämtliche zu erteilende Fächer in Willkommensklassen sowie eine verpflichtende Verzahnung von Teilen des Unterrichts von Willkommensklassen mit Regelklassen.

- **Individualität achten:** Voraussetzungen und Bedarfe neu zugewanderter Schulpflichtiger sind unterschiedlich. Dies muss auch bei der Arbeit in den Willkommensklassen berücksichtigt werden. Unter anderem ist die Verweildauer nach diesen Maßgaben auszurichten, insbesondere bei Schüler*innen, die entweder gar nicht alphabetisiert sind oder nur wenige bzw. gar keine schulischen Vorkenntnisse haben. Auch beim Übergang in Regelangebote muss es eine spezielle Förderung geben. Besondere Aufmerksamkeit soll der Förderung von Mädchen und jungen Frauen gelten.

- **Übergänge gestalten, Nachteile ausgleichen:** Die Einrichtung von Regelklassen, die ausschließlich aus ehemaligen Schüler*innen aus Willkommensklassen bestehen, ist grundsätzlich zu vermeiden.

Beim Übergang von der Kita in die Grundschule sind die individuellen Bedarfe zugewanderter Kinder bei der Prüfung der Lernausgangslage besonders in den Blick zu nehmen und deren Förderung daran auszurichten. Die Hinweise der Eltern und Kita-Erzieher*innen (Sprachlernstagebuch) sind dabei einzubeziehen. Es ist sicherzustellen, dass zugewanderte Schüler*innen beim Übergang in die weiterführende Schule bzw. nach Schulabschluss in die Ausbildung entsprechend ihren individuellen Bedarfen weiter kontinuierlich gefördert werden. Entsprechende Anschlussförderungen sind zu gewährleisten.

In zu erlassenden Rechtsvorschriften sind klare Regelungen festzuschreiben, welche Lernstandards im Bereich des Spracherwerbs die Schüler*innen für einen Übergang von den Willkommens- in die Regelklassen erreicht haben müssen. Verbindliche Sprachförderkonzepte der Schulen müssen zudem die Übergänge von Willkommens- in Regelklassen berücksichtigen. Sprachförderunterricht für alle Kinder und Jugendliche mit Sprachförderbedarf, insbesondere aber von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen, ist dabei verpflichtend in den Regelklassen fortzuführen. Es sind verbindliche Regelungen für Nachteilsausgleiche, auch bei Prüfungen, für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche zu schaffen. Unabhängig von der Dauer des Aufenthalts sind die Herkunftssprachen der neu zugewanderten Kinder und Jugendlichen als erste oder zweite Fremdsprache von Berliner Schulen an-

zuerkennen und unterrichtlich zu fördern. Es ist zu prüfen, inwiefern eine Anerkennung der Herkunftssprachen als Prüfungsfach möglich ist.

- **Arbeit der Pädagog*innen stärken:** Zur Stärkung der Arbeit von Lehrkräften in Willkommensklassen ist in diesem Bereich der Ausbau von festen Stellen vorzunehmen. Ergänzend ist Deutsch als Zweitsprache zur Stärkung der Sprachförderung in Willkommensklassen sowie als Festigung der Sprachförderung als Querschnittsaufgabe als ein Fach der Berliner Schule einzuführen. Die Lehrkräfte der Willkommensklassen sind in sämtliche Fragen der Schulorganisation und Schulentwicklung einzubeziehen.

Zu lfd. Nr. 13:

Anforderungen an Privatstraßen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom
2. September 2020
Drucksache [18/2975](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2678](#)

Der Senat wird aufgefordert, bei Planungs- und Bauvorhaben (einschließlich des Abschlusses von städtebaulichen Verträgen) grundsätzlich keine „Privatstraßen“ mehr vorzusehen, sondern die Erschließung bzw. Zuwegung generell nur über gewidmetes öffentliches Straßenland anzuwenden. Ausnahmen hiervon sind besonders zu begründen. Eine gleiche Verfahrensweise bei den Bezirken ist sicherzustellen. Für die Unterhaltung der Straßen sind dauerhaft entsprechende Finanzmittel vorzusehen.

Der Senat wird ferner aufgefordert zu berichten, wie die Nutzungs- und Gestaltungsanforderungen bei bestehenden „Privatstraßen“ (einschließlich Wegen oder Plätzen), insbesondere im Hinblick auf die Verpflichtung zur Beleuchtung, Unterhaltung, Reinigung (Verkehrssicherungspflicht) sowie eine Nutzung von allgemeinem Interesse (z. B. bei Medienberichterstattungen) gestaltet sind. Zusätzlich soll der Bericht Aussagen enthalten, unter welchen Voraussetzungen und ggf. Gesetzesänderungen für „Privatstraßen“ die gleichen Anforderungen gelten könnten wie für „gewidmete, öffentliche Straßen“.

Ferner wird der Senat aufgefordert, eine Übersicht über sämtliche bestehende „Privatstraßen“ in Berlin zu erstellen.

Zu lfd. Nr. 14:

Istanbul-Konvention umsetzen: Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt verhüten und bekämpfen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom
24. August 2020
Drucksache [18/2976](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2534](#)

Der Senat wird aufgefordert, ein ressortübergreifendes Gremium einzuberufen, welches der Zielsetzung folgt, einen Aktionsplan zur Umsetzung des Übereinkommens des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt (Istanbul-Konvention) für Berlin auszuarbeiten. Ziel des Gremiums ist es, zu überprüfen, inwieweit die Istanbul-Konvention neue Handlungsverpflichtungen in Bezug auf Gewalt gegen Frauen in den Bereichen Prävention, Aufklärung, Entschädigung, Beratung, Forschung oder Datenerhebung generiert. Die Ratifizierung der Istanbul-Konventionen muss den Fokus auf besonders vulnerable Personengruppen (Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche, Trans-Menschen und Intersexuelle, Frauen mit Migrationshintergrund, insbesondere Frauen mit Fluchterfahrungen, Wohnungslose sowie Suchtkranke) legen und alle in der Istanbul-Konvention benannten Formen der Gewalt berücksichtigen.

Federführend für die Koordinierung der Umsetzung ist die neu einzurichtende Koordinierungsstelle bei der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung. Sie wird unter Einbeziehung der zivilgesellschaftlichen Akteure einen Aktionsplan zur Umsetzung entwickeln. Es wird ein Begleitgremium eingerichtet, das interdisziplinär und ressortübergreifend aus den Senatsverwaltungen für Inneres, Justiz, Integration, Arbeit und Soziales, Bildung, Jugend und Familie, Wissenschaft, Forschung und Kultur, der Polizeipräsidentin in Berlin sowie den Projekten aus dem Anti-Gewaltbereich besetzt wird. Vorgesehen ist die Besetzung der Senatsverwaltungen mindestens auf Abteilungsleitungsebene. Nach der Fertigstellung des Aktionsplanes hat das Begleitgremium den Umsetzungsprozess kontinuierlich zu begleiten und zu kontrollieren sowie ggf. neue Handlungsbedarfe zu identifizieren.

Bei der Ausarbeitung des Aktionsplanes ist die Benennung von klaren Zielstellungen und Meilensteinen, die mit Zeitangaben hinterlegt sind, notwendig.

Das Gremium zur Erarbeitung eines Aktionsplanes soll folgende Fragestellungen bei seinen Beratungen berücksichtigen:

1. Einrichtung einer Koordinierungsstelle, die im Haushalt 2020/2021 finanziell hinterlegt ist, um die Umsetzung der langfristigen Politik gegen Gewalt an Frauen zu begleiten und zu koordinieren. Darüber hinaus soll die Einrichtung einer unabhängigen Monitoringstelle geprüft werden.
2. Präventive Maßnahmen, die das Bildungssystem und Bereiche der Aus- und Fortbildung umfassen, die mit Betroffenen und Täter*innen zu tun haben. Als Prävention wird auch die Verpflichtung gefasst, Täterprogramme anzubieten, die sich auf häusliche und sexualisierte Gewalt beziehen. Präventionskurse zu sexualisierter Gewalt, z. B. Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse, müssen verstärkt an Bildungseinrichtungen und in Schutz- und Unterstützungseinrichtungen für Betroffene auf- und ausgebaut werden.
3. Digitale Formate der Gewalt (Cyber-Grooming und Mobbing);
4. Verpflichtende Fortbildungen insbesondere für Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz, um für die Bedürfnisse und Rechte der von Gewalt Betroffenen zu sensibilisieren;
5. Handlungsleitlinien, die gewährleisten, dass häusliche Gewalt in allen Entscheidungen über Sorge- und Umgangsrechtsregelungen miteingebunden werden;
6. Quantitativer und qualitativer Ausbau weiterer Frauenhausplätze und Frauenschutzwohnungen, unter besonderer Betrachtung der Barrierefreiheit sowie der Situation von Frauen mit mehreren Kindern bzw. älteren Söhnen, psychisch erkrankten Frauen und Frauen mit Beeinträchtigungen. Schaffung von Schutzräumen für von häuslicher Gewalt betroffene Männer, trans*- und intergeschlechtliche Personen;
7. Konzeptentwicklung zu Gewaltschutzmaßnahmen in Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe sowie Kooperation mit den jeweiligen Frauenhilfebereichen, Aufbau und Entwicklung einer Netzwerkstruktur. Die Barrierefreiheit in Schutz- und Beratungseinrichtungen sollte weitgehend sichergestellt sein.
8. Ausbau der leicht zugänglichen Schutzunterkünfte sowie der psychosozialen Beratung, um Opfern, insbesondere Frauen und ihren Kindern, eine sichere Unterkunft zur Verfügung zu stellen sowie frühzeitig unterstützende Bedarfe zu erkennen.
9. Maßnahmen, die zur Harmonisierung der bestehenden rechtlichen Regelungen zum Gewaltschutz in vulnerablen Lebenssituationen, wie bei der Unterbrin-

gung in Flüchtlingsunterkünften und dem Ausländerrecht, greifen sollen.

Zu lfd. Nr. 16:

Berliner Taxigewerbe schützen! Aufzeichnungspflichten und Kontrollen von Mietwagenunternehmen sicherstellen – Ausnahmegenehmigungen im Berliner Mietwagensektor zurücknehmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2995](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2726](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2726-1](#)

Der Senat wird aufgefordert, die Kontrollen von in der Personenbeförderung tätigen Mietwagenunternehmen zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen deutlich zu verstärken und die Bedingungen für Kontrollen zu verbessern. Dabei sollen sowohl die Einhaltung der Rückkehrpflicht als auch die Umsetzung des Mindestlohngesetzes, des Arbeitszeitgesetzes, der Arbeitsstättenverordnung, die Erfüllung der abgaben- und sozialrechtlichen Verpflichtungen und die Einhaltung von Vorschriften zur Sicherheit der Fahrgäste kontrolliert sowie eine fälschungssichere Aufzeichnung der einzelnen Betriebsvorgänge sichergestellt werden.

Bestandteile der zu ergreifenden Maßnahmen sind unter anderem:

- Zugelassene Mietwagen sind zur Installation von Wegstreckenzählern mit fiskalischer Erfassungseinrichtung zu verpflichten. Bestehende Ausnahmegenehmigungen sind – sofern rechtlich möglich – zu widerrufen bzw. im Rahmen der regelmäßigen Konzessionsverlängerungen zurückzunehmen.
- Es sind Maßnahmen zu ergreifen, um die revisions-sichere Aufzeichnung der einzelnen Geschäftsvorgänge hinsichtlich der erfolgten Buchungen, Fahrzeiten, Besetzkilometer, Arbeitszeitbeginn und -ende, Pausen sowie steuerlich relevanter Einzeldaten sicherzustellen. In diesem Zusammenhang soll geprüft werden, wie die in Hamburg verlangten Anforderungen an das Mietwagengewerbe auch in Berlin umgesetzt werden können (siehe „Hinweise für Antragstellungen im Mietwagenverkehr“, www.hamburg.de/mietwagen).

- Mit dem Land Brandenburg und den Genehmigungsbehörden der an Berlin angrenzenden Landkreise sind Gespräche mit dem Ziel einer effektiven Kontrolle des Mietwagenverkehrs zu führen.
- Es ist zu prüfen, ob die Struktur und Personalausstattung der zuständigen Kontrollstellen des Landesamtes für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten angemessen bzw. ausreichend für eine effektive Kontrolle ist und gegebenenfalls sind entsprechende Anpassungen vorzunehmen. Weiterhin ist zu prüfen, ob die zuständige Eichbehörde (Landesamt für Mess- und Eichwesen Berlin-Brandenburg) personell und technisch ausreichend ausgestattet ist, um die Wegstreckenzähler in Mietwagen regelmäßig prüfen und im Rahmen einer Markt- und Verwendungsüberwachung überwachen zu können. Ggf. sind Anpassungen vorzunehmen.
- Die Kontrollen sind allgemein zu verstärken. Insbesondere ist eine Schwerpunktaktion der zuständigen Finanzämter zur Kontrolle der Einhaltung der finanzrechtlichen Bestimmungen durch die Senatsverwaltung für Finanzen zu initiieren und zu koordinieren.

Zu lfd. Nr. 17:

Aufgabe einer Teilfläche (Lagerfläche) der Sportanlage Sömmeringstraße 15 in 10589 Berlin gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 21. August 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2996](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2835](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt der Aufgabe einer Teilfläche (Lagerfläche) der Sportanlage Sömmeringstraße 15 in 10589 Berlin in einer Gesamtgröße von 1 789 m² zugunsten der Errichtung eines Gebäudes für das Globe Berlin Theater gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz zu.

Zu lfd. Nr. 18:

Nr. 17/2020 des Verzeichnisses über Vermögengeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2020
Drucksache [18/2997](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Ankauf des Grundstücks Brabanter Str. 12 in Charlottenburg-Wilmersdorf durch die Berliner Bodenfonds GmbH von der BBB Infrastruktur GmbH & Co. KG zu den im vorgelegten Kaufvertragsentwurf vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 33:

Wissenschaftliche Studie zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2990](#)

Der Senat wird aufgefordert, eine wissenschaftliche Studie zu geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Coronapandemie für Berlin zu beauftragen.

lfd. Nr. 35 B:

Humanitäre Aufnahme aus Moria jetzt

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3012](#)

Die verheerenden Brände in dem EU-Asylhotspot in Moria auf der griechischen Insel Lesbos haben die ohnehin verzweifelten Lebensumstände der dort lebenden geflüchteten Menschen zerstört. 13 000 Menschen sind obdachlos, es fehlt an Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln, an hygienischer Infrastruktur. Die Coronapandemie ist auch in Moria angekommen. Nach bisherigem Wissen sind mehr als 30 Menschen infiziert, die Krankheit droht sich unter diesen Umständen massiv auszubreiten.

Die Bereitschaft von zehn EU-Ländern und der Schweiz, angesichts dieser Katastrophe 400 minderjährige Geflüchtete aufzunehmen und umzuverteilen, ist unzureichend. Die Ankündigung der Bundeskanzlerin, nunmehr 1 500 Menschen in Deutschland aufzunehmen, ist ein begrüßenswerter Schritt hin zu einem substantiellen Beitrag Deutschlands.

Das Land Berlin hat sich schon mehrfach bereit erklärt, Geflüchtete aus den griechischen Lagern aufzunehmen und hat dafür sogar ein eigenes Aufnahmeprogramm nach § 23 Absatz 1 Aufenthaltsgesetz aufgelegt. Auch andere Bundesländer und Kommunen haben angesichts der humanitären Katastrophe auf Lesbos in den vergangenen Tagen erneut ihre Aufnahmebereitschaft erklärt.

Das Abgeordnetenhaus fordert den Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, Horst Seehofer, auf, die Aufnahme durch die Bundesländer jetzt zu ermöglichen.

Der Senat von Berlin wird darüber hinaus gebeten, folgende weitere Schritte zu unternehmen, um eine Aufnahme von Geflüchteten aus Moria zu organisieren:

- Familienzusammenführungen für Geflüchtete in Moria, die bereits Angehörige in Berlin haben. Dabei ist zu prüfen, ob auf eine Feststellung, dass die hier be-

reits lebenden Angehörigen den Lebensunterhalt nachziehender Geflüchteter aus Moria sichern können, unter den gegebenen Umständen und der atypischen Situation der Coronapandemie verzichtet werden kann. Das Landesamt für Einwanderung wird gebeten, Vorabverständnisse für die Visa-Erteilung infrage kommender Menschen aus Moria zu erteilen.

- Eine Aufnahme besonders dringlicher humanitärer Einzelfälle nach § 22 Aufenthaltsgesetz in Zusammenarbeit mit dem UNHCR und griechischen Hilfsorganisationen sowie NGOs aus Berlin zu organisieren und für infrage kommende Geflüchtete aus Moria Vorabverständnisse für die Visa-Erteilung auszustellen. Für solche Einzelfälle ist kein Einvernehmen mit dem BMI erforderlich.
- Die Berliner Aufnahmeanordnung dem BMI erneut vorzulegen, zusätzlich begründet mit der sich verschärfte habenden humanitären Notlage und der Gefahr für Leib und Leben durch die Coronapandemie.

Viele deutsche Bundesländer und Kommunen sind bereit, jetzt sofort geflüchtete Menschen aus Moria zu evakuieren. Der Berliner Senat hat einen Bund-Länder-Gipfel gefordert, um eine solche kurzfristige Aufnahme zu vereinbaren. Das Abgeordnetenhaus unterstützt diese Initiative und fordert die Bundesregierung auf, ihre ablehnende Haltung aufzugeben und mit der griechischen Regierung eine Vereinbarung zu treffen, um schnell Geflüchtete aus Moria in die aufnahmebereiten Bundesländer sowie Städte und Gemeinden ausfliegen zu können.